LD 5942

Luſtſpiele

von

Karl Schall.

Erſte Sammlung.

(Enthaltend)

Mehr Glück als Verſtand.
Das Heiligthum.
Der Kuß und die Ohrfeige.
Theaterſucht.
Trau, ſchau, wem?
Die unterbrochne Whiſtpartie,
oder
Der Strohmann.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Breslau, 1817.
bei Wilibald Auguſt Holäufer.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorwort.

Mit Ausnahme des Vorſpiels: das Heiligthum, welches nur für die Bühne meiner Vaterſtadt Breslau beſtimmt war, haben die hier geſammelten Luſtſpiele bereits auf den meiſten und bedeutendſten deutſchen Theatern ihr Heil größtentheils mit glücklichem Erfolge verſucht. Indem ich ſie hiermit dem Leſepublikum übergebe, wünſche ich ihnen recht viele freundlich geſinnte Leſer und Beurtheiler, mir ſelbſt

aber Geſchick, Luſt, Aufmunterung und Ausdauer zu der Ausführung immer beſſerer und bedeutenderer Hervorbringungen.

Da ich durch die Entfernung des Druckortes verhindert worden bin, die Correktur ſelbſt zu beſorgen; ſo bitte ich um Nachſicht wegen etwaniger Druckfehler.

Breslau, im April 1817.

Karl Schall.

Mehr Glück als Verſtand.

Ein

Luſtſpiel in einem Aufzuge

von

Carl Schall.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Breslau, 1817
bei Wilibald Auguſt Holäufer.

Mehr Glück als Verſtand.

Ein

Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Perſonen:

Der Bräutigam.
Die Braut.
Der Vetter.
Ein Bedienter.

Erſter Auftritt.

Saal.

Bräutigam.

(Der Bräutigam ſitzt vorn an einem Tiſch und ſchreibt, reibt ſich dann die Stirn, kaut an der Feder, ſchreibt wieder, ſinnt wieder nach, und wirft die Feder verdrießlich hin:)

Es geht nicht und geht nicht. Vergebens hab' ich mir wieder die Stirn halb wund gerieben, vergebens wieder ein halb Dutzend Federn zerkaut, ich kann das verzweifelte Problem nicht löſen. Ich ſehe wohl, ich bin hier am Ende meiner Algebra! Könnte ich das garſtige Räthſel nur aus den Gedanken bringen! Aber da verfolgt es mich, ſeitdem ich es las, wie ein böſer Geiſt

Geiſt und läßt nicht ab von mir. Und ich darf meiner Braut nicht einmal ſagen, was mich ſchon ſeit drei Tagen peinigt, ſonſt macht mich ihr Verdruß über meinen Verdruß noch verdrießlicher. Sie will mich durchaus der Mathematik abſpenſtig machen, mit der ich mich doch früher verlobt habe, als mit ihr. Ich denke, ſo eine unſchuldige Nebenbuhlerin kann ſie ſich ſchon gefallen laſſen. Laß ich mir doch den Putz und den Tanz und ſelbſt den Vetter gefallen. Es iſt mir ſogar recht lieb, wenn der galante Freund bei meiner Schönen die Dienſte eines Kammerherrn und einer Kammerjungfer verrichtet. Dergleichen iſt nicht meines Amtes und Sinnes, und wenn der Vetter Zeitvertreiber mit meiner Braut muſicirt und mahlt und die Modejournale muſtert, kann ich indeß ungeſtört in meinen Zahlen und Zirkeln leben und weben. Dann ſchmeckt, nach ſo erhabner Arbeit und Anſtrengung,

die

die ſüße Ruhe und das ſüße Koſen mit der Geliebten um ſo ſüßer. Dann muß der Vetter Schmetterling doch Platz machen und anders wohin fliegen. Sieh, da kommt er ja angeflogen.

Zweiter Auftritt.

Bräutigam. Vetter.

Vetter. Bon jour!

Bräutigam. Grüß dich Gott!

Vetter. Schon ſo früh und solo hier im Saale?

Bräutig. Man iſt hier ungeſtört.

Vetter. So ſtör' ich dich wohl?

Bräutig. Keineswegs. Es iſt mir recht angenehm, mich durch ein Geſpräch zu zerſtreuen.

Vetter (am Tiſch). Du warſt ſchon fleißig. Hu! das Blatt hier wimmelt ja

vom ganzen A B C. Sieh da, die Zeitung! Iſt es die heutige?

Bräutig. Nein, die von der letzten Poſt.

Vetter. Da ſteht nichts Neues drinn.

Bräutig. Mich hat ſie doch ſchon ſehr in Bewegung geſetzt.

Vetter. Sollt' ich etwas überſehen haben? Iſt's etwa ein Todesfall?

Bräutig. Bewahre!

Vetter. So iſt's politiſch, was dich intereſſirt?

Bräutig. Politiſch, nicht, aber kritiſch.

Vetter. Ach du meinſt den Theaterartikel.

Bräutig. Den leſ' ich niemals.

Vetter. Du thuſt ja ganz räthſelhaft.

Bräutig. Ja das fatale Räthſel iſt mir eben zu räthſelhaft.

Vetter. So; ſprichſt du von dem?

Das

Das iſt ja kinderleicht. Ich errieth es gleich.

Bräutig. Du Profaner?

Vetter. Auf der Stelle. Es iſt ein Spitzbube.

Bräutig. Warum nicht gar!

Vetter. Freilich! — die erſte Silbe iſt ein Hund, die andern beiden ſind ein Junge, und das Ganze iſt noch ſchlimmer als ein Hundejunge.

Bräutig. Ach geh mir doch mit deiner albernen Charade; wer ſpricht denn von der? Ich meine das algebraiſche, arithmetiſche Räthſel.

Vetter. Ja ſo! Das gehört freilich nicht in mein Departement.

Bräutig. Es iſt eine harte Nuß; ich zerbreche mir nun ſchon ſeit drei Tagen den Kopf darüber und es macht mich ganz verwirrt und verdrießlich, daß ich es nicht zu löſen vermag.

Vetter. Alſo darum warſt du geſtern ſo abweſend mit deinen Gedanken, ſo verſtimmt?

Bräutig. Darum. Aber das ſag' ich dir nur im Vertraun; meine Braut darf nicht eher wiſſen, was mir im Kopfe herumgeht, bis ich die Auflöſung gefunden habe.

Vetter. Von mir erfährt ſie gewiß kein Wort; ich weiß wohl, daß ſie dich wieder auslachen, ausſpotten und ärgern würde.

Bräutig. Ja ſie hat einen rechten Widerwillen gegen meine mathematiſchen Studien; aber es hilft nichts, ſie muß ſich bald daran gewöhnen, daß ich meine Zeit zwiſchen ihr und der Wiſſenſchaft theile. Die Mathematik iſt nun einmal mein Stekkenpferd.

Vetter. Und das muß man ſeine Freunde reiten laſſen nach Belieben.

Bräutig. Als ich noch um ſie warb,

nun da hab' ich mich freilich genirt, und die Wiſſenſchaft über dem galanten Weſen verſäumt.

Vetter. Das iſt dir wohl recht ſauer geworden?

Bräutig. Ach Gott ja, recht ſauer. Ich dankte meinem Himmel, als ich verlobter Bräutigam wurde. Da kommt man doch wieder zu ſich.

Vetter. Und iſt ſeiner Sache gewiß.

Bräutig. Das mein' ich eben auch. Ich glaube aber doch, ich habe als Werber zu viel in der Galanterie gethan, und darum kommt es meiner Braut nun ſo vor, als ob ich nun als Bräutigam zu wenig thäte. Doch es iſt beſſer, ich gewöhne ſie ſchon vor der Hochzeit nach meinem Sinn, als nachher.

Vetter. Das iſt ſehr klug.

Bräutig. Menſchen, die ein ganzes Leben mit einander durchleben ſollen, können

ſich

ſich nicht früh genug in einander finden ler- nen. Manche, die die rechte Zeit dazu ver- ſäumt haben, lernen es nie, und das giebt dann zum Beiſpiel ſolche ſaubre Ehen, wie —

Vetter. Wie neun und neunzig unter hunderten.

Bräutig. Daß die meiſten Männer ſo unbarmherzig gepantoffelt werden, liegt doch nur daran, daß ſie vor der Ehe Sklaven waren, und nachher nicht dazu kommen können, Herren zu werden. Nein, nein, man muß ſich bei guter Zeit in die gebührende Autorität ſetzen. Der Werber kann das freilich ſelten, aber der Bräuti- gam kann und muß es, wenn er als Mann, Mann ſeyn will.

Vetter. Du biſt dazu auf dem rech- ten Wege.

Bräutig. Ich liebe meine Braut jetzt natürlich inniger, herzlicher, als da ich

mich

mich in ſie verliebte. Aber ich hüte mich wohl, ihr das jetzt oft zu ſagen, eben weil ſie meine Braut iſt. Es wird mir zwar manchmal recht ſauer, nicht zu ihr davon zu reden, wie lieb ſie mir iſt, aber es iſt nöthig, und ich ſchweige mit Gewalt.

Vetter. Das wird dir in Zukunft ſehr zu gute kommen.

Bräutig. Das will ich glauben. Ich gebe darum auch keinem Eigenſinn nach. Da ſoll ich zum Beiſpiel nicht hier unten bleiben und ſtudiren, wenn meine Braut oben bei der Tante allein iſt. Sie klagt, daß ihr dann die Zeit zu lang würde. Ei man muß Alles lernen in der Welt, auch ſich langweilen.

Vetter. O das iſt eine ſehr nöthige und nützliche Kunſt.

Bräutig. Es iſt freilich ſehr ſchlimm, daß die Tante jetzt ſo krank und ärgerlich iſt.

Vetter. Laß ſie ſich immerhin zu Tode kränkeln und ärgern. Da giebt es eine tüchtige Erbſchaft, neue Capitalien, das Haus, den Garten. Da wird die reiche Braut noch reicher.

Bräutig. Ach ſie iſt reich genug.

Vetter. Reich genug? Das iſt man wohl nie.

Bräutig. Ihren beſten Reichthum hat ſie nicht geerbt und kann ihn nicht erben. Der liegt in ihrem Gemüth und Geiſt, und nebenbei auch in ihrer lieben, hübſchen Geſtalt.

Vetter. O ja, dieſes Nebenbei iſt eben ſo wenig zu verachten, als das Nebenbei des Geldes.

Bräutig. Mit deinem Gelde. Es iſt recht gut, daß ſie reich iſt, aber ich hätte gewiß um ſie geworben, auch wenn ſie ganz arm geweſen wäre; ſo ſehr gefiel ſie mir gleich, als ich hier in das Haus der Tante

zog,

zog, und ſie zum Erſtenmal ſah und ſprach. Ich dachte bald an's Heirathen. Bis dahin hatte ich gar nicht darauf gerechnet, in den lieben Eheſtand zu treten, und nun —

Vetter. Rechneteſt du, und rechneteſt richtig. Nun dafür biſt du auch ein tüchtiger Rechenmeiſter.

Bräutig. Hätteſt du mich nur nicht an meine Rechenmeiſterei erinnert, da fällt mir gleich das häßliche Räthſel wieder ein, das ich faſt vergeſſen hatte.

Vetter. Dieſe Sorge wird ja wohl durch die Auflöſung in der heutigen Zeitung gehoben werden.

Bräutig. Ach nein! Die Auflöſung ſoll erſt in vierzehn Tagen nachkommen. So lange ſoll ſich nun ein ehrlicher Menſch mit dem abſcheulichen Problem martern und quälen.

Vetter. Das iſt freilich hart. Aber wie — ſollte denn der Onkel das Räthſel

nicht errathen haben? Der iſt ja dein Lehrer in der Mathematik, und ein wahrer Newton.

Bräutig. Er iſt leider auf dem Gute, das er vor kurzem gekauft hat.

Vetter. Es iſt ja wohl nicht weit von hier?

Bräutig. Drei Meilen. Du bringſt mich da wieder auf eine Idee, die mir ſchon geſtern einkam. Der Onkel hat mich ſehr gebeten, bald hinaus zu kommen, ein paar Tage dort zu bleiben, und ihm einige Felder meſſen zu helfen. Ich wollte bis nach der Hochzeit warten, und dann meine Frau mit hinausnehmen.

Vetter. Aber das Räthſel —

Bräutig. Das treibt mich freilich. Wenn es der Onkel nicht erräth, ſo erräth es keiner. Als ich mich geſtern Abend von Tiſche ſchlich, ging ich zum alten Profeſſor Schmidt, der hinten im Gäßchen an der

Pauls-

Paulskirche wohnt. Das iſt ein tüchtiger Algebriſt, aber er kann auch mit dem Räthſel nicht zu rechte kommen. Nun weiß ich keinen beſſern Rathgeber und Errather, als den Onkel. Wie wär's, wenn wir hinaus ritten? Ich laſſe gleich ſatteln, und wir ſind bequem vor Mittag dort.

Vetter. Ich kann nicht mit, mich hält ein wichtiges Geſchäft in der Stadt.

Bräutig. O du wichtiger Geſchäftsmann! — Nun ſo reit' ich allein. Es iſt im Grunde auch gut, wenn du hier bleibſt. Du kannſt meiner Braut und der Tante während meiner Abweſenheit Geſellſchaft leiſten. Die Tante ſieht dich ja doch eigentlich lieber als mich, denn du biſt bewanderter in der Stadtgeſchichte, ſpielſt öfter Piquet mit ihr, ſtreichelſt den Kater freundlicher und trinkſt lieber Kaffee. Du haſt mich ganz bei ihr ausgeſtochen, ſtich mich nur nicht auch bei meiner Braut aus.

Vetter.

Vetter. Herr Vetter Spötter!

Bräutig. Nun ich mein's nicht böſe. Ich bin ja nicht eiferſüchtig. Du biſt nun einmal zum Damenliebling eher gemacht, als unſer einer. Du bezauberſt auf dem Klavier durch die Töne, deren Schwingungen ich nur berechnen kann. Du verſtehſt dich auf Quadrillentouren, ich nur auf die Touren der Sterne; du zeichneſt Blumen und Geſichter, ich nur Zirkel und Quadrate. — Doch halt — ad vocem des Zeichnens! Du haſt ja meine Braut einmal zeichnen wollen. Wie wär's, wenn du das in den paar Tagen thäteſt, die ich beim Onkel zubringen will?

Vetter. Sehr gern, wenn es deiner Braut gelegen iſt.

Bräutig. Ei die Frauenzimmer laſſen ſich immer gern abzeichnen und abmalen, die hübſchen wie die häßlichen.

Vetter. Wo iſt denn deine Braut? — Wohl noch oben bei der Tante?

Bräutig. Vermuthlich. Ich habe ſie heute noch nicht geſehen. Ich wollte mich nicht gern zerſtreuen.

Vetter. Wollen wir nicht zu ihr gehen?

Bräutig. Geh nur voran, ich komme gleich nach. Ich will nur hier die Schreibereien zuſammenpacken, und dann das Pferd beſtellen. Sage ja nichts davon, daß ich zum Onkel will, ich muß mir erſt einen Vorwand erſinnen, ſonſt laſſen mich die Weiber nicht fort.

Vetter. Ich ſage kein Wort. Ich will dir ſchon forthelfen. Alſo à revoir. (ab)

Dritter Auftritt.

Der Bräutigam.

Was ſag' ich denn geſchwind, warum

 ich

ich hinaus will? Eine unſchuldige Nothlüge iſt ja wohl erlaubt. Wie wär' es, wenn ich — (iſt unterdeſſen wieder an den Tiſch getreten, hat auf das Geſchriebene geſehn, und ſich aufs neue vertieft) Wenn ich nun hier ſagte a plus b, multiplicirt mit c, dividirt durch d, und dann hier dieſe Formel — (er murmelt fort, ſetzt ſich und fängt wieder an zu ſchreiben).

Vierter Auftritt.

Die Braut. Der Bräutigam.

Braut. Guten Morgen.

Bräutig. (bemerkt ſie nicht) Ja, dieſe Formel kann mich vielleicht zum Ziel führen.

Braut. (laut und etwas ärgerlich) Guten Morgen, mein Freund.

Bräutig. Ach ſieh da, guten Morgen. (ſteckt das beſchriebene Papier geſchwind in die Taſche)

Braut. Du warſt ja ganz vertieft?

Bräutig. Ich habe da etwas —

Braut. Gewiß wieder gezirkelt oder gerechnet.

Bräutig. Nein! Ich ſchrieb etwas.

Braut. Und was?

Bräutig. Ich ſchrieb — einen Brief.

Braut. Einen Brief?

Bräutig. Oder vielmehr — ich wollte ihn erſt ſchreiben.

Braut. Du wollteſt erſt ſchreiben? und an wen, wenn ich fragen darf?

Bräutig. An — an — den Onkel.

Braut. So?

Bräutig. Er hat einen Boten hereingeſchickt.

Braut. Wo iſt er?

Bräutig. Schon wieder hinaus.

Braut. Warum hat er denn nicht auf den Brief gewartet?

Bräutig. Weil — weil ich es für beſſer hielt, ſelbſt hinaus zu reiten.

Braut. Heute?

Bräu-

Bräutig. Ja! Bald. Je eher, je beſſer.

Braut. Aber du wollteſt ja warten —

Bräutig. Bis nach unſrer Hochzeit meinſt du. Nun da fahren wir natürlich wieder hinaus. Aber heute muß ich doch ſchon allein hinaus.

Braut. Iſt es denn ſo nothwendig und dringend?

Bräutig. Ach ja, es drängt mich ſehr.

Braut. Was iſt es denn? Darf ich es nicht wiſſen?

Bräutig. O ja! Warum nicht? Es iſt —

Braut. Nun?

Bräutig. Es iſt wegen Rechnungen.

Braut. Mit Euren Rechnungen!

Bräutig. Es iſt nichts mathematiſches. Es iſt eine Geldſache.

Braut. Du kommſt doch noch heute zurück?

Bräutig. O ja — ich denke — vielleicht. Wenn wir das Geſchäft zu Stande bringen. Vielleicht brauchen wir ein paar Tage.

Braut. Das muß ja entſetzlich ſchwierig ſeyn. Du wirſt doch erſt mit mir und der Tante frühſtücken? Wir warten ſchon auf dich, der Kaffee iſt längſt fertig.

Bräutig. Ich danke für Kaffee, ich bin ſo erhitzt, ich will nur ein Glas Waſſer trinken. Sey ſo gut, es mir herunter zu ſchicken.

Braut. Kommſt du denn gar nicht herauf?

Bräutig. Ich folge dir ſogleich. Ich will nur hier etwas in Ordnung bringen. Der Vetter iſt oben, haſt du ihm nicht begegnet?

Braut. Ich komme aus der Küche.

Bräutig. (für ſich) Ich glaube, ich komme jetzt auf den rechten Weg zur Auflöſung.

Braut. Was ſagſt du?

Bräutig. Daß ich dir gleich nachkomme.

Braut. Ich ſoll alſo gehen?

Bräutig. (hört ſie nicht) Ja, das iſt der Weg.

Braut. Nein, das muß ich geſtehen, das iſt doch ein bischen zu arg.

Bräutig. (ganz zerſtreut) Wie meinſt du?

Braut. Ich meine, daß ich meine Meinung über dich werde ändern müſſen. So wie du geſtern warſt, und heute biſt —

Bräutig. (in ſein Nachſinnen vertieft) Das nun zuſammen addirt —

Braut. Giebt eine unverzeihliche Ungezogenheit.

Bräutig. (in völliger Zerſtreuung) O ja — Aber willſt du nicht ſo gut ſeyn, mir das Waſſer zu beſorgen. Mich dürſtet ſo ſehr.

(er nimmt das Zeitungsblatt und lieſt. Die Braut tritt an ihn heran, ſieht in die Zeitung, dann auf ihn, und bleibt ein Weilchen vor ihm ſtehen. Er bemerkt ſie nicht. Sie macht Miene zu reden, hält aber an ſich und geht ſchnell und ärgerlich ab. Er bemerkt ihren Abgang erſt, als ſie ſchon an der Thüre iſt, und ruft ihr nach) Liebes Kind, vergiß das Waſſer nicht.

Fünfter Auftritt.

Der Bräutigam.

Es iſt doch wieder nichts; hier die Hauptſchwierigkeit kann ich auch auf dem neuen Wege nicht löſen. Da iſt von einer 7 die Rede, das iſt eine recht böſe 7. Ich weiß gar nichts damit anzufangen. (ſteckt die Zeitungen verdrießlich ein) Ich will mich auch nicht weiter quälen, ohne den Onkel komm' ich doch nicht vom Fleck. Ich muß nur machen, daß ich fortkomme. Der Kopf glüht

mir

mir von vielem Nachdenken wie ein Backofen. Wo nur das Waſſer bleibt. (nimmt die Zeitungen wieder aus der Taſche) Ich muß doch noch einmal nachſehen.

Sechſter Auftritt.

Bräutigam. Vetter.

Vetter. (tritt an den Bräutigam heran) Nun?

Bräutig. (ohne aufzuſehen) Sey er doch ſo gut und bringe er mir ein Glas — (ſieht auf) Ach biſt du's! — Warum biſt du nicht bei meiner Braut geblieben? Haſt du ſie nicht geſehen?

Vetter. So eben im Vorbeigehen.

Bräutig. Ich habe ihr geſagt, daß ich nothwendig heute zum Onkel müßte, wegen eines Geldgeſchäftes. Hat ſie dir nichts davon geſagt?

Vetter. Ein paar Worte.

Bräu-

Bräutig. Wie nimmt ſie es denn eigentlich auf?

Vetter. Hat ſie denn nicht mit dir darüber geſprochen?

Bräutig. O ja — ich glaube — ich weiß nicht — ich war ſo zerſtreut. Das Räthſel macht mich ganz konfus. Wie hat ſie ſich denn gegen dich geäußert?

Vetter. Ganz nach Vermuthen und Wunſch.

Bräutig. Nun das iſt mir lieb. Ich glaubte ſchon, es würde ihr nicht recht ſeyn, daß ich heute fortreiten will. Ich muß mich nur fördern, erſt trinken und dann reiten. Johann! Johann! (zum Bedienten, der eintritt) Hat ihm die Mamſell nicht geſagt, daß ich ein Glas Waſſer haben will?

Bedienter. Nein.

Bräutig. Bring er mir geſchwind ein recht friſches.

Bedienter (ab).

Bräutig. Die Weiber ſind doch immer zerſtreut, und hören nicht, was man ſagt.

Vetter. Wirſt du nicht deinen Mantelſack und etwas Wäſche mitnehmen?

Bräutig. Die Zeitung hier, lieber Freund, die nehm' ich mit, das iſt die Hauptſache. (legt ſie auf den Tiſch)

Vetter. Wenn du aber doch ein paar Tage draußen bleiben willſt —

Bräutig. Das glaub' ich ſchwerlich. Es iſt mir doch ſo, als würd' ich mich bald wieder nach meiner Braut ſehnen. Mit dem Feldmeſſen hat es ja Zeit bis nach der Hochzeit. Ich bin wohl morgen wieder da, vielleicht heute, wenn der Onkel das Räthſel gelöſt hat.

Vetter. Uebernimm dich nur nicht. Es ſind doch hin und zurück ſechs Meilen, und dein Fuchs trabt ſo ſchwer.

Bräutig. Freilich. Nun das wird ſich Alles finden. Wenn wir nur erſt das Räthſel heraushaben.

Bedienter (bringt ein Glas mit Waſſer auf einem Teller, und präſentirt es dem Bräutigam).

Bräutig. (indem er das Glas nimmt) Was bringt er mir denn das alte Glas! Ich kann es nicht leiden, das Waſſer ſieht darin immer ſo gelb aus.

Bedienter. Die alte Madame gab es mir, als ich zum Wandſchrank wollte.

Bräutig. Es kommt auch immer an mich. Wenn es nur einmal Jemand entzwei ſchlüge. Ich werde es am Ende ſelbſt zerbrechen. (zum Bedienten) Der Kutſcher ſoll mir den Fuchs ſatteln, aber gleich.

Bedienter (ab).

Bräutig. (trinkt) Ach das erfriſcht. (er giebt das Glas dem Vetter, der dem Tiſch zunächſt ſteht) Sey ſo gut, und ſetze das Glas auf den Tiſch.

Vetter. (beſieht es). Da ſind ja Worte d'rauf geſchliffen.

Bräutig. Ja, es gehört ins Antiken-kabinet der Tante.

Vetter (lieſt). Hier oben ſteht: „Weibertreu und Glas"

Bräutig. Ja, und drunter! „Wie bald zerbricht das!" Glaſerwitz!

Vetter (ſetzt das Glas auf den Tiſch). Willſt du dich nicht anſpornen?

Bräutig. Du haſt Recht, der Fuchs braucht die Sporen. Komm einen Augenblick mit in mein Zimmer, dann gehen wir zur Tante. Ich muß doch Abſchied nehmen. Bleib nur heute zum Eſſen hier, damit die Weiber nicht allein ſind. Nicht wahr, du thuſt mir den Gefallen?

Vetter. Ich bin zwar heute halb und halb verſagt, indeß, dir zu Liebe —

Bräutig. Ja, thu' es nur heute.

Du

Du mußt ſchon bei meiner Braut ein bis-
chen meine Stelle vertreten.

Vetter. So gut es mir möglich iſt.

Bräutig. So komm zu den Sporen, und dann ſpornſtreichs zur Tante und fort. (beide durch eine Seitenthür ab)

Siebenter Auftritt.

Die Braut (kommt durch die Mittelthüre).

Er iſt nicht hier. Doch nicht ſchon fort? Ohne Abſchied! Das wäre himmelſchreiend. — (geht an's Fenſter) Nein; da ſteht der Fuchs noch! Ich habe zu Arges gedacht. Aber ſo wie er vorgeſtern war und geſtern, und heute, iſt ihm ja wohl das Aergſte zuzutrauen. Ich begreife ihn nicht. Ich mag meinen Befürchtungen gar nicht Raum geben. Wenn ich mir ſo Alles zuſammendenke, ſein Betragen ſeit drei Tagen, die Nachricht des Dienſtmädchens über ſeinen

plötzli-

plötzlichen Ausgang am geſtrigen Abend, die plötzliche Reiſe zum Onkel, der ſein vertrau⸗teſter Freund iſt, von deſſen Boten und Brief kein Menſch im Hauſe etwas wiſſen will. Es wäre empörend, wenn meine ei⸗ferſüchtigen Vermuthungen gegründet wären. Die kleinſte Untreue von ſeiner Seite wäre unverzeihlich, und verdiente die auffallendſte Rache. Ich habe ihn trotz ſeiner mathemati⸗ſchen Querköpfigkeit ſo lieb gehabt, ſo lieb! Ich habe ihn immer ſo lebhaft gegen die Tante vertheidigt, die dem Vetter ſo ent⸗ſchieden den Vorzug giebt. Ich habe dieſen Vetter, der doch wirklich recht liebenswür⸗dig und ſo überaus aufmerkſam gegen mich iſt, mit einer — ich kann ſagen — über⸗triebenen Zurückhaltung behandelt. Und der mathematiſche Böſewicht könnte mich hin⸗tergehen? darüber muß ich heute noch ins Reine kommen.

Achter

Achter Auftritt.

Die Braut. Der Bräutigam (geſpornt).

Bräutig. Da biſt du ja, mein herzliebes, herzgutes Mädchen!

Braut. Ei welche Zärtlichkeit!

Bräutig. (lacht) Du meinſt, das kommt jezt ſelten bei mir. Nun deſto mehr Werth hat es. Man muß Euch nicht zu ſehr verwöhnen.

Braut. So?

Bräutig. Siehſt du, nun ich im Begriff bin fortzureiten und Abſchied zu nehmen, da iſt mir auf einmal ganz zärtlich zu Muthe geworden.

Braut. Und du warſt doch vorhin —

Bräutig (lacht) Vorhin! Ja da war ich freilich nicht zärtlich, da war ich — (ſtockt)

Braut. Was warſt du?

Bräutig. Nun da war ich — wie ſoll ich denn geſchwind ſagen — da war ich — nachdenkend.

Braut. Und worüber dachteſt du nach?

Bräutig. Nun worüber ſonſt, als über das — den Brief.

Braut. Das — den Brief?

Bräutig. Es — der Brief nämlich, der vom Onkel, der macht mich ganz verwirrt.

Braut. Ja, verwirrt biſt du ſehr. Aber du warſt es ja auch geſtern, auch vorgeſtern. Da hatte doch der Onkel noch keinen Boten mit einem Briefe geſchickt.

Bräutig. Geſtern meinſt du — und vorgeſtern? daß ich nicht wüßte.

Braut. Ich aber weiß es.

Bräutig. Einbildung, liebe Seele, nichts weiter. Ihr Weiber habt manchmal beſondere Grillen, da glaubt ihr denn —

Braut.

Braut. Ja, ja, wir glauben. Das iſt eben der Fehler! Wir glauben, und darum hintergeht Ihr uns.

Bräutig. Nun ich muß wirklich fort, ſonſt komm' ich nicht mehr vor Tiſch hinaus. (ſehr herzlich, indem er ſie bei der Hand nimmt) Leb' recht wohl, mein liebes Leben! Ich komme bald wieder, morgen gewiß. Ich halte es wohl hier im Saale ohne dich aus, aber da draußen, da wird mir bald bange werden, das merk' ich ſchon jetzt. Gieb mir einen Kuß.

Braut (ſträubt ſich).

Bräutig. Nun wie thuſt du denn? Du haſt mir ja heute noch keinen gegeben.

Braut. Der Vetter kommt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Der Vetter.

Bräutig. Ei, der kann doch wohl ſehen, daß der Bräutigam die Braut küßt?

Das

Das hat er ja ſchon oft genug geſehen. Nun zier' dich nicht. (will ſie küſſen)

Vetter. (raunt ihm ins Ohr) Der Onkel hat das Räthſel errathen.

Bräutig. (plötzlich von der Braut ab) Wie! Iſt's möglich?

Vetter. Sein Schreiber iſt unten, durch ihn läßt er dir's ſagen.

Bräutig. Schickt er mir die Auflöſung?

Vetter. Nein, die ſollſt du dir ſelbſt draußen holen.

Bräutig. (kurz) Leb wohl, liebes Bräutchen. Ich bin doch wohl heute wieder da. Adieu, Vetter! Der Fuchs ſoll warm werden. (ab)

Zehnter Auftritt.

Die Braut. Der Vetter.

Braut. Ich kann aus dem Menſchen nicht klug werden.

Vetter. Ja, er iſt ein wenig ſonderbar.

Braut. Wollen Sie wohl aufrichtig gegen mich ſeyn?

Vetter. Wie können Sie daran zweifeln?

Braut. Sie haben meinem Bräutigam vorhin etwas ins Ohr geflüſtert.

Vetter. Ich?

Braut. Nun ja, etwas, das mich um den Kuß brachte, den er mir geben wollte.

Vetter. Was ich ihm da ſagte, war ſehr unbedeutend.

Braut. Sehr unbedeutend? Das wäre hart, denn nur etwas ſehr Bedeutendes könnte ſein Benehmen einigermaßen entſchuldigen. Was war denn aber dieſes ſehr Unbedeutende?

Vetter. Daß ihn Jemand dringend ſprechen wolle.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Braut. Dringend? Und wer war denn der Dringende?

Vetter. Eine mir unbekannte Perſon.

Braut. Vielleicht kein Dringender, ſondern eine Dringende?

Vetter. Nicht doch, Mademoiſelle.

Braut (geht ſchnell ans Fenſter). Ha! da ſteigt er eben auf. Er ſieht nicht einmal herauf! Mein Gott! wie er jagt! Schon iſt er um die Ecke. Ja, ja! es muß ſehr dringend ſeyn, was ihn ſo treibt.

Vetter. Sie ſind verſtimmt. Sie müſſen ſich zerſtreuen. Wollen wir nicht eine vierhändige Sonate ſpielen, oder ein Duett ſingen? Etwa das geſtrige, Barbara gelosia!

Braut (ſeufzt). Barbara gelosia!

Vetter. Nun, was meinen Sie?

Braut. Zum Spielen und Singen fehlt mir die Luſt.

Vetter. Oder wie wäre es, wenn Sie

heute

heute thäten, was Sie mir ſchon längſt verſprachen?

Braut. Das iſt?

Vetter. Wenn Sie mir erlaubten, Sie zu zeichnen.

Braut. Dabei brauch' ich nicht zu ſprechen. Nun ja, ſo zeichnen Sie mich.

Vetter. Wollen Sie ſich gefälligſt hierher ſetzen. Hier iſt das beſte Licht. Zeichenpapier und Bleiſtift findet ſich immer auf dem Arbeitstiſche eines Mathematikers. Hier iſt alles, was ich brauche.

Braut (ſetzt ſich). Sitz' ich ſo recht?

Vetter. Wie wäre es, wenn Sie Ihren ſchönen Arm auf den Tiſch legten — ſo — und nun das anmuthige Köpfchen auf dieſe reizende Hand ſtützten — ſo —! Das giebt eine anziehende nachdenkende Stellung.

Braut. Ja, ſo iſt es ſehr paſſend.

Vetter. Nun die Augen ſo halb ſeit-

wärts

wärts gerichtet, etwa nach mir, als ob Sie etwas erforſchen wollten.

Braut. Gut, gut!

Vetter. Aber Sie müſſen den lieben Mund nicht in ſo ernſte Falten ziehen. Ihr Nachdenken, Ihr Forſchen muß den Charakter der Freundlichkeit haben. Können Sie mich denn nicht freundlich anſehen? Ich habe Sie ja nicht beleidigt.

Braut. Sie freilich nicht.

Vetter. Nun ſehen Sie, ſo müſſen Sie mich auch nicht böſe anſehen. Ich mein' es ſo gut mit Ihnen, ſo gut — (er bleibt vor ihr ſtehen, nimmt ſie bei der Hand, und ſieht ihr zärtlich in die Augen)

Braut. Meinen Sie es wirklich gut mit mir?

Vetter. Wie können Sie fragen? geb' ich mir nicht täglich alle Mühe, Ihnen zu zeigen, wie ſehr ich Sie achte, wie ſehr ich Sie — ach!

Braut. Meine Verſtimmung ſteckt Sie an.

Vetter. Iſt es anders möglich! Wenn man für Jemand die zärtlichſte (ſeufzt) Hochachtung empfindet —

Braut. Laſſen wir das Zeichnen, ſezzen Sie ſich.

Vetter (ſetzt ſich zu ihr an den Tiſch, ſo daß der Tiſch zwiſchen ihnen ſteht, und beide einen Arm darauf lehnen).

Braut. Wenn Sie mich wirklich achten —

Vetter. Dieſer Zweifel iſt ſehr ſchmerzlich.

Braut. Nun ja, Sie achten mich, ich weiß es, Ihr Betragen hat es mir bisher gezeigt.

Vetter. Daß Sie es anerkannt haben, macht mich überglücklich. Mir ſchien es zuweilen, als ob —

Braut. Nun?

Vetter. Als ob Sie mich — es muß heraus — als ob Sie mich nicht recht leiden könnten.

Braut. Ei wie könnten Sie das glauben.

Vetter. Sie waren meiſt ſo überaus zurückhaltend, oft faſt unfreundlich.

Braut. O das war nichts als — (ſtockt)

Vetter. O ſagen Sie mir, was es war.

Braut. Ich kann nicht gleich den Ausdruck finden — es war — wie ſoll ich ſagen — Nothwendigkeit meines Verhältniſſes.

Vetter. Alſo ein Zwang?

Braut. Nun ja — inſofern ich — doch wozu dieſe Wortklauberei. Ich habe eine ernſte Bitte an Sie.

Vetter. Befehlen Sie.

Braut. Sie müſſen mir einen Beweis

Ihrer

Ihrer Achtung durch Ihre unverhohlne Offenherzigkeit geben, und mir eine Frage nach Ihrer innigſten Ueberzeugung beantworten. Geben Sie mir Ihr Wort darauf.

Vetter. Auf mein Gewiſſen!

Braut. Glauben Sie, daß mich Ihr Vetter wirklich liebt? Sie ſchweigen, Sie ſchlagen die Augen nieder, ſehen verwirrt, verlegen aus. Nun, halten Sie Ihr Wort. Reden Sie — Sie ſchweigen noch immer? Ach! keine Antwort iſt auch eine Antwort. Ihr Schweigen beſtätigt meinen nur zu gegründeten Verdacht.

Vetter. Mademoiſelle!

Braut. Und Sie wiſſen, was ich vermuthe.

Vetter. Nicht doch!

Braut. Dieſes nicht doch klingt nur zu ſehr wie ja doch. Nicht blos die Mathematik iſt meine Nebenbuhlerin, ich habe eine andere!

Vetter.

Vetter. Könnten Sie wirklich vermuthen —

Braut. Hat mein Bräutigam nicht längſt, faſt ſeit unſerer Verlobung ſein Betragen gegen mich geändert, mich gegen ſonſt auffallend vernachläſſigt. Können Sie läugnen, daß Sie das bemerkt haben?

Vetter. Das kann ich freilich nicht.

Braut. Nun ſehen Sie. Ich ſchrieb es bisher nur auf Rechnung ſeiner mathematiſchen Sucht. Aber wie war er vorgeſtern, geſtern und heute! Iſt er Ihnen nicht ſelbſt ſehr aufgefallen? Ich bitte Sie, ſagen Sie ja.

Vetter. Nun ja.

Braut. Geſtern Abend, nachdem er bei Tiſche kein Wort geſprochen hatte, ging er plötzlich fort. Er hätte bei einem Freunde ein Buch vergeſſen, ſagte er, das wollte er ſich holen. Ich hielt es gleich für einen leeren Vorwand. Eine unſerer Mägde hat

ihn

ihn zufällig in dem kleinen Gäßchen bei der Paulskirche in ein Haus gehen ſehen, in ein Haus, worin ein ſehr ſchönes Mädchen wohnen ſoll. Vorhin erfuhr ich das zufällig. Was ſagen Sie dazu?

Vetter. Ich ſtaune.

Braut. Die heutige Reiſe zum Onkel, wie verdächtig iſt ſie. Als ich vorhin in den Saal trat, verſteckte er plötzlich ein Blatt, worauf er geſchrieben hatte. Dann las er in einem Zeitungsblatt ſo aufmerkſam, ſo ganz mit voller Seele — Mein Gott! hier liegt es noch.

Vetter. Ach das iſt wohl nur ein Löſchpapier.

Braut. Nein — hier war es — auf dieſer Seite. (ſie ſucht) Richtig! hier iſt's! das iſt's!

Vetter. Was?

Braut. Sehen Sie hier! Hier iſt das Räthſel!

Vetter. Das Räthſel?

Braut. Leſen Sie nur. — „Das Bewußte von C. L. iſt richtig abgegeben worden. —“ C. L. ſeine Chiffer. Das Abgegebne, was kann es ſeyn als ein Geſchenk, ein Liebesbrief. Er hintergeht mich, es iſt klar wie der Tag. Nicht wahr, Sie ſind ſo überzeugt als ich? Ich bitte Sie, ich beſchwöre Sie, antworten Sie mir.

Vetter. Ich darf es nicht, es wäre unedel.

Braut. Hat er Sie zum Vertrauten gemacht, Ihnen Ihr Wort abgenommen, verſchwiegen zu ſeyn?

Vetter. Gewiß nicht.

Braut. Nun warum dürfen Sie denn nicht aufrichtig zu mir ſprechen?

Vetter. Weil — ach daß ich es ſagen könnte!

Braut. Sie müſſen es ſagen, ich verlange

lange es auf Ihr Gewiſſen. Sie müſſen es durchaus ſagen.

Vetter. Nun denn, da Sie mich zwingen. Ich darf nicht ſagen, was ich über den Vetter denke, weil — ich Sie liebe, unausſprechlich liebe. Sie ſind beſtürzt. Ich hätte es noch länger, ich hätte es immer verſchweigen ſollen, was mir ſo lange am Herzen nagt. Ach daß ich jemals in dieſes Haus kam, Sie ſo liebenswürdig fand, Sie täglich inniger, glühender liebte! Daß ich jetzt gezwungen wurde, Ihnen zu geſtehen, was ich Ihnen noch nie geſtehen wollte. Ich ſehe, ich bin ſehr unglücklich, Sie zürnen über mein Geſtändniß.

Braut. Ich zürne?

Vetter. Alſo zürnen Sie nicht?

Braut. Ich bin natürlich ſehr überraſcht.

Vetter. Alſo doch nicht böſe. Was hab' ich im Grunde auch verbrochen! Wenn

der Vetter Sie wirklich hintergeht, Sie wirklich nicht mehr liebt —

Braut. Ach das iſt nur zu wirklich!

Vetter. So ſind Sie ja frei, ſo darf ich Ihnen ja ſagen, daß ich Sie liebe, anbete! So dürfen Sie ja Ihre freie Hand dem reichen, der Ihnen der Würdigſte ſcheint. Reichen Sie mir dieſe Hand.

Braut. Ich — ich — ich bin — ich weiß nicht —

Vetter. Ich will dieſe liebe Hand ja nur küſſen. Das können Sie mir ja doch wohl gewähren. (er greift nach ihrer Hand, die auf dem Tiſche ruht. Sie nähert ſich ihm zögernd, und indem er ſie ergreift und an ſeinen Mund führen will, werfen ſie das Glas herunter, es zerbricht)

Braut (erſchrickt und ſteht auf). Ach!

Vetter. Es iſt nur ein Glas.

Braut. Es iſt zerbrochen.

Vetter. Ja. Nun, meine Freundin, Ihre Hand.

Braut (auf den Boden ſehend und betroffen). War es dieſes Glas?

Vetter. Aber ein unbedeutendes Glas —

Braut. Ich kenne es ſehr gut, es ſtand ein ſehr bedeutender Spruch darauf.

Vetter. Geben Sie mir Ihre Hand.

Braut. Weibertreu' und Glas — Warum ſtand nicht Männertreu darauf?

Vetter. Erlauben Sie mir Ihnen zu ſagen, wie ſehr, wie innig —

Braut. (immer halb für ſich) Nein, meine Treue ſoll nicht brechen, bis ich ganz von ſeiner Untreue überzeugt bin. Ich bin es ja noch nicht ganz.

Vetter. (für ſich) Verdammter Zufall! (laut) Dies Zeitungsblatt —

Braut. (kalt) Laſſen Sie uns zur Tante gehen.

Bräutig. (von außen) Ich hab's! Ich hab's!

Braut. Seine Stimme.

Vetter. (für ſich) Nun der fehlte noch.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Der Bräutigam.

Bräutig. (sehr freudig) Ich hab's, ich hab's! Vetter, ich hab's! Es iſt heraus! Was das Bräutchen für Augen macht. Sieh nur, Vetter! Ja, mein liebes Mädchen, du weißt freilich noch nicht, was heraus iſt. Ein Räthſel iſt heraus. Wo iſt denn das Zeitungsblatt, das ich in der Zerſtreuung vergeſſen habe? Ach hier iſt es. Siehſt du, hier ſteht das Räthſel.

Braut. Alſo biſt du doch der C. L.?

Bräutig. Was denn für ein C. L.?

Braut. An den hier dieſe Nachricht gerichtet iſt.

Bräutig. Eine Nachricht? Die hab' ich nicht geleſen, und die geht mich auch nichts an. Es mag noch manchen C. L. in der Welt geben. Hier, das Räthſel geht mich an, das Räthſel, das algebraiſche, arithmetiſche Räthſel.

Braut. Das Räthſel?

Bräutig. Nun ja. Siehſt du, das hat mich drei Tage lang ſo gequält und verwirrt, weil ich's mit aller Gewalt löſen wollte und nicht konnte. Dir verſchwieg ich's, weil du mich ſonſt verſpottet und am Rechnen verhindert hätteſt. Dem Vetter hab' ich's heute geſagt.

Braut. Alſo Sie wußten —

Bräutig. Freilich. Alſo hat er reinen Mund gehalten? Nun das iſt doch noch ein honnetter Freund. Des Räthſels wegen wollt' ich heute zum Onkel. Der Vetter redete mir zu, und da entſchloß ich mich denn.

Braut. Sie redeten ihm zu?

Bräutig. Das mit dem Briefe, das war nur eine Nothlüge. Haſt du's denn gemerkt?

Braut. Ach ja.

Bräutig. Dacht' ich's doch, ich verſtehe mich nicht auf das Lügen. Als der Vetter vorhin herein kam, wie ich eben Abſchied von dir nahm, da ſagte er mir ins Ohr, der Schreiber vom Onkel wollte mich ſprechen. Er brächte die Nachricht, daß der Onkel das Räthſel gelöſt hätte, und mich bitten laſſe, hinaus zu kommen.

Braut. Das ſagten Sie ihm?

Bräutig. Ja, und ſo war es auch. Ich alſo auf den Fuchs, und fort in vollem Galopp. In der breiten Straße hatten ſich Wagen verfahren, und ich konnte nicht durch, ich reite alſo ſeitwärts durch das Gäßchen an der Paulskirche.

Braut. Durch das Gäßchen?

Bräu-

Bräutig. Es war der nächſte Weg zum Thore. Da ich an das Haus komme, wo der alte Profeſſor Schmidt wohnt, ſcheut der Fuchs, ich ſporne ihn, und der eine Sporn macht ſich los und fällt auf die Erde. Ich rufe einem Tagelöhner zu, mir ihn aufzuheben. Da ſteckt mein alter Freund Schmidt, der meine Stimme erkannt hatte, den Kopf zum Fenſter heraus, und ſchreit aus vollem Halſe εὕρηκα! εὕρηκα! das heißt: ich habe gefunden. Kurz er hatte das Räthſel richtig heraus.

Braut. Profeſſor Schmidt? Biſt du geſtern Abend bei dieſem Profeſſor geweſen?

Bräutig. Woher weißt du das? das hat der Vetter doch wohl geſchwatzt?

Braut. Er wußte alſo?

Bräutig. Nun ja, ich hab's ihm vorhin erzählt.

Vetter. Ich empfehle mich ergebenſt. (ſchnell ab)

Bräutig. Was läuft denn der auf einmal fort?

Braut. Laß ihn nur gehen.

Bräutig. Das iſt aber doch kurios, ſo auf einmal fortzulaufen. Er wird doch wohl wieder kommen? —

Braut. Schwerlich.

Bräutig. Aber warum — (ſtößt mit dem Fuß an das zerbrochne Glas). Was iſt das? Ach da iſt das häßliche Glas zerbrochen. Nun Gott ſey Dank!

Braut. Ja wohl, Gott ſey Dank! (ſie hebt die Scherben auf)

Bräutig. Laß doch die Scherben, du wirſt dich ſchneiden. Was willſt du denn mit dem zerbrochenen Glaſe?

Braut. Es ſorgfältig in meinem

Schreib-

Schreibtiſch bewahren, und deinen Sporn— gieb ihn nur her, (ſie nimmt ihm den Sporn aus der Hand) dazu legen.

Bräutig. Warum denn?

Braut. Komm nur mit zur Tante, du ſollſt ſonderbare Dinge hören. Mein Freund, da haſt du vor allen Dingen den Kuß, den ich dir noch ſchuldig bin.

Bräutig. (mit größter Zärtlichkeit, nachdem er ſie zärtlich geküßt) Mein lieber, lieber Engel! Ich bin jetzt ſehr glücklich!

Braut. Ja du haſt heute viel Glück gehabt. Mehr Glück als Verſtand.

Bräutig. Wie ſo?

Braut. Komm nur zur Tante, dort ſollſt du von mir eine Beichte und eine Predigt hören, woraus du dir hoffentlich die Lehre entnehmen wirſt, daß man weder

ſich ſelbſt noch andern in dieſer ſchwachen Welt und Zeit zuviel vertrauen, und mit zerbrechlichen Dingen hübſch vorſichtig umgehen muß; Lehren, welche ſich (zum Parterre) ſämmtliche Herren Bräutigams, Liebhaber und Ehemänner zu Herzen nehmen mögen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Das
Heiligthum.

Vorſpiel in einem Aufzuge

von

Carl Schall.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Auf der Breslauer Bühne gegeben am 10ten März 1809, zur Geburtsfeier der damals noch lebenden Königin von Preußen.

Breslau, 1817
bei Wilibald August Holäufer.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Das
Heiligthum.

Vorſpiel in einem Aufzuge.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Perſonen:

Die Baronin.
Der Baron, ihr Onkel.
Der General.
Der Major.
Der Schulz.
Ein Bedienter.

Die Handlung geht in Schleſien, auf dem Gute der Baronin vor.

Erſter Auftritt.

(Zimmer mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren.)

Der Baron. (im Schlafrock kommt zu einer Seitenthür herein, auf die Mittelthür deutend)

Baron. Ob ſie wohl noch drin ſeyn mag in dem verzweifelten Kabinett? — Betty ſagte mir, ſie hätte ſich ſchon vor einer Stunde wieder eingeſchloſſen, und förmlich darin rumort. (geht an die Mittelthür und horcht) Ich höre nichts, es iſt mäuschenſtill. (ſieht durchs Schlüſſelloch) Es iſt eben ſo wenig etwas zu ſehen, als zu hören. — Das verwünſchte Geheimniß! (geht wieder nach der Mitte)

Zwei=

Zweiter Auftritt.

Der Baron. Der Major.

Baron. Sieh da, mein ſchätzbarſter Major! — Ei, ſchon ſo rüſtig? Sie ſchienen ja geſtern von Ihrer forcirten Reiſe ſo fatiguirt, daß ich wirklich glaubte, Sie würden heute das Diner verſchlafen.

Major. Ich hatte mich in der That durch die Schnelligkeit meiner Reiſe ſehr angeſtrengt, und bedurfte der Ruhe.

Baron. Und doch ſo zeitig aus den Federn, und ſchon in vollem Koſtüme?

Major. Ich konnte nur wenig ſchlafen, und in meinem Kopf jagten ſich allerlei Ideen, die mich ſchon vor ein paar Stunden von meinem Lager trieben.

Baron. Wahrhaftig, Sie haben ordentlich ein verwachtes air, ja ich möchte ſagen, ein air pensif, même un peu triste.

Major.

Major. Mir iſt wirklich nicht ganz wohl zu Muthe.

Baron. Ei, Sie ſind nicht wohl, mein Guter? Das bedaure ich ja von Herzen. So ein katharrhaliſcher accès vom böſen Wetter, oder ein verdorbener Magen von der ſchlechten Koſt in den polniſchen Wirthshäuſern. Ach ich kenne das! Da nehmen Sie nur bald Ihre Zuflucht zu meiner Nichte. Die hat eine ganz exzellente Hausapotheke und kurirt Sie ganz gewiß.

Major. Mit ihren Arzneimitteln ſchwerlich.

Baron. Alſo Ihr Uebelbefinden iſt wohl gar moralement zu verſtehen? Ach ja, Sie ſprachen da vorhin etwas von einer Ideenjagd in Ihrem Kopfe. Das iſt freilich etwas anderes. Aber als Sie geſtern gegen Mitternacht ankamen, und mich und die chère nièce bei unſerer Schachpartie ſo angenehm überraſchten; da ſchienen Sie mir ſo froh,

ſo

ſo munter. Freilich kamen Sie mir nachher mitten im Geſpräch auf einmal ein wenig verſtimmt und abbattu vor, doch Sie entſchuldigten ſich mit der fatigue, und ich hätte nie erwartet, Sie heute mit ſolch einem Geſicht zu ſehen. Denn, foi de Baron, Jemehr ich mir die Freiheit nehme, Ihre werthe Phyſiognomie zu betrachten, jemehr finde ich darin eine auffallend ſtarke teinture von Mélancolie.

Major. Laſſen Sie ſich das nicht wundern, Herr Baron, ich fange zuweilen Grillen.

Baron. Ei die wollen und müſſen wir vertreiben, mein würdiger Freund. Nun da wird meine Nichte auch ſchon ein remède dagegen finden, wenn gleich kein medizini= ſches. Gegen ihren aimablen Scherz hielte wohl kaum der grämliche Humor eines Stoikers aus, und Sie ſind doch wohl weder grämlich noch ein Stoiker, wenn Sie

nicht

nicht etwa in der Kampagne beides geworden ſind. Denn in ſo einer Kampagne ändert ſich freilich manches.

Major. (raſch) Ja wohl ändert ſich manches.

Baron. (fortſchwatzend) Wie die Zeit vergeht. Es ſind nun über zwei Jahr, ſeitdem Sie die Garniſon hier im nahen Städtchen verließen; viel! über zwei Jahr. Es war, ich weiß es noch genau, Anfang November 1806, als das Unglück ſchon über uns hereingebrochen war; ich glaube, den 10ten — nein, den 9ten; richtig, den 9ten, denn gerade fünf Monat vorher war der gute Baron geſtorben. Der 9te war in dem häßlichen Jahre ein wahrer jour fatal für uns, denn im Dezember gab es an dieſem Tage die böſe Affaire hier beim Dorf, und wir bekamen die erſte feindliche Einquartierung. Das war ein heißer Tag!

Major. (lebhaft) Der fremde General, der jetzt hier im Hauſe iſt —

Baron. Eben derſelbe kommandirte gegen unſre Truppen, die der Uebermacht und ſeiner geſchickten Diſpoſition am Ende weichen mußten. Ich hatte mich oben auf den Boden begeben, um durch meinen Dollond die Aktion zu obſerviren; aber vor dem abſcheulichen Pulverdampf konnte ich leider nicht viel diſtinguiren. Unterdeſſen waren die Unſrigen zurückgedrängt worden und die Feinde ins Dorf gedrungen.

Major. Und die Baronin?

Baron. War mit einer unglaublichen hardiesse hier in dieſen Zimmern geblieben. Einige Soldaten drangen herauf, bis hierher, ſchlugen in der rage die Trümmeaus und Meublen in tauſend Stücke —

Major. (raſch) Und die Baronin?

Baron. War étourdie genug, einen heroi-

heroiſchen Akt zu executiren, der ihr hätte das Leben koſten können.

Major. Wie das?

Baron. Ach das iſt eine ganz kurióſe Geſchichte. Sehen Sie, mon cher, gleich den Tag nach Ihrem Abmarſch hatte ſie in dieſem Kabinett (auf die Mittelthür deutend) ein ganz myſteriöſes arrangement getroffen, ſeitdem niemand, ſelbſt, denken Sie, ſelbſt mich nicht hineingelaſſen — und den Schlüſſel ſorgfältig bei ſich verwahrt. Als nun nach der affaire die tapage hier im Zimmer losgeht, wollen die brutalen Kerls auch in das Kabinett dringen. Die Baronin, ſtaunen Sie über die horrende Kühnheit, ſtellt ſich vor dieſe Thüre wie die Königin von Polen im ſiebenjährigen Kriege vor das Dresdner Archiv.

Major. (ſehr aufmerkſam) Vor dieſe Thür?

Baron. Ja, ja, vor dieſe Thür. Ein be-

betrunkener enragirter Soldat geht mit gezogenem Säbel auf ſie los und droht, ſie zu ſabriren, wenn ſie ſich nicht entfernte, und ſie, ich bitte Sie, ſie rührt ſich nicht. In dieſem Augenblicke komme ich vom Boden, bis wohin die maliziöſen Menſchen ſogar gedrungen waren und mich verſcheucht hatten, durch dieſe Thüre (auf eine Seitenthür zeigend) und dans le même instant tritt der General durch jene (auf die andre deutend) ins Zimmer. Er giebt dem coquin, der eben auf die Baronin loshauen will, einen circonflexe über den Arm, daß er ſtürzt, verjagt die anderen und ſtellt grâce à Dieu in Dorf und Schloß die Ordnung wieder her.

Major. Das iſt ſonderbar, ſehr ſonderbar, auffallend ſonderbar. Und in dieſem Kabinett —

Baron. Iſt — was ich immer noch nicht weiß, was außer der Baronin niemand

hier

hier im Hauſe weiß, excepté Monsieur le Général.

Major. Alſo der General —

Baron. Iſt einzig und allein gewürdigt, im Geheimniß zu ſeyn.

Major. (vor ſich) Ha meine Ahndung!

Baron. Er war natürlich neugierig, zu wiſſen, welchen Schatz dieſes Heiligthum verwahre. Er hatte es gerettet und zum Lohn wurde es ihm endlich devoilirt. Es geſchah aber erſt am Tage ſeiner Abreiſe, nachdem er ſechs Wochen hier im Quartier gelegen, und ſich — das mußte ihm der Neid nachſagen — mit admirabler Nobleſſe conduiſirt hatte. — Das Kammermädchen, die pfiffige Betty, wollte bemerkt haben, wie er mit der Baronin aus dem Kabinett gekommen ſey, hätte dieſe verweinte Augen, und der General eine ganz attendrirte Phyſiognomie gehabt.

Major. (heftig bewegt) Ha, ich verſtehe!

Baron.

Baron. Mon Dieu, was iſt Ihnen?

Major. (faßt ſich) Nichts, gar nichts. — Geſtern iſt der General hier angekommen?

Baron. Si fait. Geſtern gegen Abend. Es war in der That für meine nièce und mich ein plaisir ohne gleichen, an einem Tage zwei ſo überaus angenehme Sürpriſen, Freund und Feind, c'est à dire, geweſene Feind.

Major. (etwas bitter) Und jetziger Freund!

Baron. Ach ein Mann comme il faut der General. Schade, daß er ſich geſtern ſchon auf ſein Zimmer retirirt hatte, als Sie uns ſo erfreulich überraſchten. Ein wahrer chevalier sans peur et sans reproche! Von dem feinſten Ton du grand monde, dabei loyal, ein Muſter von Galanterie, ſehr jung, ſehr reich und von altem reichsgräflichen Hauſe, was denn doch, man

rede

rede jetzt, was man wolle, auch ſeinen ganz extraordinairen Werth hat.

Major. (piquirt) O ja, es iſt freilich ein großer Vorzug vor unſer einem, der ſich leider mit dem ordinairen Werthe begnügen muß.

Baron. (verlegen und ſchmeichelnd) Ach wie Sie das nehmen — Weil Sie ſich ſo empor geſchwungen haben, meinen Sie. Mon Dieu, ein Mann wie Sie, ein héros! Der — der — — ei das iſt ja wohl mehr werth — als — als — O ich bin au déséspoir — ich ſchwatze da ſo ins Weſen herein, und da haben Sie mich denn wohl gar mißverſtanden.

Major. Nicht doch, nicht doch, Herr Baron!

Baron. Sie kennen mich ja. Ich ſchätze gewiß die Meriten in jedem Stande. Und iſt nicht jeder Offizier noble? Hat Sie unſer allergnädigſter König nicht zum

Obriſt-

Obriſtwachtmeiſter avancirt — Haben wir nicht dermalen allerlei Edikte und Ordres, daß wir alle gewiſſermaßen gleich ſind, — o ich bin ganz dafür, ganz dafür — (der General tritt ein) Sieh da, unſer General, da muß ich doch gleich zwei ſo würdige Männer mit einander bekannt machen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der General.

Baron. (ihm entgegen) Bon jour, mon général, embrassez-moi! Sehen Sie, lieber Major, das iſt der treffliche Mann, dem ich und meine Nichte ſo viel zu danken haben. Beſter Graf, erlauben Sie mir, Ihnen in dieſem meinen würdigen Freund einen Offizier von den diſtinguirteſten Meriten zu präſentiren.

General. (ſehr zuvorkommend) Ich habe

be ſchon zu viel Gutes von Ihnen gehört, Herr Major, als daß ich mich über das Vergnügen, Ihre Bekanntſchaft zu machen, nicht wie über die Befriedigung eines Lieblingswunſches freuen ſollte.

Major. (verbeugt ſich ſtumm)

General. Als unſere Armeen ſich noch feindlich gegenüber ſtanden, verehrte ich, ohne Sie perſönlich zu kennen, ſchon in Ihnen einen Offizier, der ſeinen König und Vaterland auf eine ganz ausgezeichnete Weiſe diente, und mit den Eigenſchaften des trefflichſten Kriegers die menſchlichſten Tugenden ſchön zu verbinden wußte; denn ſo waren Sie mir von unſerer liebenswürdigen Wirthin geſchildert worden.

Major. Die Frau Baronin iſt allzugütig.

Baron. Nur gerecht, nur gerecht. Aber unſer Major iſt allzubeſcheiden.

Major. Darum erlauben Sie mir,

mich zu entfernen, damit ich über ein unverdientes Lob nicht zu erröthen brauche. (mit einer Verbeugung ab)

Vierter Auftritt.

Der Baron. Der General.

Baron. Es ſcheint, der gute Major hat im Felde den Spleen bekommen, denn er iſt ſo ſonderbar, wie ich ihn vorher nie gekannt habe. Zwar ein wenig kurzweg war er von jeher, aber ſo gar kurios, wie er mir heute vorgekommen iſt, habe ich ihn noch nie geſehen. Uebrigens brav und bieder ohne gleichen! Rechnen Sie ihm ſein ſingulieres Benehmen nicht zu ſehr an. Wie geſagt, es ſcheint, er hat in der Kampagne Grillen gefangen.

General. Wenn meine zuvorkommende Höflichkeit ſeine üble Laune genirt, ſo kann ich ihn ja wohl in Zukunft damit verſchonen. Er iſt ein alter Freund vom Hauſe?

Ba-

Baron. Ein Jahr vor dem Ausbruch des letzten Krieges kam er hier in der Nähe in Garniſon, und beſuchte häufig den ſeligen Baron.

General. Die Baronin ſcheint ihm eine ausgezeichnete Achtung zu ſchenken, wenigſtens habe ich ſie ſeiner oft, und nie ohne Lobeserhebungen erwähnen hören.

Baron. Die er vraiment verdient. Es fehlt ihm nur etwas an feinem Ton. Er iſt ein Diamant, aber nicht ganz geſchliffen, oder vielmehr nicht à jour gefaßt. Er hat in der Jugend zu wenig in der großen Welt gelebt; denn er iſt von bürgerlicher Herkunft. Ich habe da vorhin die Etourderie begangen, in meinem Geſchwätz den facheuſen Punkt zu berühren. Wenn man auch gar nichts gegen das neue Weſen einzuwenden hat, ſo kann man doch die alten enracinirten Ideen nicht ſo tout d'un coup loswerden.

General. Bei alle dem hat ſein zurückſtoßendes Weſen mich ihm nicht abgeneigt gemacht, ja ſogar gewiſſermaaßen angezogen. Sein Aeußeres iſt ſo männlich, und obgleich ihm die Blüthe der Jugend fehlt, kann ich begreifen, daß ein ſolcher Mann den Weibern ſehr gefallen mag. Aus den Geſprächen der Baronin glaubte ich ſchließen zu können, ihr Intereſſe für ihn ſey nur ein freundſchaftliches, ſeit ich ihn ſah, fürchte ich etwas anderes.

Baron. Das glaube ich nicht. Er war ein Freund des verſtorbenen Barons, hat der Baronin nach dem Tode ihres Mannes mancherlei Dienſte geleiſtet, und da hat ſie denn natürlich ſo gewiſſe reſpektuöſe Egards für ihn bekommen. Doch weiter iſt's wohl nichts.

General. Hat ſie Ihnen alſo nie merken laſſen, nie vertraut —

Baron. Ach mir läßt ſie wenig merken und vertraut mir noch weniger. Sie

wiſſen

wiſſen ja, ſie hat ſo eine verzweifelte Art ihren eigenen Weg zu gehen.

General. In der That, die Selbſtſtändigkeit, womit ſie in allen Fällen handelt, ohne je die Weiblichkeit zu verletzen, iſt eben ſo ſelten als anziehend, und dabei dieſer Geiſt, dieſe Talente, dieſe Liebenswürdigkeit —

Baron. Ah mon général, vous êtes pris! Das habe ich gemerkt ſchon anno 1806.

General. Warum ſollte ich es läugnen, Sie hat mich vom erſten Anfang unſerer Bekanntſchaft auf eine ganz ausgezeichnete Weiſe intereſſirt. Ihr Benehmen während des Krieges, das von ächtem Patriotismus zeugte, indem ſie im Feinde nie ganz den Feind vergaß, und ſich nie jenes furchtſame oder eitle Zuvorkommen zu Schulden kommen ließ, das wir bei ſo mancher fanden, benutzten und doch oft im Stillen

miß-

mißbilligten, die Conſequenz in ihren Handlungen, die Würde, womit ſie ſo manches unabwendbare Leiden trug; alles dies hat mich an einer Frau in Erſtaunen geſetzt, und mir zuletzt eine Neigung eingeflößt, wie ich ſie noch gegen keine ihres Geſchlechts gefühlt habe. Denn ich habe ſonſt die Weiber nur als ein gefährliches Spielwerk, und in Rückſicht auf die Ehe als ein nothwendiges Uebel betrachtet.

Baron. Und jetzt ſind Sie gekommen, um die Baronin zu fragen, ob ſie ſich wohl als ſo ein Uebel pour jamais an Sie attachiren wolle?

General. Vortrefflich gerathen, mein guter Baron! Darum bin ich gekommen. Der Wunſch, mich mit einer ſo liebenswürdigen, muſterhaften Frau verbinden zu können, iſt die einzige Urſache meiner Reiſe in dieſe Provinz.

Baron. Das habe ich vermuthet.

Oh

Oh je suis assez fin pour cela! Ach ich bin ganz en extase über dieſe excellente Idee. Eine Verbindung mit einem Hauſe, wie das Ihrige, muß dem unſrigen zur größten Ehre gereichen.

General. Ach wenn ich nur die Baronin halb ſo erfreut über meinen Wunſch fände, als Sie, mein Beſter, es zu ſeyn ſcheinen.

Baron. Was wird ſie nicht! Mit Ihrer Figur, Ihrem Rang, Ihrem Reichthum und allen Ihren brillanten Qualitäten kann es Ihnen ja gar nicht fehlen. Sie ſind ja ganz gemacht, nicht blos um Feſtungen, ſondern auch um weibliche Herzen zu erobern.

General. Daß Sie doch ſo gern ſchmeicheln, lieber Baron! Es würde übrigens einer affektirten Beſcheidenheit nur zu ähnlich ſehen, wenn ich Ihnen nicht geſtehen wollte, daß es mir bisher leicht genug

ge=

geworden iſt, bei den Weibern zu gelten. Auch in Ihrer Provinz habe ich während unſers Feldzuges einige gefällige und gutmüthige Damen gefunden, die viel vom Kapituliren hielten. Man erwirbt ſich denn wohl ſo ein gewiſſes Selbſtvertrauen, woran es mir vielleicht nur zu wenig fehlt. Aber bei einer Frau von ſo ſoliden Eigenſchaften als Ihre liebenswürdige Nichte —

Baron. Schon recht. Wiſſen Sie aber wohl, daß die Baronin als Mädchen und in den erſten beiden Jahren ihrer Ehe den Vergnügungen der großen Welt, ſo ſehr ſie auch jetzt darüber ſpöttelt, ordentlich mit einer Art von fureur ergeben war? Zwar war ſie dabei immer ein modéle von décence. Erſt im letzten Ehejahr, als ſie wegen der Kränklichkeit des Barons beſtändig hier auf dem Gute blieb, hat ſich ihr Charakter oder vielmehr die Außenſeite totalement verändert. Doch ſolche alte Nei-

gun-

gungen kommen gar leicht wieder zum Vorſchein, und ich zweifle keinesweges, daß ſie an Ihrer Hand gern in die große Welt zurückkehren wird.

General. Für die ſie doch auch in der That ganz geſchaffen und ausgeſtattet iſt. Ach daß ſie doch ſo dächte wie wir!

Baron. Pardon, mon général! aber Ihre Schüchternheit macht mich ordentlich lachen, ſie kleidet Sie ſo wenig.

General. Ich komme mir ſelbſt drollig genug vor. Es iſt das Erſtemal in meinem Leben, daß es mir an Muth fehlt, einer Dame meine Liebe zu erklären, aber es iſt auch das Erſtemal, daß ich es ernſtlich damit meine. Wie oft hat mir ſchon während meines kurzen Hierſeyns in der Kampagne das Wort der Erklärung auf den Lippen geſchwebt, aber dort blieb es und wollte nicht herunter. Sie mußte bei ihrer Klugheit oft merken, wie mir zu Muthe

war,

war, aber wenn ich ſie feſtzuhalten glaubte, entging ſie mir immer mit einer Gewandtheit, die mich auf der einen Seite eben ſo ärgerte, als ſie mich auf der andern entzückte.

Baron. Courage, mon général! Ha! ha! ha! daß ich Ihnen Muth zuſprechen ſoll! Ha! ha!

General. Da mich nun meine Verhältniſſe bewogen haben, den Militairdienſt zu verlaſſen, war mein erſter Gedanke, die Baronin um ihre Hand zu bitten. Da bin ich nun, um —

Baron. Um als ein zweiter Cäſar zu kommen, zu ſehen und —

General. Vielleicht mit einem niedlichen Körbchen abzuziehen.

Baron. Quelle idée!

General. Und die Ankunft des verzweifelten Herrn Majors mit der determinirten Phyſiognomie hat mich ordentlich noch

zag-

zaghafter gemacht. Ich habe mich ſonſt wohl nicht leicht vor einem Rival gefürchtet, aber wenn er es wäre —

Baron. Von der Seite beſorge ich nun gar nichts.

General. Ich hatte mir geſtern ernſtlich vorgenommen, der Baronin noch dieſen Morgen einen Antrag in beſter Form zu machen —

Baron. Machen Sie, mon cher comte, machen Sie.

General. Ja wahrhaftig, ich will auch wirklich dreiſt und ſogleich das Wagſtück vollbringen, denn ich komme mir mit dieſem ſchüchternen Benehmen vis à vis von einem Frauenzimmer recht kindiſch und burlesk vor. Und ſchreiben mag ich nicht, drum will ich reden. Doch noch Eins; bring' ich die Deklaration wieder nicht heraus, entwiſcht mir die Baronin wieder auf gewöhnliche Weiſe, dann ruf' ich Sie zum Sukkurs.

kurs. Sie machen den Antrag, und dann will ich ſchon Muth bekommen, mit demoſtheniſcher Beredſamkeit zu ſprechen.

Baron. Ich werde mich in dem Fall von dieſer ſchmeichelhaften und ehrenvollen Kommiſſion beſtens zu acquittiren ſuchen. Ach Sie müſſen ja reüſſiren. Iſt Ihnen die Baronin nicht gewiſſermaaßen ihr Leben ſchuldig? Die Geſchichte hier am Kabinett —

General. (lächelnd) Das alſo immer noch geheimnißvoll verſchloſſen iſt —

Baron. Mon Dien, freilich immer noch. Sie Glücklicher, der Sie wiſſen!

General. Nun wenn ich reüſſire, dann ſollen Sie auch wiſſen und etwas erfahren, was den Geſinnungen der Baronin die größte Ehre macht.

Baron. Soll ich erfahren? Eh bien warum nicht gleich. Ich habe meine Neugier ſo lange bezähmen müſſen. Sagen Sie mir, theuerſter Graf —

General. Nein, noch darf ich nichts ſagen. Ich habe ja der Baronin mein Wort gegeben. Ueberdem höre ich kommen.

Baron. Ich glaube, es iſt die Baronin. Nun da laſſe ich Sie ſogleich allein mit ihr, und ſtudire indeß auf eine wohlgeſetzte Phraſe, wenn Sie etwa wieder im Antrag ſtecken bleiben. Ha, ha, ha! (zur Baronin, die eben eintritt) Die Sonne geht auf, und ſcheint über Gute und Böſe, über Gerechte und Ungerechte, ich aber kann in dieſem negligé ihr blendendes Licht nicht ertragen, und eile, mich in ein Koſtüm zu werfen, das ihrer brillanten Strahlen würdiger iſt. (ab)

Fünfter Auftritt.

Der General. Die Baronin.

Baronin. Mein Onkel hat in der That ſehr Unrecht, immer ſo ausgezeichnet ga-

galant gegen mich zu ſeyn. Er wird mich dadurch noch ganz und gar verderben, denn wie kann ein ſchwaches, weibliches Geſchöpf die Schmeicheleien einer ſolchen Reſpekts- perſon ertragen, ohne immer eitler zu werden.

General. Wenn ich auch ungalant genug ſeyn wollte zuzugeben, daß der Satz in der Regel ſeine Anwendung finden könn- te, ſo bin ich es doch der Wahrheit ſchul- dig, zu bemerken, daß die Ausnahmen um ſo ſorgfältiger auszunehmen ſind, je ſeltner ſie ſich finden.

Baronin. Bravo! Bedanken Sie ſich bei mir, daß ich Ihnen da wieder Ge- legenheit gegeben habe, Ihre mir längſt bekannte Stärke in feinen Komplimenten zu zeigen. So ein feiner Weiberkenner, als Sie, weiß nur zu wohl, daß man den einzelnen Frauen am gefälligſten ſchmeichelt, wenn man ſie auf Unkoſten des ganzen Ge-

ſchlech-

ſchlechtes lobt. Und dann alſo hübſch nach der Regel geſprochen, die gegenwärtigen haben Recht, und die Abweſenden Unrecht.

General. Ach, gnädige Frau, Sie haben in der langen Zeit, ſeit ich unglücklich genug geweſen bin, Ihre Abweſenheit zu fühlen, immer Recht bei mir behalten.

Baronin. Man muß ſich wahrhaftig in Acht nehmen, Ihre Artigkeit auf irgend eine Weiſe herauszufordern, denn es iſt wohl kaum möglich, Sie zu erſchöpfen. Darum laſſen Sie uns lieber in den gewöhnlichen Converſationston übergehen, damit ich nicht zu viel gegen Sie verliere.

General. (etwas piquirt) Wollen wir alſo vom Wetter ſprechen, oder von Krieg und Frieden?

Baronin. Ach dem Frieden bin ich große Verbindlichkeiten ſchuldig, denn ich habe ihm, außer Ihrem Beſuch, nach den

eines

eines ſehr ſchätzenswerthen Freundes zu danken, den ich ſehr lange nicht geſehen habe.

General. Sie meinen den Herrn Major.

Baronin. Alſo wiſſen Sie, daß der brave, treffliche Mann noch geſtern Abend ſpät aus Preußen hier eingetroffen iſt, um den Onkel und mich zu beſuchen.

General. Ich erfuhr es dieſen Morgen, und habe den Herrn Major vor einer Weile auf einige Augenblicke hier im Zimmer geſehen.

Baronin. Haben Sie? O ich hoffe, er wird Ihnen gefallen haben?

General. Er ſchien ſich in meiner Konverſation nicht recht zu gefallen, denn er entfernte ſich ſehr bald, und ſprach nur wenige Worte.

Baronin. Verzeihen Sie ihm das, er iſt zuweilen zurückhaltend und einſilbig; aber wenn auch die äußere Schaale nicht

ganz

ganz glatt iſt, der Kern iſt von ſeltner Trefflichkeit.

General. Er mag mich vielleicht für eine Art von Feind anſehen, denn wenn wir auch nicht mehr in feindlichen, gegen einander ſtehenden Heeren um den Lorbeer des Ruhmes rivaliſiren, ſo ſtrebt er vielleicht, wie ich, nach einem andern, lieblicheren, wertheren Kranz —

Baronin. (ablenkend) Sie haben alſo den Waffen entſagt, um wie ein zweiter Sülly auch im Kabinett zu glänzen?

General. Seitdem ich ein großes Majorat ererbt habe, will meine Familie nicht mehr zugeben, daß ich ein ſo werthes Leben noch fernerhin leichtſinnig in die Schanze ſchlage. Man meinte, mit einem jährlichen Einkommen von 60,000 Gulden müſſe man ſich nicht mehr den Kanonenkugeln unnöthigerweiſe exponiren, und da habe ich mich denn den Wünſchen der

Mutter und der Schweſtern gefügt, da ich das meinige gethan zu haben glaube, und mich, ſo jung ich auch bin, doch mit dem Bewußtſeyn zurückziehen konnte, die Achtung meines Monarchen und meiner Kameraden erworben zu haben.

Baronin. Das iſt ein ſehr angenehmes Selbſtgefühl.

General. Ach ja, ein ſolches Selbſtgefühl iſt recht angenehm, aber ein gewiſſes Mitgefühl iſt doch noch angenehmer, weit, weit angenehmer. Wenn man ſo ganz iſolirt auf ſich ſelbſt ſteht, ſo hat das für den kommandirenden General ſein Gutes, der verabſchiedete aber denkt an die Bibel und ſagt: es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey.

Baronin. (einfallend) Sie wollen zur Diplomatik übergehen?

Gene-

General. Mein Monarch hat mir einen Geſandtſchaftsposten angeboten, und mit Dank werd' ich ihn annehmen. Ich liebe das ungewiſſe Meer der Hofwelt, obgleich es, vielleicht eben, weil es gefährlich iſt. Doch fühle ich, daß ich, um mich muthig dorthin zu wagen, eines ſichern Zufluchtsortes in einem ſichern Hafen bedarf, und dieſen Zufluchtsort glaube ich am beſten in einem Verhältniſſe zu finden, das — das —

Baronin. (ſchnell unterbrechend) Ich wundre mich, wo der Onkel bleibt, ich wünſchte, wir frühſtückten hier gemeinſchaftlich.

General. Ich eile, ihn zu holen. (vor ſich) Mir zum Sukkurs. (ab)

Sechſter Auftritt.

Baronin.

Ich merke nur zu wohl, wo er hinaus will, und möchte ihm und mir gern eine

in jedem Fall unangenehme Erklärung erſpa-
ren. Nein, der äußere Glanz kann mich nicht reizen; dem Mann, der mich den innern Werth ſo ſchön kennen lehrte, dem gehört mein Herz. O daß er auch meine Hand von mir verlangte! Er kommt — o daß er ſpräche!

Siebenter Auftritt.

Die Baronin. Der Major.

Baronin. Sieh da, mein lieber Major! Warum waren Sie nicht der Erſte, dem ich heute einen guten Morgen wünſchen konnte?

Major. (ſteif) Ich wußte nicht, gnädige Frau —

Baronin. Mein Gott, wie feierlich! Ei, mein Freund, die ehrenvolle Narbe da über

über dem Auge, ſo gern ich ſie auch ſehe, hat den Ernſt Ihres Geſichtes nur noch ernſter gemacht. Sie müſſen freundlicher ſeyn, ſonſt fürchte ich mich am Ende vor Ihnen.

Major. Verzeihen Sie mir, ich verſtehe es zu wenig, anders zu ſcheinen, als ich bin.

Baronin. Ei ſo müſſen Sie anders werden und nicht ſo mürriſch ausſehen. Ein gutes, freundliches Wort fand ja ſonſt immer eine gute Statt bei Ihnen.

Major. Ach ja, ein gutes Wort!

Baronin. Nun habe ich Ihnen denn jetzt ein böſes geſagt?

Major. Frau Baronin!

Baronin. (parodirend) Herr Major! Was iſt denn das für ein Ton? Sie mögen

gen das Majorspatent redlich verdient haben, aber, aufrichtig geſtanden, der Rittmeiſter war mir lieber. Ich dachte wohl ſonſt, der brave Freund meines verſtorbenen Mannes ſey auch der meinige geworden, ich that mir nicht wenig auf ſeine Freundſchaft zu Gute, und wie werth und theuer war mir jenes Geſchenk, das er mir zurückließ, als die Pflicht ihn zu ſeinem König rief. Wie freu-te ich mich jeder guten Nachricht von ihm! Wie ſehr wünſchte ich ihn wieder zu ſehen, und nun, da er endlich wiederkehrt, da ich ihm ſo herzlich entgegenkomme, muß ich ihn ſo verändert finden, ſo verändert —

Major. Ach es hat ſich ja ſo man-ches in dieſer böſen Zeit verändert!

Baronin. Wohl wahr; aber Eins ſollte ſich nicht verändert haben, ſich in der ſchlimmſten Zeit nicht verändern, das wahr-haft Gute und Edle und Alles, was auf

die-

dieſem beruht. Das haben Sie mich ja wohl ſelbſt gelehrt, und warum ſollten alſo gute Menſchen ſich nicht mehr als ſolche anerkennen und freundlich wieder finden, wenn auch eine böſe Zeit ſie von einander entfernt hatte. Ich verſtehe Ihre Stimmung nicht, Herr Major.

Major. Ach ich verſtehe mich ſelbſt nicht.

Baronin. Vertrauen Sie ſich der Freundin, und vielleicht lernen Sie ſich verſtehen.

Major. (halb gerührt) Gnädige Frau, wenn ich wüßte — ach ich habe kein Vertrauen —

Baronin. Das will ich Ihnen wohl geben. Kommen Sie, ich öffne Ihnen dieſes Kabinett, und will Ihnen eine Erinnerung zurückrufen —

Major. (erſtaunt) Dieſes Kabinett?

Baronin. Es iſt mein Heiligthum, dem ich viel, ſehr viel verdanke, das ich bis zu Ihrer Ankunft geheimnißvoll verſchloſſen hielt, weil es Ihr Werk iſt.

Major. Mein Werk?

Baronin. Sie ſtaunen, o Sie ſollen wohl wieder herzlich mit mir reden. Kommen Sie. (indem ſie mit ihm auf das Kabinett zugeht, treten der Baron und der General durch die eine Seitenthüre ein)

Achter Auftritt.

Vorige. Baron. General.

(Alle bleiben in der Mitte ſtehen. Eine ſtumme Pauſe)

Baron. (zum General) Voilà le Major.

General. (zum Baron) Nun ſchweigen Sie.

Major. (bei Seite) Verdammte Störung.

Baronin. (vor ſich) Verdrüßliche Dazwiſchenkunft!

Neunter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter. Der Schulz wünſcht die Frau Baronin zu ſprechen.

Baronin. Ich kann jetzt nicht, er ſoll — (der Schulz tritt ein)

Bedienter. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Schulz.

Schulz. Nichts für ungut, daß ich ſo unangemeldet komme, aber Sie haben

mir's

mir's ja ſo oft nicht übel genommen, wenn ich geradezu gekommen bin, um Sie um Etwas zu bitten oder für Etwas zu danken. Da bin ich denn ſo hereingegangen, ohne mir erſt ſagen zu laſſen, ob ich Ihnen wohl gelegen käme. Ich meine immer, wohin einen das Herz drängt, dahin geht man ohne Umſtände.

Baronin. Guter Mann! Ihr ſeht, daß ich nicht allein bin.

Schulz. Ei nun das ſchadet ja wohl weiter nichts; was ich zu ſagen habe, das können die Herren da immer mit anhören. Sie werden's alle gern hören und kennen mich ja auch alle. Der Herr Baron iſt immer gnädig gegen mich, der Herr General iſt als ein guter Feind bei uns geweſen, und wir freuen uns alle, daß er jetzt als ein guter Freund gekommen iſt, und der Herr Rittmeiſter dort, der dem ſeligen

Herrn

Herrn ſo lieb und gut war, hat ſich auch immer gegen uns Bauersleute lieb und gut bezeigt. Er iſt uns allen ſchön willkommen. Ei da hab' ich einen dummen Streich gemacht. Es iſt ja wahr, es hat in den Zeitungen geſtanden, daß Sie Major geworden ſind und den Orden bekommen haben, der Schulmeiſter hat's vorgeleſen. Nun nehmen Sie's mir nicht übel. Das Herz iſt mir jetzt ein wenig voll, und da denkt man denn nicht ſo an Alles.

Baronin. Kommt doch lieber nachher.

Schulz. Nein, ich bin jetzt einmal im Zuge, und da laſſen Sie mich hübſch ausſchwatzen und ſagen, wie es mir und uns Allen ums Herz iſt, und Ihnen danken für das viele Gute, was Sie an dem heutigen Tage wieder an der Gemeine gethan haben.

Baronin.

Baronin. Laßt doch das jetzt.

Schulz. Ei warum denn? Ach ich merke wohl, Sie wollen, die Herren ſollen nicht wiſſen, wie herzlich gut Sie wieder geweſen ſind. Das iſt gar ſchön und löblich von Ihnen, daß Sie ſich nicht gern loben hören. Aber Sie thun ſo viel Gutes im Stillen, daß es auch wohl einmal laut werden kann.

Major. Redet, redet, guter Mann.

Schulz. Drei Mädchen hat die gnädige Frau heute ausgeſtattet, ſechs Menſchen glücklich gemacht, und alle Arme im Dorfe reichlich, reichlich beſchenkt. Ach Herr Major, was hat ſie in dem böſen Kriege für uns gethan, was wären wir ohne ſie geworden! Ja der heutige Tag ſoll uns auch Allen ein Feſttag ſeyn, denn was die gnädige Frau unſerm Dorfe iſt —

Baronin. (iſt ſehr bewegt und will abgehen.)

Major. (ſie zurückhaltend) O bleiben Sie, bleiben Sie!

Schulz. Nun ich will ja gehen und nichts mehr ſagen. Die Worte wollen ſo nicht mehr recht heraus, es iſt mir ſo weich ums Herz und ſo trübe um die Augen. Nichts für ungut, gnädige Frau, ich gehe ſchon. Der Himmel ſegne Sie, ſo wie Sie es verdienen. (ab)

Eilfter Auftritt.

Baronin und Baron. General. Major. (Pauſe)

Major. (nimmt die Baronin ſehr bewegt bei der Hand und küßt ſie)

Baronin. Mein guter, herzlicher Freund!

Major. O daß ich reden dürfte.

Baronin. (ſehr ſanft) Und dürfen Sie nicht?

Major. Ja ich darf und will. Schon Ihre vorige Herzlichkeit hat mir Vertrauen eingeflößt, in den Worten des guten Greiſes habe ich die alte Freundin ganz wieder gefunden. Es kann Ihnen nicht entgangen ſeyn, mit welchem Wunſch ich von hier abreiſte, wenn mir auch damals das Zartgefühl verbot, ihn laut zu äußern. Es war der Wunſch, Ihnen einſt meinen verſtorbenen Freund erſetzen zu dürfen. Ach ich bin jetzt hierher gekommen, Sie um die Erfüllung dieſes Wunſches zu flehen und Ihnen nun auch meine Hand anzubieten, da Sie mein Herz ſchon längſt beſitzen.

Baronin. Wohl mir, da iſt ja ein erwünſchter Augenblick gekommen. Wohl mir, daß ich Ihnen, indem ich dieſe dargebotne Hand gern annehme, für die ganze Zukunft meines Lebens den wärmſten, innigſten Dank abſtatten kann. Wie viel bin ich Ihnen nicht ſchuldig! Mein guter Mann war zu gut gegen mich, um dem jugendlichen Leichtſinn, der mir ſonſt ſo eigen war, die nöthigen Feſſeln anzulegen. Sie waren, als wir uns kennen lernten, weniger nachſichtig. Wie oft und wie fein machten Sie mich aufmerkſam auf mich ſelbſt, und lehrten mich den Werth eines feſten Charakters kennen, und wie das Edle und Gute und Schöne nur dann ſo genannt zu werden verdient, wenn es im Geiſt und Gemüth feſt gewurzelt hat. Wie ſehr bedurfte ich nach dem Tode meines Gatten noch einer Stütze um Selbſtſtändigkeit zu erwerben, und wie freundlich und herzlich boten Sie

mir da die Hand, und lehrten mich, mir vertrauen. Da rief die Pflicht den Freund von meiner Seite, aber er ließ mir ein Geſchenk zurück, das für mich das Heiligſte wurde. Und die Bewahrung dieſes Geſchenkes danke ich Ihnen, (zum General) dafür bleib' ich Ihnen ewig verbunden. Ich lehrte Sie die Gabe, doch nicht den Geber kennen.

General. In der That, gnädige Frau, ich verſtehe Sie nicht.

Baronin. Sie werden mich bald verſtehen. Der ſchwache Menſch bedarf, um Selbſtſtändigkeit zu erwerben und zu erhalten, ſo oft eines Ideals, das ihm bei allen Handlungen vorſchwebt. Er bedarf einer ſinnlichen Erinnerung an dieſes Ideal, um dieſes, und ſich ſelbſt nie zu vergeſſen. Wie ſehr ich deſſen bedurfte, fühlte mein guter Major, darum ſandte er mir am Tage

ge ſeiner Abreiſe ein ſolches Zeichen eines Ideals, das um ſo ſchätzbarer iſt, weil es in der Wirklichkeit, Glück und Segen verbreitend, lebt, und wenn ich mich in einer gefährlichen Zeit der Ausübung einiger weiblichen Tugenden rühmen durfte, ſo verdanke ich es (das Kabinett öffnend) dieſer Büſte. (Man ſieht die Büſte der Königin geſchmackvoll aufgeſtellt und bekränzt.)

Baron. (die Baronin umarmend) Brav, herrlich, vortrefflich, liebe Nichte!

Major. (ihr die Hand küſſend) Sie rühren mich unbeſchreiblich!

General. So habe ich lange nicht, vielleicht noch nie empfunden. Herr Major, wenn mein Glückwunſch mir auch nicht leicht wird, ſo geht er mir doch von Herzen. Werden Sie glücklich, Ihnen fällt ein ſchönes Loos. (umarmt ihn)

Ba-

Baron. (umarmt auch den Major) Braver Mann, wir bleiben Freunde, embrassez-moi!

Baronin. Hier war mein Heiligthum. Ich bewahrte es geheim, denn niemand ſollte es entweihen, niemand mein Gefühl Schwärmerei ſchelten. Hier holte ich mir oft Troſt, Stärke und Muth. Wie leicht wurden mir meine Leiden, wenn ich mich der Standhaftigkeit und Würde erinnerte, womit ſie die ihrigen trug. Suche zu werden, wie ſie, dachte ich, und welch Vertrauen flößte es mir ein zu denken, daß man ſo gut und edel ſeyn könnte, wie ſie iſt. Heut iſt der ſchöne Tag, der ſie der Welt ſchenkte. Ein ganzes Volk feiert ihn wie wir mit gerührtem Herzen.

General. O wohl dem Volke, das in ſeiner Fürſtin nicht nur die Reize der Schönheit und Anmuth, ſondern auch die ſchön-

ſchönſten Tugenden verehrt, Tugenden der edelſten Weiblichkeit, die nicht nur den Königspallaſt, die auch die Hütte zieren, und durch welche die Königin das herrlichſte Vorbild wird für jede Bürgerin des Staats!

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Der

Kuß und die Ohrfeige.

Ein

Spiel in Verſen und in einem Aufzuge

von

Carl Schall.

Breslau, 1817
bei Wilibald August Holäufer.

Der Kuß und die Ohrfeige.

Ein

Spiel in Verſen und in einem Aufzuge.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Perſonen:

Roſalinde.

Dorant, ihr Vormund.

Ariſt, ſein Neffe.

Ergaſt.

Erſter Auftritt.

Ariſt.

(Garten. Mitten eine Linde, auf der einen Seite der Bühne eine Raſenbank, auf der andern einiges Gebüſch. Ariſt kommt mit zwei Bedienten, die einen mit Feſtons umwundenen kleinen Altar tragen. Er ſelbſt trägt ein Gefäß mit einem blühenden Roſenſtock in der einen, einen vergoldeten Apfel in der andern Hand, über dem Arm hängt ihm ein Shawl, und im Buſen hat er ein in rothen Maroquin gebundenes Gedicht ſtecken. Dicht unter den Baum deutend.)

Nur hieher den Altar! — Den Roſenſtock
darauf
Und drüber hängt das Bild an dieſer Linde
auf;
Hier

Hier muß beim Roſenſtrauch noch Shawl
und Apfel liegen,
So nimmt ſich's herrlich aus, man ſieht es
mit Vergnügen.
Geht nur. (Bediente ab) 's iſt doch ein Glück, wenn
man hübſch geiſtreich iſt
Und zu erfinden weiß. Drum freue dich,
Ariſt,
Durch dieſe Anordnung muß dir dein Plan
gelingen,
Sie müßte ſelbſt das Herz der Sprödeſten
bezwingen;
Mit ſo viel Geiſt beſchenkt, ſo fein, ſo hoch
geehrt
Ward Roſalinde nie; daß ſie ſich heut erklärt,
Für mich, für mich erklärt, ja, darauf will
ich ſterben,
Die Muſen ſollen mir die reiche Schönheit
werben;
Sie haben mir bisher noch gar nichts ein-
gebracht,

Und

Und gratis hab' ich nur ſo manchen Vers
gemacht;
Doch heut verſchaffen ſie, das ſag' ich nicht
als Prahler,
Mir eine ſchöne Frau und ſechzigtauſend
Thaler.
Wann brachte jemals wohl aus der Poeten
Schaar
Schon einem ein Sonnett ein ſolches Ho-
norar!
Doch iſt das meine auch ſo ſchön, ſo nach
der Regel,
Als wär' es von Petrarch, von Rückert oder
Schlegel,
Ich leſ' es gar ſo gern, es tönt mir wie
Geſang,
So geiſtvoll iſt ſein Sinn, ſo lieblich klingt
ſein Klang.
(nimmt das Gedicht aus dem Buſen und fängt an zu leſen)
„Hinaus zum Hain drängt innrer Drang
mich täglich —

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Ariſt. Dorant.

Dorant.

Schon wieder Verſe, ach das iſt mir uner-
träglich,
Da geh' ich wieder fort.

Ariſt.

Nein, Onkel, dies Sonett
Ich bitte, hören Sie's.

Dorant.

Lies es mir nur am Bett,
Wenn ich nicht ſchlafen kann. Beſprechen
wir sub rosa
Hübſch lieber unſern Plan.

Ariſt. (das Sonnett wegſteckend)

Er iſt die reine Proſa.

Dorant.

Ich weiß nicht, was du machſt, es will nichts
vorwärts gehen,
Und

Und Roſalinde ſcheint dir feſt zu wider-
ſtehen.
Sie lacht und ſcherzt mit dir, allein bis zum
Erklären
Kommt es doch immer nicht.

Ariſt.

Sie werden heut noch hören,
Daß, ehe Phöbus noch zu ſeiner Thetis
eilt,
Ihr Mündel Herz und Geld mit Ihrem
Neffen theilt.

Dorant.

Gott geb's. Das Herz mag dann dir ganz
und gar verbleiben,
Doch von dem Geld mußt du das Sümm-
chen mir verſchreiben,
Das du mir längſt verſprachſt, ich ſteh' dir
redlich bei,
Umſonſt iſt nur der Tod —

Ariſt.

Ach dieſe Lumperei!

Dorant.

Dorant.

Fünftauſend Thaler, Freund!

Ariſt.

Geb' ich auf mein Gewiſſen,

Wer ſechzigtauſend hat, kann leicht fünftau⸗
ſend miſſen.

Dorant.

Erſt ſchieß den Bären todt, und dann ver⸗
kauf die Haut.

Ariſt.

Kurz, Roſalinde wird noch heute meine
Braut.

Sehn Sie ſich doch nur um, und ohne
weit'res Streiten

Erklärt ſich Alles leicht.

Dorant.

Was ſoll denn das bedeuten?

Was ſoll denn der Altar? erkläre dich,
Ariſt!

Wie, Roſalindens Bild!

Ariſt.

Ariſt.

Daß ihr Geburtstag iſt,
Vergeſſen Sie es denn?

Dorant.

Ja wahrlich Roſalinde
Wird heute achtzehn Jahr.

Ariſt.

Und ihr zum Angebinde
Iſt dies hier aufgeſtellt, zum Opfer bring' ich's ihr.

Dorant.

Doch was Beſonderes ſeh' ich nicht eben hier,
Der Shawl ſcheint mir nicht ächt. (er befühlt ihn)

Ariſt.

Das hat nicht viel zu ſagen,
Der iſt das Wenigſte.

Dorant.

Was hat denn, darf man fragen,
Wohl

Wohl hier den meiſten Werth? Doch nicht
der Roſenſtrauch,
Zwölf Groſchen koſtet der —

Ariſt.

Wie kann man aber auch
Ein ſinniges Geſchenk nach Geldeswerthe
ſchätzen,
Den Sinn kann mein Sonnett nur ausein=
ſetzen;
Drum hören Sie es an.

Dorant.

O laß das Leſen ſeyn,
Sonſt geh' ich gleich von hier, und laſſe
dich allein.
Da liegt ein Apfel noch, vortreffliche Prä=
ſente!

Ariſt. (ihm den Apfel hinhaltend)

So leſen Sie doch nur —

Dorant.

Ja wer das leſen könnte.
Das iſt wohl griechiſch

Ariſt.

Ariſt.

Ja, der Schönſten, ſo ſteht hier.
Der Erisapfel iſt's, und den verehr' ich ihr,
Die mir die Schönſte heißt, ſie gilt für Aphroditen,
Ein feineres Geſchenk kann ich ihr gar nicht bieten.

Dorant.

Für mich iſt das zu fein.

Ariſt.

Und dann mein Meiſterſtück,
Mein treffliches Sonnett —

Dorant.

Schon gut, ich wünſche Glück.
Der Himmel gebe nur, daß all die Siebenſachen,
Das eigenſinn'ge Kind zu deiner Hälfte machen.
Ich weiß nicht, was zu thun; ich bin ſehr übel dran;

Noch

Noch geſtern ſagte ſie, ſie wähle keinen
Mann,
So lange noch mein Ja die Wahl beſtät'gen
ſollte,
Und wenn ſie ein Apoll zur Gattin haben
wollte.
Drei Jahre währe ja nur noch die Skla-
verei,
Dann hieß' es, Vormundſchaft à dieu, und
frank und frei
Dürf' über Herz und Hand ſie ohne mich
gebieten,
So lange werde ſie ſich vor der Liebe
hüten,
Und fände unvermerkt ſich doch Gott Amor
ein,
So bliebe ſie verſtockt, gleich einem Kieſel-
ſtein;
Wenn mit Vertrauen ich ihr nicht entgegen käme
Und, ſie der Vormundſchaft durch Schwarz auf
Weiß entnähme.

Ariſt.

Ariſt.

Wohlan, erfüllen Sie, was ſie ſo ſehr begehrt,
Noch heute werd' ihr Wunſch durch eine Schrift gewährt.

Dorant.

Die Schrift iſt aufgeſetzt, ich darf nur unterſchreiben.

Ariſt.

So thun Sie es!

Dorant.

Nein, nein, mein Freund, noch laß' ich's bleiben.
Dazu iſt es noch Zeit, das iſt ja gleich geſchehn,
Erſt muß ich gegen dich ſie noch recht zärtlich ſehn.
Ich werde eher nicht mich meines Rechts begeben.

Ariſt.

Ariſt.

So lang' Sie es nicht thun, wird ſie mir widerſtreben,
Denn eine freie Wahl verlangt ihr Eigenſinn,
Und ſie beharrt, — ſo wahr ich Weiberkenner bin —
Auf ihrem Starrſinn feſt. Doch wenn Sie ihren Willen
Durch eine ſchriftliche Erklärung heut erfüllen,
So wird ſie heut noch mein, das iſt ja ſonnenklar.

Dorant.

Wüßt' ich das nur gewiß, wär' es nur wirklich wahr.

Ariſt.

Schon lange liebt ſie mich und unterdrückt die Liebe,
Geniren Sie doch nicht des guten Kindes Triebe;

Aus

Aus eigner, freier Wahl will ſie die meine
ſeyn,
Welch ein Triumph für mich, wie muß mich
das erfreun.
Sie kommt, ſie ſieht, ſie hört. Ein inniges
Vergnügen
Erfüllt ſie durch und durch, leicht wär' ſie
zu beſiegen,
Doch mit dem Jawort hält hartnäckig ſie
noch an,
Weil ſie nicht ungenirt, nicht frei es ſpre-
chen kann.

Dorant.

Doch wenn ſie nun zu dir vielleicht das
Neinwort ſpräche,
Und zu dem Jawort ſie ein Anderer be-
ſtäche.

Ariſt.

Ein And'rer? Onkelchen, wie kommen Sie
darauf?

 Dorant.

Dorant.

Wer hält ſeit kurzem denn ſich hier im
Hauſe auf?
Ihr Vetter, Herr Ergaſt, es ſcheint bei
meiner Ehre,
Als ob ihr der Moſje gar nicht gleichgültig
wäre.

Ariſt.

Es ſcheint, doch ſcheint es nur. Wie käm'
Ergaſt dazu,
Daß Roſalind' ihn liebt —

Dorant.

Sie ſind auf du und du.

Ariſt.

Er iſt ihr Vetter! Soll das Du auf Liebe
deuten,
So kann ſogar mein Mops mir ihre Gunſt
beſtreiten,
Denn dieſen duzt ſie auch. Ein Griesgram,
wie Ergaſt,

Wird

Wird eitlem Weiberſinn nur allzubald ver-
haßt,
Und eitel iſt ſie ſehr, die ſchöne Roſalinde.

Dorant. (für ſich)

So ſehr faſt als Ariſt!

Ariſt.

Die allergrößte Sünde
Wird immer für ein Weib das Widerſpre-
chen ſeyn;
Er widerſpricht ihr ſtets, ſoll ſie das mehr
erfreun,
Als meine Artigkeit, der ſie ſo freundlich
danket?

Dorant.

Es liebt ſich, was ſich neckt,

Ariſt.

Doch haßt ſich, was ſich zanket.
Und immer zankt ſich ja Ergaſt mit ihr
herum.

Dorant.

Ja freilich, das iſt wahr, oft macht er's arg --

Ariſt.

Kurzum,
Sie liebt mich und haßt ihn, das wird
ſich bald bewähren,
Sie werden es noch heut aus ihrem Munde
hören.
Doch ſeh' ich recht — ja, ja, die holde
Schöne naht,
Ermanne dich, Ariſt, auf zu der kühnen
That!
Ich fühle Heldenmuth, bald werd' ich's
nun erreichen
Das langerſehnte Ziel. Die Sprödigkeit
muß weichen
Dem Sturm der Poeſie. Herr Onkel, auf-
gepaßt,
Wie in der Flanke man die Weiberherzen
faßt.
Doch muß zum Hauptſturm man allein mit
ihr mich laſſen.

Dorant.

Dorant.

Ja, ja! Doch hinterm Buſch denk' ich dann
aufzupaſſen,
Was wohl dein Sturm erſtürmt, ob ſich
die Poeſie
Als Siegerin bewährt bei dieſer Batterie,
Die dort geſprungen kommt —

Ariſt.

Ich ſiege und Sie gehen
Gleich an die Unterſchrift!

Dorant.

Das wollen wir erſt ſehen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Roſalinde.

Roſalinde.
(einen Strickbeutel in der Hand)

Sieh da, die beiden Herrn im Garten ſchon
ſo früh,

Die

Die heitre Morgenluft, nicht wahr, die lock=
te Sie?

Es wird ein ſchöner Tag —

Ariſt.

Ein Tag der höchſten Wonne!

Dorant.

Nur ihm zu Ehren ſcheint ſo hell die liebe
Sonne.

Ariſt.

Ein Feſttag, dem an Werth ein jeder andre
weicht!

Dorant.

Den im Kalender man mit Rothſtift unter=
ſtreicht!

Ariſt.

Er werde vom Geſang der Muſen hoch er=
hoben.

Dorant. (für ſich)

Man ſollte wohl den Tag nicht vor dem
Abend loben.

Roſa=

Roſalinde.

Welch ein Poſaunenſtyl, es giebt doch wohl im Jahr
Manch heitern Sommertag —

Ariſt.

Doch einer nur gebahr
Der Schöpfung Meiſterſtück —

Roſalinde. (ſich beſinnend)

Ja ſo, nun muß ich glauben,
Ich ſey das Meiſterſtück —

Dorant.

Sie ſind's, wenn Sie's erlauben.

Ariſt.

Heut ſind es achtzehn Jahr —

Roſalinde.

Ja, ja, nun fällt mir's ein,
Heut ſind es achtzehn Jahr, da ward mit ſüßem Schrein
Die Welt zuerſt begrüßt von einem kleinen Kinde

Und das ward nach und nach zur großen Ro≈
ſalinde. (ſieht das Bild)
Sieh da! da hängt er ja, der Engel groß
und breit,
Nun, ſie ſo hübſch zu ſehn, bin ich recht
ſehr erfreut.
Ich wünſche der Mamſell, der ich ſchön
gratulire,
Daß ſie noch achtzehn Jahr ſich alſo kon≈
ſervire.
Doch ſieh, gar ein Altar, und dieſe Sa≈
chen da,
Das ſind die Opfer wohl für dieſe Göttin?

Dorant.

Ja.

Roſalinde.

Von Ihnen, Herr Dorant?

Dorant.

Nein — ich — verzeih'n Sie — habe —

Zu

Zu ſpät erfuhr ich's erſt, ſonſt kam's auf eine Gabe
Wahrhaftig mir nicht an —

Roſalinde.

Es iſt noch immer Zeit,
Daß mich zum Beiſpiel heut ein Freiheits-brief erfreut.

Dorant.

Wer weiß, was noch geſchieht —

Roſalinde.

O laſſen Sie's geſchehen!
Doch wem verdank ich denn, was meine Au-gen ſehen,
Und die beſcheidne Hand nicht zu berühren wagt?

Ariſt.

Da uns Ihr ſchöner Mund um die Erläut'-rung fragt,
Ich war ſo frei —

Roſalinde.

Sie, Herr Ariſt?

Ariſt.

Ja, ich; nicht wahr, ich darf es wagen,
Zu hoffen, daß den Shawl die ſchönſten Schultern tragen?

Dorant.

Es iſt ein ächter, ja —

Ariſt.

Und wär' er noch ſo ſchlecht,
Das Herz des Gebers macht auch ſchlechte Sachen ächt.

Roſalinde.

Zu gütig!

Ariſt.

Sie ſehn hier noch einen Apfel liegen,
Er kann durch eignen Werth wohl freilich nicht genügen,
Doch gilt er als Symbol —

Dorant.

Ja, das Geſchenk iſt fein,
Es ſteht was griechſ'ſches d'rauf.

Ariſt.

Ariſt.

Der Schönſten ihn zu weih'n,
Erhielt Prinz Paris einſt —

Roſalinde.

Ich kenne die Geſchichte
Aus meinem Demoustier. So wird aus dem Gedichte
Die ſtrengſte Wahrheit nun, ein neuer Paris reicht

Ariſt.

Der Venus unſrer Zeit, der Jovis Tochter weicht,
Den Erisapfel hin —

Roſalinde.

Sie nimmt ihn mit Entzücken
Und ſteckt ihn zu dem Strumpf, den ihre Hände ſtricken.

(ſteckt ihn in den Strickbeutel ein)

Dorant (für ſich)

Mir ſcheint's, daß ſie ihn foppt.

Roſa:

Roſalinde.

Und dieſer Roſenſtrauch
Gehört doch hoffentlich der neuen Venus
auch?

Ariſt.

Wem ſonſt! Doch müſſen Sie es gütig mir
gewähren,
Daß ich durch ein Sonnett darf die Ge-
ſchenk' erklären.

Roſalinde.

Wohlan, erklären Sie, Ariſt.

Ariſt.

(nimmt das Gedicht aus dem Buſen und fängt an
zu leſen)

„Hinaus zum Hain —

Dorant.

Es ruft mich ein Geſchäft, Sie werden mir
verzeihn. (leiſe zu Ariſt)
Ich kriechehintern Buſch.

Ariſt. (leiſe)

So kriechen Sie zum Teufel!

Dorant.

Dorant.

Nu, nu, hübſch artig, Freund! Ich hege ſtarken Zweifel,
Daß er zum Ziel gelangt — (zu Roſalinden) Nun ich empfehle mich!

Roſalinde.

Herr Vormund das Geſchenk!
(Dorant ſchüttelt lachend den Kopf)
Ja, darauf rechne ich.

Dorant.

(thut, als ob er abginge, kriecht aber hinter den Buſch)

Vierter Auftritt.

Roſalinde. Ariſt. Dorant (hinter dem Buſch).

Ariſt. (räuſpert ſich und lieſt)

„Hinaus zum Hain drängt innerer Drang mich täglich,
Es lockt mich hin die ſchöne hohe Linde,

Und

Und ſchneid' ich holde Zeichen in die Rinde;
Da ſäuſelt's in den Blüthen ſo beweglich.

Und neue Wonne füllet mich unſäglich,
Wenn in der Beete farbigem Gewinde,
Ich dann die holde, rothe Roſe finde,
Dann ſind mir andre Blumen unerträglich.
(auf den Altar deutend)

So werde denn die Königin der Blumen
Der Königin der Bäume ſchön vereinet,
Und ſüßer Blüthenduft umher verbreitet;
Das heiligſte von allen Heiligthumen
Mir dann in dem Vereine ſchön erſcheinet,
Weil Roſ' und Lind' auf Roſalinde deutet."

Roſalinde.

Sehr artig, ſehr galant, ein künſtliches Gedicht!

Ariſt.

Aus dem, bei aller Kunſt, Natur und Wahrheit ſpricht.

Nur

Nur weil mein Gegenſtand mich innig, tief
durchdrungen
Iſt mir die ſchwere Form vielleicht nicht
ganz mißlungen.
Ich leg' auf den Altar, was meine Muſe
ſang,
Nicht wahr, Sie nehmen's gern? (legt das Gedicht auf den Altar)

Roſalinde.

Allein es ſetzt der Dank
Mich in Verlegenheit. Für all die ſchönen
Dinge
Iſt, was ich ſagen kann, wahrhaftig zu geringe.
Es klinget Ihr Sonnett ſo nett, ſo ſchön,
ſo rund;
Mein Mund ſpricht Proſa nur —

Ariſt.

Doch kann der ſüße Mund,
Auch

Auch wenn er ſtille ſchweigt, den ſchönſten
Dank gewähren.
Erlauben Sie mir wohl, dies Räthſel zu
erklären?

Roſalinde.

Das Räthſel iſt nicht ſchwer.

Ariſt.

Wird wohl die Auflöſung
Mir als der Dank gewährt für meine Hul-
digung?
Sie ſchweigen? lächeln? ja, dies Lächeln
heißt erlauben,
Der Dichter darf den Kuß den ſchönſten Lip-
pen rauben.
(er raubt ihr ſchnell einen Kuß. In dem Augenblicke
erſcheint)

Ergaſt

(im Hintergrunde, ſieht den Kuß und fährt zurück)

Dorant

(guckt über den Strauch)

Ariſt

(will Roſalinden zum zweitenmale küſſen).

Roſa-

Roſalinde.

Halt, halt, zwei Küſſe ſind für ein Sonnett zu viel.

Ariſt. (mit übertriebenem Entzücken)

O göttergleiche Luſt, o ſeeliges Gefühl,
In meinen Adern tobt mir ein vulkaniſch Feuer,
Es muß heraus! (fällt auf die Knie) O Sie, mir mehr als Alles theuer,
Vergönnen Sie, daß ſich ein Herz jetzt laut erklärt,
Das Sie allein nur liebt, Sie nur allein verehrt!
Schon längſt iſt es durchglüht vom flammendſten der Triebe,
Nichts wünſcht es auf der Welt, als Roſalindens Liebe.
Ha! könnten Sie dies Herz voll reiner Glut verſchmähn,
Müßt' ich verzweiflungsvoll dem Tod entgegen gehn!

Vollendetes Geſchöpf, mein Flehn ſey nicht
vergebens,
Und dieſer ſchöne Tag der ſchönſte meines
Lebens,
O ſtürzen Sie mich nicht in Nacht und tie-
fen Graus,
Und ſprechen Sie das Ja der Gegenliebe
aus.

Roſalinde.

Mein Herr, ſtehn Sie doch auf!

Ariſt.

Nein, ewig bleib' ich liegen,
Und ſterbe auf den Knie'n, kann ich es
nicht beſiegen
Ihr allzuſprödes Herz. (er faßt ihre Hand)

Roſalinde. (will ſich losmachen)

Mein Herr!

Ariſt.

In dieſer Noth
Verlaſſen Sie mich nicht!

Roſalinde. (macht ſich los)

Ich bitte!

Ariſt. (aufſpringend)

Ha! mein Tod
Iſt nun gewiß!

Roſalinde.

(im Begriff zu gehn, ſieht den lauſchenden Dorant und bleibt ſtehen: für ſich)

Was ſeh' ich, in den Sträuchen
Ein Lauſcher, — ich verſteh' —

Ariſt. (für ſich)

Sie bleibt, ſie zu erweichen
Gelingt mir doch wohl noch, nur friſch d'rauf los gerührt!
(laut) Wenn ſüßer Minnelohn nur dem allein gebührt,
Der ganz durchdrungen iſt vom wärmſten, reinſten Triebe,
O ſo gebührt es mir das Ja der Gegenliebe;
Drum ſprechen Sie es aus, ſehn Sie mein Leiden an.

Roſalinde. (mit Beziehung)

Mein Mund ſpricht Worte nur, die frei er ſprechen kann.

Ariſt.

Und wenn Sie nun ganz frei, ganz unabhängig wären?

Roſalinde.

Dann —

Ariſt.

Würden Sie für mich —

Roſalinde.

Dann würd' ich mich erklären.

Ariſt.

Für mich, nicht wahr für mich?!

Roſalinde.

Jetzt bin ich noch ein Kind,
Und Kinder wiſſen nicht, was Amors Triebe ſind.
Die Puppen darf ein Kind, doch nicht die Männer lieben,

Erſt

Erſt wenn mir Herr Dorant die Mündig-
keit verſchrieben,
Erfüllt ein neuer Trieb mein majorennes
Herz,
Dann regt mit bittrer Luſt, dann regt mit
ſüßem Schmerz
Sich ein, ich weiß nicht was, wenn ich den
Mann erblicke,
Zum Gatten mir beſtimmt vom günſtigen
Geſchicke,
Ja dann bekenn' ich laut der Liebe ſüßen
Trieb,
Dann darf ich ungeſcheut den loſen Herzens-
dieb
Vor einer ganzen Welt als den Geliebten
nennen,
Doch ſolche Offenheit ziemt keiner Mino-
rennen.
Darum empfehl' ich mich. Ergebne Die-
nerin. (ab)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Ariſt. Dorant (der hinter dem Buſch hervorkriecht).

Ariſt.

Nun iſt mein Glück gewiß!

Dorant.

Die Jungfer Eigenſinn!

Ariſt.

Herr Onkel, nur geſchwind zum Schreibtiſch hingeeilet,
Und die Entſagungsſchrift gleich meiner Braut ertheilet.

Dorant.

Was ſchwatzt der Menſch von Braut, nein, lieber Freund, es iſt
Mir zu bedenklich noch.

Ariſt.

Hat ſie mich nicht geküßt?

Dorant.

Dorant.

Sie hat dich nicht geküßt, ſie hat ſich küſ-
ſen laſſen.

Ariſt.

Sie hätten wohl gethan, hübſch beſſer auf-
zupaſſen,
Dann hätten Sie geſehn, mit welcher Zärt-
lichkeit
Sie, was ich ſprach, vernahm.

Dorant.

Freund, mach dich nicht ſo breit,
Sie war verzweifelt kalt.

Ariſt.

Wem konnte das entgehen,
Daß es Verſtellung war, man mußt' ihr
Auge ſehen,
Wie Schwefel brannte das, und hat ſie
nicht erklärt,
Daß ſie —

Dorant.

Daß ſie die Schrift, allein nicht dich begehrt.

Ariſt.

Ariſt.

Nein, die Bedenklichkeit — es iſt zum Raſendwerden!

Dorant.

Es mag der Herr Neveu ſich noch ſo toll geberden,
Ich ſag's ihm frei heraus, ich trau' noch immer nicht,
Ich möcht' es gerne ſehn, wie mit Ergaſt ſie ſpricht
In einem Tête à Tête! Doch ſieh, dort kommt er eben,
Lupus in fabula! Und dort bei jenen Reben
Steht Roſalinde noch, ſie treffen ſich vielleicht,
Dann wird hier auf dem Fleck ſogleich mein Wunſch erreicht.
Komm nur mit hintern Buſch, man kann dort prächtig lauern.

Ariſt.

Ariſt.

Nun wohl, doch finden Sie, Ergaſt ſey zu
bedauern,
Weil kalt und ſpröde nur er Roſalinden
trifft —

Dorant.

Wenn ſich's recht deutlich zeigt, geb' ich viel-
leicht die Schrift.

(kriechen beide hinter den Buſch)

Sechſter Auftritt.

Ergaſt

(tritt mißmuthig, mit untergeſchlagenen Armen
auf).

So konnt' ich wirklich mich ſo ſehr in ihr
betrügen,
Konnt' ihre Sprödigkeit ein Geck, ein Thor
beſiegen!

(Ariſt fährt auf, Dorant hält ihn zurück)

So

So war nur gegen mich ihr Ton ſo kalt, ſo hart,
So war ſie ſpröde nur in meiner Gegenwart.
Ich konnte freilich nie dem Eigenſinne ſchmeicheln,
Und wenn ſie Unrecht that, das Unrecht ihr verheucheln.
Und da die Weiber nur zweibei'nge Katzen ſind,
So iſt's nur Katzenart, was ihre Gunſt gewinnt,
Der offne Biedermann muß freilich dann verlieren
Und der Schmarotzer nur kann lachend triumphiren.
Ergaſten ſchmält man aus, allein der Narr Ariſt,
Der wird gehätſchelt, wird geliebt, ja gar geküßt.

Geküßt, geküßt, geküßt! Das kann mich wüthend machen!
Wie, ſeh' ich recht, ihr Bild! Sie ſcheint mich auszulachen,
Die Schlange! Was liegt hier, was iſt in dieſem Band?
Iſt das nicht ein Gedicht? — Ja, von Ariſtens Hand. (lieſt)
„Sonnett, Roſalindens achtzehntem Geburtstage geweiht.“
Wie? ihr Geburtstag heut; Laß ſehn, welch ſchöne Dinge
Der Herzgeliebte ſchreibt. Welch plattes Reimgeklinge.

Siebenter Auftritt.

Ergaſt. Roſalinde. Dorant, Ariſt (hinterm Buſche dann und wann ſichtbar).

Roſalinde.

Ei ſo vertieft, Couſin?

Ergaſt.

Ergaſt.

Ich bitte, zu verzeihn.
Der ſchöne Maroquin lud mich zum Leſen ein;
Der Inhalt mußte mich natürlich hoch entzücken,
Und man vertieft ſich gern bei ſolchen Meiſterſtücken.

Roſalinde.

Schon wieder voller Gift!

Ergaſt.

O voll Begeiſtrung nur!
Des Dichters Phantaſie zieht mich durch Hain und Flur,
Und zeigt mir ein Gewächs von wunderſeltnem Ruhme,
Dich allerſchönſten Baum, dich allerſchönſte Blume.

Roſalinde.

Laß den fatalen Ton.

Ergaſt.

Ergaſt.

Ja freilich iſt's ein Ton,
Nur eben ſchlecht und recht, ich bin kein
Muſenſohn.

Roſalinde.

Schlecht find' ich doch nicht recht dies gift'-
ge ſpitz'ge Weſen.

Ergaſt.

Ich werde fleißiger Ariſtens Verſe leſen.
Vielleicht daß es mir dann zu lernen noch
gelingt,
Wie man ein ſprödes Herz durch ein Son-
nett bezwingt.

Roſalinde.

Es ſcheint, du willſt durchaus mit Gift und
Galle ſprechen,
Drum wollen das Geſpräch wir lieber unter-
brechen.

Ergaſt.

Ergaſt.

O ich entferne mich, ich ſeh' ich bin zur Laſt,
Wo ein Ariſt geſiegt, entflieht beſchämt Ergaſt!
Dem hohen Dichtergeiſt war's alſo vorbehalten,
Ein ſtolzes Sprödethun zur Liebe zu geſtalten.
Der dreimal Glückliche, der heute triumphirt,
Und was thut nun Ergaſt? — Je nun, der gratulirt.

Roſalinde.

Ich dacht', er wollte gehn.

Ergaſt.

Man will, ſo ſcheints, im Garten
Das ſeltene Genie zum Rendez vous erwarten.

Roſalinde.

Ja, das kann möglich ſeyn.

Ergaſt.

Dann muß ich freilich gehn.

Zwar möcht' ich wohl das Paar ſo in der Nähe ſehn.

Zwei Liebende zu ſehn, ein Schauſpiel iſt's für Götter,

Doch ſtör' ich nicht! Adieu, Mamſell!

Roſalinde.

Adieu, Herr Vetter.

Ergaſt. (für ſich)

Nein es iſt gar zu arg. So war ſie nie mit mir!

laut) Ich geh! Ich geh!

Roſalinde.

Nun ja!

Ergaſt.

Ergaſt.

O nein, ich bleibe hier,

Und ſetze mich.

(ſetzt ſich auf die Raſenbank und wendet ſich von Roſalinden weg und fängt an, das Sonnett mit ärgerlicher Geberde wieder zu leſen. Unterdeſſen wird Folgendes geſprochen)

Ariſt. (hinter dem Strauche vortreibend)

Nun fort, Herr Oheim, fort zum Schreiben.

Dorant.

(Ariſten wieder hinter den Buſch treibend)

Wir ſind noch nicht ſo weit, mein Freund,
noch will ich bleiben.
Sie muß erſt böſe ſeyn, noch iſt ſie mir zu
gut.

Roſalinde.

(die unſchlüſſig, ob ſie gehen oder bleiben ſoll, da ſtand, hat das oben Geſagte gehört und die Herren bemerkt. Für ſich)

Was ſeh', was höre ich! Zu gut? Nun
wohl, in Wuth

Verſetz'

Verſetz' ich mich ſogleich, ſie alle anzu-
führen.

(laut und in verſtelltem Ton ſehr böſe zu Ergaſt)

Es iſt ſehr unverſchämt, mich zu inkommo-
diren,
Allein will ich jetzt ſeyn, und hieher ſetz'
ich mich.

(treibt Ergaſt von der Bank und ſetzt ſich)

Mir aus dem Angeſicht, nur fort, man
trolle ſich.

Ergaſt.

Nun wird es mir zu toll, kann man mich
ſo behandeln!
Das müßte Lammsgeduld in Tigerwuth ver-
wandeln.
Erſt geſtern als ich frei die Liebe ihr be-
kannt,
Da ſagt ſie, Ariſt ſey —

Roſalinde.

Das war nur bloßer Tand.
Man macht mit jungen Herrn ſich dann und
wann ein Späschen,
Und dreht dem Naſeweis wohl hier und
da ein Näschen.
Man wählt das Beſte ſich, hat man wie
ich die Wahl,
Doch jetzt bitt' ich zu gehn, ich ſag's zum
Letztenmal.

Ergaſt.

Du biſt — Sie ſind — ich bin! — Nein,
einem ſolchen Wichte
Setzt man mich nach.

Roſalinde.

(ſich ſehr wüthend ſtellend)

Nur her mit dem Gedichte!

Ergaſt

(der das Sonnett noch in der Hand hat, reißt es mitten durch und legt die eine Hälfte mit dem Band auf den Altar).

Hier iſt's, doch bitt' ich mir die eine Hälfte aus
Von dieſem Meiſterſtück.

Ariſt. (will vor)

Zum Teufel!

Dorant.

Bſt!

Roſalinde.

(thut, als ob ſie ganz außer ſich vor Aerger wäre)

Zu kraus
Wird es mir jetzt.

Ergaſt.

(Roſalinden das Papier hinhaltend)

Ei nun, der Reſt iſt auch zu haben,

Es darf mich nur ein Kuß von Ihrem Munde
laben.

(er hält ihr ſpöttiſch den Mund hin, als ob er ſie küſſen wollte, ſie giebt ihm eine Ohrfeige)

Roſalinde.

Das iſt der Kuß.

Ergaſt.

Wie, was, mir eine ſolche Schmach!
Auf ewig geh' ich fort. (rennt ab)

Roſalinde. (für ſich)

Was thu' ich, geh' ich nach?
Ich habe doch den Scherz wohl gar zu weit
getrieben.

Ariſt.

(mit Dorant hinter dem Buſch vorkommend)

Nun, ſind Sie überzeugt?

Dorant.

Ja, jetzt wird unterſchrieben. (ab)

Achter

Achter Auftritt.

Roſalinde. Ariſt.

Ariſt
(der ſich ſtellt, als käm' er eben).

War Herr Ergaſt nicht hier? Mich dünkt, ich ſah ihn doch.

Roſalinde.

Er ging ſo eben fort. (in die Kuliſſen ſehend, für ſich) Gottlob! da ſteht er noch.
Er kommt gewiß zurück!

Ariſt.

Ich habe durch mein Bitten
Die Majorennität glücklich für Sie erſtritten.
Der Onkel unterſchreibt die fert'ge Akte ſchon.

Roſalinde.

Dann wird mein liebſter Wunſch erfüllt.

Ariſt.

Welch ſüßer Lohn
Erwartet mich alsdann. Doch werd' ich ſie verdienen,
Die ſchöne, liebe Hand?

(er nimmt ſie bei der Hand, ſie ſieht immer in die Kuliſſen)

Ich lebe ganz nur Ihnen!
Von einem Ehemann ſtell' ich das Muſter auf,
Sie ſind das beſte Weib, und unſer Lebens-lauf
Fließt ſanft gleich einem Bach auf anmuths-voller Wieſe,
Und macht dies Jammerthal für uns zum Paradieſe.

Wir

Wir zaubern beide uns dies ſchlechte Se-
culum
Zur ſchönen, goldnen Zeit durch unſre Liebe
um.
Des Lebens höchſte Luſt, wir wollen ſie
genießen,
Bis uns die Enkel einſt zugleich die Augen
ſchließen.

Roſalinde.

Da kommt ſchon Herr Dorant.

Ariſt. (für ſich)

Nun zieht der Held Ariſt
Als Thriumphator auf.

Roſalinde. (für ſich)

O ſchön! — Nun ſiegt die Liſt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Dorant.

Dorant. (die Schrift in der Hand)
Da ich der Mündigkeit Sie heute werth befunden,
Hält ſich mein weich Gemüth nunmehro auch verbunden,
Daß es, als ein Geſchenk zu Ihrem Wiegenfeſt,
Sie nun der Vormundſchaft durch Schwarz auf Weiß entläßt.
Sie dürfen länger nun ſich nicht als Jungfer quälen.
Sie wählen einen Mann —

Roſa:

Roſalinde.

(ihm die Schrift abnehmend)

Sogleich werd' ich ihn wählen.

Ich danke, Herr Dorant, für dieſe Akte ſehr.

(für ſich)

Noch immer geht Ergaſt in der Allee umher. (ſie lieſt die Akte)

Dorant. (zu Ariſt, heimlich)

Bei den fünftauſend, Freund, muß es buchſtäblich bleiben,

Du mußt den Wechſel mir jetzt auf der Stelle ſchreiben.

Ariſt.

So warten Sie doch nur, ſie reicht mir gleich die Hand.

Roſa=

Roſalinde.

Ich mache meine Wahl den Augenblick be-
kannt. (ſie ruft)
Ergaſt!

Dorant.

Wie?

Ariſt.

Was ſoll der?

Roſalinde.

Für ſein unbändig Weſen
Will ich vor Ihnen hier den Text dem
Hitzkopf leſen. (ruft)
Ergaſt! — Er hört mich nicht, wohlan, ſo
hole ich
Ihn ſelbſt. (ab)

Dorant.

O weh, mein Freund! Mein Freund,
ich bitte dich,
Mir bricht der Angſtſchweiß aus.

Ariſt.

Ariſt.

Sie ſtellt ihn mir entgegen,
Und will zur Strafe ihm den bittern Neid erregen.
Das hat der Kerl verdient, der mein Sonnett zerriß.

Roſalinde.

(bringt Ergaſten geführt, der ſich ſträubt. Im freundlichen Ton zu Ergaſt, leiſe zu ihm)

Sey gut, mein Freund! (laut) Komm nur!
(ſie tritt in die Mitte und ſagt pathetiſch)

So iſt es denn gewiß,
Ich bin jetzt majorenn, das ſteht in dieſer Akte
Und ſchreite frank und frei zu jedem Ehepakte.
So ſprech' ich's alſo aus, ich liebe lange ſchon,

Und

Und reiche dieſe Hand, — dem, den ſie
ſchlug zum Lohn.

(nimmt Ergaſten bei der Hand)

Ergaſt.

Wie iſt mir? Träum' ich denn?

Dorant.

Verflucht!

Ariſt.

Was muß ich hören!

Roſalinde. (zu Ergaſt)

Ich werde Alles dir recht aus dem Grund
erklären,
Du liebſt von Herzen mich, warſt mir als
Kind ſchon werth,
Nur weil ich Sklavin war, hab' ich mich
nie erklärt.

ClCI-

Den kleinen Backenſtreich, den kannſt du
leicht verwinden,
Denn wiſſ', er brachte dir zur Gattin Ro-
ſalinden.
Doch ſtell' das Wüthen ein, damit ich dich
als Mann,
Mit gutem Fug und Recht nie wieder ſchla-
gen kann.
Das merke dir, mein Freund! — und Sie,
verdutzte Beide,
Sie ſehn, es wandelt oft ſich Freude um zu
Leide.
Drum beſſern Sie ſich hübſch, es iſt der
Lauf der Welt,
Wer Andre prellen will, wird oftmals ſelbſt
geprellt.
(zum Parterre)
Ihr Herren, lernet hübſch geduldig es er-
tragen,

Wenn

Wenn Euch zuweilen auch der Schönen
Hände ſchlagen.
Ihr ſeht aus unſerm Spiel, das größte
Glück für Euch
Iſt oft mehr als ein Kuß, ein kleiner Bak-
kenſtreich.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Theaterſucht.

Ein

Luſtſpiel in drei Aufzügen

von

Carl Schall

DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Breslau, 1817
bei Wilibald Auguſt Holäufer.

Theaterſucht.

Ein

Luſtſpiel in drei Aufzügen.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Perſonen:

Herr Schnäberle, Galanterie- und Meublehändler

Iphigenia
Karlos } ſeine Kinder.

Hannchen Fröhlich, ſeine Muhme und Mündel.

Kraft
Keck } ſeine Ladendiener.

Hofräthin Kothurno, ſeine Braut.

Madame Braun, ihre Tochter.

Herr Braun, deren Mann, ein Färber.

Kern, Buchhändler.

Murr, Hausknecht.

Johann, Reitknecht des Grafen Schwanenſee.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Elegantes Zimmer. Schnáberle ſitzt an einem Tiſch und ſchreibt. Nach einem Weilchen lieſt er das auf einen halben Bogen Geſchriebene)

Sonntag, den 31ſten April.
Im Theater zu den neun Muſen, Kálberſtraße,
Nr. 77.
Pygmalion,
Melodrama von Rouſſeau und Benda.
Hierauf folgt:
Der Shawl,
Luſtſpiel in Einem Akt und in Verſen von Herrn v.
Kotzebue.
Hierauf folgt:
Medea,
Melodrama von Gotter und Benda.
Zum Beſchluß.
Die Entführung,
Luſtſpiel in drei Akten von Jünger.

So! — das wäre in Ordnung — Murx! — Nun giebt's aber noch viel und mancherlei zu bedenken und zu beſorgen. — Murx! — Es iſt wahrhaftig kein leicht Stück Arbeit, ein Theater zu dirigiren — Murx! Iſt denn der Kerl nicht im Vorſaal? — Murx! Murx!

Zweiter Auftritt.

Murx. Schnäberle.

Murx. (tritt ein, einen halbgeputzten Stiefel am Arm) Herr Schnäberle!

Schnäberle. Biſt du denn mit Taubheit geſchlagen? Ich ſchreie und ſchreie —

Murx. Ich wollte nur hier den Stiefel vollends putzen.

Schnäberle. Das hat ja Zeit. Jetzt giebt's wichtigere Arbeit. Theatergeſchäfte!

Murr. So? Ja die gehn freilich vor (wirft den Stiefel zur Thür hinaus) Nun, was ſteht alſo zu Dienſten, Herr Schnäberle?

Schnäberle. Vielerlei. Erſtens ſollſt du hier den Zettel in die Druckerei tragen. Der Herr Faktor ſoll die Güte haben und zweihundert Exemplare abziehen laſſen; denn wir werden morgen gewaltig viel Zuſpruch bekommen. Sie haben mir ſchon das Haus eingerannt um Billets, und ich glaube, wenn wir in der großen Reitbahn ſpielten, es könnte kein Apfel zur Erde.

Murr. (ihm den Zettel abnehmend) Werd's beſtellen, Herr Schnäberle.

Schnäberle. Dann ſagſt du bei allen Mitſpielenden morgen früh um neun Uhr Generalprobe an. So wie drüben in der Paulskirche das Lied vor der Predigt geſungen wird, geht bei uns die Ouvertüre vom Pygmalion los.

Murr. Sehr wohl, Herr Schnäberle.

Schnäberle. Oel in die Lampen muß auch geholt werden, damit es uns nicht geht wie den thörichten Jungfrauen, denn es wird morgen vor halb 11 Uhr nicht aus werden.

Murx. Sehr wohl, Herr Schnäberle.

Schnäberle. Das wäre ja nun vorläufig Alles. Halt, noch eine Hauptſache, Statiſten mußt du beſtellen, ſo ein acht oder zehn Stück.

Murx. Sehr wohl, Herr Schnäberle. Ich kann doch wieder die Färberknechte vom Herrn Braun hagiren laſſen? Die Kerls haben doch gewiß neulich in den Räubern für die lumpigen vier Groſchen ihre Sachen excellent gemacht. SahenſSie nicht alle aus, als ob ſie aus dem Zuchthaus entlaufen wären? Was haben Sie denn morgen vorzuſtellen?

Schnäberle. Gefolge, das heißt Soldaten, die als Leibgarde vor und hinter

dem

dem zweirädrigen Wagen paradiren, den der Maler geſtern gebracht hat.

Murx. Da geben wir ihnen alſo wohl die franzöſiſchen Uniformen, die Sie von dem Trödler für unſer Theater gekauft haben?

Schnäberle. Warum nicht gar! Morgen ſtecken wir ſie in ganz antikes Koſtüm, denn ſie ſtellen Griechen vor.

Murx. Nun ſehen Sie einmal! Griechen! Ach ich weiß ſchon, die ſehen aus wie polniſche Juden.

Schnäberle. Du biſt nicht klug. Du wirſt ſchon ſehen, wie ſie ausſehen. Ich laſſe ganz neue Anzüge machen, und will mich eben zu unſerem Koſtümier, Herrn Stich, verfügen, damit er mich nicht im Stich läßt mit der neuen Garderobe. Gieb mir Hut und Stock.

Murx. Hier, Herr Schnäberle.

Schnäberle. Du kannſt den Zug als

Anführer anführen. Ihr müßt aber ordentlich marſchiren, denn es wird ein prächtiger Marſch dazu geblaſen.

Murx. Sapperment, ich will ſchon marſchiren. Ich bin nicht umſonſt Tambour bei der Schützengilde geweſen. (marſchirt) Ein und zwanzig, zwei und zwanzig! — Haben wir nicht auch etwas zu ſprechen?

Schnäberle. Zu ſprechen wohl eigentlich nicht, aber zu ſchreien.

Murx. Na, wir wollen ſchon loslegen. O lieber, goldner Herr Schnäberle, wie heißt's denn, was wir zu ſchreien haben? Seyn Sie ſo gütig und ſagen Sie mir's, damit ich mich recht ordentlich darauf exerciren kann.

Schnäberle. (für ſich) Der Kerl hat ordentlich ſo eine Art von Kunſtfeuer, ſo was freut mich in der Seele. (laut) Na, komm einmal her. (nimmt ein Buch vom Tiſch)

Siehſt

Siehſt du hier die Stelle: Gefolge hinter der Scene?

Murx. (ſieht mit in's Buch hinein, und ſchreit ihm nach) Gefolge hinter der Scene?

Schnäberle. Heil, Heil, Heil ſey Jaſon und Kreuſa!

Murx. Heil, Heil, Heil ſey J — a — J — a —

Schnäberle. Du ſchreiſt ja wie ein Eſel. Jaſon und Kreuſa.

Murx. Jaſon und Kreuſa.

Schnäberle. Bravo Mürxchen, nur weiter. Heil ſey den Neuvermählten!

Murx. Heil ſey den Neuvermählten! Ach der Herr Jaſon macht wohl Hochzeit mit der Mamſell Kreuſa?

Schnäberle. Gut errathen, mein Söhnchen, und gut geſchrien. Vergiß nur über dem Schrei-Exercitium nicht meine Kommiſſionen.

Murx. Sorgen Sie nicht, Herr Schnä-

Schnäberle, ich werde nichts vergeſſen. Wenn mich nur der Herr Kraft nicht zum Verſchicken, oder im Gewölbe brauchen will, denn er hat immer was zu kommandiren, und zwei Herren zugleich kann man doch nicht dienen. Mir geht's, wie Ihnen, Herr Schnäberle; für das Theaterweſen arbeite ich zehnmal lieber, als für die Handlung. Ich bin, weiß Gott, ſchon ſo närriſch auf das dumme Zeug, wie die ganze Liebhaber — Kumpanie, und die Kommedienfaxen ſind mir Sonntags ſchon eben ſo nothwendig, wie meiner alten Mutter die Frühpredigt.

Schnäberle. Dein Kunſteifer äußert ſich zwar ein wenig grob, iſt aber löblich und ſoll nicht unbelohnt bleiben. Ich werde nächſtens einen andern Markthelfer in meine Dienſte nehmen, und dann ſollſt du als wohlbeſtallter Theatermeiſter mit keiner andern Handlung mehr zu ſchaffen haben, als

mit

mit der dramatiſchen. Noch Eins. Der Drachenwagen hängt doch feſt und ſicher? Daß mir mein liebes Bräutchen ja kein Unglück nimmt!

Murr. I bewahre! Das iſt ja gar nicht möglich. Die Stricke ſind ſo dick wie mein Arm und wenn der Drache — die Frau Hofräthin, wollt' ich ſagen — ſo ſchwer wäre, wie ein polniſcher Ochſe, ſie ſoll mir ſo ſicher hängen, wie ein armer Sünder am Galgen.

Schnäberle. Der Kerl macht Vergleiche wie Shakespeare. — Nun ich geh. In einer Viertelſtunde bin ich wieder hier, wenn etwa Jemand nach mir fragen ſollte. (ab)

Dritter Auftritt.

Murr.

(nimmt das Buch und lieſt) Gefolge hinter der Scene: Heil, Heil, Heil ſey Jaſon und

Kreu-

Kreuſa, Heil ſey den Neuvermählten! (wiederholt die Stelle ein Paarmal) Ich werd's meiner Six bald kapirt haben. (wiederholt es) Alle Wetter! Da fällt mir ein gut Stückchen ein. Wenn die Herrſchaften Komödie ſpielen, da ſetzen ſie manchmal ſo was Gutes zu, was nicht im Buche ſteht, und das nennen ſie hextemporiren. Ich will auch hextemporiren. Das iſt hier doch ſo eine Art von Vivatgeſchrei, und wo's heut zu Tage ein Vivat giebt, da wird auch Hurrah geſchrien. Ich will auch Hurrah ſchreien. Heil, Heil, Heil ſey Jaſon und Kreuſa, Heil ſey den Neuvermählten. Hurrah! Es klingt prächtig. (indem er ſchreiend auf die Mittelthür zugeht, ſtößt er an den eben eintretenden Kern)

Vierter Auftritt.

Murx. Kern.

Kern. Sachte, mein Freund, das war meine Naſe.

Murx. Nichts für ungut, wenn der Menſch Komödie ſpielt, iſt der Menſch nicht viel beſſer, als ein Vieh. Was beliebt Ihnen?

Kern. Ich wünſchte Herrn Schnäberle zu ſprechen.

Murx. Er iſt ausgegangen, wird aber bald wieder hier ſeyn.

Kern. Iſt vielleicht Mamſell Fröhlich zu Hauſe?

Murx. O ja, die ſitzt drin, und ſtopft Strümpfe. Wenn Sie wollen, ſo will ich ſie Ihnen herausholen, und ſie kann bei Ihnen bleiben, bis der Herr wieder-

kommt,

kommt, denn ich habe alle Hände voll zu thun, und kann hier nicht Maulaffen feil haben. Sie werden freilich bei der Mamſell nicht viel Unterhaltung finden, denn ſie hat's Pulver nicht erfunden. Sonſt kann ich Ihnen auch die Frau Hofräthin holen, bei der wird Ihnen die Zeit nicht lang werden, die wird Ihnen ſchon etwas vordeklamiren.

Kern. (für ſich) Das iſt ja ein köſtliches Original. (laut) Nein, mein Freund, ich will vor der Hand weder ihn noch die Frau Hofräthin inkommodiren, ſey er nur ſo gut, und ruf er mir die Mamſell, die's Pulver nicht erfunden hat.

Murx. (indem er auf die Seitenthür rechts zugeht) Heil, Heil, Heil ſey Jaſon und Kreuſa, Heil ſey den Neuvermählten! (an der Thüre laut ſchreiend) Hurrah!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hannchen.

Hannchen. Mein Gott, was ſchreit er denn, iſt denn ein Unglück paſſirt?

Murx. Bewahre, 's iſt nichts gepaſſirt, ich hextemperire nur ein Bischen. Hier dem Herrn ſollen Sie Geſellſchaft leiſten, bis der Herr Schnäberle zurückkommt.

Kern. (ihr fröhlich entgegen) Meine liebe —

Hannchen. (winkt ihm hinter Murx und macht ihm einen linkiſchen Knix) Ihre ganz ergebne Dienerin. (ſchnatternd) Mit wem hab' ich denn die Ehre und das Vergnügen zu ſprechen? und was ſteht denn zu Ihren Dienſten?

Kern. Aber beſte —

Hannchen. (wie oben) Wollen Sie nicht die unterthänige Güte haben, ſich gefälligſt

und gehorſamſt niederzulaſſen, bis mein Herr Vormund die Ehre haben wird, wieder zu kommen?

Kern. So ſagen Sie mir nur —

Hannchen. (wie oben) 'Nehmen Sie doch Platz, ich bitte recht ſehr, thun Sie, als ob Sie zu Hauſe wären, machen Sie keine Umſtände, haben Sie die gefällige Gewogenheit, laſſen Sie ſich nieder. Sie werden uns doch die Ruhe nicht mitnehmen?

Kern. (ſtarrt ſie verwundert und kopfſchüttelnd an. Pauſe, in welcher Hannchen Kern durch Pantomime zum Sitzen nöthigt, und linkiſche Knixe macht)

Murr. (der zwiſchen beiden ſteht, und beide — ſich hin und her wendend — anſieht, zu Kern) J ſo ſetzen Sie ſich nur in Gottesnamen, mit der da werden hier nicht viel Umſtände gemacht. Ich werd's beſtellen, daß Herr Schnäberle gleich hier in's Zimmer geſchickt wird, ſo wie er wieder vom Schnei-

der

der zurück iſt. (im Abgehen) Heil, Heil, Heil ſey Jaſon und Kreuſa! Heil ſey den Neuvermählten! Hurrah!

Sechſter Auftritt.

Hannchen. Kern.

Kern. (der Murx nachgeſtarrt hat, wendet ſich verwundert zu Hannchen)

Hannchen. (nach einer Pauſe, worin ſie einige Knixe macht, im vorigen einfältigen Ton) Darf ich mich vielleicht unterſtehen, Sie zu fragen, was in Ihrem werthen Belieben ſteht?

Kern. Ich bitte Sie um des Himmelswillen, liebes, einziges Hannchen — wenn Sie's nämlich wirklich ſind, überzeugen Sie mich, ob ich behext bin, oder nicht. Ihr kleinſtädtiſcher Anzug, Ihr linkiſches Weſen, Ihre wunderlichen Reden, der Kerl, der

 wie

wie wahnſinnig Hurrah ſchreit, der das tollſte Zeug durcheinander ſpricht, vom Jaſon und der Kreuſa, und wer weiß von wem —

Hannchen. (im feinſten geſelligen Ton, mit dem beſten Anſtand) Das Alles, mein lieber Eduard, kommt Ihnen ſo vor, als ob Sie in eine Art von Tollhaus gerathen wären, und da haben Sie denn auch gar ſo Unrecht nicht, denn in der That iſt dieſes Haus ein kleines Bedlam, und ich bin von dem Wahnſinn, der hier epidemiſch iſt, ſchon recht gründlich angeſteckt.

Kern. Da Sie aber doch, wie ich, Gott ſey Dank, ſo eben bemerke, noch lichte Augenblicke zu haben ſcheinen, ſo bitt' ich Sie, mir das Räthſelhafte dieſes epidemiſchen Wahnſinns zu enträthſeln, eh' ich ſelbſt der Anſteckung unterliege.

Hannchen. Wohlan, mein Freund, ſo hören Sie, ſtaunen Sie, lachen Sie, ärgern Sie ſich, und vor Allem helfen Sie

mir

mir und ſich. Als ich vor vierzehn Tagen, bald nach Ihrer Leipziger Reiſe und dem Tod der ſeligen Tante, unſer Vaterſtädtchen verlaſſen hatte, um mich in dieſe berühmte Haupt- und Reſidenzſtadt unter die Vormundſchaft meines Vetters zu begeben, begegnete mir unterweges unſre gemeinſchaftliche Freundin, die wackre, liebe Majorin von Holderbuſch. Von ihr, die ihre hierwohnende Schweſter beſucht hatte, erfuhr ich denn nun gar merkwürdige Dinge. Sie erzählte mir nämlich, daß mein neuer Herr Vormund von einer Krankheit, die hier unter allen Ständen ſehr ſtark graſſire, bis zum furore beſeſſen ſey, nämlich von einer gewaltigen Theaterſucht, und daß ihr hierüber, in verſchiedenen klatſchenden Theegeſellſchaften, die lächerlichſten Anekdötchen zu Ohren gekommen wären. Zugleich hatte unſre Freundin in Erfahrung gebracht, daß der Herr Vetter mich bald nach meiner Ankunft,

kunft, kraft ſeines vormundſchaftlichen Anſehens, unter die Haube bringen wolle, und mir bereits einen Bräutigam erkoren habe.

Kern. Wer iſt der Schuft?

Hannchen. Der Schuft iſt Monſieur Louis Keck, meines Herren Vetters wohlkonditionirter Ladendiener, Kammerherr, und primo amoroso, einer der unausſtehlichſten Gecken hieſigen Orts, und das will viel ſagen, denn dergleichen Unkraut gedeiht hier auf allen Straßen. Mich dieſem liebenswürdigen Zierbengel zu vermählen, dazu iſt mein hochzuverehrender Vormund ſteif und feſt entſchloſſen.

Kern. Und Sie, liebes Hannchen, wozu ſind Sie entſchloſſen?

Hannchen. Was meinen Sie wohl?

Kern. Mir treu zu bleiben, kein Mittel unverſucht zu laſſen, um die Meinige zu werden, und ſollte es zur Entführung, ja zu Mord und Todtſchlag kommen.

Hann-

Hannchen. Gott bewahre! Wir wollen kein Trauerſpiel aufführen, ſondern ein Luſtſpiel, und zwar ein recht luſtiges. Unſre Heirath muß natürlich den letzten Akt beſchließen, der lächerliche Nebenbuhler und Kompagnie geprellt, der ſchwachköpfige Vormund noch althergebrachtem Zuſchnitt liſtig gewonnen werden. Auch Sie müſſen in dieſem Intriguenſpiel eine förmliche Rolle übernehmen, ſo wie ich mich bereits in der meinigen, nämlich in der eines dummen, vielſchnatternden Gänschens, mit Ruhm bedeckt habe.

Kern. Ach nun fang' ich an, wenigſtens ein klein wenig, zu begreifen. Ihr voriges Benehmen war alſo eine theatraliſche Darſtellung. Nun ich muß Ihnen mein Kompliment darüber machen, denn Ihr Spiel war ſo meiſterlich, daß ich an der Identität Ihrer Perſon wirklich ganz irre wur-

wurde. Aber was iſt denn eigentlich das Motiv dieſes Spiels?

Hannchen. Daß der Vetter, als ein ganz eingefleiſchter kleinſtädtiſcher Großſtädter, nicht glauben könne, daß hinter unſern Bergen auch Leute wohnten, die ſich den ſogenannten guten Ton der hieſigen großen Welt zu eigen gemacht hätten, daß er nicht wiſſe, welche Mühe ſich Ihre verſtorbene Mutter mit meiner Kultivirung gegeben hat, daß er von der Beſchränktheit der ſeligen Tante auf die meinige ſchlöſſe, und in mir eine ungehobelte, krähwinklige Natur erwarte, das Alles hatte die Majorin auch erfahren. Da kam mir nun der luſtige Einfall, hier ſo zu erſcheinen, wie man mich vorausſetze. Mit den Komödienſüchtigen Komödie zu ſpielen, ſchien mir ſpaßhaft und unſerm Heirathsplan förderlich, denn ich konnte nun in meiner Maske um ſo leichter das Terrain rekognosciren, und meinte durch den angenom-

nommenen Karakter auch vielleicht den beſtimmten Bräutigam von mir abzuſchrecken. Das Letztere iſt mir nun freilich nicht gelungen, denn der kecke Jüngling ſcheint ſich meine Dummheit als Zugabe zu meinen 30000 Thalern ganz gern gefallen zu laſſen, und ſich übrigens nach ächt großſtädtiſcher Weiſe um ſeine künftige Gattin gar nicht bekümmern zu wollen.

Kern.

Thöricht auf Beſſ'rung der Thoren zu harren,
Kinder der Klugheit, o habet die Narren,
Eben zum Narren recht wie ſich's gebührt.

Wohlan, dieſe göthiſchen Worte ſollen unſer Wahlſpruch ſeyn. Was ſoll denn nun aber weiter geſchehen?

Hannchen. Darüber möge Liſt und Liebe uns beſtens berathen. Es durchkreuzen ſich bereits allerlei halbdunkle Ideen in meinem Kopf, und ich bin nur froh, daß

Sie

Sie mir zum Succurs gekommen ſind. Vor Allem iſt das Nöthigſte, Sie hier im Hauſe ſo empfehlend als möglich einzuführen.

Kern. Haben denn der Herr Vetter und der caro sposo ſchon einige Notiz von meinem geringen Daſeyn, oder vielleicht gar von unſerer Liebe bekommen?

Hannchen. O ja, es iſt in der That von der tauſendzüngigen Fama ein dunkles Gerücht von Ihrer Exiſtenz und ſelbſt von unſrer Liebe hierhergeblaſen worden. Der Vetter hat mich ſo gar darüber in ein ſcharfes Examen genommen, wobei ich denn natürlich meine Einfalt verdreifacht habe. Er ſcheint auch von Ihnen eine gar geringe Idee zu haben, und meint wohl, Ihr Buchhandel beſchränke ſich nur auf die Bücher, gedruckt in dieſem Jahr, Poſtillen, Predigten, und das Noth- und Hülfsbüchlein. Sie müſſen alſo in jedem Fall auch eine Rolle

ſpielen, und ſich in irgend einer Maske in-troduziren.

Kern. Es iſt doch drollig, daß wir, die wir uns immer über die Liebhabertheater luſtig gemacht haben, nun in ſolchen Konflikt mit einem gerathen, daß wir uns ſelbſt mit dem Komödienſpielen befaſſen.

Hannchen. Ja, ja, die Theaterſucht ſteckt noch leichter an, als der gefährlichſte Typhus.

Kern. Ich merk's, denn ich freue mich ordentlich ſchon darauf, Sie en masque zu erobern. Aber was ſoll ich denn nun eigentlich vorſtellen?

Hannchen. Darüber laſſen Sie uns eiligſt und ſchleunigſt einen Entſchluß faſſen; denn wir haben keine Zeit zu verlieren.

Kern. Soll ich mich für einen vacirenden Schauſpieler ausgeben, der mit deklamatoriſchen Akademien honnette Bettelei treibt?

Hannchen. Nein, nein. Die wirklichen und wahrhaften Schauſpieler ſind hier im Hauſe nicht beſonders angeſchrieben, denn es haben ſich einige Mitglieder des hieſigen Theaters über des Vetters Liebhaberſozietät und ihre hohen Anſprüche mit vollem Recht luſtig gemacht. Es iſt deshalb ein förmlicher Froſchmäuſekrieg zwiſchen den zünftigen und unzünftigen Schauſpielern erklärt, und die Feindſeligkeiten ſind bereits letzthin bei einer Partie Billard zwiſchen dem Baßbuffo und meinem lieben Keck förmlich ausgebrochen.

Kern. So laſſen Sie uns unſre Kenntniß der Komödienliteratur zuſammennehmen, und eine paſſende Luſtſpielverkleidung nachahmen.

Hannchen. Die ſind nur hier zu bekannt, und auch meiſt zu unwahrſcheinlich.

Kern. Das Letztere ſchadet nichts, denn der berühmte Monſieur Boileau Despréaux

ſagt

ſagt bekanntlich in ſeiner poeſieloſen art poétique:

~~Le vrai peut quelquefois n'être pas vraisemblable.~~

Hannchen. Denken Sie lieber nach und laſſen Sie die Poſſen.

Kern. Nicht doch! Es ſollen ja eben Poſſen getrieben werden. Mir fällt doch aber auch gar nichts Geſcheutes ein. Wenn uns nur der Zufall eine günſtige Idee erweckte! Denn was das Fatum für die Tragödie iſt, das iſt der Zufall für die Komödie. Das Fatum mordet im 24ſten Februar mit dem ſchauderhaften Schickſalsmeſſer, der Zufall läßt den Pachter Grauſchimmel ſtatt des Rehbocks ſeinen Eſel erſchießen. O du allmächtigſter aller Götter, der du dem verlegnen Luſtſpieldichter, wie dem bedrängten Feldherrn, ſo oft aus der Patſche geholfen, der du ſo oft der Dummheit den Stempel des Genies aufgedrückt haſt, du Vater

Vater der unzähligen großen Begebenheiten aus kleinen Urſachen, ſteh einem armen, verliebten Pärchen bei, und gieb einem bis zur Stupidität verliebten Liebhaber den Fingerzeig zu einer glückbringenden Metamorphoſe. Amen!

(es wird geklopft)

Man klopft! Geben Sie Acht, der Zufall hat mich erhört und ſendet mir einen deum ex machina.

(das Klopfen wird wiederholt)

Hannchen. Herein!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann. (einen Mantelſack tragend, einen Quartierzettel in der Hand) Guten Morgen, Jungfer, oder Mamſell. Bin ich hier recht

bei

bei Herrn — (buchſtabirt vom Zettel) S — c — h — n — á — Schná — b — e — r — ber —

Kern. l — e — le — Schnáberle.

Johann. Richtig. J was alle Teufel, mein lieber Herr Kern, was wollen denn Sie hier?

Kern. J was alle Engel, mein lieber Johann, was willſt denn du hier?

Johann. Quartier für mich und meinen Herrn, hier iſt der Quartierzettel. (giebt ihn Hannchen)

Hannchen. Rittmeiſter Graf Schwanenſee, ein Reitknecht und zwei Pferde.

Johann. Nun der Herr Rittmeiſter wird ſich ſchön freuen, daß er ſo einen Seelenfreund, wie Sie, ſo unverhofft zu ſehen kriegt.

Kern. Wo iſt dein Herr?

Johann. Hier dicht nebenan im Wirthshaus zur Inſel Helena. Er hat dort

ſeinen Vetter, den Landrath, getroffen, und der hat ihn perſchwadirt, auf ein Paar Tage mit ihm auf ſein Gut zu fahren. Da nun der Oberkriegescommiſſair, mit dem wir zu thun haben, verreiſt iſt, und erſt Mittwoch wiederkommt, ſo will der Herr in einer Stunde mit dem Landrath abſegeln. Ich ſoll indeſſen hier im Quartier bleiben, und meinen Leichnam pflegen. Ich denke doch, die Jungfer Ausgeberin, oder was ſie iſt, wird ſich nicht lumpen laſſen, und etwas ordentliches aufwichſen, denn es ſteht auf dem Zettel mit Koſt, und es ſieht ganz honorig hier im Hauſe.

Kern. Menſch, du ſollſt leben wie ein ~~infulirter Prälat~~, wenn es mir gelingt, die Idee auszuführen, die ſich ſo eben wie ein Blitzſtrahl in meinem Kopfe entzündet. Komm, du willkommenſter aller Johanne, führe mich ſchnell zu deinem Herrn, und Sie, mein beſtes Hannchen, Sie ſollen ſehen,

hen, daß ich nicht nur für Sie zu ſterben, ſondern auch Komödie zu ſpielen weiß. Sie werden mir dieſen goldenen Johann pflegen und füttern wie einen Lieblingsmops und mit mir rufen: Es lebe der Zufall!

Hannchen. Aber ſagen Sie mir nur —

Kern. Jetzt gilt es zu thun und nicht zu ſagen. Bald ſehen Sie mich wieder, verwandelt vom Scheitel bis zur Zeh', und darum ruf' ich jetzt, um mir als ein ächter Schauſpieler einen guten Abgang zu machen, mit Schillers Tell: Iſt es gethan, wird's auch zur Rede kommen! (faßt den ſtaunenden Johann unter den Arm, und reißt ihn mit ſich fort, indem er in einer Aktion, die er zu den letzten Worten macht, Hannchen den Quartierzettel, den ſie noch in der Hand hält, entreißt; — durch die Mittelthür ab)

Hannchen. (ihm nachſehend) Nun der iſt ſchon im vollkommenſten Paroxismus.

Kern. (kommt zurück, den Johann immer mit ſich fortreißend) Es kommen Leute die Treppe

 herauf.

herauf. Giebt's keine Hintertreppe, daß ich unbemerkt nach Helena ſegeln kann?

Hannchen. O ja, kommen Sie nur, ich zeige Ihnen den Weg.

Kern. Unterwegs werd' ich mir noch einige nöthige Notizen erbitten. (Alle ab durch die Seitenthür rechts)

Achter Auftritt.

Kraft. Keck. Schnäberle.
(kommen durch die Mittelthüre heftig und eilig)

Schnäberle. Aber, lieben Kinder, ſo vertragt Euch doch nur und zankt Euch nicht, und ſchreit wenigſtens nicht ſo zahnbrecheriſch im Hauſe und auf der Treppe. Wozu denn der Skandal vor den Leuten, hier können wir ja die Sache unter uns abmachen.

Kraft. Wie ich Ihnen ſage, Herr Schnäberle, es iſt nicht länger auszuhalten!

Keck. Nein wahrhaftig, es iſt nicht auszuhalten!

Kraft. Ich ertrag' es nicht länger!

Keck. Und ich noch viel weniger!

Kraft. Solche Albernheiten!

Keck. Herr, reden Sie nicht von Albernheiten oder zittern Sie!

Kraft. Vor Ihnen? Sie ſpielen hier nicht den Karl Moor.

Keck. Das iſt auch Ihr Glück, denn wenn ich bewaffnet wäre —

Kraft. Warum haben Sie nicht die Elle mit heraufgebracht? Aber mit der wiſſen Sie freilich nicht umzugehn.

Keck. Den Umgang überlaſſ' ich Ihnen, ich weiß mir einen nobleren zu verſchaffen, wofür Ihnen freilich der Sinn gänzlich abgeht.

Kraft. Sagen Sie lieber der Unſinn.

Schnäberle. Stille, ſtille, ſtille, lieben Leute, nur nicht ſo hitzig! Einer nach

 dem

dem andern, und piano, pianissimo! Sie ſind der älteſte, Kraft, alſo reden Sie zuerſt.

Keck. So, er ſoll alſo den Vorzug haben?

Schnäberle. (Keck etwas bei Seite führend und ihm freundlich die Backen klopfend) So laſſen Sie ihn doch nur reden, lieber, engliſcher Junge!

Keck. Aber —

Schnäberle. (ihm die Hand auf den Mund legend) Aber Sie wiſſen ja, wie wir beide mit einander ſtehn. Es iſt ja nur, daß wir ihn mit Manier los werden. Drum ſeyn Sie doch nur ſtill, ich beſchwöre Sie bei allen neun Muſen. (zu Kraft) Was giebt's denn aber nun ſchon wieder zu klagen?

Kraft. Das tägliche Klagelied, an dem ich mich heiſer ſinge, ohne daß Jemand auf mich hört, wenn ich nicht brülle wie ein Löwe. Nehmen Sie's nicht übel, Herr

Schnäberle, aber ich muß mit der Sprache rund heraus. Sie laſſen ſich ſelten im Laden ſehn und bekümmern ſich kaum um das Nöthigſte. Auf mir liegt alle Arbeit, und es thäte Noth, daß ich auch noch — Marktɦelfersdienſte verrichtete, denn der Murx wird ſchon ein ganz kompletter Theaternarr, wenn Sie mir den Ausdruck nicht übel nehmen.

Keck. Welche grobe Redensarten!

Schnäberle. Laſſen Sie ihn ausreden, bitte, bitte!

Kraft. Wie ich den Schurken, den Murx, vorhin auf die Poſt ſchicken will, ſagt er mir, er habe Theatergeſchäfte, und da ich ihn nun einen Schlingel nenne, deklamirt er mir eine Stelle aus der Medea vor. Seitdem unſre beiden Handlungsburſchen in den Räubern den Grimm und den Schufterle geſpielt haben, iſt mit den Jungen gar kein Auskommen mehr. Keiner iſt

aber

aber ſchlimmer, als hier mein ſuperkluger Herr Kollege, der den großen Herrn und den kleinen Iffland ſpielt.

Keck. Ha, ha, ha! Welche Ignoranz! Iffland hat nie meine Hauptfächer geſpielt, und iſt in ſeinem Leben nicht, weder als Karl Moor, noch als Baron Roſenthal aufgetreten.

Kraft. Daß Sie ſich ſelbſt durch Ihre Narrenspoſſen lächerlich machen, das geht mich nichts an, aber unſere Handlung, die reſpektable Firma des verſtorbenen Herrn Peter Zacharias Schnäberle zu beſchimpfen, das geht mich an, ſo lange ich hier im Hauſe konditionire. (zu Schnäberle) Denken Sie nur, was er da wieder gemacht hat. Geſtern bered' ich ihn mit vieler Mühe, weil ich mich vor Arbeit nicht zu laſſen wußte, in der Baron Willmerſchen Konkursſache an den Kurator der Maſſe zu ſchreiben. Er ſchreibt, das Billet wird fortgeſchickt, und heute

heute erhalten wir's mit einer ſpitzigen Antwort zurück. Nun leſen Sie einmal, was er für Unſinn hingeſchrieben hat.

Schnäberle. (lieſt) Euer Wohlgeboren erſuchen wir ergebenſt, uns in der bewußten Schuldforderung von fünfhundert Thalern — Pygmalion, du biſt nur ein elender, ein gemeiner Künſtler.

Kraft. Wenn er noch ſtatt des Namens Pygmalion ſeinen eigenen hingeſchrieben hätte.

Keck. Elender Witz! Zerſtreuung bei gemeinen Geſchäften iſt ein ſehr gewöhnlicher und verzeihlicher Fehler ächt künſtleriſcher Naturen. Ich hatte mich kurz vorher mit meiner Rolle beſchäftigt, und zu der niedergeſchriebenen Stelle eine ganz aparte, große Aktion ausgedacht. Die Worte kamen mir ganz unwillkührlich in die Feder, und da ich in der Eil das Billet nicht wieder durchlas, ſo bemerkte ich den Genieſtreich nicht.

Kraft.

Kraft. Nehmen Sie ſich nur in Acht, daß Ihnen der heutige, viel ärgere Genieſtreich nicht gewiſſe andere Streiche zuzieht. (zu Schnäberle) Der Kommerzienrath Balder hatte ſich geſtern die bronzirte Wiege ausgeſucht, und der Lieutenant von Koller eine Hetzpeitſche. Da hat nun Herr Keck in der künſtleriſchen Zerſtreuung die Peitſche an die Frau Kommerzienräthin geſchickt, von der die ganze Stadt erzählt, daß ſie ihren Mann ganz furchtbar unter der Fuchtel hält, und die Wiege ſchickt er an den Lieutenant, der an der Waſſerſucht Schuld ſeyn ſoll, wegen welcher Komteſſe Rother vor einigen Tagen ins Bad gereiſt iſt.

Schnäberle. Das iſt freilich fatal, aber doch ſehr komiſch.

Kraft. Das iſt aber gar nicht komiſch, daß der Lieutenant vorhin mit ganz malitiöſen Redensarten in den Laden getreten

iſt

iſt. Ich hab' ihn aber an den rechten Mann gewieſen.

Keck. O er ſoll nur kommen, der Herr Lieutenant, er ſoll nur kommen. Donner und Doria!

Kraft. Ich glaube, ich höre ihn.

Keck. (ſchiebt erſchrocken bei Seite)

Schnäberle. Nicht doch, es kommt ja Niemand.

Keck. (wieder vorkommend) Dumme Späße. Hier iſt nicht der Ort, die Sache mit dem Herrn Lieutnant auszumachen;

Aber treff' ich ihn draußen im Freien,
Da mag der blut'ge Kampf ſich erneuen,
Da erprobe das Eiſen den Muth.

Schnäberle. (zu Kraft ſehr freundlich) Hören Sie, liebes Seelenfreundchen. —

Kraft. Erlauben Sie, ich bin noch nicht fertig, und zwar kommt jetzt die Reihe an die Frau Hofräthin Kothurno. Die wird noch den ganzen Laden ausplündern. Eau

de

de Cologne, rouge, Tricots, Blumen, Federn, Merino, gros de Naples, Petinet, alle Tage verlangt ſie was anders. Vor einem Weilchen hat ſie ſich die neuen, äch- ten Shawls angeſehen, und mir zwei da- von mit Gewalt weggenommen.

Schnäberle. Zwei auf einmal, das iſt freilich ein bischen viel.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hofräthin, die bei den letzten Reden Krafts eingetreten iſt. Sie hat über den einen Arm einen rothen Shawl ohne Kante und Borte, über den andern einen andern halb zuſam- mengelegten hängen, und ſagt zu Schnäberle, indem ſie ihn auf die Schultern klopft, daß er zu- ſammenfährt.

Hofräthin.

Iſt Ihnen das zu viel, mein Vielgeliebter,
Mein ſüßer, holder, goldner Schnäberle?
Was iſt das Leben ohne Shawlesglanz,

Das

Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht;
Der Freuden größte aber iſt ein Shawl,
Oder auch zwei, wenn man ſie hat und
braucht.
Zum Shawl von Kotzebue gehört ein Shawl,
Der Satz iſt unbezweifelt und identiſch,
Und könnt' ich als Medea würdig raſen,
Wenn ich die Wuth nicht künſtleriſch drapirte,
Der Falten ſchönen Wurf nicht plaſtiſch übte?

Kraft. (bei Seite) Nun an Falten fehlt's ihr freilich nicht.

Hofräthin.

Der eine Shawl, der iſt ſentimental,
Der andre tragiſch, Kotzebue und Gotter,
Und ſollt' ich wie Theaterprinzeſſinnen
In der Provinz, mit häufigem Merino
Wohl gar mit Bombaſſin mich dekoriren?
Die Braut des reichen, ſchönbegabten Mannes,
Der ächte Shawls zu ganzen Dutzenden
Auf unſerm Bazar aufgeſchichtet hat,
Die ſollte ſolchen Schmuckes ſich nicht freuen?

Kann

Kann das mein liebevoller Chriſtian wollen?
O nein! (mit einem Blick auf Kraft) Was ihm ein
tückiſch böſer Dämon
Verläumderiſch gerathen, hört er nicht,
Er will nicht, daß ich mit der Rolle grolle,
Sein Herz iſt zart und weich wie dieſe Wolle;
Ich geb' erhört, dem Dämon zum Verdruß,
Für jeden Shawl ihm einen ſüßen Kuß.
(umarmt Schnäberle.)

Keck. (der kennerisch applaudirt) Brava, bravissima! Sehr vorzüglich, auf Ehre ſehr vorzüglich.

Schnäberle. (ganz entzückt) Wie Waſſer fließen ihr die Jamben, wie Waſſer. Immer ein kurzer Fuß und wieder ein langer Fuß, und ein kurger Fuß und wieder ein langer Fuß, und das geht immer ſo fort, als ob's geſchmiert wäre. Nein, mein liebes Bräutchen, ich mache mir eine Ehre und ein Vergnügen daraus, Ihnen mit den beiden Shawls aufzuwarten, aber

Sie

Sie müſſen auch morgen ſo recht damit hin und herfegen.

Hofräthin.

Sorgen Sie nicht, ich will ſchon manöu-
vriren.

Nun, mein Herr Kraft, Sie ſind ja ganz
verſtummt

Mit Ihren unberufnen Einwendungen.

Kraft. O ich weiß recht gut, daß jetzt hier im Hauſe die proſaiſche Klugheit gegen die poetiſche Narrheit nicht aufkommt.

Hofräthin.

Sie ſind ein ungehobelter Geſell

Von plumper Art und baar an aller Bildung.

Keck. (ihr halb in's Ohr) Recht ſo, machen Sie nur einmal einen recht ordentlichen Spektakel, damit er den Laufpaß bekommt.

Kraft. (der es halb gehört hat) O um den Laufpaß bitt' ich Sie recht ſehr, Herr Schnäberle, ich gehe lieber heute als morgen.

Hof-

Hofräthin.

Ich hoffe, daß man Sie nicht halten wird.

Keck. Ja, das hoff' ich auch.

Hofräthin.

In jedem kleinen Kram des kleinſten Städtchens
Sind Tagelöhner Ihrer Art zu haben.

Keck. Sehr gut, ſehr wahr, in jedem Käſekram!

Hofräthin.

Sie ſind ja nicht zur kleinſten Rolle brauchbar.

Keck. O nicht einmal zum Statiſten oder Lampenputzer.

Kraft. (auffahrend) Hören Sie, jetzt wird mir's zu bunt!

Schnäberle. (bittend zu allen dreien) Lieben Kinder, Moderation, Moderation, Moderation, ich bitt' Euch inſtändigſt. (Kraft bei Seite ziehend) Alte, redliche, liebe, gute Seele! Seyd doch vernünftig, der Klügſte giebt ja nach.

nach. Ihr ſeyd nun einmal kein Schauſpieler, Ihr wollt ja aber auch keiner ſeyn, und Ihr wißt ja, was ich ſonſt für große Stücke auf Euch halte.

Kraft. Aber —

Schnäberle. Laßt's gut ſeyn, thut mir die Liebe. Ich werde Keck ganz aus der Handlung nehmen; wenn er meine Mündel geheirathet hat, kann er ganz für die Kunſt leben, und Ihr ſollt Euch einen neuen Gehülfen engagiren, ganz nach Eurem Sinn, dann dirigiren wir oben auf dem Theater ganz allein, und Ihr eben ſo unten im Laden.

Kraft. Ja, wenn nur —

Schnäberle. Gebt mir einen Kuß und geht. (küßt ihn und nimmt ihn unter den Arm, ihn fortſchiebend) Adieu indeß! Geht hinunter. Es ſind vorhin eine ganze Heerde Komteſſen und Baroneſſen gekommen, die

Jun-

Jungens wiſſen ſich ja allein keinen Rath. Geht, und macht unten, was Ihr wollt, was Ihr wollt. (ſchiebt ihn hinaus)

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Kraft.

Hofräthin.

Wie Sie nur dieſen platten faden Wicht
Nicht auf der Stelle aus dem Hauſe jagen!

Keck. Ja, das iſt wahrhaftig die Möglichkeit!

Schnäberle. Kinder, nehmt mir's nicht übel, Ihr macht's zu arg mit ihm. Ihr bedenkt nicht, daß er mir in der Handlung unentbehrlich iſt, er iſt ſo zu Hauſe, ſo eingehetzt, und was ich wohl zu bedenken bitte, ſo grundehrlich.

Hof=

Hofräthin.

Man iſt verzweifelt wenig, ſagt Franziska
In Leſſings Minna, wenn man weiter nichts
Als ehrlich iſt.

Schnäberle. Da hat, mit Ihrem Permiß, die gute Franziska doch Unrecht, denn wenn's nicht ſo verzweifelt viel wäre, ehrlich zu ſeyn, woher käm's denn, daß es ſo wenig ehrliche Leute giebt? Nein, ich halte es in dem Punkte mit dem Hamlet, der da ſagt: (deklamirt) Ehrlich ſeyn, heißt nach dem Laufe der heutigen Welt ſo viel, als von Tauſenden ausgeſchloſſen ſeyn.

Keck. Hören Sie, bei der Franziska fällt mir ein, daß wir Minna doch auch einmal geben ſollten. Ich mache den Tellheim.

Schnäberle. Ach was ſollen und wollen wir nicht Alles geben! Wenn wir nur erſt wüßten, wie es mit der morgenden Vorſtellung ausſehen wird.

Keck. Wie ſo?

Hofräthin.

Wie? Die Medea wird doch nicht geſtört?

Schnäberle. Gerade die Medea fürcht' ich. Denken Sie nur, unſerem Koſtümier, Herrn Stich, bei dem ich ſo eben war, arbeiten heute ſeine Geſellen nicht, und warum? weil ſie auf einem Liebhabertheater in der Vorſtadt im Benjowsky mitſpielen.

Keck. Schneidergeſellen! Ein Liebhabertheater! Hahaha! Es ſpielt doch aber auch jetzt Alles Komödie. Hören Sie, den Benjowsky möcht' ich wohl einmal machen.

Hofräthin.

Was aber — frag' ich — kümmern uns die Schneider,

In guter Ordnung ſind ja die Koſtüms,

Für mich, Kreuſen, Jaſon und die Kinder.

Schnäberle. Ei wiſſen Sie denn nicht,

nicht, daß ich für's Gefolge ganz neue Anzüge beſtellt habe?

Hofräthin.

Ei das Gefolge kann geſtrichen werden,
Auch kann man ſich mit andern Trachten helfen,
Das wäre ſchön, wenn der Statiſten wegen
Der herrlichſte Triumph mir fehlen ſollte.
Ich freu' mich raſend auf die Raſende,
Auch will ich gleich den neuen Shawl probiren,
Der mir zum Purpurmantel dienen ſoll.
Mit ächten Treſſen wird er ſchön verbrämt.
O laſſen wir geſchwind die Kinder kommen,
Schafft ſie mir her, die lieben kleinen Puppen,
Im neuen Shawl erfind' ich neue Gruppen.

Keck. Ich will ſehen, ob Niemand in der Nähe iſt, um ſie zu holen. (ſieht in das Zimmer rechts) Ach Mamſell Hannchen, kommen Sie doch einmal heraus.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hannchen.

Hannchen. (ihrem Vormund knixend die Hand küſſend) Schönen guten Morgen, hochgeehrteſter Herr Vormund! (eben ſo bei der Hofräthin) Schönen guten Morgen, hochgeehrteſte Frau Hofräthin! (zu Keck ſich wendend) Schönen guten Morgen, hochgeehrteſter Herr Bräutigam.

Keck. (zieht die Hand weg, als ob Hannchen ſie ihm auch küſſen wollte) Schon gut, ſchon gut, inkommodiren Sie ſich nicht.

Schnäberle. Wo iſt denn die Iphigenia und der Karlos?

Hannchen. Hinten in der grünen Stube, ich habe ihnen eben ein Paar Butterbemmen geſchmiert.

Schnäberle. Na wenn ſie werden gegeſſen haben, ſollen ſie einmal herkommen.

Hofräthin.

Nein, nein, jetzt gleich, ſie eſſen dann
nachher
Zum Lohn die Bemmen. Nur geſchwind,
geſchwind,
Man bringe mir die Kinder, liebes Kind.

Hannchen. Wie Sie befehlen, werth-
geſchätzte Frau Hofräthin. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Hannchen.

Hofräthin.
(den rothen Shawl entfaltend)

Komm du ſchönſter Schmuck der Frauen,
Langerſehnter Freudenbringer,
Vielgeſtalt'ger Leibumſchlinger,
Rother Shawl, o du Normalſhawl,
O wie biſt du groß und herrlich,

O wie

O wie biſt du wahrhaft türkiſch!
Komm, die Glieder mir umwalle,
Und in reiche Falten falle.
(nimmt ihn als Mantel um)

Schnäberle. (zu Keck) Das klang ja wieder anders, als die gewöhnlichen Jamben.

Keck. Ja, das ſind ſpaniſche Jamben, da kommt der kurze Fuß immer zuletzt.

Hofräthin.

Trochaeen ſind's, ihr Ignoranten,
Lernt einmal doch nur Proſodie,
Begreifet euer Ohr denn nie
Der Rhythmen Klang, der allbekannten?
(ſich im Spiegel beſehend)
O welche ſchöne, griechiſche Drapirung,
Dank, tauſend Dank dem lieben theuren Geber!
Jetzt ſoll als Meiſterin in Pantomimen
Mich bald die elegante Zeitung rühmen.
Mit dir, o Shawl, du Wonne aller Wonnen,

Ge-

Geſtalt' ich Magdalenen und Madonnen;
Als Niobe will ich zu Stein verſtummen,
Bald heidniſch und bald chriſtlich mich vermummen.
Ein Marmorbild werd' ich in jedem Gliede,
Sieh' ich als Iſys und Caryatide,
Verwandelt ſtell' ich dann im Werk des Angenwinks
Egypt'ſche Myſtik dar, in einer ſtarren Sphynx.
Ich will dich zwanzigfach drehn und bewegen,
Wie mit dem Hute Taſchenſpieler pflegen,
Und bald laß' ich im mimiſchen Geſchick
Die Hamilton und Schütz weit hinter mir zurück.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Hannchen mit den Kindern, welche weinen.

Schnäberle. Na, was iſt Euch denn? Was fehlt Euch denn, ihr lieben Kinder?

Hofräthin.

Ei, ei, was ſoll das Weinen, liebe Kleinen?

Hannchen. Sie hatten eben in die Butterbemmen gebiſſen, und wollten gar nicht weg davon, die Mamſell Vicherle und der Muſje Karluſchel.

Hofräthin.

Ich bitte ſehr, mein zartgewöhntes Ohr
Mit ſolchen ſchrecklichen Diminutiven
Gebührend zu verſchonen. Vicherle
Für Iphigenia, iſt das erlaubt!
Und Karlos und nicht Luſchel heißt der Kleine.

Hann-

Hannchen. Verzeihn Sie nur, ich hab's vom Murx und von der Köchin immer ſo gehört.

Die Kinder. (weinend) Meine Butterbemme, meine Butterbemme!

Schnäberle. Die wird Euch ja nicht davonlaufen. Sie wird Euch viel beſſer ſchmecken, wenn Ihr Euch nur erſt werdet ein Bischen Motion gemacht, und mit der künftigen Mama Komödie geſpielt haben.

Iphigenia. (ganz freundlich) Komödie ſollen wir ſpielen? Nun da will ich ſchon noch ein Weilchen hungern.

Karlos. (eben ſo) Ach ja, Papa, ach ja! Komödie! Komödie!

Keck. Allerliebſte kleine Engel! So bin ich gerade auch geweſen.

Hofräthin.

Für dieſe reine Luſt am Bühnenſpiel
Werd' ich nachher Euch Gerſtenzucker ſpenden.

Iphigenia. Wollen wir was aus den beiden Billets probiren?

Karlos. Ach ja, da mach' ich den Schnaps, da mach' ich den Schnaps!

Schnäberle. Das geht jetzt nicht, lieben Kinder, da fehlt uns ja der kleine Plunder, der den Gürge machen ſoll.

Iphigenia. Aber morgen über acht Tage wird's doch gegeben?

Karlos. Und da ſtehn wir doch auch ordentlich auf dem Zettel?

Iphigenia. Und ich bekomme ein Roſaleibchen, und einen weißen Rock mit Band beſetzt, und einen Strohhut.

Karlos. Und ich muß eine Perücke bekommen, eine recht garſtige Perücke, und da müßt Ihr mich im Geſicht mahlen, daß ich ſo alt und häßlich ausſehe, wie der Papa.

Schnäberle. 's iſt ein naiver Schlingel.

Hofräthin.

Ja, ja, Ihr kleinen ungeduld'gen Weſen,
Es ſoll Euch nichts zu Euren Rollen fehlen,
Doch jetzt ſeyd ihr die Kinder der Medea.

Karlos. Ach die dumme Medea, da mag ich nicht mitſpielen.

Schnäberle. Junge, wirſt du folgen?

Karlos. (ſehr trotzig) Nein, ich mag nicht, ich will nicht!

Keck. Wie trotzig er iſt, der kleine Infant.

Hannchen. Ei, ei, Muſje Luſchel, Karlos wollt' ich ſagen, wenn's nun der Herr Papa und die werthgeſchätzte Frau Hofräthin ſo haben wollen, müſſen Sie ja hübſch folgen; denken Sie doch nur an's vierte Gebot.

Karlos. O ich weiß viel vom vierten Gebot.

Hannchen. Haben Sie denn den Katechismus noch nicht geleſen?

Karlos. Iſt das eine Rolle, der Katechismus?

Hofräthin.

Komm, kleiner Trotzkopf, komm, laß dich bedeuten.

Karlos. Nein, durchaus nicht! Du haſt mich geſtern mit dem Hin- und Herzerren braun und blau gequetſcht.

Hofräthin.

Du ungezogne Range kommſt du gleich!

(greift nach ihm, er entwiſcht)

Karlos. Ja, krieg mich doch einmal, wenn du kannſt. (indem die Hofräthin auf ihn zugeht, läuft er zur Mittelthür hinaus, ſie eilt ihm nach, greift hinaus, und faßt den eben eintretenden Kern, den ſie mit einem Schrei wieder los läßt)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kern.

Kern. (in Kavallerie-Uniform, einen Helm in der Hand) Ich bitte tauſendmal um Verzei-

zeihung, daß ich Ihnen, Madam, ſo ganz wider meinen Willen einen Schreck eingejagt habe. Der kleine Deſerteur, den Sie vermuthlich haſchen wollten, iſt leider ſchon die Treppe hinunter entwiſcht, und Sie haben nun ſtatt ſeiner einen Ueberläſtigen ergriffen, den Sie unfehlbar lieber werden gehn als kommen ſehn. Sie ſind doch ohne Zweifel die Frau vom Hauſe?

Hofräthin.

Bis jetzt nur noch die Braut des Herrn vom Hauſe.

(zeigt auf Schnäberle)

Kern. Alſo fehlt Ihrer Herrſchaft nur noch der offizielle Karakter. (zu Schnäberle) Mein Herr, ich bin genöthigt, Ihnen hier eine Anweiſung zu präſentiren, die Sie wahrſcheinlich am liebſten proteſtirten, wenn die Servis-Kommiſſion Sie nicht zur Acceptation nöthigte. (legt den Helm auf den Tiſch und giebt ihm den Zettel)

Schnäberle. (lieſt den Quartierzettel)

Mein

Mein beſter Herr Graf, es iſt mir ſehr angenehm —

Kern. Mir Quartier zu geben? Nun ich bin eitel genug zu glauben, daß dieſe Aeußerung, die wohl jetzt nur Höflichkeit eines feingebildeten Mannes iſt, vielleicht einige Wahrheit enthält, wenn wir uns näher kennen lernen. Ich habe mich ſogar in Feindesland immer bemüht, meinen Wirthen ſo wenig als möglich zur Laſt zu fallen. Wie ſollt' ich mir nicht alle Mühe geben, in meinem Vaterland ſo freundliche Geſichter, wie ich ſie hier um mich verſammelt ſehe, recht freundlich zu erhalten. In dem Hauſe, worin ſich das Liebhabertheater zu den neun Muſen befindet, deſſen Ruf ſchon in der Ferne zu mir erſchollen iſt, dient es mir vielleicht zu einiger Empfehlung, daß ich das Komödienſpielen, beſonders von Dilettanten, à la fureur liebe.

Schnäberle. Ei das iſt ja ganz

ſcharmant. Alſo wirklich ſchon in der Ferne haben der Herr Graf etwas von uns gehört?

Kern. Etwas? Viel, unendlich viel. Ein gründlicher Kenner hat mich verſichert, daß Ihren meiſten Vorſtellungen vor denen des hieſigen Hoftheaters bei weitem der Vorzug gebühre.

Schnäberle. Damit iſt uns freilich ſchon oft geſchmeichelt worden.

Kern. O wann ſpielen Sie?

Schnäberle. Morgen.

Kern. Herrlich! Und was, wenn ich fragen darf?

Schnäberle. Viel auf einmal. Vier Stücke.

Kern. O je mehr, je beſſer!

Schnäberle. Wir ſpielen bis jetzt nur alle acht Tage, doch ſollen nächſtens wöchentlich zwei Vorſtellungen eingerichtet werden. Die Geſellſchaft iſt zahlreich, und

Jeder

Jeder will denn doch ſein bischen Licht leuch=ten laſſen. Der Eine liebt's tragiſch, der Andre komiſch, der Dritte eine Melange von beiden, und da geben wir denn viel und mancherlei durcheinander, den Hamlet und den Pumpernickel, wie es auf deutſchen Theatern überall Mode iſt. Wir geben auch große Sachen mit Spektakel, denn das Thea=ter, welches hier im Hauſe auf einem großmächtigen Saale ſteht, iſt größer, als manche Provinzialbühne. — Wir haben Aufflüge und Verſenkungen, fahren gen Himmel und ſinken unter die Erde. Unſere Aufzüge dürfen ſich ſehen laſſen, nur bis zur Kavallerie haben wir's noch nicht ge=bracht, doch will ich's nächſtens probiren und meine beiden Schweißfüchſe irgendwo einlegen und debütiren laſſen. Mein Pudel hat ſich im Hund des Aubri ſchon mit Ruhm bedeckt. Wir haben Logen und eine Gal=lerie, ein nobles und ein gemeines Parterre,

die

die Billets vertheilen wir gratis. Doch wird alle drei Monat eine Vorſtellung für die Armen gegeben. Es wird nicht nur tüchtig applaudirt und bravo und brava geſchrien, ſondern auch herausgerufen, ſo toll wie im Hoftheater. Aber die herausgerufnen Mitglieder dürfen auch nichts ſagen, ſondern nur einen ſtummen Diener machen, weil ſie ſelten etwas Geſcheutes zu Markte gebracht haben. Ich laſſe mir's etwas koſten, darum hab' ich denn auch ſo eine Art von Oberdirektion, daneben iſt denn noch ſo ein Ausſchuß aus der Geſellſchaft, damit es beim Rollenvertheilen unpartheiiſch zugehen ſoll. Es ſind hier noch verſchiedentliche Liebhabertheater, aber gegen unſres — (mit den Achſeln zuckend) du lieber Gott — na man ſoll ſich nicht ſelbſt loben, aber darüber iſt unter Kunſtverſtändigen nur eine Stimme. Zwar die Hofſchauſpieler, die haben immer über uns zu mäkeln und zu kritteln, es iſt

aber nichts als der pure, pure Neid, und wir ſchenken's ihnen auch nicht.

Kern. O das kenn' ich, mein Verehrter, das kenn' ich. Man glaubt nicht, was ſo ein privilegirter Kuliſſenheld ſich einbildet. Aber was ſpielen Sie morgen?

Schnäberle. Zuerſt den Pygmalion.

Keck. (hervortretend) Den hab' ich die Ehre zu geben.

Schnäberle. Sodann den Shawl, hierauf Medea, und zum Beſchluß die Entführung, zuſammen 6 Akte.

Kern. Der Schutzgeiſt hat ja deren ſieben.

Keck. In der Entführung mach' ich den Baron Roſenthal, und neulich ſtand in der hieſigen Mittagszeitung eine Rezenſion über unſere Aufführung dieſes Stücks, worin der Rezenſent die Güte hatte, mich einen kleinen Opitz zu nennen.

Hof-

Hofräthin.

Um Nachſicht bitt' ich für mein ſchwaches Spiel.
Medeen geb' ich im antikſten Styl.
Mög' Ihnen ſo die Zauberin gefallen,
Des Kenners Beifall reizet mich vor allem.

Kern. Was hör' ich? Madame ſind eine treffliche Improviſatrice. Eine zweite Korinna! Das Zaubern muß Ihnen ſehr leicht werden.

Hannchen. (für ſich) Der Spitzbube.

Iphigenia. (zur Hofräthin) Höre, ſpielen wir doch ein bischen Medea. Ich bin nicht ſo unartig, wie Bruder Karlos. Ich will dem Herrn Offizier auch nachher etwas vordeklamiren, etwas von Langbein oder von Schiller, und will das Chriſtkind vorſtellen, oder ſingen: In meinem Schlößchen iſt's gar fein — und den Shawltanz tanzen, und die Madam Plunder in der Beichte nachahmen, wenn ſie ſagt: (ſchnarrend)

Die Männer ſind ganz unverbeſſerlich geboren,
An ihnen iſt der Hopfen wie das Malz verloren.

Schnäberle. Still, du kleiner Naſeweis. Wollen mir der Herr Graf erlauben, Ihnen ein Zimmer anzuweiſen.

Kern. Sie ſind die Gefälligkeit ſelbſt; aber ich bin ſo neugierig auf die Kunſtproduktionen Ihrer Bühne, daß ich die Bitte wage, Madam möchte dem Wunſch dieſer allerliebſten kleinen Künſtlerin nachgeben, und mir die Erlaubniß ertheilen, der Probe beizuwohnen, die hier vermuthlich gehalten werden ſoll. Ich ſehe, Madam ſind ſchon ganz kunſtgerecht drapirt. Alſo bitte ich, ſich nicht ſtören und mich mit genießen zu laſſen.

Hofräthin.

Herr Graf, ich ſehe wohl, Sie ſind ein Kenner,
Das macht mich ſcheu vor Ihnen und verlegen.

Ich

Ich wollte nur die Kindergruppen üben.
Und nun entlief der ungezogne Junge.

Kern. Wenn meine Dimenſionen nur nicht gar ſo widerſprechend wären, ſo wollte ich gern die Stelle des kleinen Flüchtlings zu erſetzen ſuchen, doch Madam können ſich gewiß auch mit einem Kinde ſchön gruppiren. O eine Gruppe, ich bitte ſehr, eine Gruppe.

Denn warlich, warlich, trefflichſte der Damen,
Die Gruppen ſind die Quinteſſenz der Dramen.

Hofräthin.

Da der Herr Graf es nun durchaus befehlen,
Will ich den großen Augenblick verſuchen,
Wo auf das jüngſte Kind Medea zueilt,
Den Dolch zuckt, es ergreift — dann, es umarmend,
Den Dolch, beſiegt von Rührung, fallen läßt;
Platz, wenn ich bitten darf! doch fehlt ein Dolch.

Hannchen. Kann ich der Frau Hofräthin

räthin hier mit der Papierſcheere aufwarten? (nimmt ſie vom Tiſch)

Hofräthin.

Nur her damit. (zu Iphigenia) Dorthin, du weißt ſchon wie!

Iphigenia. (ſtellt ſich)

Hofräthin.

Nun alſo — ſtill! — Erſt kommt ein Satz Muſik.

Schnäberle. (trällert die hierher gehörige Stelle aus der Medea)

Hofräthin.

Ha! — der ſieht ihm am ähnlichſten, der ſey der Erſte!

(ſie ergreift Iphigenia, zückt die Scheere, läßt ſie fallen, und umarmt Iphigenia)

Schnäberle. (ſingt weiter)

Keck und Kern. (applaudiren)

Iphigenia. (ſchreit) Drück mich nicht ſo, ich halt's nicht aus. Ah! Oh!

Zwei-

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hannchen. Kern.

Hannchen. (kommt durch die Mittelthür, geht an die linke Seitenthür, horcht, und guckt durch das Schlüſſelloch) Er iſt glücklicherweiſe allein. (gegen die Thüre) Wollten Seine Hochgeboren, der Herr Graf von Schwanenſee wohl die hohe Gnade haben, ſich auf einen Augenblick heraus zu bemühen?

Kern. (heraustretend) Sieh da, mein liebes Hannchen, Sie kommen mir wie gerufen, denn ich ſtudirte eben, wie ich zu einem Zwieſprach mit Ihnen gelangen könnte.

Nun ſagen Sie mir aber vor allen Dingen, wie ſind Sie mit dem erſten Akt meines Debüts zufrieden?

Hannchen. Ganz außerordentlich. In Wien wären Sie ſchon im Zwiſchenakt her- ausgerufen worden. Fahren Sie nur ſo fort und ich hoffe, unſer Luſtſpiel noch vor Ablauf der erlaubten vier und zwanzig Stun- den, nach der ſtrengſten Regel, und in allen drei Einheiten zu einer glücklichen Entwick- lung gebracht zu ſehn.

Kern. Das wäre ja ein Meiſterſtück des Zufalls und der Intrigue.

Hannchen. Wenn uns der Zufall nur ferner ſo gut beiſteht als bisher, für die Intrigue wollen wir ſchon ſorgen.

Kern. Wohlan, Sie zweite Johanna Weißenthurn, laſſen Sie Ihren erſten und letzten Liebhaber den Kannevas der Szenen wiſſen, die er noch zu extemporiren hat, bis der Vormund unſre Hände gutwillig in ein- ander

ander legt, oder den Kontrakt des Notars gezwungen oder betrogen unterzeichnet.

Hannchen. O mein Herr, ſolche Virtuoſen im Extemporiren, wie wir, bedürfen gar keines Kannevaſſes. Die Augen ſtehen feſt auf unſre hohe Vermählung gerichtet, werfen wir nur dann und wann einige Späherblicke auf unſere Umgebungen, und benutzen mit ſchlauer Gewandheit die Begünſtigungen des Zufalls, wie ſie ſich uns eben darbieten. Die Hauptſache iſt, den Vetter gegen ſeine Braut und meinen ſogenannten Bräutigam einzunehmen, und ihn zu überzeugen, daß dieſe beiden lächerlichen und unangenehmen Perſonagen keinesweges ſolche Geſinnungen für ihn hegen, wie ſeine beſchränkte Gutmüthigkeit es vorausſetzt. So wie unſre Akzien ſtehen, kann uns dieſe Enttäuſchung gar ſo ſchwer nicht fallen. Für Signor Keck hab' ich mir bereits halb und halb eine Falle erſonnen, in welche er früher

oder

oder ſpäter gewiß hineinpurzeln ſoll. Eine ähnliche Falle ſollen Sie der jambiſchen Frau Hofräthin legen.

Kern. Darf ich bitten, ſich deutlicher zu erklären?

Hannchen. Geduld, Vernunft und Zeit! Ueberraſchungen ſind die Seele eines Luſtſpiels, und ein kluger, kommandirender Feldherr, — damit mein' ich mich — verräth ſeine Pläne nicht eher, bis die gewünſchte Gelegenheit zur Ausführung ſich darbietet; dann erſt erhält der Unterfeldherr — damit mein ich Sie — die nöthigen Inſtruktionen, die er ſodann mit Verſtand und Pünktlichkeit ausführt. Wenn wir verheirathet ſind, erhalten Sie das Oberkommando, aber bis dahin laß' ich mir den Feldherrnſtab nicht nehmen.

Kern. Nun auf die Bedingung —

Hannchen. Silentium. Man treibe

keine Allotria, ſondern laſſe ſich erinnern an das Eine was Noth iſt.

Kern. Und das iſt?

Hannchen. Daß Euer Wohl — wollt ich ſagen — Euer Hochgeboren belieben, bei Madam Kothurno mit der angefangenen Courmacherei nur immer crescendo fortzufahren, und mit Lobeserhebungen und zärtlichen Jamben, mit feurigen Blicken, ja ſelbſt mit Händedrücken in verſtärkten Portionen um ſich zu werfen.

Kern. Das iſt eine ſaure Nüance in meiner Rolle.

Hannchen. Nun ich verſpreche Ihnen, daß ich Sie in Zukunft nie wieder damit behelligen will, andern Damen als mir den Hof zu machen, und am allerwenigſten ſolchen, bei denen es Ihnen vielleicht wie eine ſüße Nüance vorkommen möchte.

Kern. Ich werde mich von wegen der Hofmacherei ganz nach Ihrem Beiſpiel richten.

Hann-

Hannchen. Daran werden Sie ſehr wohl thun. Doch ich höre kommen, und irre ich nicht, ſo iſt es ein Kothurnſchritt. Gehen Sie in Ihr Kämmerlein, damit man uns hier nicht zuſammenfinde.

Kern. Haben der Herr General-Feldmarſchall ſonſt noch etwas zu befehlen?

Hannchen. Nein, mein lieber Rittmeiſter, Sie ſind bis auf weitere Ordre entlaſſen. (grüßt, als ob ſie mit der Hand an den Tſchako griff)

Kern. Zum nächſten Parolbefehl werde ich mich wieder bei Euer Excellenz einfinden. (geht militäriſch ab)

Hannchen. Es iſt doch gar nicht zu läugnen, daß in dem Faxenmachen etwas Anziehendes liegt. Ich muß ordentlich über mich wachen, daß ich nicht zu viel Geſchmack daran finde.

Zweiter Auftritt.

Hannchen. Hofräthin.

Hofräthin.

(auf dem Arm den rothen Shawl, in den Händen goldne Treſſen)

Mein Kind, ich ſuche Sie zu einer Arbeit.

Hannchen. (knixend) Ach die Frau Hofräthin ſind gar zu gütig, wenn ich's nur kapabel ſeyn werde.

Hofräthin.

Schon gut, nur nicht ſo viele Komplimente.
Auch iſt ſolch Knixen gar nicht faſhionable,
Es will der Ton, daß man ſich ſo verneige.

Hannchen. (ahmt es ungeſchickt nach)

Hofräthin.

Nun, nun, zum mind'ſten iſt der Wille löblich!

Ich

Ich werde nächſtens mir die Mühe geben,
Sie in dergleichen zu deniaiſiren.
Jetzt ſetzen Sie ſich dort an jenen Tiſch
Und nähen Sie auf dieſen Shawl die Treſ-
ſen.
So wie ich hier es Ihnen vorgezeichnet. —
Doch hör' ich recht, mich dünkt, es kommen
Leute —

Hannchen. (will aufſtehen) Ich werde
ſehen —

Hofräthin.

Sie bleiben ſitzen, ſelbſt wenn Jemand
kommt,
Und laſſen in der Arbeit ſich nicht ſtören.
Es iſt die Stimme meines Bräutigams,
Und irr' ich nicht, ſo kommt auch meine
Tochter
Mit ihrem Mann, dem wunderlichen Braun.

Dritter Auftritt.

Vorige. Schnäberle. Braun im Färberanzug. Madame Braun.

Mad. Braun. (kurz und ärgerlich) Bon jour, Mama.

Braun. (eben ſo) Ihr Diener, Frau Hofräthin.

Hofräthin.

Willkommen, liebe Seelen, doch was iſt Euch,
Ihr ſeht ja beide ganz verdrießlich aus,
Und Euer Gruß klingt ärgerlich und böſe?

Schnäberle. (für ſich) Nun wird der Skandal gleich losgehen.

Mad. Braun. Sprich du, lieber Braun, ſprich du für mich, denn ich bin ſo ärgerlich, daß es mir ſchwer werden möchte,

gegen

gegen die Mama den Reſpekt nicht zu ver=
geſſen.

Hofräthin.

Was ſind denn das für ſonderbare Reden?

Braun. Nehmen Sie's nicht übel, Frau Hofräthin, daß ich ſo in meinem Amtskleide herumkomme, und ein wenig blau angelaufen ausſehe. Aber meine Frau hat mich direkte vom Keſſel weggeholt, und da ſie noch ſtärker kochte als der Keſſel, ſo komm' ich ohne alle Umſtände als ihr Sekundant.

Hofräthin.

Als Sekundant? Was giebt's zu ſekun=
diren?
Wer will ſich hier, wer ſoll ſich duel=
liren?

Schnäberle. (für ſich) Wenn ich nur bei dem Duell nicht auch ſekundiren müßte.

Mad. Braun. (zu ihrem Mann) So komm doch zur Sache.

Braun.

Braun. Bring' mich nicht aus dem Konzept. Du wirſt ſchon ſehen, daß ich ſie nicht ſchonen werde.

Hofräthin.

Nicht ſchonen? Wen nicht ſchonen? Welch ein Ton?

Faſt ſcheint es mir, man kommt mit mir zu rechten?

Braun. Ganz recht, wer Unrecht thut, mit dem muß gerechtet werden, und darum ſind wir hier. Der Herr Nachbar hat vorhin meiner Frau eine Rolle geſchickt —

Schnäberle. (zur Hofräthin) Ich habe dieſen Nachmittag die Rollen aus der Jungfrau von Orleans vertheilen laſſen, und da hat Madame Braun die Rolle der Agnes Sorel erhalten, wie wir die Vertheilung im Ausſchuß beſprochen haben.

Braun. Ja, das iſt ein wahrer Ausſchuß, lauter verlegne Waare. Es iſt bei

F der

der Wahl ſchon ſo gedreht und gekartet wor=den, daß die Frau Hofräthin Alles dirigi=ren kann, nach Luſt und Belieben.

Schnäberle. Ei, ei, mein lieber Herr Nachbar —

Hofräthin.

Herr Sohn, ich bitte, ſich zu mäßigen!

(zu ihrer Tochter)

Wie? Weigerſt du im Ernſte dich, zu ſpielen
Der zarten Agnes liebevolle Rolle?

Mad. Braun. Aber, Mama, wie können Sie von mir, von Ihrer honnetten Tochter verlangen, daß ich eine Maitreſſe ſpielen ſoll?

Hofräthin.

Du ſprichſt, wie du's verſtehſt, mein gutes Kind.
Maitreſſen ſind fürwahr ein dankbar Fach,
Die Milford, die Orſina — welche Rollen!

Mad. Braun. Ja, das ſind gute Maitreſſen, die ſpiel' ich alle Tage, aber nicht

nicht ſo eine eklige, winſlige Mondſcheinprin- zeſſin, wie die einfältige Agnes.

Schnäberle. Ei, ei, ei, meine lie- be Madame Braun, da haben Sie doch ſehr Unrecht. Es iſt doch wahrhaftig ein recht liebes Röllchen, wenn's mein Fach wä- re, ich ſpielte ſie gleich. Sie iſt ſo patrio- tiſch. Alle Perlen und Diamanten will ſie hergeben, damit die Soldaten nur zu eſſen bekommen. Und dann haben Sie ganz das Ausſehen dazu, die Individualität, wie's jetzt immer in den Theaterkritiken heißt. Ich denke ſie mir gerade mit ſo einer zar- ten Geſtalt und mit ſo einer ſanften Miene.

Hofräthin.

Sehr gut geſprochen, lieber Bräutigam.

Braun. Sanfte Miene? Der Schein trügt. Meine Frau iſt in ihrem Leben nicht ſanft geweſen, das muß ich wiſſen. Die Frau Schwiegermutter ſollen in ihren jun- gen Jahren auch ſanft ausgeſehen haben,

aber der Herr Hofrath — Gott ſchenk' ihm die ewige Ruhe, denn von der zeitlichen hat er nicht viel genoſſen — der hat von der Sanftmuth nichts gemerkt, und Sie, lieber Herr Nachbar, Sie werden auch nichts davon merken.

Madam Braun. (heftig) Sey doch nur nicht immer ſo erſchrecklich grob und durchfallend.

Hofräthin.

(eben ſo) Herr Schwiegerſohn, Sie ſind impertinent!

Braun. Nun da haben wir die Sanftmuth bei allen beiden.

Hofräthin.

(zu Madam Braun) Ich ſeh', du biſt gereizt, mein Euphroſinchen,
Von deines Gatten widerſpenſtigem Sinn,
Du wirſt vernünftig ſeyn, die Rolle ſpielen.

Madam Braun. Nein, Mama, die Rolle ſpiel' ich auf keinen Fall. Ich be-

bekomme immer ſolchen Schund, nicht einmal ſo was hübſches Naives, und doch ſagen alle Herren, ich wäre ganz erſchrecklich naiv, aber da geben ſie mir lauter ſolche zärtliche und weinerliche Frauensperſonen, die keine Abgänge haben und niemals applaudirt werden. Zu einer ordentlichen Oper kommt's auch nicht. Was hilft mir's alſo, daß ich bis ins hohe F ſingen kann? Warum hab' ich die Jungfrau nicht bekommen?

Hofräthin.

(den Helm Kerns, der noch auf dem Tiſche liegt, aufſetzend)

Mein iſt der Helm, und mir gehört er zu!

Schnäberle. Brava, brava!

Braun. Wie? Iſt das Ernſt? Die Frau Mutter wollen die Jungfrau machen?

Madam Braun. I bewahre, die Mama ſcherzt nur. Die Jungfrau hat gewiß die dicke Madam Reiter, die ſchielige

Ma=

Madam Beil, oder die ſchnarrende Madam Plunder. Die Männer ſind ja im Ausſchuß.

Schnäberle. Nein, es iſt vollkommner Ernſt, die Mama ſpielt die Jungfrau.

Braun. Nun da ſchlag der Teufel drein! da werd' ich mir nächſtens das Wikkelkind in Rolla's Tod ausbitten.

Hofräthin.

Für platten Witz bin ich ganz unverwundbar.
Ich kann allein die Oriflamme tragen,
Und will die Spötter muthig niederſchlagen!
Mit Götterkraft berühret mich das Eiſen,
Und keine ſoll die Jungfrau mir entreißen!
Wie könnten wohl die Reiter, Beil und Plunder
Solch hohes Kunſtwerk darzuſtellen wagen?
Zur Hanne würde die Johanna werden,
Und Schillers reine und gediegne Sprache
Berliniſch, ſächſiſch oder öſt'reich'ſch klingen.
Denn alle ſind im Dialekt befangen.

Da wird der Schall zum Shawl, der Gott
zum Koth,
Da wird die Treu zur drey, der Pär zum
Bär.
Die dritte ließe ſo den Schluß ertönen:
Wie iſt mich, leichte Wolken heben mir!
(zu ihrer Tochter)
Auch du, mein Kind, biſt, obwohl meine
Tochter,
Nach deinem Vater, nicht nach mir geſchlagen.
Er nannte Stiefel ſich, ich mich Kothurno.
Er war ein guter, bied'rer Aktenkrämer,
Doch ſehr philiſterhaft, ich kann's nicht
läugnen;
Du biſt, wie er, proſaiſcher Natur,
Und brauchbar nur für's bürgerliche Drama;
Auch gehſt du einwärts und kannſt nicht
ſkandiren,
Du würdeſt in der Jungfrau dich blamiren.

Madam Braun. (ſehr pikirt) Nun ich will Ihrem Theater gar nicht mehr be-

ſchwerlich fallen, und Sie können ſich für morgen eine andre Galathee ausſuchen, denn ich ſpiele ſie auf keinen Fall, und bin für Statüen und Maitreſſen zu gut. Das Liebhabertheater bei Thomaſius auf dem Hundeſteig hat mich und meinen Braun längſt engagiren wollen, da will ich als Jungfrau debütiren und zeigen, daß ich ſo gut auswärts gehn und ſkandaliſiren kann wie Andre. (ab)

Herr Braun. Meine beiden Rollen hier, die ich morgen ſpielen wollte, kann ſpielen, wer Luſt hat. Hier iſt der Jaſon, aus dem ich mir überhaupt nichts mache, denn ſo ein Melodrama iſt doch ein unſinniges und unnatürliches Weſen. Was ſoll uns überhaupt das heidniſche, ausländiſche Zeug? Da lob' ich mir die deutſchen Familienſtücke, worin einem die zehn Gebote mit etwas Spaß melirt explizirt werden: du ſollſt nicht ſtehlen, ehebrechen u. ſ. w. Hier iſt auch

der

der Juſtizrath aus dem Shawl. An dem iſt freilich auch nicht viel, und ich habe mich genug geärgert, daß er ſeiner Frau erlaubt, für ſo 'nen Lappen fünf hundert Thaler zu geben. Indeß wo zuletzt die Wohlthätigkeit zum Vorſchein kommt, da gefällt mir das Stückchen wieder. Gewiſſe Damen wollen wohl die Juſtizräthin ſpielen, wie ſie denn alles ſpielen wollen, was gut iſt, wenn ſie aber wirklich ihren Shawl für einen armen Prediger hergeben ſollten, würden ſie ſich wohl ſchön bedanken. Hier iſt auch die Rolle von der Agnes. Meine Frau hat ſie vorhin in der Hitze ein Bischen ins Berlinerblau getunkt. Man kann's aber doch noch ganz deutlich ſehen, daß nichts dran iſt. Gehorſamer Diener, Frau Hofräthin, Ihr Diener, Herr Nachbar, in Geſchäften bleibt's beim Alten. (ab)

Vierter Auftritt.

Hofräthin. Schnäberle. Hannchen am Tiſch.

Schnäberle. Ei, ei, ei, was wird aus unſrer morgenden Vorſtellung werden! Wenn Braun's ihr Wort halten, fehlen uns drei Rollen auf einmal, der Juſtizrath, der Jaſon und die Galathee. Und noch dazu das Gefolge. Denn wenn der ärgerliche Herr Nachbar auf ſeinem Trotz beharrt, ſo erlaubt er ſeinen Leuten gewiß nicht mitzuſpielen.

Hofräthin.

(den Helm ablegend) Wir müſſen zeigen, daß
uns das nicht ſtört;
Den Jaſon lernt der Regiſtrator Plunder
Bis morgen uns gewiß, und den Juſtizrath
Wird

Wird der gewalt'ge Rollenſchlinger Keck
Gern übernehmen, dafür kenn' ich ihn;
Denn er iſt ganz wie Shak'spears Weber
Zettel,
Der ſich mit einer Rolle nicht begnügt,
Und nächſt dem Pyramus auch noch die
Thisbe,
Ja ſelbſt den grimmen Löwen ſpielen will.
Gefolge findet man auf allen Straßen.

Schnäberle. Aber die Galathee?

Hofräthin.

Die Galathee?
(ihr Blick fällt auf Hannchen)
Dazu formir' ich Hannchen.

Schnäberle. Hören Sie, das iſt doch eine riskante Sache. Das Mädel iſt gar zu einfältig und ungeſchickt.

Hofräthin.

Das giebt ſich ſchon; denn durch Dreſſur
Zwingt man die hölzernſte Natur,
Und im Dreſſiren bin ich hochberühmt.

Gehn

Gehn Sie, mein Süßer, jetzt zu Keck und Plunder,
Indeß ich hier durch meiner Lehren Zunder
Entflammend ſchaffe neuer Bildung Wunder.

Schnäberle. Na ich wünſche, daß der Zunder gut Feuer fangen und zünden möge. Wenn Sie aus der eine Galathee machen, ſind Sie noch geſchickter als Pygmalion. (ab)

Fünfter Auftritt.

Hofräthin. Hannchen.

Hofräthin.

Mein Kind, das Nähen laſſen Sie jetzt ſeyn,
Sie ſollen etwas And'res mir verrichten.

Hannchen. Mit dem allergrößten Vergnügen, wenn's nur in meinen Kräften ſteht. In der Küche und Wirthſchaft bin ich wohl ſo ziemlich zu Hauſe.

Hof-

Hofräthin.

Von Küch' und Wirthſchaft iſt hier nicht die Rede,
Nicht das Gemeine ſollen Sie vollbringen,
Sie ſollen morgen ſich dem Höchſten weihn.

Hannchen. Dem Höchſten? Ach da ſoll ich gewiß morgen früh mit der Frau Hofräthin in die Kirche gehn.

Hofräthin.

Ich pflege nie die Kirche zu beſuchen;
Die Liturgie iſt mir zu undramatiſch,
Auch iſt die Kunſt die höchſte Religion.
Nein, ſpielen, ſpielen ſollen Sie, mein Kind.

Hannchen. Ich verſtehe aber nur einige wenige Spiele. Dame ziehen, polniſch und deutſch; etwas Mariage, mit und ohne l'amour; Schenken und Logiren; ſtirbt der Fuchs, ſo gilt der Balg; Kämmerchen zu vermiethen; der Plumpſack geht rum, ſeht Euch nicht um. —

Hof=

Hofräthin.

Wer denkt an ſolche fade Zeitvertreibe.
Sie ſollen eine Rolle übernehmen.

Hannchen. Ich? Eine Rolle? ordentlich ſo eine auf dem Theater? Ach, liebe Frau Hofräthin, wo denken Sie hin? Dazu bin ich viel zu ungeſchickt. Ich ſollte einmal bei einer Ehrenpforte einen Prinzen bekomplimentiren, der durch unſer Städtchen fuhr. Ich ſollte ihm Blumen ſtreuen und ein Gedicht überreichen, aber ich wurde ſo konfus, daß ich ihm das Gedicht in Koth vor die Füße warf, und die Dornen von einem Roſenbouquet in die Hand ſteckte, daß die Durchlaucht laut aufſchrie. Und nun gar eine Rolle! Ja wenn's Wäſche zu rollen gäbe.

Hofräthin.

Die Sache iſt ſo ſchwierig nicht, mein Kind.
Weil meine eitle eigenſinn'ge Tochter
Die Bühne morgen nicht betreten will,

So

So ſollen Sie ſich im Pygmalion
An ihrer Statt als Galathee verſuchen.

Hannchen. Wer iſt denn das Frauen-
zimmer?

Hofräthin.

Ein Marmorbild, das ſich zuletzt belebt,
Symboliſch deutet das ihr eignes Weſen;
Denn noch ſind Sie nur eine Statue,
Die Kunſt und Liebe erſt beleben ſoll,
Doch gut geformt, und von recht ſchönem
Marmor.

Hannchen. (knixend) O ich bitte
recht ſehr.

Hofräthin.

Ich werde ſelbſt Sie künſtleriſch drapiren;
Ein feucht Gewand muß Ihre Glieder decken,
Damit der Faltenwurf recht plaſtiſch werde.

Hannchen. Wenn ich nur in dem
naſſen Kleide nicht den Schnupfen bekomme.
Ich bin ſehr geneigt zu kathedraliſchen Zu-
fällen.

Hof-

Hofräthin.

Ein Schnupfen, den die Kunſt hervorgebracht,
Iſt ehrenvoll; ich habe mich ſchon oft
Im griechiſchen Koſtům ſehr ſtark erkältet,
Und bis zu Krämpfen tragiſch mich erhitzt.
Ich gehe jetzt und hole ein Gewand,
Damit ich im Koſtům Sie prüfen kann,
Erwarten Sie mich hier. Bald komm' ich wieder. (ab)

Sechſter Auftritt.

Hannchen, hernach Kern.

Hannchen. (ſo wie die Hofräthin hinaus iſt, geht Hannchen an die linke Seitenthür) Kommen Sie heraus, mein Freund!

Kern. (kommt) Da bin ich.

Hannchen. Wiſſen Sie, was hier vorgefallen iſt? Haben Sie nicht ein wenig gehorcht?

Kern. Ohne zu horchen hab' ich Alles gehört, die ſtreitenden Parteien ſchrieen ja ärger, als ein Paar neapolitaniſche Advokaten.

Hannchen. Mein Plänchen iſt während dieſes drolligen Gezänks zur Reife gediehen. Wenn ich ſage ein Plänchen, ſo verſtehe ich darunter einen großen Plan. Ich habe dort am Tiſche unbemerkt mit Bleiſtift auf dieſen Zettel geſchrieben, was Sie jetzt zu thun und zu ſagen haben. Gehn Sie, ſtudiren Sie dieſe Inſtruktion, und vollziehen Sie meine Befehle pünktlich und ohne Weigerung. Auch ich werde nächſt der lieben Einfalt noch eine andere ganz kontraſtirende Rolle übernehmen. Davon erzähl' ich Ihnen nachher das Nöthige.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Alſo marſch, Herr Rittmeiſter, ins Quar=
tier, und dann auf Ihren Poſten!

Kern.

Mir wird von allem dem ſo dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.
(ab)

Siebenter Auftritt.

Hannchen. Hofräthin.

Hofräthin.

(mit einem weißen Gewand) Hier bring ich ein
Gewand antiker Art,
Um Sie ſtatüenmäßig zu drapiren,
Ich werf' es Ihnen über. (thut es) Die=
ſer Stuhl
Sey nun das Piedeſtal der Statue.
Drum treten Sie herauf.

Hann=

Hannchen. Wenn ich nur nicht hinfalle oder durchbreche. Ich habe ſolche Seiltänzergeſchichten in meinem Leben nicht probirt. Laſſen Sie mich hübſch auf ebner Erde, beſte Frau Hofräthin; ich mag mich nicht ſo hoch verſteigen, ich bin gar zu furchtſam.

Hofräthin.

Nun wohl, für jetzt gewähr' ich Ihren Wunſch;
Doch nun verſuchen Sie ſogleich die Stellung,
Die ich vorbildend Ihnen zeigen werde.
(ſie ſtellt ſich als Galathee)

Hannchen. (ahmt ſie nach)

Hofräthin.

Den linken Fuß ein wenig weiter vorwärts,
Die Hand am Herzen nicht ſo ausgeſpreitzt,
Den Kopf zurück, die Arme minder eckig,
Den Mund geſchloſſen und den Blick geſenkt.
(ſie richtet ſie)

So iſt es beſſer. Brava! Recht paſſabel.
Nur eine Weile ruhig ſtehn geblieben.

Achter Auftritt.

Vorige. Kern.

Hofräthin.

Ha der Herr Graf!

Kern. Iſt es mir wohl vergönnt, dieſem Unterricht beizuwohnen?

Hannchen. (in der Stellung) Wenn Sie gütigſt erlauben wollten, ſo möchte ich wohl jetzt die kalte Paſtete für heute Abend fertig machen.

Hofräthin.

Wohlan, mein Kind, gehn Sie zu der Paſtete;
Nachher vollenden wir den Unterricht.

Hannchen. Ja, man ſollt's nicht glauben, es iſt wahrhaftig kein Spaß, ſo

eine

eine Bildſäule vorzuſtellen. Der Arm thut mir weh, als ob ich eine halbe Stunde lang Mus eingerührt hätte. Nun nach und nach wird es ſchon leichter und beſſer gehen.

Luſt und Liebe zu einem Ding,
Macht alle Müh' und Arbeit gering.

Kömmt Zeit, kömmt Rath; es fällt kein Meiſter vom Himmel; Verſtand kömmt nicht vor Jahren; gut Ding will Weile haben; aller Anfang iſt ſchwer; kömmſt du heute nicht, ſo kömmſt du morgen; langſam nährt ſich auch; Uebung macht den Meiſter, und Rom iſt auch nicht in einem Tage erbaut worden. Jedem das Seine. Alle können nicht Alles, Einer dies, der Andre das. Wer weiß, wie ſich die werthgeſchätzte Frau Hofräthin anſtellen würden, wenn Sie Kuchen backen, oder Wurſt machen ſollten.

Jeder hat ſeine beſondern Gaben,
Wir können nicht Alle dieſelben haben.

Ich

Ich bin Ihre beiderſeitige, ganz ergebenſte Dienerin! (ab.)

Neunter Auftritt.

Hofräthin. Kern.

Hofräthin.

Man muß Geduld mit dieſem Gänschen
haben,
Denn von Kultur zeigt ſie nicht eine Spur.

Kern.

Von Ihren Bildnerhänden kultivirt,
Wird ſich das Gänschen bald zum Schwan
veredeln.
Wer könnte wohl in Ihrer Nähe leben,
Und nicht von ſolchem Prototyp der Bildung
Zu gleichem Streben ſich entzündet fühlen?

Hofräthin.

O mein Herr Graf, Sie ſollten mir nicht
ſchmeicheln,

Denn Schmeichelei von einem Mann, wie Sie,
Iſt ſchwachen Weiberherzen zu gefährlich.

Kern.

Wenn man dem ſeltnen Werthe wahrhaft huldigt,
So wird man leicht der Schmeichelei beſchuldigt.

Hofräthin.

Wie Sie ſo zierlich ſtets das Metrum halten,
Und mit dem Reim ganz nach Belieben ſchalten!

Kern.

Wenn ich vielleicht nicht ganz mit Ungeſchick,
Doch freilich nicht ſo meiſterlich als Sie,
In Reim und Rhythmus meine Worte füge,
So glückt mir's wohl, weil ich in jener Stadt
Geboren bin, wo, wie ein Witzbold ſagte,
Die Straßen ſelbſt mit Jamben ſind gepflaſtert;

Denn Weimar Ilmathen iſt mein Geburts-
ort.

Hofräthin.

O Gott, aus Weimar? Und ich ſoll es
wagen,
Vor ſolchem raffinirten Kunſtgeſchmack,
Vor einem kunſtgelehrten Weimaraner,
Der Bühne Bretter muthig zu beſchreiten?
Faſt möcht' ich wünſchen, daß erfüllet würde,
Womit ein widriges Geſchick mir drohte,
Und morgen die Medea wie der Shawl
Ganz ungeſpielt und unverdorben bliebe.

Kern.

Was kann ſolch arges Hinderniß bewirken?

Hofräthin.

Zwei eigenſinn'ge Glieder unſrer Bühne,
Das Eine meine rollenſücht'ge Tochter,
Das Andere mein Schwiegerſohn, Herr
Braun,
Ein reicher Mann, doch von plebejer Sitte,
Sie wollen unſern Kunſtverein verlaſſen.

Man

Man wollte mir die ſchönſte Rolle rauben,
Die Wonne aller hohen Künſtlerinnen,
Die gottbegeiſterte Johanna d'Arc.

Kern.

Die Arc? Zu arg wär dieſer Jungfernraub,
Sie dürfen ihn, Sie müſſen ihn nicht dulden.

Hofräthin.

Zwar fehlet mir die erſte Jugendblüthe,
Das weiß ich wohl und will es nicht ver-
hehlen,
Allein die Kunſt —

Kern.

Die Kunſt allein
Soll Herrſcherin auf dem Theater ſeyn.
Natürlich ſpielen iſt ja keine Kunſt,
Erwirbt ſich nur der derben Maſſe Gunſt,
Die klatſchet dann ganz roh und ungebührlich,
Und ſchreit im dummen Wahn: 's iſt recht
natürlich!
Im Leben macht Natur ſich breit genug,

Doch

Doch auf der Bühne wirke Kunſt durch
Trug.
Ein ächter Kenner urtheilt vom Theater,
Wie jene Dame von dem Roſenſtock,
Der aus der Ferne ihren Blick entzückte,
Weil ſie gemeint, er ſey ein künſtlicher,
Doch wie ſie näher kommt, die Roſen an-
faßt,
Ruft ſie betrübt: Ach! ſie ſind nur na-
türlich.

Hofräthin.

Sie ſind à la hauteur der höchſten Anſicht.

Kern.

Und ſieht man gleich, daß Sie kein Kind
mehr ſind,
So prangen Sie doch in der ſchönſten Friſche,
Und nimmer, nimmer hätt' ich es geglaubt,
Wenn Sie nicht ſelbſt es mich verſichert
hätten,
Daß eine Gattin Ihre Tochter ſey.
In Ihnen ſeh' ich eine zweite Ninon,

Sie

Sie werden ſo wie ſie mit achtzig Jahren
Den Drang verliebter Stürme noch erfahren.

Hofräthin.

Faſt klingt Ihr ſüßes Lob wie bitt'rer Spott.

Kern.

Ich rede wahr und ſchwör's beim Muſengott!
Doch bitt' ich, ſchöne Frau, mir jetzt zu ſagen,
Was eigentlich Sie morgen ſtören kann?

Hofräthin.

Mein Schwiegerſohn, der ungezogne Mann,
Er ſollt' im Shawl und der Medea ſpielen;
Und da er nun ſich weigert aufzutreten,
So fehlet mir der Jaſon und Juſtizrath.
Mein Bräutigam iſt eben jetzt bemüht,
Die beiden Rollen anders zu beſetzen,
So gut es in der Schnelligkeit ſich thun läßt.

Kern.

Ei, ei, das thut mir leid.

Hofräthin.

Wie ſo, Herr Graf?

Kern.

Zu einem kühnen Wagſtück hätt' ich ſonſt
Mit freud'gem Zagen ſelber mich erboten;
Denn beide Rollen hab' ich ſchon geſpielt.

Hofräthin.

Iſt's möglich? Wie, Herr Graf, Sie wollten uns,
Sie wollten mir ſolch eine Ehre gönnen?
O wenn ein ſolcher Künſtler uns beglückt,
So kann von andern nicht die Rede ſeyn!
Ich eile, dieſe frohe Neuigkeit
Im ganzen Hauſe jubelnd zu verbreiten.
Ich eile, auf den Flügeln — —

Kern.

Schöne Frau,
Ich bin entzückt, daß Sie ſo gütig ſind,
Mein Anerbieten freundlich aufzunehmen.
Doch bitt' ich, es für jetzt noch zu verſchweigen.

Ich

Ich muß mich im Geheimen erſt noch prüfen,
Ob ich der Rolle auch noch mächtig bin,
Die ich ſehr ſchnell gelernt und einmal nur,
Vor mehr als einem Jahre ſchon geſpielt.
D'rum wünſcht' ich ſehr, ich könnte ſie noch heut
Mit Ihnen auf der Bühne ſelbſt probiren;
Doch ohne Zeugen, wenn ich bitten darf.
Denn nur, wenn dieſe Probe mir gelingt;
Meld' ich zum Gaſtſpiel mich bei Ihrem Bräut'gam.

Hofräthin.

Wenn ich auch weiß, daß Sie allzubeſcheiden
Das nicht zu Fürchtende vergebens fürchten,
Will ich doch Ihren Wunſch ſehr gern erfüllen.
Nur ſeh' ich nicht, wie wir uns heute noch
Auf unſre Bühne unbemerkt begeben,
Und unbelauſcht die Probe halten können.

Kern.

Kern.

So thun wir es in ſpäter Abendſtunde,
Wenn Alles hier im Hauſe ruht und ſchläft.
Die Nacht iſt oft der Kunſtbegeiſt'rung günſtig,
Und manches Kunſtwerk danket ihr das Da-
ſeyn.
Der große Saal, auf dem die Bühne ſteht,
Kommunizirt ja wohl mit allen Zimmern;
Da finden wir uns unbelauſcht zuſammen,
Wir wiederholen, was nicht gehen will,
Sie leiten mich mit gründlicher Kritik,
Und feſt und ſicher werd' ich durch die Probe.

Hofräthin.

Ei, mein Herr Graf, was muthen Sie
mir zu!

Kern.

Wohl iſt es viel verlangt, daß meinem
Wunſch
Sie Zeit und Schlaf gefällig opfern ſollen.

Hofräthin.

Das Opfer ſcheu' ich nicht, ich brächt' es gern —
Ganz etwas and'res muß ich fürchtend ſcheuen:
Ein Rendez-vous des Nachts auf dem Theater,
Mit einem jungen Reiteroffizier,
Ein ſolches Wagſtück —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hannchen.

Hannchen. Verzeihen Sie, daß ich ſtören muß; aber es ſind eben zwei Damen und ein junger Herr gekommen, die die Frau Hofräthin beſuchen wollen.

Hofräthin.

(zu Kern) Vermuthlich lehrbegier'ge Dilettanten

Aus unſerm Kunſtverein, ich übe ſie
Zuweilen mimiſch und deklamatoriſch.
(mit Bedeutung) Doch jetzt fehlt mir die Luſt
zu ſolcher Uebung.
(zu Hannchen) D'rum ſagen Sie, ich wäre
nicht zu Hauſe.

Hannchen. Wenn ſie mir's nur aber glauben werden.

Hofräthin.

Woher der Zweifel?

Hannchen. Weil ich ihnen ſchon geſagt habe, daß die Frau Hofräthin hier im Zimmer wären.

Hofräthin.

Das war ſehr unrecht, merken Sie's, mein
Kind,
Leute von Ton muß man erſt ſelbſt befragen,
Ob ſie zu Hauſe ſind, ſo iſt die Sitte.

Hannchen. Verzeihen Sie mir! von der Sitte haben wir in Tannenberg nichts ge-

gewußt. Bei uns ſind die Leute immer zu Hauſe, wenn ſie zu Hauſe ſind.

Hofräthin.

(zu Kern) So muß ich ſchon ein Weilchen
mich entfernen.
Doch ſuch' ich bald die Gäſte los zu werden,
Und lade Sie, Herr Graf, dann zu mir ein,
Um Thee, den Nektar aller ſchönen Geiſter,
Zu trauten Kunſtgeſprächen einzuſchlürfen.

Kern.

(leiſe zur Hofräthin) Doch die Erfüllung mei-
ner vor'gen Bitte,
Darf ich ſie hoffen? Ich beſchwöre Sie,
Gewährung mir zu gönnen!

Hofräthin.

Loſer Kunſtfreund!
Ich ſehe ſchon, ich kann nicht widerſtehn
Beim Thee beſprechen wir das Weitere.

Kern.

(ihr mit Enthuſiasmus die Hand küſſend)
O ſchöne Hoffnung!

Hofräthin.

Mäßigung, mein Lieber!
Das Mädchen könnte ſonſt, wer weiß was,
denken.
(zu Hannchen)
Sie räumen dort die Nähterei zuſammen,
Und fert'gen den Beſatz auf Ihrem Zimmer.
(laut zu Kern)
Auf Wiederſehn beim Thee,
(leiſe und ſchalkhaft, indem ihr Kern die Hand
küßt)
und auf der Probe.
Doch müſſen Sie hübſch artig ſich betragen,
Denn nur die Kunſt läßt mich dies Wag-
ſtück wagen.
Nur Kunſtbegeiſt'rung ſtrahl' aus Ihren
Blicken
Und ſchwer verpönt ſey ſolches Händedrücken!
Sie müſſen geiſtig ſeyn, wie reine Seraphim,
Sonſt komm' ich nicht — adieu, Sie klei-
ner Ungeſtüm! (ab)

Eilfter Auftritt.

Hannchen. Kern.

Hannchen. Die Frau Hofräthin ſind ja wohl auf dem beſten Wege, in unſerm aufgeſtellten Garn gefangen zu werden?

Kern.

Ich darf es hoffen, mein geliebtes Hann-
chen,
Wenn es mir ferner, wie bis jetzt, gelingt,
Nach Ihrer Inſtruktion geſchickt zu handeln.

Hannchen. Sie ſprechen ja noch immer fort in Jamben.

Kern. Selbſt dieſe Bemerkung war ja in Jamben. Sie ſehen wohl, wenn man einmal in die verzweifelten Jamben hineingeräth, dann iſt es ſo ſchwer wieder herauszukommen, als wenn man eine Weile nach dem Takt der Muſik marſchirt iſt. Doch auf unſre Angelegenheiten zu kommen.

Sie ſprachen ja vorhin von einer Falle für Keck. Wie iſt's damit?

Hannchen. Sie ſoll ſo eben aufgeſtellt werden, und hier — (ihm ein verſiegeltes Billet zeigend) iſt der Speck, der das Mäuschen fangen ſoll.

Kern. Was iſt das?

Hannchen. Ein franzöſiſches Billet-doux mit einer Einladung zu einem Rendez-vous in der Geiſterſtunde, welches nach dem Ihrigen und zwar ebenfalls auf dem Theater Statt finden ſoll. Das Billet hat keine Unterſchrift, iſt aber ſo abgefaßt, daß der eingebildete Keck es nothwendig für eine Liebeserklärung der Baronin Winter halten muß, deren Rolle ich nun bei dem beſagten Stell-dich-ein zu ſpielen, und meinen Bräutigam dadurch los zu werden gedenke.

Kern.

Kern. Eine neue Tollheit! Nun je toller, je beſſer! Was für eine Dame iſt dieſe Baronin, und wie kommt ſie dazu, in unſerm Luſtſpiel mit zu ſpielen?

Hannchen. Dieſe Baronin iſt eine franzöſirte Modenärrin, die hier im Hauſe wohnt, und deren Zimmer ebenfalls an den gemeinſchaftlichen Saal ſtoßen, auf welchem unſre Bühne ſteht. Sie glänzt als prima donna auf einem hieſigen vornehmen Liebhabertheater, und leidet alſo auch an der Theaterſucht. Am vorigen Sonntag ließ ſie ſich herab, bei uns eine Vorſtellung des Abällino anzuſehn. Keck bildet ſich ein, ſie in der Hauptrolle bezaubert zu haben. Darum ſchrieb ich dieſes Billet.

Kern. Wird er aber dieſer Dame einen ſolchen Schritt zutrauen?

Hannchen. O ja, und zwar aus zwei Gründen. Erſtens weil die Baronin ganz und gar zu den hier nicht ſehr seltnen

Damen

Damen gehört, welche, wie man es ausdrückt, den Männern ſtarke Avanceen machen, dabei das Vorurtheil von Rang und Stand ganz bei Seite ſetzen und ſelbſt in einem hübſchen Schneidermeiſter die Schönheit lieben und ehren; und zweitens, weil eine eitle Mannsperſon, wenn ihrer Eitelkeit geſchmeichelt wird, noch viel eitler iſt, als das eitelſte Frauenzimmer.

Kern. Meinen Sie? Aber warum ſchrieben Sie das Billet franzöſiſch?

Hannchen. Weil das Liebhabertheater, auf welchem die Baronin ſpielt, ein franzöſiſches iſt, und ſie alle ihre Billets in dieſer Sprache ſchreibt, gleich vielen vornehmen Damen hieſigen Orts.

Kern. Heut zu Tage noch ein franzöſiſches Liebhabertheater in einer deutſchen Reſidenz! und deutſche Frauen, die ihre Mutterſprache verläugnen, um in ſchlechtem Franzöſiſch zu plappern und zu kritzeln, dies

iſt

iſt doch wahrhaftig unter vielen verderbli-
chen Abgeſchmacktheiten unſrer vornehmen Welt eine der verderblichſten. Dieſe böſe Narrheit hat eigentlich die Brücke über den Rhein gebaut, worüber die treuloſen Nachbarn ſo bequem ihre räuberiſchen Beſuche abſtatteten, und alle deutſchen Ehrenmänner und Ehrenweiber ſollten ſich verbinden, dieſe Sprachverwirrung mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Hannchen. Sie haben vollkommen Recht, und ich will Ihnen auch verſprechen, heute zum Letztenmale franzöſiſch zu reden. Schlecht genug wird es wohl ausfallen, denn ich habe das, was ich auf Befehl der Tante früher von dieſer Sprache lernen mußte, ſo ziemlich verſchwitzt. Glücklicherweiſe weiß Keck noch weniger franzöſiſch, und bringt nur mit Mühe einige Brocken zuſammen. So werden alſo meine Germanismen der Ausführung unſers Plans nichts ſchaden,

der in der That, in Rückſicht der Intrigue, ein kleiner Gallizismus iſt.

Kern. Sagen Sie mir nur noch, liebes Hannchen —

Hannchen. Stille, man kommt.

Keck. (tritt ein)

Zwölfter Auftritt.

Keck. Hannchen. Kern.

Hannchen. (in ihrem kleinſtädtiſchen Ton zu Kern, ſo wie Keck eingetreten iſt) Alſo können wir dem Herrn Grafen nicht mit einer kleinen Vesper aufwarten? etwa mit ein Paar Schnittchen Schinken und einem Schnäpschen?

Kern. Ich danke, meine Beſte, ich will mir den Appetit für heute Abend nicht verderben. (leiſe). Soll ich gehn?

Hann:

Hannchen. (leiſe) Nein, bleiben Sie nur.

Keck. Ihr Diener, Herr Graf. (zu Hannchen) Haben Sie Herrn Schnäberle nicht geſehen?

Hannchen. Er iſt, ſo viel ich weiß, mit Murx auf dem Theater.

Keck. Da muß ich ihn aufſuchen. (verneigt ſich gegen Kern und will gehen)

Hannchen. (zupft ihn beim Rocke, zieht ihn bei Seite und ſagt geheimnißvoll) Hören Sie nur, lieber Herr Bräutigam, ich habe Ihnen hier etwas abzugeben.

Keck. Mir? Ein Billet? Von wem?

Hannchen. Das weiß ich nicht. Ich ſah vorhin auf dem Gange ein Frauenzimmer ſtehen, die es verſuchte, ein Billet durch eine Oeffnung der Thüre in Ihr Zimmer zu werfen. Als ſie mich komme hörte, lief ſie fort. Sie ſah mir faſt aus, wie eine Kammerjungfer hier aus dem Hauſe.

Das

Das Billet fiel auswärts herunter, und da hab' ich's nun aufgehoben, um es dem Herrn Bräutigam zu geben.

Keck. (öffnet es begierig und fängt an zu leſen; für ſich, nachdem er's überleſen hat) Est-il possible! Ich habe mich alſo doch nicht geirrt? Das Billet iſt von ihr! Cherche moi le diable von niemand als von ihr! Ich habe ſie — wie ſtehts hier? — enchantirt habe ich ſie, enchantirt! Ja den Abällino ſpielt mir Keiner nach. Das ſoll ein Rendez-vous werden! Himmliſch! Göttlich! Ich habe doch ſchon brillante Geſchäfte bei Weibern gemacht, auch ſelbſt ſchon mit einer Dame ſo vom ordinairen Adel, aber bis zu ſo einer vornehmen, reichen Baronin hab' ich's doch noch nicht gebracht.

Hannchen. (vertraulich) O lieber Herr Bräutigam, von wem iſt denn das Billet?

Keck. Von wem? Mein Kind, Sie

ſind ſehr neugierig. Von wem das Billet iſt? Das iſt ein Geheimniß.

Hannchen. Darf denn ein Bräutigam vor ſeiner Braut Geheimniſſe haben? und muß er ihr nicht die Billets zeigen, die er von andern Frauenzimmern erhält?

Keck. Nein, meine gute Simplicitas, das iſt hier nicht Mode. Auch iſt das Billet franzöſiſch, und Sie würden es alſo gar nicht einmal verſtehen, ſelbſt wenn ich es Sie leſen ließe.

Hannchen. O ich verſtehe franzöſiſch: le père, der Vater; la mère, die Mutter; le beurre, die Butter —

Keck. L'oie, die Gans.

Hannchen. Ja, und l'ane, der Eſel.

Kern. (vertraulich zu Keck) Ein intereſſantes billet-doux, nicht wahr?

Keck. (eben ſo) Das intereſſanteſte, was ſich denken läßt.

Kern. (eben ſo) Ich habe es Ihnen gleich angeſehen, daß Sie ein homme à bonnes fortunes ſind.

Keck. (eben ſo) Ja ich kann es nicht läugnen, ich habe eine unſinnige Fortüne bei Weibern. Wenn ich Ihnen das Billet zeigen und den Zuſammenhang erklären wollte, Sie würden ſtaunen und mich beneiden. Ein Götterweib — ich will ſie nicht nennen — aber ein Götterweib. Und nicht etwa ſo etwas gewöhnliches, bürgerliches. Bewahre! Von Stande, von hohem Stande! Eine Baro — — Nun ich ſage weiter nichts. Aber vornehm, ſchön, klug, gebildet, talentvoll. Das Billet iſt im beſten Franzöſiſch. Sie ſpricht und ſchreibt, wie Eine aus Paris. Ja, ſie ſpielt Franzöſiſch in allen Trauerſpielen von Moliere, zum Entzücken! Nun, ich bin verſchwiegen, aber gucken Sie einmal hier in das Billet! Sehn Sie einmal hier die Stelle.

Hier ſteht enchanté, das geht auf mich. Und hier ſehen Sie, ein rendez-vous. Ich könnte ein witziges Wortſpiel machen und ſagen, daß auch der Winter ſeine Reize hat, doch ich will nichts verrathen, aber dieſe Nacht um 12 Uhr, was da paſſiren wird! Herr Graf, ich wollte, Sie könnten zuſehn!

Kern. (für ſich) Das hoff ich zu thun. (laut) O Sie Glückskind!

Keck. (zu Kern) Und iſt das nicht einzig? Das Billet bringt mir meine einfältige Braut, ſo ganz dumm, ſo ganz unſchuldig.

Kern. O das iſt zum Todtlachen!

Keck. Ja wahrhaftig zum Todtlachen! (beide lachen ſehr heftig)

Hannchen. Worüber lachen denn die Herren?

Keck. Worüber? — Ueber eine Luſtſpielſzene. Wir lachen über Jemand, der

eine

eine höchſt lächerliche Rolle ſpielt. — Nicht wahr, Herr Graf?

Kern. O die lächerlichſte von der Welt, hahaha!

Hannchen. Das muß ja recht luſtig ſeyn. (mitlachend)

Keck. Sie lacht mit, der Spaß iſt unvergleichlich. Meine ſchöne, luſtige Braut, ich bin Ihr Diener. Adieu, Monsieur Comte! (leiſe) Aber reinen Mund gehalten, darum bitt' ich ſehr. Sie wiſſen wohl, man kann in ſolchen Fällen gar nicht genug Verſchwiegenheit beobachten. Denn wie die Königin Eliſabeth in Schillers Maria Stuart ſagt:

Das Schweigen iſt der Gott
Der Glücklichen. Die engſten Bande ſind's,
Die zarteſten, die das Geheimniß ſtiftet.

Adieu! Morgen hoff' ich Ihnen mehr zu erzählen. (ab)

Dreizehnter Auftritt.

Hannchen. Kern.

Kern. O Sie ~~Komödiantin~~!

Hannchen. O Sie ~~Komödiant~~!

Kern. Nun gleich und gleich geſellt ſich gern. — Aber, liebes Hannchen, wenn wir uns nun auch in die Ehe hineinſpielen müſſen, ſo wollen wir uns doch, wenn wir einmal darin ſind, als ſolide Eheleute nicht mehr mit dem Komödienſpielen abgeben.

Hannchen. Warum nicht? wenn wir nur paſſende Stücke wählen. Mit der Liebe im Narrenhauſe haben wir heute bereits den Anfang gemacht; dann kommt: Wie machen ſie's in der Komödie? und hierauf folgt: die gute Ehe. Mit Menſchenhaß und Reue, der üblen Laune, dem häuslichen Zwiſt und Sorgen ohne Noth befaſſen wir

uns

uns freilich nicht; von den Verläumdern nehmen wir keine Notiz; die Sucht zu glänzen, Scheinverdienſt und Verbrechen aus Ehrſucht laſſen wir ungeſpielt, und wollen auch ſelbſt von einer edlen Lüge nichts wiſſen; dagegen wollen wir durch den Hausfrieden, Liebe und Treue und Selbſtbeherrſchung zum Lohn der Wahrheit und der ſilbernen Hochzeit gelangen, und ſodann unſre irdiſchen Gaſtrollen mit der Jubelhochzeit beſchließen.

Drit=

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Theater ſtellt das Theater vor. Wald- und Zimmerkuliſſen ſtehen durch einander. Es können auch einige ausgehobene herumſtehen. Vorn auf einer Seite iſt eine Niſche mit einem geöffneten Vorhang. Der Drachenwagen aus der Medea iſt niedergelaſſen und ſteht auf der Erde. Der Theatermond hängt herunter. Neben dem Drachenwagen ſteht eine Portechaiſe. Vorn ein Tiſch; keine Stühle.

Kern. Schnäberle.

Kern.

(tritt auf, nachdem dem Publikum eine Weile Zeit gelaſſen iſt, die Bühne zu betrachten; — er hat ein brennendes Licht in der Hand, ihm folgt Schnäberle)

Kern. (das Licht auf den Tiſch ſetzend) Bis hierher und nicht weiter.

Schnäberle. Aber, mein beſter Herr Graf, nun haben Sie doch auch die Gnade, mir zu ſagen, warum Sie mir die Ehre erzeigt haben, mich in ſo ſpäter Abendſtunde aus meinem Zimmer zu holen, und ſo geheimnißvoll hierher auf's Theater zu führen?

Kern. (feierlich) Geduld, mein lieber Herr Schnäberle, nur ein klein wenig Geduld, und Sie werden dieſe myſtiſche, nächtliche Szene vollkommen begreifen. Vor Allem muß ich Sie bitten, mir einige Fragen recht aufrichtig zu beantworten.

Schnäberle. (ängſtlich) Ach du lieber Himmel, mit dem größten Vergnügen, wenn ich nur erſt wüßte —

Kern. Seyn Sie unbeſorgt. Ich habe Sie in der beſten Abſicht von der Welt auf dieſen Ihren Lieblingsplatz geführt. Hier auf dieſen weltbedeutenden Brettern, dem Wohn- und Tummelplatz der Täuſchung, ſollen Sie die Wahrheit kennen lernen.

Schnäberle. (für ſich) Mein Gott, was hat der Mann mit mir vor! Er ſpricht gerade wie der geiſterbeſchwörende Tiſchler im Schreibepult. Ich glaube, er will mich in einen geheimen Orden aufnehmen.

Kern. Die Zeit iſt kurz und edel. Alſo eil' ich zu den erwähnten Fragen. Vor Allem haben Sie demnach die Gefälligkeit, mir zu ſagen, wie Sie eigentlich zu der Verlobung mit der Frau Hofräthin gekommen ſind? Die gute Dame iſt doch, wie ich höre, weder reich und auch — wenn Sie mir's nicht übel nehmen wollen — weder jung noch ſchön.

Schnäberle. Nein, das kann ich ihr freilich nicht nachſagen. Sie wohnt ſeit einem halben Jahre hier im Hauſe, und da hat uns denn das Theater ſo zuſammengebracht. Sie ſpielt gar zu ſchön, beſonders die hochtrabenden Rollen. Vor vier Wochen gab ſie einmal die Maria Stuart zum Entzücken. Ich machte den Sheriff, und mußte bei der Abſchiedsſzene heulen, als ob mich der Bock ſtieße. Während Leſters Monolog, wie das Publikum glaubte, daß ſie den Kopf verlöre, da hat ſie mir ihr Herz geſchenkt, und da haben wir uns *in* der Garderobe zuſammen verſprochen.

Kern. So? — Was haben Sie denn nun aber für Begriffe von der ehelichen Treue?

Schnäberle. Was ich für Begriffe von der ehelichen Treue habe?

Kern. Meine Frage ſetzt Sie in Verwunderung? Doch das thut nichts. Haben Sie nur die Güte und antworten Sie mir mit Aufrichtigkeit. Bald wird Ihnen Alles einleuchten. Alſo nochmals dieſelbe Frage, nur mit andern Worten. Würden Sie Ihrer Braut, oder Frau eine Untreue verzeihen?

Schnäberle. Ei, mein Herr Graf, was denken Sie von mir? In dem Punkt verſteh' ich keinen Spaß. Meine ſelige Frau war ſehr einfältig, aber treu, wie — ſo zu ſagen — ein Pudel, und wenn ich von meinem lieben Bräutchen nicht dieſelbe Ueberzeugung hätte, ſo würde ich mich vor der Heirath ſchön bedanken. So gut mir Menſchenhaß und Reue auch gefällt, ſo ärgert's mich doch jedesmal, wenn ich das Stück ſehe, daß der Meinau ſeine Frau wieder zu Gnaden an und aufnimmt.

Kern.

Kern. (umarmt ihn) Sie ſind ein Ehrenmann. Sie würden alſo wohl auch Ihre Mündel keinem Mann zur Frau geben, der ſich eine Ehre daraus machte, ſie durch andere Liebeshändel zu hintergehn?

Schnäberle. Nein, wahrhaftig nicht. Keck hat freilich bisher allerlei Liebesgeſchichtchen mit Frauenzimmern gehabt, wie das denn nun in dieſer lockern und loſen Zeit, und in dem wilden Jünglingsleben ſo zu gehen pflegt. Aber nun, da er erklärter Bräutigam iſt, muß es damit ein Ende haben. Das hab' ich ihm neulich ganz ernſtlich geſagt, als ich ihm meine Mündel verſprach, und er hat mir auch ſein heiliges Wort gegeben, daß dergleichen Hiſtörchen nicht mehr vorkommen ſollen.

Kern. (ihn wieder umarmend) Vortreffliche Geſinnungen!

Schnäberle. Wenn der Herr Graf nur die Gnade haben wollten, mir zu ſagen —

Kern. Erlauben Sie! Meine Fragen ſind noch nicht zu Ende. — Wie gefall' ich Ihnen?

Schnäberle. O ganz außerordentlich. Der Herr Graf ſind ein ſo wackrer, kunſtſinniger, theaterliebender, feiner, gebildeter, hübſcher, artiger, freundlicher Mann —

Kern. Sie ſind gar zu gütig, aber ich möchte wohl wiſſen, ob Sie mich auch wohl nur mit der Hälfte dieſer zierenden Beiwörter bezeichnen würden, wenn ich mich vielleicht veranlaßt finden ſollte, Rang und Stand abzulegen.

Schnäberle. Ich weiß zwar nicht, wie Sie das meinen, ſo wie ich denn überhaupt, wenn Sie mir's nicht übel nehmen,

aus

aus dieſer ganzen ſchätzbaren Unterhaltung nicht recht klug werden kann, aber ſo viel darf ich doch wohl behaupten, daß mein geringfügiges Urtheil über Dero vielen vortrefflichen Eigenſchaften von Dero Rang und Stand ganz unabhängig ſind.

Kern. (ihn umarmend) Unvergleichlich! Ich werde Sie beim Wort halten. Noch Eins. Wenn Sie in mir ein Talent für das Komödienſpielen entdeckten, würden Sie ſich darüber freuen?

Schnäberle. Ei das verſteht ſich, und ich zweifle keinen Augenblick, daß der Herr Graf ein ganz vorzüglicher Schauſpieler ſind. Geben Sie uns nur die Ehre, und beglücken Sie uns nur mit ein Paar Gaſtrollen.

Kern. Dazu kann Rath werden. Und was würden Sie erſt ſagen, wenn Sie

in

in Ihrer Mündel eine treffliche Schauſpiele-rin kennen lernten?

Schnäberle. Der Herr Graf belie-ben Ihren gnädigen Scherz mit Ihrem un-terthänigen Diener zu treiben. Was Sie da zu ſagen geruhten, iſt ja eine reine Un-möglichkeit.

Kern. Wenn es aber doch nicht nur möglich, ſondern ſogar wirklich wäre, wür-den Sie wohl dem ſchlauen Hannchen erlau-ben, einen Mann nach ihrem Geſchmack und Sinn zu wählen, wenn ihr Keck nicht gefiele, weil er etwa im Punkt der Treue nicht ganz taktfeſt wäre?

Schnäberle. Herr Graf, wenn Sie mich überzeugen können, daß Hannchen ſchlau und eine treffliche Schauſpielerin iſt, ſo will ich ihr erlauben, einen Kalmucken zu heirathen.

Kern. Ein Mann ein Wort! (ihn umarmend) Sie ſind ein himmliſcher Mann. Der Kalmuck wird ſich melden, wenn es Zeit iſt. Die Stunde der Entſcheidung naht, alſo die letzte Frage. Nicht wahr, Sie ſpielen ſelten ſelbſt auf Ihrem Theater mit?

Schnäberle. Sonſt bin ich öfter aufgetreten, beſonders in ~~Präſidenten und~~ Böſewichtern. Aber es will jetzt mit dem Gedächtniß und den Beinen nicht mehr ſo recht fort. Ich dirigire denn ſo bei den Vorſtellungen das Ganze.

Kern. Und neben dem Dirigiren ſoufſliren Sie auch zuweilen, nicht wahr?

Schnäberle. Zu Befehl. Ich wechsle darin ab mit Herrn Chirurgus Steinſchneider, der auch nur zuweilen einen Bedienten, Bauer oder Juden übernimmt.

Kern. Nun ſo bitt' ich Sie, ſich, mir

mir zu gefallen, ſogleich in den Souffleur⸗
kaſten zu bemühn.

Schnäberle. Ich ſoll jetzt in den Souffleurkaſten?

Kern. Und zwar ſo ſchnell als mög⸗
lich, denn es iſt die höchſte Zeit. Die Ko⸗
mödie wird ſogleich ihren Anfang nehmen.

Schnäberle. Die Komödie? Was für eine Komödie?

Kern. Eine Komödie aus dem Steg⸗
reif.

Schnäberle. Die Sie allein ſpielen wollen?

Kern. Nein, die andern Perſonen werden bald erſcheinen.

Schnäberle. Das iſt ja faſt wie im Portrait der Mutter.

Kern. Ja, nur etwas luſtiger.

Schnä⸗

Schnäberle. Aber das Theater iſt in ſolcher Unordnung. Da hängt der Mond, da iſt der Drachenwagen aus der Medea, die Niſche der Galathee, die Portechaiſe aus der Entführung, Alles durch einander wie Kraut und Rüben. Ich will doch etwas aufräumen.

Kern. Nein, nein, dies Dekorations-Quodlibet paßt ganz vortrefflich zu unſrer extemporirten Commedia dell' arte.

Schnäberle. Wenn aber extemporirt werden ſoll, ſo brauchen Sie ja keinen Souffleur?

Kern. Sie ſollen auch da unten nicht ſouffliren, ſondern ganz ſtill und ruhig zuſehen, bis ich Sie auffordern werde, ſelbſt mitzuſpielen. Geben Sie mir Ihre Hand und Ihr Wort, daß Sie ſich nicht eher regen und rühren wollen, bis ich Sie ſelber darum erſuche.

Schnä-

Schnäberle. Das Ding wird immer kurioſer und unbegreiflicher. Das verlangte Wort geb' ich gern, aber das Zuſehen könnt' ich ja viel bequemer haben.

Kern. Sie müſſen ſehen, ohne geſehen zu werden, das iſt ein Hauptpunkt des Stückes, und dazu iſt dieſer unterirdiſche Sperrſitz der beſte Platz.

Schnäberle. Das iſt ja eine einzige Komödie. Wie heißt ſie denn?

Kern. Wie ſie heißt? Wie die im Hamlet, die Mausfalle.

Schnäberle. Nun Sie machen mich ſo neugierig —!

Kern. Man kömmt. Geſchwind in den Kaſten, und vergeſſen Sie nicht Ihr Verſprechen, ſtill zu ſeyn, bis ich Sie des Schweigens entbinde.

Schnäberſe. Stumm, wie ein Fiſch.
(kriecht in den Souffleurkaſten)

Zweiter Auftritt.

Hofräthin, in einem phantaſtiſchen Negligé die Shawls über den Arm. Kern. Schnäberſe im Souffleurkaſten.

Kern.
(der Hofräthin entgegen und ihr die Hand küſſend)
So naht mir endlich das erſehnte Glück?

Hofräthin.
Ach ſchüchtern bebt mein ſcheuer Fuß zurück.

Kern.
Woher, Vortrefflichſte, dies bange Zagen?

Hof-

Hofräthin.

Herr Graf, Herr Graf, was laſſen Sie
mich wagen!
Wie düſter iſt es in dem öden Raum,
Der durch der beiden Lichter matte Flämm-
chen
In ſchauerlichem clair-obscur erſcheint.
Der Füße Tritt, der Sprache leiſe Worte,
Sie hallen dumpf im düſtern Saale wieder,
Und Echo nur, die unſichtbare Nimphe,
Bewohnt die leeren, ſonſt ſo vollen Plätze.
Auch im Orcheſter iſt es ſtill und ſtumm,
Die ſonſt geſchäft'gen Inſtrumente ruhn.
Ein Flügelmann ſteht dort der Kontrabaß,
Und mich bedünkt's, er wird mich brum-
mend ſchelten.
Geſpenſtiſch ſind die Schatten der Kuliſſen,
Und Hamlets Geiſt ſcheint mir umher zu
wandeln.

Kern.

(auf den Souffleurkaſten deutend)

Der alte Maulwurf ruht im ſichern Grabe,
Doch wollen wir ſogleich, wenn Sie es
wünſchen,
Durch größ're Helle Ihre Furcht bekämpfen.
Hier hängt der Mond. (öffnet ihn) Er iſt
mit Oel gefüllt,
Ich zünd' ihn an. (thut es, zieht ihn mehr in die
Höhe. Nach einer Pauſe)
Es macht ſich recht romantiſch!
Es geht doch in der Welt nichts über Mond-
ſcheln,
Wenn unſer Herz, voll zärtlicher Empfindung,
Zur Seite des geliebten Gegenſtandes
In ſüßem Schmachten zu vergehen droht.
O Gott, wie fühl' ich das ſo ſchmerzlich
ſüße
In dieſem Augenblick. Entſcheiden Sie,
Ob er der wonnevollſte meines Lebens,
Ob er der ſchmerzensreichſte werden ſoll!
In Ihre Hand iſt mein Geſchick gegeben,

Er-

Erhab'ne, ſchöne Frau! durch Sie allein
Ward mir die Liebe klar ſo wie das Leben.

Hofräthin.

Herr Graf — o Gott! — Herr Graf,
was muß ich hören!

Kern.

Daß ich Sie liebe, unausſprechlich liebe!
Seit Jahren ſchon hat ſich mein Herz ge-
ſehnt,
Die Liebe einer großen Künſtlerin
Durch feur'ge Gegenliebe zu verdienen.
Manch' hochberühmter Dame vom Theater
Verſucht' ich's, mich zu nahn. Doch ſchien
mir auch
Ihr Spielen meiſterlich und ideal;
So waren ſie im Leben flach und ſchaal.
Der Zunftgeiſt tödtet jede höh're Anſicht.
Nur eine Dilettantin, hochgebildet,
Begabt mit der Talente reichſter Fülle,
Mit unverwelklich ſchönem Reiz geſchmückt,

Nur Sie, nur Sie allein, Geliebteſte,
Vermochten's, mir als Wirklichkeit zu zei-
gen,
Was ich als Ideal im Buſen trug.
Sie ſehn, bewundern, lieben, war nur
Eins!
O ſprechen Sie, was kann, was darf ich
hoffen?

Hofräthin.

So lockten Sie mich her, Sie böſer Mann,
Mein ſchwaches Weiberherz ſo zu beſtür-
men?
O Himmel, wenn man hier uns überraſchte!

Kern.

Ich fürchte nichts, und gält es auch mein
Leben;
So ruf' ich kühn mit Schillers Karlos aus,
Ein Augenblick gelebt im Paradieſe,
Wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt.
Denn ich bin kühn, wie Mortimer, geſinnt!

Was iſt mir alles Leben gegen dich
Und meine Liebe! Mag der Welten Band
Sich löſen, eine zweite Waſſerfluth
Herwogend, alles Athmende verſchlingen,
Ich achte nichts mehr; eh' ich dir entſage,
Eh' nahe ſich das Ende aller Tage!

Hofräthin.

Mir iſt — mir wird — es ſchwinden mir
die Sinnen —
(thut, als ob ſie ohnmächtig würde, und lehnt ſich an Kern)

Kern.

(ſich umſehend und ſie haltend)
Kein Stuhl iſt in der Nähe. (führt ſie an den Wolkenwagen) Setzen Sie
Sich hier in dieſen Wagen. (ſie thut es)
Wie Ihr Herz klopft!
Wie Ihre Pulſe ſchlagen. Darf ich hoffen,
Daß dieſes Herz für mich ſo hörbar ſchlägt?

Hofräthin.

(in den Wagenſitz ohnmächtig zurückſinkend und die Augen ſchließend)

Mein Herz — mein armes Herz — ach — ich — ver — gehe!

Schnäberle.

(fährt halb aus dem Kaſten) Herr Graf! —

Kern.

(vorkommend) Still, ich beſchwöre Sie, es iſt ja nur Spaß.

Schnäberle.

Den Teufel auch!

Kern.

Hinunter, Engelsmann, hinunter! (drückt ihn hinab)

Hofräthin.

(als ob ſie erwachte) Was giebts? Wer ſpricht? (ſich im Wagen aufrichtend) Sind wir denn nicht allein?

Sind

Was hör' ich? auf dem Gange kommen
Leute.

Kern.

(zur Hofräthin) Still! Bleiben Sie nur
ohne Regung ſitzen,
Es ſcheint mir ſelbſt, als ob ſich Tritte
nahten.

(er geht in die Kuliſſe, und in einem Wölkchen geht der Wagen mit der Hofräthin in die Höhe)

Hofräthin.

(in die Kuliſſe rufend) Herr Graf, was ma=
chen Sie?

Kern.

Still, ſchöne Frau!
Es kommen wirklich und wahrhaftig Leute;
Verbergen Sie ſich in den Wolken nur,
Ich tret' in die Kuliſſe. (er löſcht die Lichter und den Mond aus, ſetzt Erſtere bei Seite, und tritt in die Kuliſſe)

Drit=

Dritter Auftritt.

(Von der einen Seite kommt **Hannchen** verſchleiert; von der andern Seite **Keck** im Abällinomantel mit der Maske; jedes hat einen Wachsſtock in der Hand. So wie ſie in der Mitte des Theaters zuſammentreffen, ſtößt **Hannchen** einen Schrei aus)

Keck. Erſchrecken Sie nicht, ich bin — Abällino! — und (Mantel und Maske abwerfend) Flodoardo! Sie haben mir in Ihrem himmliſchen Billet geſchrieben, daß ich Sie in dieſer Rolle enchantirt habe, darum habe ich zu dieſem koſtbaren, göttlichen Rendez-vous dieſes Koſtüme gewählt.

Hannchen. (in verſtelltem Ton) Cette idée est charmante, vous êtes un homme d'esprit.

Keck. Ah — oh — vous êtes — je suis — j'ai — vous êtes — vous êtes

gar

gar zu gütig. Mais — mais — mais — prenez donc — le — le — le Schleier — o nehmen Sie doch den Schleier ab, damit ich Ihnen in die ſchönen, ſchwarzen Augen blicken, und mein Glück darin leſen kann.

Hannchen. Vous savez donc, que mes yeux sont noirs? Il me semble, que vous croyez me connoitre?

Keck. Oh — oh — oui — oui — je crois! Si vous — aussi — si — si — o — wenn Sie auch Ihre Stimme verſtellen, meine gnädige Frau, ich kenne Sie doch, darum legen Sie nur den häßlichen Schleier ab.

Hannchen. Si vous voulez, que je me devoile, il faut auparavant que vous m'assuriez des sentiments que je vous suppose.

Keck.

Keck. Sentiments? Oh — oui — je vous aime — oh — je vous — oh — le coeur palpite — oh oui —! Je suis un fou — c'est à dire — par l'amour. Oh — je vous aime — et — et non pas — parceque vous avez de l'argent et — et — et — parceque vous avez des — des — des ànes — Nein, nicht Ihrer Ahnen, nicht Ihres Geldes wegen bin ich ſo raſend in Sie verliebt, ſondern bloß in Ihre engliſche Schönheit und Liebenswürdigkeit. — Aber es genirt mich etwas, franzöſiſch mit Ihnen zu ſprechen. Wollten Sie ſich nicht herab-laſſen, deutſch mit mir zu reden?

Hannchen. Ich thue es ungern, be-ſonders in einer ſo pikanten Situation. Man muß in dem fatalen Deutſch alles ſo gerade herausſagen. Es fehlen ganz die agreablen double-entendre, die deliziöſen

Halb-

Halb-Nüancen, die geiſtreichen Calembourgs, die galanten Tournüren, wodurch man im Franzöſiſchen mehr andeutet, als ſpricht, mehr devinirt, als verſtanden werden will. Doch Ihnen zu gefallen will ich mir ſchon die gêne auflegen, das, was ich nicht anders als franzöſiſch denken und fühlen kann, tant bien que mal auf deutſch zu exprimiren. Man muß ja in dieſer ungalanten Zeit, wo die germaniſchen enragés mit Gewalt das affreuſe Mittelalter repetiren wollen, wo die liebe Jugend, ſtatt feine Manieren zu lernen, in lauter halsbrechenden exercices verwildert, und an die Stelle feiner Tournüre grobe Turnkunſt tritt, ſo oft bonne mine à mauvais jeu machen und ein bischen deutſch thun.

Keck. Aber weg mit dem Schleier, beſte Baronin, ich bin zu ungeduldig, zu begie-

gierig, Ihre göttlichen Züge unverhüllt zu ſchauen.

Hannchen. Ei, ei, mon chèr, Sie ſcheinen ja ganz zu vergeſſen, daß Sie eine Braut haben?

Keck. Erinnern Sie mich doch in einem ſo intereſſanten Augenblick nicht an etwas ſo Unintereſſantes. Wenn ich auch aus Convenienz dem Wunſche meines Prinzipals nachgebe, und eine reiche dumme Gans zur Frau nehme, ſo ſoll mich doch meine künftige Frau eben ſo wenig geniren, als Sie, meine ſchöne Baronin, ſich durch Ihren Gemahl geniren laſſen.

Hannchen. Vous voilà dans les bons principes! Sie verdienen wahrhaftig ein homme de qualité, ein Mann von Stande zu ſeyn. Es würde mich ungemein charmiren, wenn unſere Verhältniſſe es geſtatteten, daß ich mit Ihnen in der Phé-

dre

dre oder Zaire auftreten könnte. Sie müßten einen ſuperben Hypolit oder Orosman repräſentiren. Wiſſen Sie wohl, daß Sie eine frappante Aehnlichkeit mit Talma haben?

Keck. Ja, ich bin ſchon oft für einen Franzoſen gehalten worden.

Hannchen. Aber um auf unſer voriges chapitre zu kommen. Sie ſcheinen mir ſehr dependent von Ihrem Prinzipal, und der Mann ſcheint mir doch, bei aller ſeiner Kunſtliebe, viel auf ſo eine bürgerliche, iffländiſche Moral zu halten.

Keck. Ja, er iſt freilich ein furchtbarer Philiſter, aber er iſt in mein Talent ganz vernarrt, ich bin ihm für ſein Theater unentbehrlich, und da kann ich ihn nach Luſt und Belieben bei der Naſe herumführen. Aber, göttliches Weib, länger halt' ich's nicht aus, Sie verſchleiert zu ſehen, ich muß —

Hann:

Hannchen. Taisez vous, mon ami, ich höre kommen.

Keck. (horchend) Ja wahrhaftig, es kommt Jemand.

Hannchen. Geſchwind die Lichter aus, wir verſtecken uns.

Keck. Aber wohin?

Hannchen. Wohin? Ich trete hier in dieſe Niſche, Sie ziehen den Vorhang davor, und ſetzen ſich dort in die Porte-chaiſe. Nur geſchwind, denn ich höre dort eine Thüre öffnen. (ab in die Niſche, Keck zieht den Vorhang davor, und ſetzt ſich in die Porte-chaiſe, nachdem er die Wachsſtöcke ausgelöſcht und bei Seite geſtellt hat)

Vierter Auftritt.

Murx. Vorige.

Murx. (mit einer großen Laterne, nachdem er ein Weilchen auf dem Theater, auch gegen Logen und Parterre, herumgeleuchtet hat) Ich ſehe Niemand! — Kurios! — Es war mir doch, als ob ich nach und nach alle drei Saalthüren knarren hörte, und als ob hier im Saal rumort und geſprochen würde. Ich muß wohl aber geträumt haben. (gähnt, dehnt und ſchüttelt ſich) Ich ſchlief ſchon ſo prächtig! J, wer hat denn den Drachenwagen in die Höhe gezogen, den hab' ich ja kurz vor Schlafengehen heruntergelaſſen. (indem er hinaufſieht, richtet ſich die Hofräthin, die ſich bisher hinter den Wolken verborgen hielt, ſitzend in die Höhe. Murx fällt nieder und ſchreit) Ah! ah!

ah! ah! Alle gute Geiſter loben ihren Meiſter!

Schnäberle. (kommt aus dem Kaſten hervor) Nein, nun wird mir's doch zu toll!

Murx. (ſich aufrichtend) Herr Schnäberle! Ja, wahrhaftig, Sie ſind's! Nun Gott ſey's gedankt! Wie kommen Sie denn in den Kaſten? Sie haben ſich wohl auch vor dem alten Weibsbild verkrochen, die dort in dem Wagen ſitzt. Ich glaube, das iſt die Hexe ſelber, die morgen geſpielt werden ſoll.

Hofräthin.

(aufſtehend) Schweig, Unverſchämter, und
laß mich herunter.

Murx. Alle Teufel, die Frau Hofräthin im Negliſché zwiſchen Himmel und Erde. (bleibt verwundert ſtehen)

Schnä=

Schnäberle. (hat ein Paar von den bei Seite geſtellten Lichtern geholt, in der Laterne angezündet, und iſt zu dem Verhang der Niſche gegangen, den er öffnet. Hannchen ſteht unverſchleiert in der Stellung der Galathee auf dem Piedeſtal) Wie? Was ſeh' ich? Hannchen?

Keck. (die Portechaiſe öffnend, aber darin ſitzen bleibend) Hannchen? Ja wahrhaftig! (Gruppe — Pauſe)

Murr. Das iſt eine ganz verfluchte Komödie! (geht in die Kuliſſe, und läßt den Wagen herunter)

Hannchen. (im Charakter der Galathee ſich ſelbſt befühlend) Ich! (herunterſteigend und den aus der Portechaiſe hervortretenden Keck anfühlend) Nicht Ich! (Kern aus der Kuliſſe hervorholend) Wieder Ich!

Schnäberle. Der Verſtand ſteht mir ſtille!

Kern. Wenn Sie erlauben, ſo ſetze ich ihn durch eine kurze Erklärung wieder in Bewegung. Ich bin nicht der Graf Schwanenſee, ſondern nur ſein Freund, der Buchhändler Kern aus Tannenberg; Hannchen hat, wie figura zeigt, die Dumme nur geſpielt und iſt kein Gänschen, ſondern extra klug, und vielleicht klüger, als es ihrem künftigen Manne lieb ſeyn ſollte. Demungeachtet möcht' ich's für mein Leben gern auf dieſe Gefahr riskiren, dieſer ihr künftiger Mann zu werden. Seit langer Zeit kennen und lieben wir uns, und wir haben die ganze heutige Komödie nur dieſer Liebe wegen geſpielt. Aber nun, lieber Herr Schnäberle, nun machen Sie dem Stück auch, als ein ächter Theatervormund, ein glückliches Ende, und geben Sie eine freundliche Einwilligung zu unſerer Heirath.

Schnäberle. So eine tolle, bunte Geſchichte iſt mir ja noch in keinem Luſtſpiel

ſpiel vorgekommen. Ich kann mir auch wohl die Hauptumſtände ſo ziemlich zuſammenreimen, aber —

Kern. Sie ſollen auch über die kleinſten Nebenumſtände die ausführlichſte und genügendſte Erklärung erhalten; aber jetzt bilden Sie ſich ein, wir ſpielten wirklich, dort unten und oben wäre ein hochzuverehrendes Publikum, das auf das Ende und Abendbrod wartete, und nun bedenken Sie die goldne Regel, die dem dramatiſchen Dichter gegeben iſt: ad eventum festina, zu deutſch: Mach, daß du fertig wirſt, und darum laſſen Sie ſich um Ihre Einwilligung nicht erſt lange bitten.

Hofräthin.

(zu Kern) Mein Herr, wie konnten Sie ſich unterſtehen —
Ich bin ſo ärgerlich — ſo aufgebracht —

Die Jamben gehn mir aus, und ich muß Ihnen in derber Proſa ſagen, daß Sie ein ganz abſcheulicher Böſewicht ſind. (zu Schnäberle) Sie werden doch dieſem Scandalmacher nicht Ihre Mündel geben?

Schnäberle. Warum nicht? Ich habe gar nicht übel Luſt dazu.

Kern. Beſter Herr Schnäberle!

Hannchen. Liebſter Herr Vormund!

Hofräthin.

(zu Schnäberle) Dann iſt's mit unſerer Heirath aus, mein Herr!

Schnäberle. Ei das iſt mir ganz recht. Ich fürchte mich zu ſehr vor den Ohnmachten. Aber wenn wir uns auch nicht heirathen, ſo wollen wir doch die alten, guten Freunde bleiben, denn von unſerem

ſerem Theater dürfen Sie mir nicht abge-hen, und die morgende Vorſtellung darf mir nicht geſtört werden. Wenn Sie mir wegen der Medea Späne machen, ſo laß' ich ſie von der Frau von Schmuntzel ſpielen, die hat ſie ſchon zu ihrer eigenen Beluſti-gung gelernt auf's und —

Hofräthin.

Ja, ich will ſpielen, ſpielen, ſpielen!
Durch Spielen nur kann ich den Zorn mir kühlen,
Doch meine Rache ſoll der Frevler fühlen.
(ab)

Schnäberle. (zu Kern) Wir wollen ſie ſchon beſänftigen und zur Raiſon brin-gen, und ich wette, ſie weigert ſich nicht, die Medea zu ſpielen, ſpielen, ſpielen, ſelbſt wenn Sie den Jaſon machen.

Kern. Das wäre doch wohl zu gefähr-lich. Sie wirft mir am Ende die brennen-de Fackel auf den Leib.

Keck. (kleinlaut) Beſter Herr Schnäberle, ich will den Jaſon ſpielen; ich will Alles ſpielen, was Sie wollen; nur verjagen Sie mich nicht von Ihrem Theater.

Schnäberle. So? Alſo wollen Sie doch bei dem furchtbaren Philiſter bleiben? Nun, gehn Sie nur auf Ihr Zimmer und ziehen Sie die Garderobenkleider aus. Sehen Sie, da haben Sie ſich ſchon einen Fleck gemacht. Ich könnte Ihnen wohl leicht beweiſen, daß Sie mir ganz und gar nicht unentbehrlich ſind, und daß ich mich von Niemand bei der Naſe herumführen laſſe, doch aus Gnade und Barmherzigkeit will ich Sie beim Theater behalten. — Aber auf Hannchen machen Sie ſich keine Rechnung mehr.

Keck. Ach Gott nein! Wenn ich nur Rollen bekomme. Ich wünſche allerſeits recht wohl zu ſchlafen! (ab)

Kern. Alſo nicht wahr? Wir ſind ein Paar?

Schnäberle. Ja, aber nur unter einer Bedingung, Sie ziehen hierher, engagiren ſich förmlich bei unſerm Theater, und ſollen ſo wie Hannchen exquiſite Rollen bekommen. Als Mortimer müſſen Sie debütiren, denn die Stelle aus ſeiner Rolle haben Sie prächtig deklamirt. Hannchen muß zuerſt in dem Kamäleon, oder in den Proberollen auftreten.

Kern. (leiſe zu Hannchen) Nun, ein Paar Rollen werden wir doch ſchon ſpielen müſſen.

Hannchen. Ja freilich, aber nur ein Paar.

Kern. Wohlan, Herr Schnäberle, Ihre Conditio sine qua keine Heirath wird acceptirt.

Hann-

Hannchen. Und wir bitten um Ihren Segen!

Schnäberle. Knieet ordentlich nieder, wie ſich's auf dem Theater gebührt, jedes auf die eine Seite vom Souffleurloch, wohin mich der Herr Graf vorhin bogſirt hat. So! Ich ſegne Euch mit meinem beſten Segen. Bückt Euch noch ein bischen, daß ich die Hände ordentlich auf Eure Köpfe legen kann. — So! — Nun ich ſegne Euch alſo hiermit zum zweiten und drittenmal und wünſche Euch recht gute und angenehme Lebensrollen in dieſer, und recht vielen Applaus in dieſer und jener Welt.

Murr. Heil, Heil ſey den Neuvermählten! Hurrah!

BIBLIOTHEK DES STADTTHEATERS IN ...

Trau, ſchau, wem!

DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ein

Luſtſpiel in einem Aufzuge

von

Carl Schall.

Breslau, 1817

bei Wilibald Auguſt Holäufer.

Trau, ſchau, wem!

Ein

Luſtſpiel in einem Aufzuge.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Perſonen:

Die Gräfin.
Der Graf.
Die Baronin.
Der Rittmeiſter.
Dorchen, Kammermädchen der Baronin.
Ein Bedienter.

Erſter Auftritt.

(Garten, hinten eine Mauer, vorn in der Mitte ein Apfelbaum, ſeitwärts eine Raſenbank. Der Rittmeiſter im Ueberrock, runden Hut und bunten Halstuch, in Pantalons und Schuhen, klettert von außen an der Mauer hinauf, und ſieht ſich im Garten nach allen Seiten um.)

Rittmeiſter.

Da iſt kein Menſch weder zu hören noch zu ſehen. Wenn ſich nur jemand blicken ließe, der mir Dorchen rufen könnte. Der Garten iſt verſchloſſen, und in die Nähe des Schloſſes möchte ich mich nicht gern wagen. Doch ſieh, dort kömmt eine weibliche Geſtalt die Allee herauf. Das iſt ein Soubretten-ſchritt! Richtig, ſie iſt's! Dorchen! Dorchen!

Zwei=

Zweiter Auftritt.

Dorchen. Rittmeiſter.

Dorchen. Ich ſehe ja Niemand. — Wer ruft mich denn?

Rittmeiſter. Gut Freund!

Dorchen. Wie, ſeh ich recht, — der Herr Rittmeiſter auf der Mauer?

Rittm. Auf der Mauer und auf der Lauer.

Dorchen. Sie hier, gnädiger Herr, ich bitte Sie, ſagen Sie mir —

Rittm. Alles was du willſt, mein Kind, aber hier zwiſchen Himmel und Erde wird mir die Unterhaltung doch zu ſauer. Ich will mich zu dir herablaſſen.

Dorchen. Ich werde Ihnen dort unten das Pförtchen aufſchließen.

Rittm. Bemühe dich nicht. Der

nächſte Weg iſt der beſte. (ſpringt in den Garten) So, da bin ich.

Dorchen. Kaum kann ich's glauben, daß Sie wirklich da ſind.

Rittm. Du biſt alſo wohl ſehr verwundert, mich hier auf hochgräflichem Grund und Boden zu ſehen?

Dorchen. Wie kann ich anders, nachdem was zwiſchen Ihnen und der Frau Baronin vorgefallen iſt. Wiſſen Sie denn alles?

Rittm. O ich weiß ziemlich viel! Ich weiß zum Beiſpiel, daß deine Gebieterin ſich gar nicht hat zu gute geben können, daß ich ihr ein Geheimniß nicht verrathen habe, welches nicht mein Geheimniß iſt. Ich weiß, daß meine unvermeidliche Reiſe zu meinem Oheim ſie noch mehr erzürnt hat. Ich weiß, daß ſie laut erklärt hat, ſie habe gänzlich mit mir gebrochen. Ich weiß, daß ſie ſich von der Frau Gräfin hat beſchwatzen laſſen,

ihr

ihr auf dieſes Landgut zu folgen, daß ſogar eine Heirath mit dem jungen Grafen ſtark im Werke iſt. Alle dieſe tröſtlichen Nachrichten ſind mir bald nach meiner Rückkehr in die Reſidenz von geſchäftigen Freunden zugetragen worden.

Dorchen. Wie, gnädiger Herr, Sie wiſſen das alles, und doch —

Rittm. Und doch bin ich verliebt und gutmüthig genug, meiner ungetreuen Schönen inkognito nachzulaufen, und ihretwegen wie ein Obſtdieb auf Gartenmauern herumzuklettern.

Dorchen. Nun ich finde das ſehr hübſch von Ihnen. Mir macht es viel Freude, daß Sie meine gnädige Frau noch lieb haben, denn ich wünſche mir keinen beſſern Herrn, als Sie.

Rittm. Du biſt ſehr gütig! Ich liebe die Baronin zu ſehr, und bin überhaupt zu ſtarrköpfig, um ſie ſo leicht aufzugeben, als

ſie

ſie mich aufzugeben ſcheint. Es war unrecht von mir, daß ich im Aerger abreiſte, ohne ſie zu ſehen, zu verſöhnen. Zwei Briefe die ich an ſie ſchrieb, ſind durch einen unglücklichen Zufall nicht an ſie gelangt. Meine Abweſenheit, und böſe Worte böſer Menſchen, haben einen unbedeutenden Zwiſt bedeutend gemacht; möchte es meiner Gegenwart und meinen guten Worten gelingen, ihn wieder auszugleichen.

Dorchen. Das wird nicht gar ſchwer ſeyn. Sie werden der Baronin das fatale Geheimniß entdecken, worüber Sie ſich entzweiten, und da wird alles wieder gut werden.

Rittm. Alſo biſt du auch ſo eine ächte Tochter Evas, daß du meinſt, dieſe Entdeckung ſey zur Verſöhnung unerläßlich. Es ſollte mir leid thun, wenn deine Gebieterin eben ſo dächte, denn das fatale Geheimniß kann und darf ich nun einmal nicht

ver=

verrathen. Es wäre doch arg, wenn ſie wirklich im Stande wäre, einer kleinlichen Neugier alle die herzlichen und zärtlichen Empfindungen aufzuopfern, die ſie ſonſt für mich zu hegen ſchien. Sage mir, Dorchen, aber ſage mir recht aufrichtig, glaubſt du, daß durch den eigenſinnigen Zorn deiner Gebieterin ihre ehemalige Liebe zu mir ganz aus ihrem Herzen verbannt iſt, oder daß ſie ſich nur in einen Winkel verſteckt hat?

Dorchen. Nun, da Sie mich ſo aufs Gewiſſen fragen, die Liebe ſteckt noch *im* Winkel.

Rittm. Steckt ſie gewiß?

Dorchen. Trauen Sie meinem Kammerjungferblick, ſie guckt ſogar zuweilen aus dem Winkel heraus. Erſt geſtern —

Rittm. Guckte ſie?

Dorchen. Ganz ſichtbarlich. Die Frau Baronin fand beim Durchſuchen ihres Koffers des Herrn Rittmeiſters Portrait.

Rittm.

Rittm. Das Seitenſtück zu dem ihrigen, das ich noch immer bei mir trage.

Dorchen. Sie hatte es vermißt und während Ihrer Abweſenheit oft geſucht, um, wie ſie ſagte, es Ihnen zurück zu ſchicken. Nun fiel es ihr unvermuthet in die Hände. Sie betrachtete es mit den zärtlichſten Blikken; ſo — (ſie ſieht ihre flache Hand zärtlich an) und —

Rittm. Und küßte es?

Dorchen. Nein, das nicht, aber ſie ſeufzte ſo recht aus Herzensgrunde, ſo — Ach! (ſie ſeufzt)

Rittm. Schön, herrlich; nur weiter!

Dorchen. Plötzlich wurde ſie mich gewahr, und huſch verſteckte ſie das Bild in —

Rittm. In ihren Buſen?

Dorchen. Nein, in ihre Toilette. Sie war ganz traurig geworden, und blieb es den ganzen Abend.

Rittm.

Rittm. Ganz traurig, ganz traurig, o dieſes herrliche ganz traurig macht mich ganz luſtig. Hier! (giebt ihr Geld) Nimm meinen Dank für dieſe erfreuliche Nachricht. Und nun ſage mir's geſchwind, wie ich's mache, um die Baronin recht bald und von Zeugen ungeſtört zu ſprechen.

Dorchen. Das iſt nicht ſo leicht, die alte Excellenz iſt ihr immer auf den Ferſen. Doch halt, da fällt mir eben ein, daß heute Sonntag iſt, da fährt die Frau Gräfin bald in die Meſſe.

Rittm. Schön, die Baronin als eine Ketzerin bleibt natürlich zu Hauſe.

Dorchen. Richtig, und während die alte Dame dem lieben Gott ihr Heil befiehlt —

Rittm. Will ich mein Heil bei dem Gott der Liebe verſuchen. Der junge Graf iſt doch noch nicht hier?

Dorchen. Noch nicht, er wird aber täglich von Berlin erwartet.

Rittm. So viel ich weiß, hat ihn die Baronin noch nicht geſehen?

Dorchen. Nein, ſie kennt ihn nur aus der Beſchreibung ſeiner Excellenz Mama, die eine Art Wunderthier aus ihm macht. Ihre Kammerfrau hat mir aber geſagt, daß er ein Geck ſeyn ſoll.

Rittm. Ich habe auch ſo etwas gehört. Aber man ſagte mir, er ſey ein ſehr hübſcher und gewandter Geck, und ſo iſt es mir doch recht lieb, daß er mir noch nicht als Nebenbuhler zur Seite ſteht.

Dorchen. Sie beſitzen zuviel Beſcheidenheit.

Rittm. Sage lieber, zuviel Weiberkenntniß. - Doch wir verſchwatzen die Zeit, und man könnte uns überraſchen. Auf dich kann ich alſo mit Sicherheit rechnen, du biſt und bleibſt mir gewogen.

Dorchen. (klappert mit dem Gelde, das er ihr vorhin gegeben hatte) Sie haben ſich von jeher ſo liebenswürdig gegen mich gezeigt.

Rittm. Nun ich verſpreche dir, mich noch zehnmal liebenswürdiger zu zeigen, wenn ich zum Ziel gelange. Nun ſage mir aber, wo ſoll ich hin, bis die Excellenz das Terrain geräumt hat.

Dorchen. Wiſſen Sie was, gehen Sie — (in die Couliſſe ſehend) O weh!

Rittm. Was giebts?

Dorchen. (leiſe) Sehen Sie nicht die Dame, die dort mit dem Bedienten ſpricht?

Rittm. Ja, das iſt doch nicht die Gräfin?

Dorchen. Freilich!

Rittm. Ich retirire über die Mauer.

Dorchen. Nicht doch! Sie verrathen ſich ja. Sehn Sie nicht, daß die Gräfin immer hieher ſieht? Sie kennt Sie ja wohl nicht perſönlich?

Rittm. Nein, wir haben uns nie geſehen.

Dorchen. Schön, da gilt's eine Nothlüge.

Rittm. Und welche?

Dorchen. Warten Sie! — ich hab's! Ihr Ueberrock, das bunte Halstuch und ſo weiter. Ja, ja, das iſt am beſten. Ich gebe Sie für meinen Vetter den Gärtner aus. Ich wollte ihn in dieſen Tagen der Gräfin vorſtellen. Sie will ihn in ihre Dienſte nehmen.

Rittm. Wenn ſie mich nur nicht in der Gärtnerei examinirt, das iſt meine ſchwache Seite. Ich weiß kaum Kartoffeln und Schoten zu unterſcheiden.

Dorchen. Still! ſie kommt. Thun Sie ein wenig tölpiſch, das macht die Sache natürlich, und da können Sie ſich ſchon einmal verſchnappen. Auch iſt mein Vetter ein guter Gärtner, aber übrigens ein Schöps.

Rittm.

Rittm. Nun wohlan, allmächtiger Amor, den Jupiter haſt du ja in allerlei Beſtien verwandelt, ſey ſo gut und mache mich zum Schöps.

Dritter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin. Das iſt zu arg! das iſt mir ein ſauberer Gärtner! Unerhörte Impertinenz.

Dorchen. Sie kennt Sie ja doch!

Rittm. Das wäre der Teufel!

Gräfin. Solch eine Conduite! Es iſt unerlaubt! Iſt der Kerl ſchon wieder am frühen Sonntag totalement beſoffen.

Rittm. (für ſich) Gott ſey Dank, das bin ich nicht.

Gräfin. Nein, Dorchen, ich ſage dir, mit dem Saufaus, dem alten Gärtner

Paul

Paul iſt es nicht länger auszuhalten. So wie der coquin den Rauſch verſchlafen hat, muß er mir noch heute aus Lohn und Brot. Wenn nur der Vetter en question ſich bald produzirte. — Wer iſt denn das Menſchenkind dort?

Dorchen. Das iſt eben der Vetter, Ew. Excellenz.

Rittm. (verneigt ſich tölpiſch)

Gräfin. J, der kommt ja recht à propos. (zu Dorchen) Der Menſch iſt recht hübſch, recht gut gebaut. Ein wenig linkiſch ſieht er aus, doch davon haſt du mir ſchon geſagt.

Dorchen. Ich kann Ew. Excellenz verſichern, er iſt nicht ſo dumm, wie er ausſieht.

Gräfin. Das air gauche ſoll er bei mir ſchon verlieren. Ich habe ſchon manchen Tölpel formirt. Tret' er nur näher,

mein Freund. — Er ſucht alſo hier ein Unterkommen?

Rittm. Ja, ich wünſche von ganzer Seele hier unterzukommen.

Gräfin. Nun dazu kann Rath werden. Seine Muhme hat mir ihn ſchon gerühmt, und auch der Landrath Zech hat mir ſchon ſehr viel Gutes von ihm geſagt.

Rittm. Ja ich habe dem Herrn Landrath auch treu und ehrlich gedient.

Gräfin. Ich denke, er hat bei ſeiner Schweſter, der Majorin, in Dienſten geſtanden?

Rittm. Ja freilich, aber ſo nebenher — mein' ich — bei der ganzen Familie.

Dorchen. Verzeihen Sie nur, Ew. Excellenz, der gute Menſch iſt ſehr verlegen, es iſt der pure Reſpekt.

Gräfin. (zu Dorchen) Ja ich ſehe wohl an ſeiner Verwirrung, daß ich ihn imponire, das geht mir denn gewöhnlich ſo mi

Leuten

Leuten, die mich zum erſtenmal erblicken, ſie können mich kaum anſehen. Doch der Reſpekt wird ſich ſchon geben, wenn er mich nur näher kennt. (zum Rittmeiſter) Nun, mein Freund, ich denke mit ihm richtig zu werden. Er könnte vielleicht heute zur Probe Dienſte verrichten.

Rittm. Ach, Ew. Excellenz, ich will thun, was mir nur möglich iſt.

Gräfin. Ich fahre jetzt in die Kirche, da will ich ihm einiges zu thun geben.

Rittm. Nun ich hoffe indeß ſchon etwas vor mich zu bringen.

Gräfin. Er kann etwas Unkraut ausjäten.

Rittm. Ja, ja, das will ich.

Gräfin. Noch eins. Kann er gut klettern?

Rittm. Wie ein Kater! Nicht wahr, Dorchen?

Dorchen. Ja ich verſichere Ew. Ex-

cellenz, er hat mich durch ſein Klettern or⸗dentlich überraſcht.

Gräfin. Eh bien! Dort neben der Bank ſteht ein Körbchen. Nehm er das, klettre er hier auf den Apfelbaum, und pflück' er das Körbchen voll recht ſchöner, reifer Früchte. (zu Dorchen) Sie ſollen für die Baronin, ſie liebt dieſe Sorte ganz be⸗ſonders.

Rittm. (der eilig und freudig das Körbchen ergreift) Ich werde gewiß die ſchönſten und beſten ausſuchen.

Gräfin. (zu Dorchen) Das gute Thier ſcheint ganz erfreut, mir zu dienen. (zum Rittmeiſter) Doch ehe er da hinauf klettert, pflücke er erſt eine Hand voll Mairan für den Koch. Sieht er, dort auf den Beeten. (in die Couliſſe deutend)

Rittm. (ab)

Gräfin. Ei mein Himmel! was rauft

er

er denn an dem Salat, dort ſteht ja der Mairan.

Dorchen. Er iſt ganz verdutzt vor Freude, in Ew. Excellenz Dienſte zu kommen. Steig nur auf den Baum, Vetter, ich werde den Mairan ſchon ſelbſt für den Koch beſorgen. (ab)

Rittm. (kommt zurück)

Gräfin. Noch eins, mein Freund — ey ſieh, da kommt ja meine liebe, gute, theure Baronin.

Rittm. (will geſchwind auf den Baum und ſtößt an die Gräfin)

Gräfin. Grand dieu! ſachte, ſachte, er iſt auch gar zu täppiſch. (der Rittmeiſter eilt ſchnell auf den Baum) So nehm er ſich doch in Acht, er wird ja den Hals brechen.

Vierter Auftritt.

Die Baronin. Die Gräfin. Rittmeiſter (auf dem Baum).

Gräfin. (der Baronin entgegen) Bon jour, bon jour, mein liebes aimables Frauchen. Souffrez que je vous embrasse! (umarmt ſie)

Baronin. Ew. Excellenz haben doch wohl geruht?

Gräfin. Wohl geruht und ſüß geträumt. Oui, ma très chère Baronne, ich bin durch einen ganz deliciöſen Traum erfreut — ich kann wohl ſagen enchantirt worden. Der Himmel gebe nur, daß er recht bald in Erfüllung gehen möge.

Baronin. Das wünſch ich von Herzen.

Gräfin. Das wünſchen Sie, und von Herzen? Deliciös, ſcharmant, allerliebſt! Wiſſen

Wiſſen Sie denn, meine Gute, daß die Erfüllung dieſes Traums nur von Ihnen abhängt?

Baronin. Von mir?

Gräfin. Nicht anders. Von Ihnen, lediglich von Ihnen. Mir träumte nehmlich, daß meine liebe gute Baronin und mein lieber guter Sohn von unſerm lieben guten Herrn Pfarrer chriſtlich zuſammen gefügt wurden, die ganze Zeremonie, von A bis Z, mit allem Zubehör, mit Hochzeitsgäſten und Küſter und Trompeten und Pauken, alles als ob ich es wirklich vor mir ſähe. Nun ich hoffe es bald wirklich vor mir zu ſehen. Nicht wahr, mon ange! Aber Sie ſchweigen, haben ſo ein air mlancolique. Was fehlt Ihnen? Schon geſtern Abend waren Sie de mauvaise humeur.

Baronin. Wie das ſo geht. Es iſt geſtern Abend durch einen Zufall eine Erinne-

innerung in mir erwacht, die mich verſtimmt hat. Das giebt ſich denn wohl wieder.

Gräfin. Eine Erinnerung! Aha! ich merke, gewiß an den gewiſſen Herrn Rittmeiſter. Nicht wahr ich hab's errathen?

Baronin. Ich geſtehe, daß es mir zuweilen recht ſchwer wird, ihn zu vergeſſen.

Rittm. (klatſcht in die Hände)

Baronin. Was war das?

Gräfin. Der Gärtner, der da oben ſitzt, wird wahrſcheinlich einen malitiöſen Vogel verſcheuchen wollen. Aber ſagen Sie mir nur, meine Vortrefflichſte, wie Sie noch immer an einen Menſchen denken können, der ſich unterwand, vor Ihnen, ſeiner ſo gut als deklarirten Braut, ein Geheimniß haben zu wollen! Wie war es denn damit?

Baronin. Erinnern mich Ew. Excellenz nicht an die verdrießliche Scene.

Gräfin.

Gräfin. Ei pardonnez moi, es iſt nöthig und erſprießlich, Sie daran zu erinnern. Der Herr Rittmeiſter erhielt in Ihrer Gegenwart einen Brief, deſſen Lektüre ihn ſichtbar embraſſirte. Sie fragten nach dem Inhalt, der Herr that ſehr myſteriös. Sie drangen in ihn, er wurde impertinent, es gab einen Wortwechſel.

Baronin. Laſſen wir die unangenehme Sache, ich bitte ſehr.

Gräfin. Haben Sie nicht ein bischen geguckt, ob die Hand eine weibliche war?

Baronin. Gewiß nicht. Ich ſah zwar nur aus der Ferne. Aber die Schriftzüge waren männlich, ganz gewiß.

Gräfin. Nun es giebt Frauen, die rechte Canzelliſten-Hände ſchreiben. Es wäre doch arg! Wenn der Bräutigam ſchon Geheimniſſe vor ſeiner Braut hat, ſo wird ja die Frau aus dem Manne gar nichts herausbringen. Sagen Sie ſelbſt, haben

der

der ſelige Herr Baron ſich jemals beikommen laſſen, Ihnen etwas zu verſchweigen?

Baronin. Ach der hatte nichts zu verſchweigen.

Gräfin. Mein in Gott ruhender Generallieutenant hätte ſich einmal unterfangen ſollen, ein Geheimniß vor mir zu haben. Er wollte ſich einmal unter die Freimaurer aufnehmen laſſen, da hab' ich mich aber mit Händen und Füßen dagegen geſträubt. Täglich mußte er mir nach der Parade die Parole und das Feldgeſchrei ſagen, und als wir in der Feſtung Steinburg belagert wurden, da hab' ichs bei der erſten Bombe gewußt, daß er ſie übergeben würde. Nein, meine Süße, ſchlagen Sie ſich das mauvais ſujet, den Herrn Rittmeiſter, aus dem Sinn. Man ſpricht ja überall nichts Gutes von ihm.

Baronin. Da ſpricht man ſehr Unrecht, denn ſeinen Starrſinn abgerechnet, iſt er ein ſehr würdiger Mann.

Gräfin.

Gräfin. Und hat Sie doch ſo ſchnell verlaſſen und vergeſſen? Iſt er nicht abgereiſt sans adieu wie ein Holländer, hat nicht einmal geſchrieben.

Baronin. Das iſt freilich ſehr arg. Sie haben Recht, es iſt nöthig, er verdients, daß ich ihn vergeſſe.

Gräfin. Wer weiß, wo er jetzt ſitzen mag, der Herr Geheimnißkrämer.

Baronin. Sprechen wir nicht mehr von ihm, ich will gar nicht an ihn denken.

Gräfin. Nun mein lieber Sohn, mein Cäſar wird ja bald eintreffen, vielleicht noch heute. Der wird Ihnen den Herrn Rittmeiſter ſchon aus dem Sinn ſchlagen, der verdient ſo eine liebe, gute, hübſche, reiche Frau wie Sie. Ich ſollte mein eignes Kind nicht loben, beſonders da alle Welt eine frappante Aehnlichkeit zwiſchen uns beiden findet; aber ich verſichere Sie, er iſt hübſch wie Sie, hat Verſtand comme

le

le diable und ein Gemüth wie ein Erzengel. Nicht wahr, ma belle et bonne, Sie geben mir Ihr Wort, wenn er Ihnen gefällt, ſo geſtehen Sie es sans façon, und werden ſie eher je lieber meine geliebte Schwiegertochter. Ihre Hand darauf, ma chère, ich bitte zögern Sie nicht.

Baronin. Nun, wohl — hier iſt meine Hand.

Rittm. (läßt, indem die Baronin der Gräfin die Hand geben will, einen Apfel zwiſchen beide fallen)

Gräfin. Ei nehm er ſich doch in Acht, mein Freund, und werf er einem nicht die Aepfel an den Kopf. Es iſt Dorchens Vetter, den ich in meine Dienſte nehmen will. Er pflückt für Sie von Ihren Lieblingsäpfeln. Nicht wahr, für einen ſo ſchönen, rothbäckigen Borſtorfer hätten Sie ſich auch von der Erbſünde melirt? Ha ha ha! Apropos d'Erbſünde; es iſt wohl die höchſte Zeit, in die Kirche zu fahren. Sie vergeben,

daß

daß ich Sie allein laſſe, aber ich muß mich der Bauern wegen ſchon alle Sonntage eine halbe Stunde ennuyiren.

Baronin. Ew. Excellenz werden ſich meinetwegen doch nicht geniren. Ich bin ja hier wie zu Hauſe.

Gräfin. Wie zu Hauſe! brava! bravissima! Ah que vous êtes charmante! Nun was tändelt er denn ſo entſetzlich lange, um die paar Aepfel zu pflücken? Komm er nur herunter und präſentir er den Korb an die Frau Baronin. Such er ihr hübſch zu gefallen, ſie wird ſeine künftige gnädige Frau. — Adieu, mon amie, au plaisir de vous revoir! Ich bin bald wieder bei Ihnen. Ich werde dem Herrn Pfarrer einen Wink geben, daß er's hübſch kurz machen ſoll. Er kann ja ein paar Seiten im Meßbuche überſchlagen. Die Bauern verſtehen ja ſo kein Latein. Nochmals adieu! adieu!

adieu! (Wirft der Baronin einige Kußhände zu und geht ab. Die Baronin folgt ihr bis an die Couliſſe.)

Fünfter Auftritt.

(Während die Baronin die Gräfin begleitet hat, iſt der Rittmeiſter vom Baum geſtiegen. Die Baronin kommt zurück, ſetzt ſich ohne den Rittmeiſter zu ſehen, auf die Raſenbank, und nimmt eine Arbeit aus ihrem Strickbeutel. Der Rittmeiſter nähert ſich ihr und präſentirt die Aepfel. Die Baronin nimmt ohne den Rittmeiſter anzuſehen den Korb und ſetzt ihn neben ſich.)

Baronin. Rittmeiſter.

Baronin. Ich danke, mein Freund!

Rittm. Alſo halten Sie mich doch noch für Ihren Freund?

Baronin. (ſpringt auf und ſtarrt ihn an) Was iſt das? Seh ich denn wirklich recht?

Rittm.

Rittm. Sie ſehen ein Geſicht, das Sie ſonſt gern ſahen.

Baronin. Alſo wirklich? Sie hier, mein Herr? Wie kommen Sie hieher?

Rittm. Die Sehnſucht hat mir über dieſe Mauer, die Liſt auf dieſen Baum geholfen.

Baronin. Und was wollen Sie hier?

Rittm. Den Befehl erfüllen, den mir die Frau Gräfin eben ertheilte, Ihnen zu gefallen ſuchen. Es war eine Zeit, wo mir dieſes Gefallen ſehr leicht wurde.

Baronin. Bis es Ihnen noch leichter wurde, mir zu mißfallen.

Rittm. Sie ſprechen im Ton einer Beleidigten, und das iſt meine Schuld denn ich habe gegen Sie gefehlt.

Baronin. Alſo ſind Sie doch endlich zu dieſer Erkenntniß gekommen. Es iſt freilich ein wenig ſpät.

Rittm. Hoffentlich nicht zu ſpät, um meinen Fehler wieder gut zu machen.

Baronin. O bewahre, Sie hätten ſich noch länger Zeit nehmen können. Was konnte ich denn anderes und beſſeres thun, als in Geduld und Demuth darauf harren, bis es Euer Gnaden belieben würde, wieder einige Notiz von mir zu nehmen.

Rittm. Ich verdiene dieſen bittern Ton nicht ganz, denn ich bin minder ſchuldig, als Sie glauben und wiſſen können.

Baronin. Nun ich bin doch begierig zu hören, wie Sie ſich entſchuldigen wollen.

Rittm. Ich hoffe ſehr bündig. Es iſt wahr, ich habe das Unrecht begangen, die unerwartete und unvermeidliche Reiſe zu meinem todtkranken Oheim anzutreten, ohne Sie vorher zu ſehen, zu ſprechen. Ich hätte es verſuchen ſollen, durch eine mündliche Unterredung unſern unſeligen Zwiſt beizulegen. Es wäre mir gewiß gelungen.

Baronin. Meinen Sie?

Rittm. Ich bin ſo dreiſt, es zu glauben. Und auch meinen Briefen wäre es gelungen, wenn —

Baronin. Wenn Sie nur welche an mich geſchrieben hätten.

Rittm. Oder vielmehr, wenn die, welche ich an Sie ſchrieb, bis zu Ihnen gelangt wären.

Baronin. Nun wird er mich noch gar überreden wollen, er habe wirklich an mich geſchrieben.

Rittm. Ich habe es wirklich, und zwar zwei Briefe voll der innigſten Bitten um Verſöhnung. Ich adreſſirte ſie an Ihren Oheim, den Obriſten. Er ſelbſt ſollte ſie Ihnen geben, und mein Fürſprecher ſeyn.

Baronin. Die Briefe gingen ſo freilich den nächſten Weg, da der Obriſt vom König nach Wien geſchickt worden war.

 Rittm.

Rittm. Das konnte ich nicht wiſſen, da es erſt nach meiner Abreiſe und ſchnell und unerwartet geſchah. Man hatte ihm meine Briefe nebſt mehreren andern nachgeſchickt, erſt mit der geſtrigen Poſt kamen ſie zurück. Sie befinden ſich in dieſer Schreibtafel, die auch noch einige Verſe enthält, welche die Sehnſucht nach Ihnen mir diktirte. Nehmen Sie und leſen Sie. — Doch halt, erlauben Sie, daß ich vorher etwas herausnehme, von dem ich gelobt habe, mich nie zu trennen. Es iſt Ihr Bild, das Seitenſtück zu dem meinigen, welches Sie geſtern nicht ohne Theilnahme betrachteten, welches wehmüthige Erinnerungen in Ihnen erweckte.

Baronin. Ich begreife nicht, Sie wiſſen, Herr Rittmeiſter —

Rittm. Ja, ja, der Herr Rittmeiſter iſt ein Hexenmeiſter. Er weiß alles, was in Ihnen vorgegangen iſt, vorgeht und vorgehen

hen wird. Er weiß, daß Sie es mit dieſem ernſten Geſichte gar nicht mehr ſo ernſtlich meinen, daß Sie bald eben ſo freundlich ausſehen werden, als dieſes holde Bild, (die Baronin thut es) daß Sie mit Ihren lieben hübſchen Augen nicht mehr ſo gerade vor ſich hinſtarren, ſondern hübſch ſeitwärts nach mir blicken werden; (die Baronin ſieht freundlich nach ihm) daß meiner freundlich dargebotenen Hand die Ihrige den herzlichen Handſchlag der Verſöhnung nicht verſagen wird, (ſie reicht ihm die Hand, die er mit Inbrunſt küßt) daß Ihre ſüßen Lippen —

Baronin. Ihnen die ſüße Verſicherung geben, daß es mich recht in der Seele freut, mich ganz mit Ihnen verſöhnen zu können. Und ſo ſey denn alles vergeben und vergeſſen.

Rittm. Dazu ſag ich von Herzen und mit inniger Freude Amen!

Baronin. Durch meine Schuld ſoll

gewiß kein Zwiſt mehr unter uns entſtehen. Ich werde nicht mehr neugierig, nicht mehr heftig ſeyn, Sie nicht mehr ſo entſchieden, ſo ungalant ſtarrköpfig. Ich bin ordentlich böſe auf mich, daß ich in meinem Aerger gegen Sie ſo weit gehen konnte. Hätte ich nur geahndet, daß und was Sie an mich geſchrieben haben.

Rittm. Nehmen Sie dieſe Schreibtafel und leſen Sie, um ſich ganz von dem zu überzeugen, was ich entfernt von Ihnen empfand. Ich bitte, leſen Sie. (giebt ihr die Schreibtafel)

Baronin. (öffnet die Schreibtafel, macht ſie aber gleich wieder zu) Nein, ich will nicht leſen, nehmen Sie zurück.

Rittm. Auf keinen Fall, Sie müſſen leſen.

Baronin. (legt die Schreibtafel auf die Raſenbank) Ich leſe nicht. Sie ſollen ſich überzeugen, daß mir Ihre mündliche Verſi-

cherung

cherung genügt, daß ich nicht neugierig bin, denn dafür halten Sie mich doch gewiß noch, da ich ſo ſehr darauf drang, jenen geheimnißvollen Brief zu leſen, der unſern häßlichen Zwiſt veranlaßte.

Rittm. Wenn ich Sie bitten dürfte —

Baronin. Es war aber wirklich nicht Neugier, was mich ſo lebhaft, ſo dringend machte, auch nicht die Beſorgniß, als ob der Brief irgend etwas enthielte, das Ihnen bei mir zum Nachtheil gereichen könnte. Ich kannte Sie zu gut, um ſo etwas zu befürchten.

Rittm. Die Gräfin wird wohl bald zurückkehren.

Baronin. Mich kränkte nur das Mißtrauen, das Sie in meine Verſchwiegenheit ſetzten, der entſchiedene, trotzige Ton, womit Sie meine Bitte zurückwieſen.

Rittm. Laſſen Sie uns jenes häßlichen Zwiſtes nicht mehr gedenken. Nehmen

Sie hübſch die Schreibtafel, leſen Sie, und dann —

Baronin. Alſo der bewußte Brief, ich meine den geheimnißvollen, liegt wohl nicht in der Schreibtafel?

Rittm. Nein, er iſt längſt vernichtet, darum wollen wir auch ſein Andenken vernichten.

Baronin. Alſo vernichtet haben Sie ihn? Ei, ei! ſo einen intereſſanten Brief zu vernichten, das könnte ich nicht übers Herz bringen. Vermuthlich haben Sie ihn verbrannt? Geſtehen Sie, Sie verbrannten ihn nur, weil Sie ſich fürchteten, ich möchte doch wieder darauf dringen, ihn zu leſen, und Sie würden zum zweitenmale meinen Bitten nicht wie das erſtemal widerſtehen können.

Rittm. Sie würden gewiß nicht darauf dringen, auch wenn der Brief noch da wäre.

Baronin. Und wenn ich nun darauf gedrungen hätte, würden Sie mir ihn gezeigt haben?

Rittm. Aber, liebe Freundin!

Baronin. Aber, lieber Freund! Seyn Sie hübſch ſo gefällig und antworten Sie mir. Sie ſchweigen. Das heißt ja wohl, Sie hätten mir den Brief nicht gezeigt. Alſo würden Sie mir wohl auch jetzt nicht das Geheimniß anvertrauen, wenn ich Sie darum bäte?

Rittm. Ich weiß gewiß, Sie werden mich nicht darum bitten.

Baronin. Ei, mein lieber Freund, das iſt doch ſchon wieder gar zu beſtimmt geſprochen; der Ton, in dem Sie das ſagen, iſt ſo hart, ſo ſoldatiſch. Sehn Sie, nun mache ich mir den Spaß, blos um Sie für das beſtimmte Weſen zu beſtrafen, und verlange, daß Sie mir jetzt auf der Stelle den Inhalt des vernichteten Briefs erzählen.

Rittm.

Rittm. Liebſte, beſte Baronin.

Baronin. Liebſter, beſter Herr Rittmeiſter, ſeyn Sie ſo gut und ſagen Sie mir, was in dem Briefe ſteht.

Rittm. (ungeduldig und ſtark) Ich kann nicht, ich darf nicht!

Baronin. Ei wie heftig! Warum brauchen Sie nicht lieber das rechte Wort und ſagen, ich will nicht.

Rittm. Mein Gott, wenn es mein Geheimniß wäre, Sie wüßten es ſchon längſt, aber ich habe Ihnen geſagt, daß es das Geheimniß eines Freundes iſt, daß ich als Edelmann, als Offizier mein Wort gegeben habe, es keiner lebendigen Seele anzuvertrauen. Es thut mir leid, Ihnen ſagen zu müſſen, daß ich mein Wort auf jeden Fall halte. Und könnten Sie denn einen Mann lieben, der an einem Freunde wortbrüchig würde?

Baronin. Und könnten Sie denn

eine

eine Frau lieben, die an einer Freundin wortbrüchig würde?

Rittm. Dieſe Parodie verſteh ich nicht.

Baronin. Sie haben ja wohl vorhin auf dem Baume gehört, was ich der Gräfin verſprochen habe, mit Hand und Mund verſprochen habe. Wenn der junge Graf, der wahrſcheinlich heute noch ankommt, mir gefällt, ſo —

Rittm. So wollen Sie ihn heirathen.

Baronin. Es thut mir leid, Ihnen ſagen zu müſſen, daß ich mein Wort auf j.den Fall halte.

Rittm. Das werden Sie nicht, das dürfen Sie nicht.

Baronin. O ich will es doch ſehen, ob mein Wort nicht ſo gut iſt, als das Ihrige.

Bedienter. (tritt auf) So eben ſind

der Herr Graf angekommen, und haben nach der Frau Baronin gefragt.

Baronin. Ich komme gleich — Geht nur.

Bedienter. (geht ab)

Baronin. Ich empfehle mich.

Rittm. (verbeugt ſich ſtumm)

Baronin. Sie laſſen mich gehen?

Rittm. Kann ich es hindern?

Baronin. Sehn Sie, um Ihnen zu zeigen, wie gutmüthig ich bin, entdecken Sie mir den Inhalt des Briefs, und ich nehme mein Wort bei der Gräfin zurück. Sie antworten mir nicht? Sie bleiben ſtarrköpfig —! Schön! ſchön! es iſt mir ganz recht, nun mag ich Ihr Geheimniß gar nicht wiſſen, wenn Sie mir es auch wirklich haarklein erzählen wollten. — O ich ſehe es Ihnen an, Sie möchten gar zu gern mit der Sprache heraus. Nun ſehen Sie, ich bin die Gutmüthigkeit ſelbſt, ich überwinde

winde meinen gerechten Zorn, und erlaube Ihnen zu reden. — Nun ſo reden Sie doch! Hören Sie nicht, ich erlaub' es ja. — (ſehr heftig) Ich bin ja gut. — Nein, das iſt zu arg, ſo dazuſtehen, ſtarr und ſtumm wie eine Thürpfoſte! Wohlan, mein Herr, jetzt geh ich zum Grafen, und er wird mir gefallen, und wenn er ſo häßlich wäre wie Aeſop, und ſo unausſtehlich wie— wie — Sie, mein geheimnißvoller Herr Rittmeiſter. (geht ſehr böſe ab, nimmt aber mit einer kleinen Wendung die Brieftaſche mit)

Sechſter Auftritt.

Rittmeiſter.

Sie hat die Schreibtafel mitgenommen, ſie wird wieder gut und vernünftig werden. Wahrhaftig! wenn ich nicht ſo verliebt in ſie wäre, und ihre trefflichen Eigenſchaften kennte, ich wäre faſt

ſelbſt

ſelbſt wieder in Hitze gerathen und ernſtlich böſe geworden. Der Herr Graf iſt da freilich ſehr zur ungelegenen Zeit für mich eingetroffen. Wenn er ihr doch nur wirklich mißfiele! Aber wenn er ihr nun gefällt? Das wäre freilich ſchlimm, aber auch das ſoll mich nicht abſchrecken, alle meine Kräfte anzuſtrengen, um den Sieg über meinen Nebenbuhler davon zu tragen. (er ſpricht zum Portrait, das er noch in der Hand hält) Ja, ja, du kleiner Eigenſinn, ich laſſe nun einmal nicht von dir ab, du ſollſt und mußt *meine* Frau werden.

Siebenter Auftritt.

Rittmeiſter. Graf.

Graf. (Der Graf iſt vor den letzten Worten aus der Couliſſe getreten, und hat ſie, das Bild über des Rittmeiſters Achſel anſehend, mit angehört.

Er

Er klopft den Rittmeiſter auf die Schultern, der Rittmeiſter verbirgt das Bild) Mein guter Herr oder Freund, verzeihn Sie, daß ich ſtöre. Gehören Sie hieher?

Rittm. Zu dienen.

Graf. Und was ſtellen Sie vor?

Rittm. Ich ſtelle den Gärtner vor.

Graf. Ah ſo, er iſt alſo in Dienſten meiner Mutter?

Rittm. Sie ſind der junge Herr Graf?

Graf. Ja, mein Freund, ich bin ſein künftiger Herr.

Rittm. Nun ich freue mich ganz ausnehmend.

Graf. Inkommodir er ſich nicht mit Redensarten. Meine Mutter iſt in der Kirche?

Rittm. Ja.

Graf. Na dort iſt ſie ſicher vor mir. Aber die Baronin ſoll ja hier im Garten ſeyn?

Rittm.

Rittm. Sie hat ſich eben von hier entfernt.

Graf. Kommt ſie vielleicht wieder hieher?

Rittm. Ich hoffe.

Graf. Nun wohl, ich bin müde, ich will ſie hier erwarten. (er ſetzt ſich auf die Bank) Ich habe ihn vorhin unterbrochen, er ſprach da zu einem gemalten Geſicht.

Rittm. Haben Sie das Geſicht geſehen?

Graf. O ja, ganz deutlich, ich würde den Engel gleich erkennen, den er ſo par Force zu ſeiner Frau machen will. Er hat wohl einen Nebenbuhler, den er fürchtet, und der ihm zu ſchaffen macht.

Rittm. Zu ſchaffen macht er mir wohl, aber furchtbar ſcheint er mir nicht, ich denke ſchon mit ihm fertig zu werden.

Graf. Ich wünſche ihm Glück dazu. Aber wer iſt denn der gemalte Eigenſinn

mit

mit der Katzenphyſiognomie. Etwa die Zofe meiner chère mama!

Rittm. Nein.

Graf. Nun wer iſt es denn?

Rittm. Es iſt — es iſt —

Graf. Seht doch, der gute Freund ſcheint ja ganz verlegen, was hat denn das zu bedeuten?

Rittm. Ja, Herr Graf, ich geſtehe, es ſetzt mich in Verlegenheit, daß Sie das Bild geſehen haben.

Graf. Kurios! Wie hängt denn das zuſammen?

Rittm. Es nöthigt mich, Ihnen etwas zu ſagen, daß ich Ihnen eigentlich nicht ſagen ſollte.

Graf. Und das iſt?

Rittm. Daß hier mit Ihnen Komödie geſpielt werden ſoll.

Graf. (ſpringt auf) Komödie? ! mit mir?

Rittm.

Rittm. Nicht anders. Sehn Sie nur, das Bild ſtellt meine Geliebte vor.

Graf. Nun was geht denn mich ſeine Geliebte an?

Rittm. So eigentlich nichts, aber ſie wird für Ihre Geliebte paſſiren.

Graf. Für meine Geliebte?

Rittm. Nun ja, für die Frau Baronin.

Graf. Ah nun fange ich an zu merken. Und ſie iſt doch nur der Baronin Kammermädchen. Ja, ja, es iſt der Spaß aus Maske für Maske. Die Dame ſoll die Zofe, die Zofe die Dame ſpielen, und ſo will man mich auf die Probe ſtellen und hinters Licht führen.

Rittm. Ganz recht. Sie ſollen auf die Probe geſtellt und hinters Licht geführt werden.

Graf. So? Nun das iſt einzig, daß ich durch Zufall ſo hinter die Weiberſchliche

komme!

komme! Ha ha ha! Uebrigens wäre der abgenutzte Theaterkniff meinem Scharfblick auf keinen Fall entgangen. Indeß, mein Freund, dank ich ihm doch für ſein Selbſtgeſpräch und ſein Geſtändniß. Um ihn für die Betiſe, die er gemacht hat, zu belohnen, verſprech' ich ihm auch feierlich, ihm die Frau Baronin nicht abſpenſtig zu machen. Ich für mein Theil will ganz beſcheiden ſeyn, und mich mit der Kammerjungfer begnügen. Ha ha ha! Aber nun ſchaff er mir die Frauenzimmer her, damit die Sache recht ordentlich in den Gang kommt.

Rittm. Ich gehe ſogleich. (für ſich) Dort ſeh ich Dorchen, die muß ich nur geſchwind unterrichten.

Graf. Was brummt er da in den Bart?

Rittm. Ich fürchte, daß Sie mich verrathen.

Graf. Warum nicht gar, verrath er

 ſich

ſich nur nicht wieder ſelbſt. Laß er mir doch das Bild hier.

Rittm. Verzeihen Sie, ich habe ein Gelübde gethan, mich nie davon zu trennen.

Graf. Potztauſend, er ſcheint mir ein zärtlicher Liebhaber! Nun behalte er nur ſein Bild. Wie geſagt, er ſoll das Original dazu bekommen, ich weiß mit Kammerjungfern umzugehen, und will ihm ſeinen Rival ſchon culbutiren helfen. Er bekommt die Schöne auf meine Grafenparole.

Rittm. Nun ich werde Sie beim Wort halten. ab)

Achter Auftritt.

Graf.

Ei, meine theure Frau Baronin, Sie wollen mich zum Beſten haben, und nun werden Sie von mir zum Beſten gehabt.

O Sie ſollen vor Entzücken über meine Divinationsgabe noch heute meine Verlobte werden. Wenn die Signora vielleicht noch weniger hübſch iſt als die suivante, ſo hätte ich doch wohl ein Paar Sottiſen machen können, wenn der Monolog des Gärtners nicht ſo a tempo gekommen wäre. So iſt es doch zu etwas gut, daß ſich heut zu Tage ſogar die Kammerjungfern für ihre Liebhaber malen laſſen. Nun mag ſie ſo häßlich ſeyn wie die Hexe von Endor, und ſo dumm wie der Pumpernickel, ſie ſoll doch nicht merken, daß ich ſie nur ihres Geldes wegen heirathe. Dort kommt ein Frauenzimmer. Ich muß mich bewaffnen. (ſetzt die Brille auf) Das iſt nicht das gemalte Geſicht. Gewiß die maskirte ächte Baronin. Wart, du ſollſt dich auf dem Fleck in mich verlieben.

Neunter Auftritt.

Dorchen. Graf.

Graf. Hab' ich das Glück, die Frau Baronin vor mir zu ſehen?

Dorchen. Sie irren ſich, ich bin nur ihre Kammerjungfer.

Graf. Nun wahrhaftig, reitzende Iris, wenn deine Gebieterin dich eben ſo an Schönheit wie an Stand übertrifft, ſo iſt ſie die wahre Juno.

Dorchen. Verzeihen Sie, die gnädige Frau heißt nicht Juno, ſondern Friederike, und ich heiße nicht Iris, ſondern Dorchen.

Graf. (für ſich) Sie ſtellt ſich dumm.

Dorchen. Sie ſind alſo der Herr Graf, der meine gnädige Frau heirathen und mein gnädiger Herr werden ſoll?

Graf.

Graf. Dein gnädiger Herr — das heißt dein unterthäniger Sklave — möcht' ich wohl gern werden, ob ich aber deine gnädige Frau heirathen werde, das iſt eine andere Frage.

Dorchen. Ich denke, das iſt zwiſchen der Frau Gräfin und der Frau Baronin ſchon abgemacht.

Graf. Wohl nicht ſo ganz. Ich habe doch wohl auch ein Wörtchen mit zu ſprechen. Es kommt alles darauf an, wie mir die Baronin gefallen wird.

Dorchen. O gewiß außerordentlich.

Graf. Iſt ſie denn wirklich ſo liebenswürdig?

Dorchen. Darüber kann ich nicht urtheilen. Ich meine nur, heut zu Tage gefällt eine reiche Frau den jungen Herren immer.

Graf. (für ſich) Aha!

Dorchen. In ſo fern iſt es ein wahres

res Unglück reich zu ſeyn. Denn wenn ein reiches Frauenzimmer auch noch ſo ſchön, noch ſo gut, noch ſo klug iſt, ſo weiß ſie jedoch nie, ob ſie die Männer nicht blos des Geldes wegen heirathen wollen.

Graf. (für ſich) Ei wie fein! (laut) Leider haſt du Recht, mein Engel; die meiſten Männer ſind nur auf den leidigen Mammon erpicht. Aber es giebt Ausnahmen, und ohne mich zu rühmen, ich gehöre darunter.

Dorchen. Ja ſo ſprechen die Herren alle.

Graf. So wahr du ſchön biſt, ich kümmere mich weder um Geld noch um Stand, ich bin genügſam und aufgeklärt. Ein nobles Gemüth ſetzt keinen Werth in Gold und Vorurtheile. Ich kenne keine andre Noblesse, als die inwendige, und keinen andern Reichthum als Seelenſchätze, und ſo wäre ich kapabel, ein armes würdiges und liebenswürdiges Kammermädchen zu heirathen, und

eine

eine reiche, unliebenswürdige Baronin ſitzen zu laſſen.

Dorchen. Sie belieben wohl nur zu ſcherzen.

Graf. Nein, ich will dich nie wieder ſehen, und das iſt ein ſtarker Schwur, wenn es nicht mein feſter Ernſt iſt. Wer weiß, ob du dich nicht noch heute überzeugſt, daß ich Vermögen und Stand en bagatelle traktire. Du böſes Kind haſt deiner Gebieterin ſehr ſchlimmes Spiel gemacht.

Dorchen. Ich? Ei wie denn ſo? Wodurch?

Graf. Wodurch? Durch deine eigne Liebenswürdigkeit. Ich bin doch neugierig zu ſehen, wie ſie es anfangen wird, um mir ſo hübſch, ſo geiſtreich, ſo graziös vorzukommen wie du, ſüße, holde, ſchalkhafte Nymphe. Du haſt mich ganz bezaubert.

Dorchen. In den paar Augenblicken?

Graf. Ach wie oft iſt ein einziger

hin-

hinreichend, um in einem brennbaren Herzen eine wahre Feuersbrunſt anzuzünden. (wie halb für ſich) Aber was iſt das, wie komm' ich mir vor? So iſt mir ja in meinem ganzen Leben nicht zu Muthe geweſen. Das Mädchen iſt ~~eine Kirke~~, eine Armida! Hab ich darum den Attaken der reitzendſten Berlinerinnen Jahre lang widerſtanden, um von einem Kammermädchen in zwei Minuten behext zu werden.

Dorchen. (für ſich) Der verdient's redlich, daß er gefoppt wird.

Graf. (für ſich) Die klare Freude malt ſich auf ihrem Geſicht. Ich ſpiele wie Garrik.

Dorchen. Sie haben meine gnädige Frau noch nicht geſehen, ich werde ſie rufen.

Graf. O nicht doch! Ich habe nicht das mindeſte Verlangen nach ihr. Ich möchte ſie am liebſten gar nicht ſehen. Bei dir will

ich

ich bleiben. Bei dir iſt mir ſo wohl, ſo neu zu Muthe! ~~Ja!~~ Tu sei l'idol mio!

Dorchen. Ich verſtehe kein Franzöſiſch.

Graf. (vor ſich) O die Komödiantin! (laut) Du biſt mein Abgott, ich bete dich an. (er will ſie umfaſſen, ſie macht ſich los)

Dorchen. Laſſen Sie mich, Herr Graf, laſſen Sie mich doch gehen. Ich bin kein Abgott, ich bin ein ehrliches, chriſtliches Mädchen.

Graf. (umfaßt ſie) Warum ſuchſt du mir zu entfliehen, grauſame Lalage!

Dorchen. Ich bitte Sie, laſſen Sie mich, dort kommt meine gnädige Frau.

Graf. Deſto beſſer. So bleibe hier, denn ich ſehe es voraus, du wirſt in meinem Herzen einen glänzenden Triumph über ſie feiern. Ich muß ſie dir gegen über ſehen. Eine dunkle Folie wird ſie mir ſeyn, ~~für~~ dich, du hellſtrahlender Diamant.

Dorchen. (macht ſich los) Ich laufe davon. (läuft ab)

Graf. (eilt ihr nach) Du ſollſt nicht fort.

Zehnter Auftritt.

Baronin

(den Arbeitsbeutel in der Hand).

Der Graf iſt hier auch nicht. Ach, es iſt wohl recht gut, daß ich ihn verfehlt habe, ich bin ſo verwirrt! (nimmt die Schreibtafel aus dem Arbeitsbeutel) Ob ich die Briefe, die Verſe leſe? Wie oft habe ich mich das ſeit einigen Minuten mit der halboffnen Schreibtafel in der Hand gefragt! (ſteckt die Schreibtafel wieder in den Beutel) Nein, nein! ich will nicht leſen. Ich fühle ohnedem, daß ich wieder auf den eigenſinnigen unartigen Menſchen gar nicht ſo unwillig

willig werden kann, als er es doch eigentlich verdiente. Die ſchönen Worte, die er da an mich geſchrieben hat, ſollen mich nicht noch ſchwächer machen. Ich will mich nicht beſänftigen, ich will meinem gerechten Zorn nichts vergeben, ich will den Trotzkopf übertrotzen. Ja, ja, der Graf ſoll und muß mir gefallen. Und warum ſollte er denn nicht auch ſo liebenswürdig ſeyn, als der Rittmeiſter, warum nicht viel liebenswürdiger? O er iſt es gewiß, und iſt er es nicht, ſo will ich ihn ſo finden, dabei bleibt's.

Eilfter Auftritt.

Die Baronin. Der Graf.

Graf. (im Auftreten für ſich) Meine leichtfüßige Schöne kann beſſer laufen als ich, ſie iſt mir richtig entwiſcht. Sie kokettirt wahrhaftig wie eine prima donna.

Baronin.

Baronin. (für ſich) Das iſt der Graf ohne Zweifel. — Er iſt ſehr hübſch, viel hübſcher als der Rittmeiſter, er gefällt mir ſchon ganz außerordentlich.

Graf. (für ſich) Das iſt das Katzengeſicht! Nun der kann man doch die Soubrette auf funfzig Schritt anſehen. Ich muß mich ſchon ein wenig mit ihr erluſtiren. (laut) Madame oder Modemoiſelle!

Baronin. (thut als ob ſie ihn eben erſt bemerkt) Mein Herr!

Graf. Können Sie mir nicht ſagen, wo ich die Frau Baronin finde?

Baronin. Ich bin es.

Graf. So?

Baronin. Hab ich das Vergnügen den Herrn Grafen vor mir zu ſehen?

Graf. Ja.

Baronin. (vor ſich) Eine ſonderbare Einſilbigkeit. Er iſt wohl ſchüchtern, das

iſt

iſt an einem berliner Brillenträger ganz neu, und darum doppelt intereſſant.

Graf. (für ſich) Die arme Seele iſt entſetzlich verlegen. Sie weiß nicht was ſie reden ſoll; ich will es doch abwarten. (Pauſe, während welcher ſich beide Perſonen anſehen)

Baronin. (für ſich) Er ſpricht kein Wort, ich muß doch anfangen. (laut) Sie haben böſen Weg gehabt?

Graf. Schändlichen.

Baronin. Sind Sie ſehr ſchnell gereiſt?

Graf. Bewahre.

Baronin. Alſo nicht ſehr ermüdet?

Graf. Doch, ſchläfrig!

Baronin. (vor ſich) Ja, er iſt ſchläfrig, man ſieht es durch die Brille. Darum iſt er ſo ſonderbar. Aber er ſollte es doch nicht ſagen. Nun er mag wohl ſehr ſchläfrig ſeyn. (laut) Wollen Sie nicht ſich ein Zimmer anweiſen laſſen, um etwas auszuruhen?

Graf.

Graf. Es hat damit keine Eile. Wir wollen erſt mit einander ſprechen und näher bekannt werden.

Baronin. (für ſich) Ah nun wird er artig. (laut) Sehr gern.

Graf. Erlauben Sie, daß ich mich ſetze. (ſetzt ſich)

Baronin. Ich bitte!

Graf. Sie können ſich ja neben mich ſetzen.

Baronin. Ich bin nicht müde.

Graf. Was wollt ich doch ſagen — Ja — wir ſollen nun in eine nähere Verbindung treten.

Baronin. Herr Graf —

Graf. Warum wollen wir nicht offen davon ſprechen. Zieren Sie ſich nicht. Sie wiſſen ja doch, daß meine Mutter mir alles geſchrieben hat. Aber vor allen Dingen, ehe wir weiter reden, ſeyn Sie ſo gut und

ſagen Sie mir, wieviel Sie eigentlich im Vermögen haben.

Baronin. Dieſe ſonderbare Frage —

Graf. Warum ſonderbar? Das iſt ja doch ganz natürlich, daß ich mich genau nach Ihren Umſtänden erkundige. Man muß doch wiſſen, was man ſich für einen état zu machen hat.

Baronin. Ich muß Ihnen geſtehen, daß dieſes Benehmen —

Graf. Ihnen ſehr wohl gefällt? Ja das wundert mich nicht. Ich habe durch meine Offenheit von jeher ein unmenſchliches Glück bei den Weibern gemacht. Nun Sie ſollen es recht gut bei mir haben. Wir wollen uns gegenſeitig gar keinen Zwang anthun.

Baronin. Sie gehen mir in der That bereits mit dem beſten Beiſpiel vor.

Graf. (für ſich) Der Affe thut böſe, das iſt köſtlich! (laut) Ich erlaube Ihnen

ſich

ſich eigne Equipage zu halten. Sie können ein beſonderes Stockwerk bewohnen, ja Sie mögen ſich ſogar einen Cicisbeo anſchaffen. So nennt man in Italien die Liebhaber. Doch dieſen letzten Punkt geſtatte ich nur unter der Bedingung, daß Sie immer für hübſche Kammermädchtn ſorgen, die jetzige mag bleiben, das iſt ein ſehr artiges Geſchöpf.

Baronin. Mein Herr —

Graf. Ich erlaube Ihnen ferner —

Baronin. Ich erlaube Ihnen nicht, ſich noch mehr zu erlauben, als Sie ſich ſchon erlaubt haben.

Graf. (für ſich) Sie ſpielt den Zorn recht gut. (laut) Sie müſſen nicht böſe werden, mein Schatz, wenn Sie bedächten, daß wir eigentlich ſchon ſo gut wie verheirathet ſind.

Baronin. Wenn Sie bedächten, daß Sie mit einer Dame reden.

Graf.

Graf. (für ſich) Ei ſieh doch. (laut) Ja ſo, Sie ſind eine Dame! Es iſt gut, daß Sie mich daran erinnern.

Baronin. Nein das iſt zu arg! Entfernen Sie ſich, mein Herr Graf.

Graf. Nicht doch, Frau Baronin. Wir müſſen erſt wieder gute Freunde werden. Sie müſſen den Spaß nicht ſo weit treiben, daß er wie Ernſt ausſieht.

Baronin. So muß ich denn ſelbſt gehen. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Die Gräfin. Der Graf.

Gräfin (hat die Arme ausgeſtreckt, um die Baronin zu umarmen; dieſe iſt heftig und mit einer kurzen Verbeugung an ihr vorüber gegangen). Ma

chère Baronne! Mein Gott, was hat die liebe Frau, ſie war über und über echauffirt, hätte mich bald über den Haufen gerannt. Ah voila mon fils! mon aimable enfant, viens m'embrasser.

Graf. Bon jour Mama! (ſie umarmen ſich)

Gräfin. Wir wollen uns nachher weitläuftiger freuen. Für jetzt ſage mir, was der Baronin fehlte? Sie kam ja doch wohl von dir?

Graf. Sie meinen das Frauenzimmer, die ſo eben von mir weg rannte?

Gräfin. Eh bien ja, das war die Baronin. Hat ſie es dir nicht geſagt? Haſt du denn nicht mit ihr geſprochen?

Graf. O ja, mancherlei.

Gräfin. Nun was iſt ihr denn?

Graf. Ich weiß nicht, warum ſie ſo plötzlich davon lief. Vielleicht blutet ſie aus der Naſe.

Gräfin. Haſt du dich denn ſchon ordentlich mit ihr unterhalten?

Graf. Recht ordentlich. Wir haben von unſerer Heirath, von unſerer künftigen Ehe geſprochen, wie wir uns einrichten wollen.

Gräfin. Wie? In der erſten Converſation? Du avancirſt mit ſchnellen Schritten.

Graf. Ich heiße ja Cäſar.

Gräfin. Wie haſt du denn das Geſpräch ſogleich eingeleitet?

Graf. Sehr fein! Ich fragte die Baronin, wieviel ſie im Vermögen hätte.

Gräfin. Comment?

Graf. Dann ſagte ich ihr, daß ich ihr erlaube, ſich einen Cicisbeo zu halten.

Gräfin. Biſt du raſend! Ich glaube der Herr Sohn will mich foppen.

Graf. Ich weiß, daß die Frau Mama mich wirklich foppt.

Gräfin. Ich dich foppen? Menſch, ich begreife dich nicht.

Graf. Ha ha ha! Das muß wahr ſeyn, die drei Frauenzimmer haben ein eminentes Talent zum Komödieſpielen.

Gräfin. Na, wer ſpielt denn Komödie?

Graf. Wir alle, denn ich laſſe mir nicht vorſpielen, ich ſpiele mit, und weiß, daß ich ſpiele.

Gräfin. Sage mir nur, was dir einfällt!

Graf. Mama, Sie ſpielen à merveille! Aber daß Sie im Complott gegen mich ſind, iſt doch eigentlich unrecht. Wenn ich nun die Maskerade nicht errathen, und am Ende wie ein Narr dageſtanden hätte.

Gräfin. Nun wahrhaftig, du ſtehſt ſchon ſo da.

Graf. Ha ha ha! Das iſt zum Todtlachen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Baronin. Dorchen.

Baronin. (zu Dorchen) Haſt du ihn gebeten herzukommen?

Dorchen. Er wird gleich hier ſeyn.

Gräfin. Ma chère amie, mein guter Sohn.

Baronin. Alſo der Herr iſt doch wirklich Ihr Sohn? — Ich glaubte in der That, daß —

Graf. Daß ich nur den Grafen ſpielte und eigentlich ſein Bedienter wäre.

Baronin. Ihr Betragen ließ mich in der That ſo etwas vermuthen.

Gräfin. (leiſe zum Grafen) Malheureux, was haſt du angegeben?

Graf. Nun vielleicht würde Ihnen mein Bedienter auch beſſer konveniren, als ich.

Gräfin. (wie oben) Biſt du denn ganz von Sinnen?

Graf. So wie mir, verzeihen Sie es meiner Aufrichtigkeit — Ihr Kammermädchen beſſer gefällt, als Sie.

Gräfin. (wie oben) Je te ferai lier et je t'enverrai aux petites maisons!

Graf. Oui ma chère mère, il ſaut que je vous avoue ſranchement, cette aimable personne (auf Dorchen zeigend) m'a enchanté au point que je veux lui offrir ma main. Pour vous, Madame la Baronne, je vous quitte pour jamais! Repondez moi donc, mais apparemment vous ne parlez pas ſrançois. Ha ha ha!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Rittmeiſter.
(der während der letzten Rede aufgetreten iſt)

Baronin. Nun wohl, mein inſolenter Herr, Sie wollen mein Kammermädchen heirathen; ſo will ich Ihnen denn gleich ein Paroli machen, und dem Gärtner Ihrer Mutter meine Hand anbieten.

Graf. Bravo! Die Wendung iſt nicht übel. Elle n'est pas bête!

Gräfin. Sind ſie denn alle verrückt?

Rittm. Mit dem innigſten Vergnügen nehme ich dieſes herrliche Geſchenk an. Doch muß ich Ihnen vorher erklären —

Baronin. Nur nichts von dem häß-

lichen Geheimniß, das uns wieder entzweit hat. Ich mag es nicht wiſſen, ich will es nie zu wiſſen verlangen.

Rittm. Ich rede nicht von dem Geheimniß, das uns entzweit hat, ſondern von einem andern, das uns noch entzweien könnte, wenn Sie, meine theure Freundin, meiner innigen Liebe nicht die etwas undelikate Benutzung eines Zufalls verzeihen.

Gräfin. Was iſt denn das wieder? Der Kerl ſpricht ja wie ein Buch.

Graf. Na, ~~expedire~~ er ſich kurz.

Baronin. Erklären Sie ſich.

Rittm. Vergeſſen Sie nicht, daß man ſich gegen einen Nebenbuhler viel erlaubt.

Graf. Was will er denn jetzt mit ſeinem albernen Nebenbuhler?

Rittm. Ganz recht, beſonders gegen einen ſolchen. Herr Graf, ich muß nun ſchon geſtehen.

Graf. (leiſe) Halt er doch das Maul!

Rittm. Nein, verzeihen Sie, ich muß alles ſagen.

Graf. (für ſich) Der verdammte Kerl! (laut) Ich will nur ſelbſt dem Spaß ein Ende machen, und den Knoten der Komödie löſen, die wir geſpielt haben. Der Burſche da hat mir die ganze Maskerade verrathen, er hat mir geſagt, was ich übrigens auf der Stelle ohnehin errathen hätte, errathen mußte, daß Sie (zu Dorchen) meine ſchalkhafte, loſe Schöne, die Dame ſind, und daß du (zur Baronin) — was ich dir aber, nimm mirs nicht übel, ungeachtet des ſchönen Anzugs ſogleich anſah — die Soubrette biſt.

Gräfin. (zum Rittmeiſter) Wie, das hat er meinem Sohn geſagt?

Rittm. Ja, Ew. Excellenz, ich habe es ihm weis gemacht.

Graf. Was, weis?

Gräfin. Quel piège! Mon dieu! welch ein Fallſtrick!

Rittm. (zur Baronin) Sie beriefen ſich im Zorn auf Ihr der Frau Gräfin gegebenes Verſprechen, dem Herrn Grafen Ihre Hand zu ſchenken, wenn er Ihnen gefallen würde. So verließen Sie mich im Aerger. Der Herr Graf kam, und ein Zufall nöthigte mir die Nothlüge ab.

Graf. Was? dieſer Gärtner!

Rittm. (mit Ernſt) Nicht mehr Gärtner, ſondern Rittmeiſter.

Gräfin. Ah mon dieu c'est le Rittmeiſter!

Graf. Mein Herr! Sie haben ſich erlaubt mich zu foppen, das fordert blutige Genugthuung.

Gräfin. Ne versez point de sang, je vous prie!

Rittm. Dieſe Genugthuung bin ich ſehr bereit Ihnen zu geben, je eher, je lieber.

Graf. Schon gut, es hat Zeit. Frau Baronin, Sie werden mein Betragen, meinen Irrthum verzeihen, ich bin darüber in vollkommner Verzweiflung. Der Herr Rittmeiſter iſt an allem Schuld, und darum werden Sie, meine Gnädige —

Baronin. Den Schuldigen beſtrafen. Das iſt nicht mehr als billig, als Mann ſoll er mir ſchon büßen.

Gräfin. Beſte, Liebſte, Einzige! Sie werden doch nicht —

Graf. Frau Baronin!

Rittm. Sie können mir alſo vergeben?

Baronin. Meine Vergebung iſt Ihnen in der That nöthig, denn Sie haben mich

mich exponirt. Uebrigens muß ich Ihnen noch ſagen, daß ich den Inhalt Ihrer Schreibtafel noch nicht geleſen habe, und ganz meinem Herzen folge, das ſelbſt im größten Aerger Ihnen noch das Wort redete. Ich geſtehe indeß, daß mir freilich der Irrthum des Herrn Grafen meine Rückkehr zur Vernunft und zu Ihnen, lieber Freund, ſehr erleichtert hat.

Graf. Ha, gnädige Frau, ich ſchwöre Ihnen, wenn ich gewußt hätte —

Baronin. Es war vielleicht recht gut für mich, daß Sie nicht wußten. Ich hätte mich in Ihnen irren können, wie Sie ſich in mir irrten. Jetzt hab' ich mich glaub' ich nicht geirrt.

Gräfin. (mit gezwungener Freundlichkeit) Es iſt bald Zeit zum diner. Dorchen, laß doch

doch ein Couvert für den Herrn Rittmeiſter beſorgen.

Rittm. Ich bitte recht ſehr, ich habe gar keinen Hunger.

Baronin. Der Herr Rittmeiſter hat wohl die Güte, ſogleich mit mir in die Stadt zu fahren.

Rittm. Zu Befehl. Erlauben mir noch Ew. Excellenz, ſtatt des diner die Aepfel dort mitzunehmen, die ich für meine Freundin pflückte.

Gräfin. O mit Vergnügen, der ganze Baum ſteht zu Dienſten. (für ſich) Ich wollte, er hätte den Hals darauf gebrochen! (laut) Nun ich habe die Ehre, meine unterthänige Gratulation abzuſtatten, und wünſche glückliche Reiſe. (im Abgehn zum Grafen) Vous avez agi comme une bête.

Rittm. Komm her, Dorchen! (er nimmt den Korb mit den Aepfeln) Du mußt ſchon wieder Kammerjungferdienſte verrichten, denn

es

es ſcheint nicht, als ob der Herr Graf ſein Wort halten, und dich zur Gräfin machen würde. Halte deine Schürze auf. (ſie thut es, er ſchüttet ihr die Aepfel hinein) Die Aepfel nehmen wir mit. (er ſetzt den Korb vor den Grafen) Der Korb bleibt hier.

DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Die

unterbrochene Whiſtpartie,

oder

der Strohmann.

Ein

Luſtſpiel in zwei Aufzügen

von

Carl Schall.

Breslau, 1817
bei Wilibald Auguſt Holäufer.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Die unterbrochene Whiſtpartie,

oder

der Strohmann.

Ein

Luſtſpiel in zwei Aufzügen.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Perſonen:

Gräfin Klausner.
Emilie, ihre Nichte.
Frau von Trümmer.
Baron Skarabäus.
Herr von Bern.
Kammerherr von Zunder.
Franz, Bedienter der Gräfin.

Erſter Aufzug.

(Zimmer mit zwei Mittelthüren und einer Seitenthüre. Letzterer gegenüber ein Fenſter. Vorn auf der einen Seite ein großer Stehſpiegel, auf der andern Seite ein Toilettentiſch.)

Erſter Auftritt.

Gräfin Klausner. (im Morgenanzug, ungeſchminkt, kommt durch die Mittelthüre, geht an den Toilettentiſch und klingelt)

Franz.
(tritt durch die Mittelthüre links)

Gräfin. Was iſt die Glocke?

Franz. Neun Uhr.

Gräfin. Schon? (für ſich) Ich kann mich an das frühe Aufſtehen gar noch nicht gewöh.

gewöhnen, und doch gehört es zu meiner Rolle. (zu Franz) Giebt es ſchon etwas an mich?

Franz. Dieſe beiden Rechnungen vom Schneider Brand und Sattler Wunderlich, und dieſes Billet vom Galanteriehändler Groß.

Gräfin. (für ſich, nachdem ſie die Papiere flüchtig überſehn und ſie in einen Schub des Toilettentiſches gelegt hat) Der Herr Galanteriehändler handelt doch ſehr ungalant, mich ſo derb zu mahnen. Es iſt wahrhaftig die höchſte Zeit zu einer Verbeſſerung meiner Finanzen, und einen beſſern Finanzminiſter als den Couſin möchte ich ſchwerlich finden. Wenn er es nur erſt wäre, er ſoll ſchon zu thun bekommen. (zu Franz) Iſt Herr von Bern noch zu Hauſe?

Franz. So eben iſt er ausgegangen, wird aber bald zurückkommen. Er hat mich ſchon zweimal gefragt, ob die gnädige Gräfin

ſin noch nicht zu ſprechen wären. Er wird vermuthlich Abſchied nehmen wollen; denn Johann ſagte mir eben, ſein Herr und er würden dieſen Morgen abreiſen.

Gräfin. Nicht möglich! Herr von Bern hat mir ja geſtern Abend kein Wort von einer Abreiſe geſagt.

Franz. Er mag ſich auch wohl erſt heute dazu entſchloſſen haben. Es iſt vor zwei Stunden ein Bote vom Lande mit Briefen an den gnädigen Herrn gekommen, und da hat er denn Johann ſogleich Ordre zum Einpacken gegeben.

Gräfin. (für ſich) Unbegreiflich!

Franz. Befehlen Sie das Frühſtück?

Gräfin. Nein, ich habe jetzt keinen Appetit. Paſſ' er nur auf den Couſin, und meld' er mirs, ſobald er zurück iſt.

Franz. (ab)

Zweiter Auftritt.

Gräfin.

Dieſe plötzliche Abreiſe, was kann ſie bedeuten? Briefe vom Lande? Sollte meine Befürchtung einer Rivalin ſich doch beſtätigen? Etwa ein pausbäckiges Landfräulein, die durch ein billet-aigre voll zärtlicher Vorwürfe mir den Vetter entlockt? Aber als der gefällige Juſtizrath mir verrieth, daß der ſelige Onkel es dem Couſin zur Gewiſſensſache gemacht habe, mich zu heirathen, wenn er mich dieſer Ehre würdig fände, da ſchrieb er mir ja ausdrücklich, Bern kenne den Amor nur aus der Mythologie. Wäre er alſo wirklich in eine andere als in mich verliebt, ſo könnte er es erſt hier in der Stadt geworden ſeyn. Aber wo und wann und in wen? Er wohnt hier im Hauſe, hat glücklicher Weiſe hier am

Orte

Orte gar keine Bekanntſchaften, und iſt mir faſt nicht aus den Augen gekommen! Doch muß es eine Urſache haben, daß er ſo lange mit ſeinem Antrage zögert. Ich mach' es ihm doch wahrhaftig nicht ſchwer. Spiel' ich dem Landjunker — oder vielmehr ſeinen fünfmalhunderttauſend Thalern zu gefallen — nicht eine förmliche Komödie? Hab' ich nicht einen wirklichen Aufwand von Liſt und Aufmerkſamkeit anwenden müſſen, um meine Rolle ungeſtört von unberufenen Zuſchauern und Mitſpielern durchführen zu können? Habe ich mir nicht ſogar meine Heirath mit dem Couſin von der alten, tauben Kartenſchlägerin aus dem Kaffeeſatz wahrſagen laſſen? Und doch ſollte meiner oftbewährten Liebenswürdigkeit der Sieg über ein ſolches Bürſchchen entgehen? Den kann mir nur eine Nebenbuhlerin ſtreitig machen! Sollte — es iſt mir wohl ſchon eingefallen — ſollte ich Emilien zu fürchten haben?

Aber hab' ich ſie nicht wohlweislich aus dem Hauſe entfernt, ſeitdem der Couſin in der Stadt iſt? Sie haben ſich kaum ein paar⸗mal geſehen und geſprochen. Solch dummes, junges, unſchuldiges Volk bedarf freilich oft nur eines Augenblicks, um ſich ſo recht ko⸗mödienmäßig in einander zu verlieben, und als ich ſie vorgeſtern auf dem Saale zuſam⸗men ſprechen ſah, machte der cher cousin ein Paar ſo feurige Augen, wie er ſie vis à vis von mir noch nicht gemacht hat. Das Mädchen hat eine ſo impertinente fraicheur — (ihr Blick fällt auf den Spiegel) — Apropos de fraicheur ich muß nur bald einige Roſen auf dieſe Wangen zaubern, denn ich habe heute nicht meinen beau jour, und ein air languissant paßt nicht für den derben Ge⸗ſchmack meines ländlichen Rinaldo. (ſie fängt an ſich zu ſchminken)

Drit-

Dritter Auftritt.

Gräfin. Emilie.

Emilie. (der Gräfin die Hand küſſend) Guten Morgen, liebe Tante!

Gräfin. Warum läßt dich denn Franz unangemeldet herein, und was willſt du denn überhaupt in der Stadt?

Emilie. Ich will heute anfangen an Ihrem neuen Hauskleide zu nähen, und da hab' ich mir nur Zwirn geholt.

Gräfin. Es ſcheint, der lange Weg von Majors Garten bis hierher hat ganz beſondere Reize für dich, da du ihn in ſo ſchlechtem Wetter wegen einer ſo unwichtigen Urſache machſt.

Emilie. Ich will doch auch von Zeit zu Zeit ſehen, wie Sie ſich befinden. Es graſſiren jetzt ſo viele Fieber.

Gräfin.

Gräfin. Nun ich bin, wie du ſiehſt, dem Himmel ſey Dank noch ganz fieberfrei.

Emilie. Soll ich denn noch lange draußen wohnen?

Gräfin. Das wird auf Umſtände ankommen. Es kann ſeyn, daß ich dich noch heute hereinholen laſſe, denn du fehlſt mir ſehr, da Franz und die Kammerjungfer noch neu und ſehr ungeſchickt ſind.

Emilie. So laſſen Sie mich doch lieber bald hier bleiben.

Gräfin. Nein, nein! Jetzt mußt du fort. Es ſcheint dir ja bei Majors gar nicht recht zu gefallen.

Emilie. Es kommen jetzt täglich ſo viele Lieutenants vom Regiment hinaus, und da wird mir manchmal ſo Angſt.

Gräfin. Sey nicht ſo albern. Ein Mädchen von Takt muß ſich durch eine ganze Sonntagsparade von Offizieren nicht

embarraſſiren laſſen, und dich ſetzen ſo ein Paar Lieutenants ſchon in Angſt, und noch dazu in Geſellſchaft der Majorstöchter!

Emilie. Ach die!

Gräfin. Ach die! Was ſoll der Ton bedeuten?

Emilie. Ich meine nur, die ſind die vielen Herren ſchon gewohnt.

Gräfin. Du ſollſt dich auch daran gewöhnen lernen, und endlich einmal deine übertriebene Blödigkeit ablegen. Wie du auch wieder coeffirt und angezogen biſt. Die Haare nicht à la chinoise, verhüllt bis an den Hals wie eine Herrnhuterin. Wozu haſt du denn dein angenehmes Embonpoint, wenn du es mit Gewalt verſtecken willſt. Du biſt auch wieder nicht geſchnürt.

Emilie. Es ſtand neulich im medizi- niſchen Wochenblatt, das Schnüren ſey ſehr ſchädlich.

Gräfin. Dummes Zeug! Deine Toi-

lette

lette ſollſt du nach dem Modejournal, und nicht nach dem mediziniſchen Wochenblatt einrichten. Deiner Taille kannſt du ſchon einen Theil Geſundheit aufopfern. Du haſt ſo zu viel! Geh und komm mir nicht wieder ungeſchnürt vor die Augen. Grüße die Majorin und die Fräuleins. Nun worauf warteſt du denn noch?

Emilie. Ach liebe Tante — (ſtockt)

Gräfin. Was giebts? Faſſe dich kurz, denn ich habe jetzt weder Zeit noch Luſt zu einer weitläuftigen Converſation mit dir.

Emilie. Es hat mich außer den Lieutenants — noch etwas in recht große Verlegenheit geſetzt, und ich bin darum hauptſächlich hereingekommen.

Gräfin. Nun, und was iſt denn dieſes wichtige Etwas?

Emilie. Ein Heirathsantrag.

Gräfin. Wie? (für ſich) Ha meine

Ahn=

Ahndung! (laut und heftig) Das muß ich geſtehen! Das iſt eine feine Geſchichte!

Emilie. Seyn Sie nur nicht böſe, ich kann wahrhaftig nichts davor.

Gräfin. O man kann immer davor, wenn die Männer einem Anträge machen. Es geſchieht nie, ohne daß man ſich, wenigſtens dem Anſchein nach, darum bemüht.

Emilie. Ach liebe Tante, das iſt gewiß eben ſo wenig ohne Ausnahme wahr, als daß es immer geſchieht, wenn man ſich darum bemüht.

Gräfin. (für ſich) Ich glaube wahrhaftig, der Naſeweis ſtichelt. (laut) Alſo ein Heirathsantrag in beſter Form?

Emilie. Ach ja, recht förmlich und umſtändlich.

Gräfin. Und du haſt natürlich gar keine Umſtände gemacht und Ja geſagt?

Emilie. Gott bewahre! Ich brachte nur ein Paar ganz unbeſtimmte Worte heraus.

Gräfin. Nun es iſt mir doch lieb, daß du wenigſtens daran gedacht haſt, daß die Dispoſition über deine Hand dir nicht zukommt, und daß du überhaupt noch viel zu jung zum Heirathen biſt.

Emilie. Beſonders bei einem ſolchen Mißverhältniß der Jahre.

Gräfin. Ein Mißverhältniß der Jahre?

Emilie. Nun ja. Sechzig und ſechzehn.

Gräfin. Sechzig?

Emilie. So alt iſt er doch gewiß.

Gräfin. Wer?

Emilie. Nun — der Geheimrath.

Gräfin. Welcher Geheimrath?

Emilie. Der Geheimrath von Schnüffler.

Gräfin. Der Bruder der Majorin? Alſo der will dich heirathen?

Emilie. Ja denken Sie nur, der alte Mann,

Gräfin.

Gräfin. Nun ſo ſehr alt iſt er wohl eben nicht, oder vielmehr, man merkt es nicht, weil er ſo angenehm iſt.

Emilie. Angenehm! — Der Geck mit grauen Haaren!

Gräfin. Ein Einfaltspinſel mit braunen Haaren wäre dir wohl angenehmer. Mit deinen paartauſend Thälerchen und dem Bischen linkiſcher Jugend biſt du wahrhaftig zu großen Anſprüchen berechtigt, beſonders in dieſen militairiſchen Zeiten, wo die heirathsfähigen Männer ſo ſelten ſind, als die Kapuziner. Weißt du denn dein unverdientes Glück gar nicht zu ſchätzen? Weißt du nicht, daß der Geheimerath ſteinreich und die Gefälligkeit ſelbſt iſt, daß du als ſeine Frau eins der erſten Häuſer in der Stadt machen kannſt?

Emilie. Das wäre kein Glück für mich.

Gräfin. Freilich für ſo eine Roma-

nenprinzeſſin! Aber man muß dich gar nicht fragen, und dich wie eine dumme Nation zu deinem Glück zwingen.

Emilie. Aber Sie waren ja vorhin ſo böſe über den Antrag, und meinten, ich ſey zu jung zum Heirathen.

Gräfin. Ich habe jetzt nicht länger Zeit, mit dir zu ſchwatzen. (ſieht in den Spiegel) Ueber dem Gewäſch habe ich das rouge erſt auf einer Seite aufgelegt. Mach, daß du fortkommſt!

Emilie. Aber der Geheimerath kommt heute wieder hinaus; wenn er nun ſeinen Antrag wiederholt?

Gräfin. So weiſe ihn nur an mich.

Emilie. Ehe der Baron zurückkommt? Er iſt doch mein Vormund.

Gräfin. Der Baron wird wollen, was ich will.

Emilie. Zu einer Heirath, die mir

im

im Innerſten meiner Seele zuwider iſt, werden Sie mich nicht zwingen können.

Gräfin. Du wirſt ſchon erfahren, was ich kann. Hat das gnädige Fräulein etwa andre Hoffnungen? Einen Gegenſtand geheimer Zärtlichkeit? Darf man nicht wiſſen, wer der Herzgeliebte iſt?

Franz. (iſt eingetreten; ſeine Worte müſſen ſchnell auf die Rede der Gräfin folgen) Herr von Bern.

Gräfin. Mein Gott! ich bin nur halb geſchminkt! (zu Franz) Such er doch den Couſin noch einen Augenblick im Vorzimmer aufzuhalten.

Franz. Hier kommt ſchon der gnädige Herr.

Vierter Auftritt.

Gräfin. Emilie. Franz. Bern (über dem Rock einen Ueberrock. Die Gräfin verbirgt bei des Barons Eintritt das Schminktöpfchen in ihr Schnupftuch, und legt dieſes, als ob ſie Zahnſchmerzen hätte, auf den ungeſchminkten Backen).

Bern. Das iſt ein Regen! Guten Morgen, Frau Couſine! (zu Franz) Ach lieber Freund, ſey er doch ſo gut und zieh er mir einmal hier den Ueberrock aus und laß er ihn ein bischen trocknen.

Franz. (thut es) Ich werde ihn hier in das Kabinett hängen. (trägt den Ueberrock durch die Seitenthüre, kommt dann zurück, und geht durch die Mittelthüre links ab)

Bern. Ei ſieh da, Fräulein Emilie! Sind Sie hübſch wieder einmal in der Stadt?

Stadt? Nun das freut mich gar ſehr, daß ich Sie heute noch zu ſehen bekomme.

Gräfin. (leiſe zu Emilien) Du ſollſt ja gehn! (indem ſie eine Bewegung macht, fällt das Schminktöpfchen auf die Erde)

Bern. (will es aufheben) Sie verlieren da etwas.

Gräfin. (kommt ihm zuvor) Es iſt nur— etwas Medizin.

Bern. Sind Sie denn krank?

Gräfin. Ich habe nur etwas Zahnſchmerzen.

Bern. Das bedaure ich von Herzen. Sie ſehen auch recht erhitzt aus. Ganz roth —

Gräfin. Sie verzeihen, daß ich Sie einen Augenblick allein laſſe. Ich will nur etwas auflegen — auf die Zähne. Ich bin bald wieder bei Ihnen. (zu Emilien leiſe) So geh doch, dummes Ding. (laut) Komm, liebe Emilie. (mit Emilien ab)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Bern.

Daß mir das Fräulein auch eben jetzt in den Wurf kommen muß, da der Brief des Juſtizraths mich endlich beſtimmt hatte, der Couſine die Deklaration zu machen. Es iſt doch eine recht dumme Geſchichte! Hätte mir's der ſelige Onkel ~~nur förmlich~~ im Teſtament befohlen, die Gräfin zu heirathen, nun ſo hätte ich ſie als ein unvermeidliches onus mit den liegenden Gründen zugleich in Beſitz genommen. Aber da hat er mir's nur mündlich ins Gewiſſen geſchoben, ihr meine Hand anzutragen, wenn ich nichts *Erhebliches* an ihr auszuſetzen fände. Ja das find' ich nun freilich nicht, und ich habe doch nun acht Tage lang mit ihr unter einem Dache gewohnt, und es wurde mir doch um ſo leichter ſie zu prüfen, da ſie unmöglich

lich wiſſen konnte, was Niemand weiß, als der todte Onkel, der verſchwiegene Juſtizrath und ich. Ich muß nolens volens Reſpekt vor ihr haben, und ich würde mich wohl auch gewiſſermaßen in ſie verlieben können, wenn nur das Fräulein nicht wäre! Hätte ich nur den Brief an den Juſtizrath vollendet und abgeſchickt, worin ich ihm die tiefe Neigung ſchilderte, die mir das liebe Kind gleich beim erſten Anblick und Geſpräch eingeflößt hat, wer weiß, ob er mich nun in ſeinem Schreiben ſo eifrig ermahnen würde, dem ſeligen Onkel mein Wort zu halten. Aber wie ſoll ich's als ein honnetter Kavalier denn anfangen, um es nicht zu halten, um es einem Manne nicht zu halten, dem ich Alles verdanke, und dem ich dieſes Wort in ſeiner Todesſtunde gab. Die Gräfin iſt nun einmal — Gott ſey's geklagt! — eine reſpektable Dame, und da iſt's und bleibt's meine verdammte Schuldigkeit, ihr den An-

trag

trag zu machen. Vielleicht ſagt ſie nein, und dann — Ach nein, ſie wird nicht nein ſagen, ſie iſt immer ſo freundlich gegen mich, viel freundlicher als das Fräulein. Ob die Ja ſagte, ob die nicht ſchon einen Liebhaber hat, das iſt eine andere Frage. Sie ſteckt da draußen immer unter lauter Militair, und da könnt' ich armſelige Civilperſon leicht zu ſpät kommen. Es iſt ganz natürlich, daß der Wehrſtand, der bei den Frauenzimmern von jeher den erſten Stein im Brete hatte, heute zu Tage in Deutſchland mehr als je in Ehren ſteht, und wer jetzt gar mit dem eiſernen Kreuz anmarſchirt, der hat beim Ausſuchen des lieben Hauskreuzes nur halbe Arbeit. Warum hat mich nun der Onkel nicht laſſen unter die Freiwilligen gehn! Doch was helfen meine Wenns und Abers und Warums! Der Juſtizrath hat Recht! Was man doch einmal thun muß, das verſchiebe man nicht un-

nö-

nöthigerweiſe. Est periculum in mora, und eine Galgenfriſt hilft zu nichts. So will ich denn jetzt vor meiner Abreiſe (ſeufzend) mein Glück bei der Couſine probiren. Sie kommt. Wenn ſie nur das Fräulein nicht mitbringt; denn ſonſt ſteh' ich wieder für nichts.

Sechſter Auftritt.

Bern. Die Gräfin.

Gräfin. (geſchminkt) Verzeihen Sie, lieber Couſin, daß ich Sie ſo lange habe warten laſſen.

Bern. O ich bitte recht ſehr. Sind die Zahnſchmerzen fort? Hat's Auflegen geholfen?

Gräfin. Vollkommen.

Bern. Nun das freut mich. — (Pauſe) — Ja, Zahnſchmerzen ſind eine ſehr böſe Sache. — (Pauſe) Ich leide auch zuweilen dran. (Pauſe) Da rauch' ich denn recht ſtarken Knaſter. — (Pauſe) Das iſt freilich kein Mittel für ſo eine ſchöne Dame. — (Pauſ Zwar ich kenne eine Frau von Trotzig, die ſchmaucht wie ein Dragoner. (Pauſe. Für ſich) Ich möchte mich ſo gern mit Manier au den Antrag ſpielen. Wenn ich nur wüßte wie! Und wenn nur das Fräulein nicht dazwiſchen käme.

Gräfin. (für ſich) Er ſcheint verlegen, ich muß ihm doch entgegenkommen. (laut) Lieber Couſin —

Bern. (zugleich) Werthgeſchätzte Frau Couſine —

Gräfin. Was wollten Sie ſagen?

Bern. Nach Ihnen, nach Ihnen!

Gräfin. Es war etwas ganz Unbedeutendes, was ich ſagen wollte. Aber Sie, mein

mein lieber Couſin, Sie ſcheinen etwas recht Bedeutendes auf dem Herzen zu haben.

Bern. (für ſich) Sie merkts. (laut) Ja freilich — ich hätte wohl etwas recht Wichtiges — etwas, das mir ſehr am Herzen liegt, mit der Frau Couſine zu ſprechen.

Gräfin. Es muß mich in der That ſehr erfreuen, daß ein Mann von Ihrem Werth, lieber Couſin, mich ſeines Vertrauens würdigen will.

Bern. Die Frau Couſine ſind gar zu gütig. (für ſich) Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich's vorbringen ſoll. (lange Pauſe)

Gräfin. Sie machen mich recht neugierig, lieber Couſin.

Bern. Ich werde mir ſogleich die Freiheit nehmen, mich pflichtmäßig zu dekouvriren. Wir ſind doch wohl ungeſtört? Oder kommt vielleicht das Fräulein?

Gräfin. (für ſich) Er wird mir doch wohl nicht etwa ſeine Liebe zu Emilien entdecken

decken wollen. (laut) Was ſoll das Fräulein?

Bern. O — nichts. Ich meinte nur, wenn ſie vielleicht jetzt wieder ins Zimmer käme, ſo würde das doch eine Störung geben.

Gräfin. Dieſe Störung haben Sie nicht zu befürchten, denn Emilie iſt ſchon wieder fort.

Bern. So? Schon wieder hinaus zu den Majorsleuten?

Gräfin. Ja.

Bern. Sie bleibt ja immer nur einen Augenblick in der Stadt. Sie hat wohl da draußen ein ganz beſonderes Intereſſe?

Gräfin. Sie ſind ſehr ſcharfſichtig. Am Ende haben Sie gar ſchon errathen, daß Emilie da draußen Braut geworden iſt.

Bern. Im Ernſt?

Gräfin. Mit dem Heirathen iſt nicht zu ſpaßen.

Bern. Nein, wahrhaftig nicht. Alſo das Fräulein heirathet. Wohl ſo einen Offizier?

Gräfin. Nein. Einen gewiſſen Geheimrath von Schnüffler.

Bern. Schnüffler, Schnüffler? Iſt das nicht der kleine, dicke, putzige Mann mit dem goldnen Klecks auf der Bruſt, und dem kupfrigen Nußknackergeſicht, der neulich zu Ihnen in die Loge kam?

Gräfin. Derſelbe.

Bern. Und Emilie will ihn?

Gräfin. Warum ſollte ſie ihn nicht wollen! Er iſt eben ſo reich als angeſehen, eben ſo angenehm als hochachtungswerth.

Bern. Nun das ſind andre ehrliche Leute auch. Ich hätte ihr doch einen beſſern Geſchmack zugetraut. Sie kann doch für den alten, dicken, kupfrigen Knirps unmöglich Liebe fühlen.

Gräfin. Glauben Sie mir, mein

guter Couſin, was Sie hier unter Liebe zu verſtehen ſcheinen, dieſe flüchtige Neigung, die nur durch äußerliche Reize aufgeregt, eben ſo ſchnell, ja noch ſchneller vergeht als dieſe, iſt für ein dauerndes Glück in der Ehe ſehr entbehrlich, iſt ihm vielleicht ſogar hinderlich. Gegenſeitige Achtung, gegründet auf innern, unvergänglichen Werth, dieſe allein iſt der feſte unauflösliche Knoten eines Bandes, das für ein ganzes Leben binden ſoll. Mein unvergeßlicher, verſtorbener Gatte war nicht ſchön, man konnte ihn ſogar häßlich nennen —

Bern. Ja, das iſt wahr. Ich erinnere mich ſehr wohl, ihn einmal auf einer Kirmes geſehen zu haben. Er hatte ja wohl einen kleinen Verdruß.

Gräfin. Ach und wie glücklich hat er mich gemacht, durch ſein treffliches, engelreines, kindliches Gemüth, durch ſeine

treue,

treue, innige Liebe. Ich kann nicht ohne Rührung ſeiner gedenken. (ſtellt ſich gerührt)

Bern. (für ſich) Sie iſt ganz gerührt. Sie iſt doch wirklich ein wahres Muſter von einem reputirlichen, geſetzten Frauenzimmer. Und ſie iſt doch auch wirklich paſſabel hübſch. Sie ſieht jetzt ſo angenehm echauffirt aus. Das Fräulein mag ihren Schnüffler heirathen, ich nehme die Gräfin.

Gräfin. Aber wir ſind ganz abgekommen, von dem was Sie mir zu ſagen wünſchten.

Bern. Wenn Sie erlauben, ſo komm' ich ohne weitere Umſchweife darauf, und nehme mir die Freiheit, die Frau Couſine kurz und gut zu fragen, ob Sie mir die Ehre erzeigen wollen, mich zu heirathen?

Gräfin. Mein Gott! — Dieſer ganz unerwartete Antrag! — Ich bin ſo überraſcht —

Bern. Nehmen Sie mir nur meine

dreiſte

dreiſte Anfrage nicht übel. Ich will's Ihnen ganz aufrichtig erklären, wie's eigentlich damit zuſammenhängt. Sie wiſſen, daß der ſelige Onkel mich ~~im vorigen Jahre~~, als ſeinen nächſten männlichen Verwandten, zum Erben des Fidei-Commiſſes ernannte, das er ſtiftete. In dem Teſtamente, das er damals machte, beſtimmte er mehrere Legate, aber für die Frau Couſine war keins dabei. Es mußte Sie jemand bei ihm angeſchwärzt haben. Erſt ganz kurz vor ſeinem Tode — der Juſtizrath war eben in Walldorf geweſen — ſagte mir der Onkel einmal, er habe ſich überzeugt, daß er Ihnen Unrecht gethan hätte, und da Sie doch ſeine nahe Verwandte wären, ſo wolle er ſeinen Fehler wieder gut machen. Als er nun plötzlich krank wurde, mußte ich ihm in ſeiner Todesſtunde verſprechen, die Frau Couſine zu heirathen, wenn — wenn — wenn Sie mir nämlich — ich wollte ſagen — wenn

ich

ich Ihnen nämlich, nach gemachter perſönlicher Bekanntſchaft, gefallen zu können glaubte. Da bin ich denn nun alſo hergereiſt und — und —

Gräfin. Und ich habe Ihnen in meiner unwiſſenden Unbefangenheit, als einem nahen Verwandten, in meinem Hauſe die Wohnung meines abweſenden Onkels angeboten.

Bern. Ei das war mir natürlich überaus angenehm, ~~daß Sie ſo gütig waren, mich hier im Hauſe aufzunehmen.~~ Nun hatte ich ja die ſchönſte Gelegenheit, die Frau Couſine — ich wollte ſagen, mich bei der Frau Couſine beliebt zu machen. Da es mir nun alſo vorgekommen iſt, als ob Sie mir nicht ganz abgeneigt wären; ſo hab' ich mir denn vorhin ein Herz gefaßt, und meine Deklaration von mir gegeben. Verzeihen Sie nur, daß ich ſo geradezu ~~ohne alle Vorrede~~ mit der Thüre ins Haus

gefallen bin. Ich weiß wohl, daß ich eigentlich hätte weiter ausholen, und mit allerlei verliebten Redensarten erſt um den Brei herumgehen ſollen, aber pro primo hab' ich zu dergleichen Brimborium nicht das rechte Geſchick, und pro secundo muß ich ſogleich abreiſen.

Gräfin. Sie müſſen abreiſen?

Bern. Zu Befehl. Ich habe Briefe bekommen vom Juſtizrath und meinem Amtmann in Walldorf. Der Amtmann kommt heute nach Schönwieſe, zwei Meilen von hier. Ich habe wegen der Viehpeſt und anderer wichtigen Angelegenheiten nothwendig mit ihm zu ſprechen, und muß dann morgen ſelbſt nach Walldorf. Wenn mir nun die Frau Couſine ein gütiges Jawort mit auf den Weg geben wollten, ſo würde mir die Chauſſee freilich noch einmal ſo angenehm vorkommen.

Gräfin. Eine ſo wichtige Angelegenheit —

Bern. Die will freilich überlegt ſeyn. Ich habe mir's ſehr überlegt. Indeß das hatte auch ſo ſeine beſondern Urſachen, die bei der Frau Couſine nicht Statt finden, wie mir's ſcheint. Ich laſſe Sie jetzt ein Weilchen allein, um oben meinen Koffer vollends in Ordnung zu bringen. Ich komme dann, mich zu empfehlen. Es wäre mir wohl ſehr lieb, wenn Sie mir dann beim Abſchied einen recht runden Beſcheid gäben, ob Sie's glauben mit mir riskiren zu können, oder nicht. Sie haben's ja wohl längſt weg, was an mir iſt. Wir werden's immer ehrlich mit einander meinen, und da werden wir uns ſchon zuſammen einrichten, und auf die Paar Jahre, die Sie etwa älter ſeyn mögen, als ich, kommt's wohl nicht an, alſo mein' ich, Sie könnten mich nachher immer als Bräutigam abkutſchiren laſſen. Wollen Sie

ſich's aber durchaus noch länger und reifli=
cher bedenken, nun ſo können Sie mir ja
[redacted] mit Gelegenheit ſchreiben.
(die Gräfin will reden) Erlauben Sie, übereilen
Sie ſich nicht. Ich bin gleich wieder hier.
(ab)

Siebenter Auftritt.

Gräfin.

Mir iſt doch ſchon manche ſonderbare Art von Anträgen vorgekommen, aber dieſe iſt mir in der That ganz neu. Was kümmert mich indeß die Art, ich halte mich an die Sache. Da ich den guten Vetter nur ſo weit habe, iſt mir nicht bange, mit Hülfe des Juſtizraths mein Ziel ganz nach meinen Wünſchen zu erreichen. Wer kommt denn? Ha der Baron.

Ach=

Achter Auftritt.

Gräfin. Baron.

Baron. Nun, ma chère nièce, da wär' ich denn wieder.

Gräfin. Aber wer hat Ihnen denn geheißen in die Stadt zu kommen? Sie ſollten ja in Schellwitz bleiben, bis ich Ihnen einen Wagen ſchicken würde.

Baron. Schon recht! Ich wäre auch gewiß noch draußen geblieben, wenn ich nicht fortgemußt hätte. Ich war ganz ſeelenvergnügt. Sie glauben gar nicht, was in dem Dorfe für ein Reichthum an den prächtigſten Inſekten iſt.

Gräfin. Mit Ihren Inſekten! Aber warum mußten Sie denn fort?

Baron. Weil ſie mich hereingeſchickt haben. Es wurde ihnen unmenſchliche Ein-

quar-

quartierung angeſagt: 2 Rittmeiſter, 3 Lieu⸗tenants, 1 Chirurgus, 1 Feldprediger, 1 Kameel, 1 Regimentstambour und 6 Baſchkiren. Die ſollten alle auf den Hof und ins Schloß. Da meinte denn die Frau von Rabe, ſie hätte keinen Platz mehr für mich, und da der Amtmann mit Haber und Gänſen hereinfuhr, da bin ich mitgefahren.

Gräfin. Es iſt recht unartig von der Rabe, Sie ſo fortzuſchicken. Sie hätte ge⸗wiß noch einen Winkel für Sie ausfindig machen können.

Baron. Das mein ich auch. Ich nehme ja gern vorlieb. Da ich denn aber doch nun einmal hier bin, ſo will ich mei⸗nen Mantelſack hinauftragen laſſen. Ich habe ihn indeß in der Küche abgelegt.

Gräfin. Dort muß er auch jetzt noch liegen bleiben. Sie wiſſen ja, lieber Baron, daß Herr von Bern Ihre Zimmer bewohnt. Er wird jedoch dieſen Morgen noch abrei⸗

ſen,

ſen, dann können Sie ſogleich wieder ein-
ziehen.

Baron. Schön, ſchön! Es hat ja
keine Eile damit. Alſo der Herr von Bern
ſind noch hier? Nun wie gefällt er Ihnen
denn?

Gräfin. So ſehr, daß ich ihn hei-
rathen werde.

Baron. I Potztauſend! Was Sie
ſagen! Wie hat ſich denn das gemacht?
Nun ſo erlauben Sie mir meine unterthä-
nige Gratulation abzuſtatten.

Gräfin. Ich danke, ich danke ſehr.
Aber, liebes Onkelchen, Sie müſſen mir jetzt
einen Gefallen thun.

Baron. Mein Himmel, belieben Sie
doch nur zu befehlen. Sie wiſſen ja, liebe
Gräfin, daß ich mir, Ihnen zu gefallen,
Alles gefallen laſſe.

Gräfin. Ich wünſchte jetzt allein zu
ſeyn.

ſeyn. Ich habe beim Abſchied noch Einiges mit dem Couſin zu beſprechen.

Baron. Verſtehe, verſtehe! Der alte Skarabäus iſt auch nicht auf den Kopf gefallen. Wie heißt's doch in Doktor und Apotheker — (ſingt)

Verliebte brauchen keine Zeugen,
Sie ſind ſich ſelbſt genug allein,
Und wenn ſie, ſatt vom Reden, ſchweigen,
Iſt doch ihr Wunſch, allein zu ſeyn.

Gräfin. Aber, lieber Onkel, Sie müſſen bald gehen.

Baron. Schön! Ich werde in Batiſtes Kuchenladen ein Paar eingemachte Maikäfer eſſen.

Gräfin. Meinetwegen ein Paar Kreuzſpinnen. Aber gehn Sie nur bald. Ich werde Sie durch mein Schlafzimmer führen, damit Sie Herrn von Bern nicht erſt begegnen, und in ein weitläuftiges Complimentiren gerathen. (ſie klingelt)

Franz.

Franz. (kommt)

Gräfin. Bleib' er ja im Vorzimmer, und außer Herrn von Bern laſſ' er Niemand vor. Kommt Jemand, der mich zu ſprechen verlangt, ſo ſagt er, ich ſey unwohl und noch nicht aufgeſtanden.

Franz. (ab)

Gräfin. Kommen Sie, lieber Baron, ich will Ihnen aufſchließen.

Baron. (nimmt mehrere Schächtelchen aus der Taſche) Erlauben Sie nur Einiges abzulegen.

Gräfin. Was haben Sie denn da?

Baron. Einige [redacted] Sonnenkäfer, die ein ganz probates Mittel gegen Zahnweh ſind. Ein Paar koſtbare Exemplare vom cervus oder Hornſchröter, eine wunderſchöne Todtenkopfraupe, und noch vielerlei für meine Sammlung. Wenn Sie erlauben, ſo laß ich indeß Alles hier liegen,

bis ich wiederkomme. (will die Schachteln auf den Toilettentiſch legen)

Gräfin. Ich bitte Sie, bleiben Sie mir mit dem garſtigen Gewürm vom Leibe. Nehmen Sie das Zeug nur mit in den Kuchenladen.

Baron. (wieder einpackend) Wie Sie befehlen!

Gräfin. Kommen Sie nur.

Baron. Sogleich. Apropos was macht denn mein liebes Mündelchen, ſie iſt doch hübſch geſund?

Gräfin. Ach Gott ja!

Baron. (eine Wachtel aus dem Buſen nehmend) Sehn Sie mir einmal hier die hübſche Wachtel, die ich der kleinen Emilie mitgebracht habe. Sie ſchlägt prächtig. Na ſo laß dich doch einmal hören. (ſchlägt ihr vor) Wittperwitt! Wittperwitt!

Gräfin. Aber ich bitte Sie —

Baron. Ja, ich komme ſchon. (trippelnd und

und wieder ſtehn bleibend) Ich darf doch bei Batiſts erzählen, daß Sie Braut ſind?

Gräfin. Wem Sie wollen.

Baron. Wann ſoll ich denn wiederkommen? Etwa in einem Stündchen, nicht wahr?

Gräfin. Wenn Sie nur erſt fort wären!

Baron (mit der Gräfin, die ihn treibt, nach und nach abgehend) Ja, eh' ich's vergeſſe. Sie ſollen die Gefälligkeit haben, der Frau von Rabe vielerlei zu beſorgen, und es ihr morgen mit dem Amtmann hinaus zu ſchikken. Ich habe mir Alles auf ein Zettelchen geſchrieben und das Zettelchen an die Mütze geſteckt, damit ich's nicht vergeſſen könnte. Sie verlangt ein Schlachtmeſſer, das Henſchelſche Portrait von Napoleon, vier Quart Peſtwaſſer, die liaisons dangereuses, Tabak für die Baſchkiren, Noch Jemands Reiſeabentheuer, zwei Schächtelchen Pfeffermünz-

münzküchlein, ein ſtählernes Blanchet, eine halb Dutzend feine Schminke, vier blonde Locken, drei falſche Zähne, einen engliſchen Patentbuſen — (mit der Gräfin durch die Mittelthüre rechts ab)

Neunter Auftritt.

Franz durch die Mittelthüre links. Er ſucht die Frau v. Trümmer und den Kammerherrn zurück zu halten.

Franz. Wenn ich Ihnen nun aber ſage —

Frau v. Trümmer. Sein Abwehren hilft ihm nichts. Wir dringen mit Gewalt zur Gräfin. (ſchiebt ihn bei Seite und kommt mit dem Kammerherrn vor)

Franz. Ich ſoll doch Niemand vorlaſſen.

Kam-

Kammerh. Er iſt ein Tölpel. Verſteht er denn kein Deutſch? Ich ſage ihm ja, daß dieſe Dame, die hier im Hauſe wohnt, die Frau von Trümmer und die beſte Freundin ſeiner Herrſchaft iſt, und daß ich der Kammerherr von Zunder bin, der hier zu jeder Stunde vorgelaſſen wird. Wir kommen eben von der Reiſe. Während unſerer Abweſenheit hat die Gräfin ſeine vortreffliche Acquiſition gemacht, und er konnte uns alſo natürlich nicht kennen. Nun weiß er aber, wen er vor ſich hat, und nun geh er und meld' er uns.

Franz. Die gnädige Gräfin iſt aber nicht wohl, und liegt noch im Bett.

Fr. v. Trümmer. So gehn wir zu ihr ans Bett.

Franz. Der Herr Kammerherr auch?

Fr. v. Trümmer. Der Menſch iſt recht naiv. Finden Sie nicht, lieber Zunder?

Kam-

Kammerh. Kommen Sie nur. (an der Thür begegnet Ihnen die Gräfin)

Zehnter Auftritt.

Gräfin. Vorige.

Gräfin. Mein Gott! Welche Ueberraſchung!

Fr. v. Trümmer. (ſie umarmend) Nicht wahr, liebe Klausner, wir kommen dir unverhofft. Es fing an fürchterlich ennuyant im Bade zu werden, das Wetter wurde immer herbſtlicher, alle geſunde beau monde reiſte fort, es blieb niemand da, als ein Paar Schwindſüchtige und Gichtbrüchige, der gute Kammerherr wurde zweimal geſprengt, ich brachte keine vernünftige Partie mehr zuſammen, und da entſchloſſen wir uns denn vorgeſtern zur ſchnellen Abreiſe.

Kam=

Kammerh. Ich ſehnte mich eigentlich ſchon lange zurück, und dies iſt ſeit vielen Wochen wieder der erſte Augenblick, in dem ich mich ganz glücklich fühle. (küßt der Gräfin die Hand)

Gräfin. (ſehr verbindlich) Ich kann nur das Echo Ihrer Worte ſeyn, und Sie — (Franzen erblickend, fährt ſie in kalthöflichem Tone fort) und Sie, mein Herr Kammerherr, willkommen heißen. (zu Franz) Wart er nur im Vorzimmer.

Fr. v. Trümmer. O erlaube mir doch, den Menſchen zum Präſidenten zu ſchikken. Ich will ihm doch gleich meine Ankunft melden laſſen, und mein Fridolin muß abpacken. Hör' er nur, mein Freund, ſey er doch einmal ſo gut — (ſpricht leiſe mit Franz)

Kammerh. Unſerer Freundin alte Liebe roſtet nicht. Sie hat eine unglaubliche Sehnſucht nach Ihrem alten cavaliere servente. Haben Sie denn zuweilen des

Ihri-

Ihrigen gedacht? Aber was iſt Ihnen denn? Sie kommen mir ſo zerſtreut vor.

Fr. v. Trümmer. (nachdem Franz fort iſt) Sage mir nur, liebe Seele, warum haſt du denn deinen prächtigen Louis fortgeſchickt?

Gräfin. Er iſt mit dem Prinzen als Kammerdiener zur Armee abgereiſt.

Fr. v. Trümmer. Nun der Prinz wird ihn als ein Andenken von dir doppelt gern um ſich haben; denn geſteh' nur, das durchlauchtige Menſchenkind hat dir recht ordentlich die Cour gemacht. Aber wie biſt du denn? Wonach ſiehſt du dich denn immer ſo gewiß ängſtlich um? Wir haben uns ſo ſehr gefreut, dich wieder zu ſehen, daß ich noch keinen Fuß in meine Wohnung geſetzt habe, und der Kammerherr bei der ſeinigen vorbeigefahren iſt, ohne ſeine Frau, die am Fenſter ſaß und ſtrickte, auch nur anzuſehen, und du ſcheinſt dich gar nicht über unſere Ankunft zu freuen.

Grä-

Gräfin. Wie kannſt du daran zweifeln! Wenn ich in dieſem Augenblicke vielleicht etwas zerſtreut bin, ſo kommt es nur daher, daß ich Jemand erwarte, mit dem ich ein nothwendiges Geſchäft abzumachen habe.

Kammerh. Doch nicht etwa den Herrn Vetter?

Gräfin. Getroffen!

Fr. v. Trümmer. Alſo iſt er noch hier? Wie ſtehſt du mit ihm?

Kammerh. Er iſt doch wirklich eine Art von Pourceaugnac?

Fr. v. Trümmer. Der Juſtizrath hat dir wohl gehörig vorgearbeitet?

Kammerh. Beläuft ſich das Fideicommiß denn wirklich auf 500,000 Thaler?

Fr. v. Trümmer. Sieht der liebe kleine Couſin ſeinem verſtorbenen Vater ähnlich? Der hatte eine entſetzliche lange Naſe.

Nun wenn der Sohn ſie noch nicht hat, ſo wird er ſie hier ſchon bekommen.

Kammerh. Sie ſind doch mit ihm in völliger Richtigkeit?

Fr. v. Trümmer. Was für eine Rolle haſt du denn eigentlich geſpielt, naiv oder ſentimental? Die Gurli oder die deutſche Hausfrau? (Alle dieſe Fragen müſſen ſehr ſchnell hinter einander geſprochen werden).

Gräfin. Ich komme bald zu dir herüber, um dieſe ſtürmiſchen Fragen vollſtändig zu beantworten. Aber der Vetter wird ſogleich hier ſeyn, um Abſchied von mir zu nehmen und dann auf der Stelle abzureiſen. Er hat vorhin um meine Hand angehalten, und ich habe ihm das Jawort noch zu geben. (ſieht durchs Fenſter) Er ſteht im Hof bei ſeinem Wagen.

Fr. v. Trümmer. Ich muß ihn ſehen!

Grä-

Gräfin. (hält ihn zurück) Aber, liebe Trümmer!

Fr. v. Trümmer. (auf den Zehen) Nur ein bischen gucken.

Gräfin. Nicht doch. Geh hübſch herüber zu dir. Führen Sie ſie fort, lieber Zunder, ich folge Ihnen bald.

Fr. v. Trümmer. Ich möchte gar zu gern ſehen, wie du dich beim Geben des Jaworts benehmen wirſt.

Kammerh. Ja, ich geſtehe, auch ich gäbe viel darum, wenn ich Sie in einer ſo intereſſanten Situation beobachten könnte.

Gräfin. Aber ich kann doch unmöglich, wenn Ihr dabei ſeyd —

Fr. v. Trümmer. O ſolche vertraute Freunde, als wir, können ſchon zuſehen und zuhören, wenn auch nicht ſichtbar, doch unſichtbar.

Gräfin. Unſichtbar?

Fr. v. Trümmer. Ja, ja, ich habe

eine excellente Idee. Wir wollen der Komödie, die du ſpielſt, in einer grillirten Loge zuſehn. Sehn Sie nur, Kammerherr, den deliziöſen Ritz hier in der Thüre des Kabinets. Kommen Sie, wir verſtecken uns.

Gräfin. Mach keine Tollheiten! Willſt du mich denn compromittiren?

Fr. v. Trümmer. Was iſt denn da zu compromittiren? Der Bediente iſt fortgeſchickt. Es hat uns ſonſt Niemand hier ins Zimmer gehen ſehn. Wir nehmen den Schlüſſel mit herein — (ſie zieht ihn ab) und ſchließen uns ein.

Gräfin. Nein — nimmermehr! — Ich kann es nicht zugeben! — Mein Gott, ich höre Bern!

Fr. v. Trümmer. Marſch, marſch in die Kammer, Herr Kammerherr, nur ohne Umſtände! (mit dem Kammerherrn ins Kabinett)

Eilfter Auftritt.

Bern. Gräfin.

Bern. Nun iſt Alles in Ordnung, bis auf den Abſchied und den Beſcheid. Wie ſtehts damit? Haben Sie ſich die Sache überlegt?

Gräfin. Ich will Ihnen nicht verhehlen, lieber Couſin, daß die große Ueberraſchung, in welche Ihr plötzlicher Antrag mich vorhin verſetzte, eine angenehme war. Wozu ſoll ich alſo noch länger überlegen? Warum ſollt' ich nicht der Stimme meines Herzens folgen? Sie hat mich bei der Wahl meines erſten Gatten nicht irre geleitet, ſie wird mich auch im zweiten, für den ſie ſo laut und deutlich ſpricht, einen Mann, wie ich ihn wünſche, finden laſſen.

Bern. (küßt ihr die Hand) Sie ſind gar

zu

zu gütig. Nun ich werde gewiß mein Mög⸗lichſtes thun, um Sie recht glücklich zu ma⸗chen, ~~und Sie ſollen's recht gut bei mir haben.~~ Aber wenn Sie's nicht übel nehmen wollten, ~~es iſt freilich kurios,~~ daß ich eben jetzt abreiſen muß; es thut mir, ſo wahr ich lebe, recht herzlich leid, indeß die Vieh⸗peſt —

Gräfin. Dieſe Trennung kann Ihnen gewiß nicht ſchmerzlicher ſeyn, als mir; da jedoch wichtige Geſchäfte ſie nothwendig ma⸗chen, und ich doch hoffen darf, Sie bald wieder zu ſehen —

Bern. Ei das verſteht ſich. Ich wollte mich eben erkundigen, wie's Ihnen lieber wäre. Soll ich wieder in die Stadt kom⸗men, oder wollen Sie mir die Ehre erzei⸗gen, und beſuchen mich und meine Schwe⸗ſtern in Walldorf?

Gräfin. Ich ziehe unbedenklich das Letztere vor. Schon längſt wünſchte ich den

Wohn⸗

Wohnſitz des biederen, ſeligen Onkels kennen zu lernen, ſchon längſt ſehnte ich mich nach einer Entfernung vom Getümmel der Reſidenz nach den unſchuldigen Freuden eines ländlichen Aufenthaltes. Im Schooße der Natur werde ich mich jetzt doppelt glücklich fühlen.

Bern. O es iſt Alles recht ſchön in Walldorf, das Schloß, die Berge, die Wälder, die Wieſen, das Vieh! Es wird Ihnen gewiß gefallen. Wenn Sie alſo meinen, ſo ſchicke ich Ihnen in ein Paar Tagen meine vier Apfelſchimmel und die grüne Landauer Chaiſe, und in funfzehn Stunden ſind Sie bei mir. Dann macht der Juſtizrath — Sie können ja wohl den Juſtizrath Müller ~~von der Zeit her, da~~ er hier ~~in der Stadt~~ advocirt —

Gräfin. Sehr entfernt, kaum vom Sehen.

Bern. Er iſt ein kluger und braver Mann.

Mann. Alſo der Juſtizrath macht einen recht bündigen Ehekontrakt, wir laſſen uns drei Sonntage hintereinander abkanzeln, und dann fragt unſer alter Herr Paſtor die Frau Couſine: wollen Sie gegenwärtigen Gottlieb Thimotheus Bern zum ehelichen Gemahl erkieſen, und Sie ſind dann ſo gütig und antworten durch ein lautes und deutliches Ja. Iſt's Ihnen ſo recht?

Gräfin. Vollkommen.

Bern. Nun das freut mich. O ich ſehe ſchon, wir werden recht gut zuſammen paſſen, beſſer als ich anfangs glaubte. Aber die Zeit vergeht, wenn Sie alſo erlauben — (geht auf die Kabinetts-thüre zu)

Gräfin. (verlegen) Was wollen Sie, lieber Couſin?

Bern. Meinen Ueberrock holen, den Franz vorhin da hinein gehängt hat.

Gräfin. Ach das iſt — das iſt — in der That — recht unangenehm.

Bern.

Bern. Was denn?

Gräfin. Das Schloß von dieſer Thü-
re iſt vorhin beim Zumachen abgeſchnappt, und der Schlüſſel befindet ſich im Kabinett.

Bern. (an der Thüre klinkend) Ja, die Thüre iſt wahrhaftig zu. Paßt denn nicht vielleicht ein anderer Schlüſſel?

Gräfin. Nein, es paßt keiner.

Bern. ~~Vielleicht~~ wohnt ein Schloſſer in der Nähe. Wenn Sie erlauben, ſo ſchicke ich meinen Johann.

Gräfin. Nein, hier in der Nähe wohnt keiner. Ich brauchte neulich einen, und mußte ſehr lange warten.

Bern. Ja das kann ich nun freilich nicht. ~~Wenn's nur nicht~~ ſo naßkalt ~~wäre~~, und ~~nicht~~ regnete. Die Chaiſe iſt offen, ich habe mich geſtern etwas erkältet, und habe nur den einen Ueberrock mitgebracht. ~~Haben Sie nicht vielleicht etwas dergleichen vom ſeligen Herrn?~~

Grä-

Gräfin. Die Kleiderſchränke ſind alle in dem Kabinett.

Bern. Es iſt recht fatal, daß man nicht hinein kann. (guckt durch den Ritz) Es muß ein Hut von Ihnen hier gerade vor dem Ritz hängen, [redacted] ich ſehe einen.

Gräfin. Wenn Sie blos etwas zum Zudecken wünſchen, ſo könnte ich Ihnen wohl einen Shawl oder eine wattirte Enveloppe von mir geben.

Bern. Danke ergebenſt. Ich möchte mich im Damenkoſtüm doch zu komiſch ausnehmen. Es fällt mir eben etwas ein. Ich werde den Mantel von meinem Kutſcher anziehn, der Kerl kann ſchon einmal naß werden. Sie ſind denn ſo gut, und bringen mir den Ueberrock mit, wenn Sie nach Walldorf kommen.

Gräfin. Ich werde ihn gewiß nicht vergeſſen.

Bern. Da ich eben vom Mitbringen

ſpre:

ſpreche, ſo wollte ich die Frau Couſine nur fragen, ob Sie etwa geſonnen ſind, das Fräulein mit hinaus zu bringen?

Gräfin. Ach nein! da ſie doch Braut iſt —

Bern. So muß ſie beim Bräutigam bleiben. Das iſt mir auch ganz recht. Aber wenn der Baron Skarabäus, der ſo gütig geweſen iſt, mich in ſeinen Zimmern wohnen zu laſſen, mich in Walldorf beſuchen will, ſo ſoll mich's ausnehmend erfreuen. Bei mir giebt's Schmetterlinge und anderes Geſchmeiß die Menge, da kann er jagen nach Herzensluſt. (ruft zum Fenſter hinaus) Johann, der Kutſcher ſoll ſich aufſetzen und ſeinen Mantel ausziehn. Ich komme. Sagen Sie mir, liebe Couſine, in dem Reiſewagen, der dort eben ausgeſpannt wird, iſt ja wohl die Frau von Trümmer gekommen, die hier im Hauſe wohnt?

Gräfin. So wie ich gehört habe —

Bern. Sie haben wohl nicht viel Umgang mit der Frau?

Gräfin. O — nein. Warum?

Bern. Es ſoll ja nicht viel an ihr ſeyn. Der ſelige Onkel hat mir einmal viel von ihr erzählt, daß ſie ihm als Fräulein Schneller förmlich nachgeſtellt hat, daß ſie ihm aber ganz zuwider geweſen iſt. Ihren verſtorbenen Mann ſoll ſie ja zu Tode geärgert haben, und neulich hört' ich im Parterr ein Paar Offiziere ſagen, ſie wäre gerade ſo eine Perſon, wie die kokette, boshafte, alte Katze in dem Stück, das eben geſpielt wurde. Es iſt ja noch ein Herr mit ihr gekommen?

Gräfin. Vermuthlich der Kammerherr von Zunder.

Bern. Iſt das der Zunder, der einmal in dem Regiment Prinz Karl Dragoner geſtanden hat?

Gräfin. So viel ich weiß —

Bern. Nun da hat ſich wohl gleich und gleich geſellt, denn der Herr Kammerherr hat im Regiment einen ſehr ſchlechten Ruf, und gilt für einen Erzſpieler und Poltron. Er hat einmal eine recht garſtige Geſchichte mit der Frau eines Kameraden gehabt, und ein Duell refüſirt. Darum mußt er auch eigentlich den Abſchied nehmen. Doch ich ſchwatze und ſchwatze, und es iſt die höchſte Zeit, daß ich mich aufmache. Nun Adieu, liebe Frau Braut, laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden, in ein Paar Tagen ſind die Apfelſchimmel hier.

Gräfin. Leben Sie wohl, mein lieber, guter Bräutigam. (begleitet ihn bis an die Thüre Als er eben hinaus iſt, ſchleicht Frau von Trümmer halb aus dem Kabinett; fährt aber ſogleich wieder hinein, da Bern zurückkommt)

Bern. Noch eins. Da hätt' ich bald

eine

eine Hauptſache vergeſſen. Da die Frau Couſine doch nun einmal meine Braut ſind, ſo könnten Sie mir wohl einen Kuß mit auf den Weg geben.

Gräfin. Von Herzen gern!

Bern. (küßt ſie) So! Ich danke ergebenſt. Ich werde mir nächſtens mehr ausbitten. Alſo zum zweiten und letztenmale Adieu! Auf baldiges Wiederſehen. (ab)

Gräfin. (tritt an's Fenſter und grüßt in einem Veilchen hinunter) Adieu! Adieu!

Fr. v. Trümmer und der Kammerherr (ſind inzwiſchen aus dem Kabinett gekommen. Der Kammerherr küßt der Gräfin, als ſie ſich in's Zimmer wendet, die Hand).

Kammerh. Ich gratulire!

Fr. v. Trümmer. (gegen das Fenſter) Fahr ab, du grober Geſell! Du verdienſt, daß du exemplariſch gefoppt und ausgelacht wirſt. Die Katze will ich dir ſchon gedenken! (zur Gräfin) Ich bitte dich, liebe, gute,

gute, pfiffige Seele, bringe ja den Tölpel unter den Pantoffel, daß er gehorcht, wie ein dreſſirter Pudel.

Kammerh. (mit Bezug auf die Gräfin) Es lebe die Weiberliſt!

Fr. v. Trümmer. Sie lebe! (umarmt die Gräfin, der der Kammerherr nochmals die Hand küßt, und der Vorhang fällt)

Zwei=

Zweiter Aufzug.

(Zimmer des erſten Aktes. Es iſt Abend und es brennen Lichter.)

Erſter Auftritt.

Gräfin. Franz.

Gräfin. Iſt nach dem Fräulein geſchickt?

Franz. Marie iſt ſchon ſeit einer halben Stunde fort, um ſie zu holen.

Gräfin. Hat er den Baron gebeten, zu mir herunter zu kommen?

Franz. Er wird ſogleich hier ſeyn. Er wollte nur erſt ſeine Raupen füttern.

Gräfin. Den Korb dort mit meinem Maskenanzuge trag er hinüber zur Frau von

Trüm=

Trümmer. Ich werde mich drüben ankleiden. Jetzt iſt es ſieben. Um neun Uhr muß das Eſſen fertig ſeyn. Er deckt im Vorderzimmer für Frau von Trümmer, den Präſidenten, den Kammerherrn, den Baron, mich und Emilien, alſo ſechs Couverts. Um halb zehn Uhr wird der Wagen angeſpannt, um mich auf den Maskenball zu fahren. (Franz ab, an der Thüre begegnet ihm der Baron)

Zweiter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfin.

Baron. Sie haben befohlen?

Gräfin. Da ich den ganzen Tag über bei der Trümmer geweſen bin, ſo haben wir uns ſeit dieſem Morgen nicht geſehen, und ich habe Ihnen alſo eine Neuigkeit noch nicht mittheilen können, die doch gewiſſermaßen in Ihr Departement gehört.

Baron. Ach gewiß wegen des Exemplars von Röſels Inſektenbeluſtigungen, das der Kammerherr verkaufen will?

Gräfin. Sie haben doch nichts als Inſekten im Kopf. Hier iſt aber nicht von Inſektenbeluſtigungen, ſondern von Menſchenbeluſtigungen, nämlich vom Heirathen die Rede.

Baron. Nun von Ihrer Beluſtigung mit Herrn von Bern haben Sie mich ja ſchon dieſen Morgen gütigſt avertirt.

Gräfin. Es iſt aber noch eine Heirath auf dem Tapet.

Baron. Zwei Heirathsneuigkeiten an einem Tage? Das iſt ja jetzt ein ſeltner casus.

Gräfin. Und die zweite Neuigkeit geht Sie an.

Baron. Mich? Ich ſoll doch wohl um Gotteswillen nicht heirathen?

Gräfin. Nun wer weiß, ob die Reihe nicht

nicht noch an Sie kommt. Die Trümmer neckt ſich ja beſtändig mit Ihnen, und was ſich neckt, liebt ſich nicht nur, ſondern heirathet ſich auch zuweilen.

Baron. Ach vor dieſer Schickung möge mich doch der Himmel in Gnaden behüten und bewahren. Da könnte mir's ja gehen wie gewiſſen männlichen Spinnen, die gleich nach vollzogner Hochzeit von ihren Weibchen aufgefreſſen werden.

Gräfin. Na warten Sie, das bon mot ſage ich der Trümmer wieder. Aber Scherz bei Seite. Die Heirathsneuigkeit, welche ich Ihnen mitzutheilen habe, betrifft Emilien. Der Geheimrath von Schnüffler hat um ſie angehalten. Und Sie ſollen als Vormund Ihre Einwilligung zu dieſer Heirath geben.

Baron. Was man nicht alles erlebt! Unter den Menſchen geht's doch noch viel toller her, als unter den Inſekten. Da

ſind mitunter Männchen und Weibchen auch ſehr unähnlich, aber ein ſo großer Unterſchied, als der zwiſchen Emilien und dem Geheimrath, iſt doch ſelbſt unter den Blattläuſen nicht zu finden. Wenn Sie aber meinen, und wenn das Fräulein will, ſo —

Gräfin. Das Fräulein will nicht.

Baron. Nicht?

Gräfin. Aber ſie ſoll wollen!

Baron. Sie ſoll?

Gräfin. Ja. Sie müſſen ſie zwingen.

Baron. Ich?

Gräfin. Nun ja, Sie. Sind Sie nicht Emiliens Vormund? Iſt es nicht Ihre Pflicht, für ihr Glück zu ſorgen?

Baron. Freilich.

Gräfin. Und iſt es nicht für ein ſo armes Mädchen ein ganz ausgezeichnetes Glück, eine ſo brillante Partie zu machen?

Baron. Ja — freilich — wenn man's ſo nehmen will —

Gräfin. Man muß es ſo nehmen!

Baron. Wie Sie befehlen.

Gräfin. Der Geheimrath war heute Nachmittag bei der Trümmer, um mich zu ſprechen. Er iſt ganz vernarrt in das Mädchen. Sie wird als ſeine Frau das angenehmſte Leben von der Welt führen können. Er wird Alles für ſie thun, was nur möglich iſt.

Baron. Aber warum will ſie ihn denn nicht?

Gräfin. Weiß denn ſo ein Gänschen, warum ſie etwas will, oder nicht will? Darum iſt ihr ein Vormund gegeben, daß er für ſie den Willen und den Verſtand habe.

Baron. Das iſt wahr.

Gräfin. Aber Sie ſind viel zu gut, viel zu nachgiebig gegen das Mädchen, Sie vergeben ſich viel zu ſehr den Reſpekt. In dieſer Heirathsangelegenheit, die aus vielen Gründen höchſt wünſchenswerth iſt, müſſen

Sie

Sie Emilien das ganze Gewicht Ihrer vor-mundſchaftlichen Autorität fühlen laſſen, darauf beſteh' ich durchaus.

Baron. Ja, ja, wenn Sie meinen, ſo werd' ich's mit der Autorität probiren. Sie müſſen mir aber beiſtehen.

Gräfin. Das verſteht ſich; doch jetzt muß ich zur Trümmer. Wir haben uns beredet, zuſammen auf den heutigen Maskenball zu gehen, und ich will mich bei ihr ankleiden.

Baron. Was werden denn die chère nièce vorſtellen, wenn ich fragen darf?

Gräfin. Die allegoriſche Perſon der Wahrheit.

Baron. Ei ſehn Sie einmal! Die Wahrheit hab' ich ja in meinem ganzen Leben noch nicht in natura geſehen. Was hat ſie denn für ein Koſtüm?

Gräfin. Ein idealiſches. Ein leichtes, griechiſches Gewand, ein Auge auf der Bruſt, eine

eine Sonne auf der Stirn, in der Hand einen Spiegel. Ich hoffe, ich werde mich ganz gut ausnehmen. Es iſt dabei auf einen Spaß abgeſehen. Der Kammerherr hat allerlei Verſe gemacht, die gewiſſe pikante Wahrheiten enthalten, und die ich an Bekannte vertheilen will.

Baron. Charmant! Und was ſtellt denn der Kammerherr vor?

Gräfin. Einen Harlekin. Als Repräſentant der Narrheit ſoll er mich führen, weil die Wahrheit nur von der Narrheit begleitet ſich ungeſtraft öffentlich zeigen darf.

Baron. Das iſt recht ſchön erſonnen. Das haben Sie gewiß ſo ausſpintiſirt. Sie bringen immer ſo etwas ganz apartes und feines zum Vorſchein. Stellt denn die Frau von Trümmer auch etwas Allegoriſches vor?

Gräfin. Nein, ſie hat wegen der Bequemlichkeit des Anzuges die Idee, als Veſtalin zu gehen.

Ba-

Baron. Als Veſtalin! Ach du liebe Zeit. Na da wird's heilige Feuer gewiß ausgehn. In der Maske kennt ſie ſicher Niemand. Geht etwa der Präſident als pontifex mit?

Gräfin. Onkelchen, Onkelchen! Sie werden ſchöne Händel mit der Trümmer bekommen, wenn ich Ihre böſen Einfälle verrathe. Doch ich muß jetzt zu ihr. Wenn Emilie kommt, ſo wiſſen Sie, was Sie ihr zu ſagen haben. Sie weiß auch noch nichts von meinem Verſpruch mit Herrn von Bern. Sagen Sie ihr davon, vielleicht beſtimmt mein Beiſpiel ſie leichter zur Folgſamkeit. Ich komme bald mit der Geſellſchaft zurück. Wir wollen, ehe wir auf den Ball gehen, noch eine Partie Whiſt ſpielen und dann ein wenig ſoupiren. Auf Wiederſehen! (ab. An der Thür begegnet ihr

Emi-

Emilie, die ihr die Hand küßt) Geh nur zu deinem Vormund. Er wird dir ſchon den Text leſen, wie du es verdienſt. (ab)

Dritter Auftritt.

Emilie. Baron.

Emilie. Sie wollen mir den Text leſen, lieber Herr Baron?

Baron. Ja — recht ordentlich.

Emilie. Aber weshalb denn?

Baron. Weshalb? Weil ich meine vormundſchaftliche Autorität zeigen will.

Emilie. Hab' ich die nicht immer mit kindlichem Gehorſam anerkannt?

Baron. O ja, das kann ich freilich nicht leugnen.

Emilie. Ich hab' es doch gewiß nie

an Liebe und Hochachtung gegen Sie fehlen laſſen.

Baron. Nein, das iſt wahr, Sie ſind ein liebes, gutes Kind.

Emilie. Warum ſind Sie denn aber böſe auf mich?

Baron. Ich bin ja nicht böſe.

Emilie. Und doch wollen Sie mir den Text leſen?

Baron. Ja freilich. Unter dem Text nämlich, da verſteh' ich den Geheimrath, den ſollen Sie heirathen, weiter verlange ich ja nichts.

Emilie. Das könnten Sie verlangen?

Baron. Ja, darauf beſtehe ich.

Emilie. Aber, lieber Herr Baron —

Baron. Aber, liebe Emilie, thun Sie mir nur den einzigen Gefallen und nehmen Sie den alten Herrn. Seyn Sie hübſch folgſam. Ich habe Ihnen auch aus Schell-witz eine recht ſchöne Wachtel mitgebracht.

Ich

Ich werde ſie Ihnen nachher gleich herunterholen. Aber machen Sie keine Umſtände und werden Sie Frau von Schnüffler. Glauben Sie mir, die Partie iſt aus vielen Gründen höchſt wünſchenswerth.

Emilie. Aus welchen Gründen?

Baron. Aus welchen? — Aus — aus verſchiedentlichen. Fragen Sie nur die Tante, die wird es Ihnen ſchon auseinander ſetzen.

Emilie. Und weil die Tante mein Unglück will, könnten auch Sie es wollen?

Baron. Aber, liebes Mädchen, hier iſt ja von einem Glück die Rede.

Emilie. Dafür mag es die Tante halten. Für mich würde es das größte Unglück ſeyn, mich mit einem Manne verbinden zu müſſen, der mir ganz und gar unausſtehlich iſt.

Baron. I probiren Sie's. Nach der

Ehe giebt ſich's manchmal mit der Unausſtehlichkeit.

Emilie. Der Geheimrath würde mir nur täglich unausſtehlicher werden.

Baron. Sie können ihn alſo wirklich ganz und gar nicht leiden?

Emilie. Ganz und gar nicht. Und geht es mir denn allein ſo mit ihm? Seine unerträgliche Geckerei macht ihn ja bei den meiſten Menſchen verhaßt und lächerlich.

Baron. (vertraulich) Hören Sie, aufrichtig geſagt. Wenn ich ein Frauenzimmer wäre, — ich möcht' ihn auch nicht.

Emilie. Und doch könnten Sie mich zwingen wollen?

Baron. Ich will's ja nicht. Aber liebes, gutes Milchen, laſſen Sie ſich doch nur bedeuten. Die Tante —

Emilie. Ja, die Tante, die Tante! die iſt Ihnen viel lieber, als ich.

Baron. Nein. 's iſt nicht wahr.

Ich

Ich habe Sie viel, viel lieber. Aber ſehn Sie nur —

Emilie. Ach ich ſehe aus Allem, daß ich ein recht unglückliches Mädchen bin. (ſehr wehmüthig)

Baron. Weinen Sie nur nicht, ich bitte Sie um Gotteswillen, ich muß gleich mit weinen —

Emilie. Vergeben Sie, aber ich kann mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich meine ganze jetzige Lage bedenke. Der Aufenthalt bei Majors hat meine Traurigkeit aufs Neue erweckt. Der ganze Ton, die ganze Lebensweiſe, das ganze Weſen, die unter dieſen Menſchen, die hier im Hauſe der Tante herrſchen, ſie paſſen ſo wenig zu meinem früheren, ſtillen, ländlichen Leben, zu den Grundſätzen und Geſinnungen, die meine unvergeßliche Mutter mir mit unauslöſchlichen Zügen ins Innerſte meines Herzens grub. Ach daß ſie mir ſo früh ent-

entriſſen wurde, daß ich hier in dieſes Haus kommen mußte, daß ich gezwungen bin hier zu bleiben! —

Baron. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Sie machen mich ganz weichmüthig.

Emilie. Lieber Herr Baron, wenn mein Wohl Ihnen nur einigermaßen am Herzen liegt, so laſſen Sie mich nicht länger hier im Hauſe. Ihnen iſt die ganze Gewalt über mich durch die Gerichte gegeben, die Tante hat eigentlich keine als durch Sie.

Baron. Ja du lieber Gott —

Emilie. Sie ſelbſt — verzeihen Sie mir meine Offenheit — Sie ſelbſt paſſen nicht in dieſe Verhältniſſe. Sie ſind durch mancherlei genirt und abhängig. Sie müſſen ſich oft in Ihrem Gemüth auf eine widrige Weiſe berührt fühlen, ſo kommt es mir wenigſtens vor.

Baron. Es kommt mir wohl manchmal ſelbſt ſo vor.

Emilie. Warum bleiben Sie aber in einem Verhältniß, das Ihnen unangenehm iſt? Sie haben genug, um unabhängig leben zu können.

Baron. Das iſt wohl wahr. Aber ſehn Sie nur — die alte Gewohnheit! — Es iſt mir vom ſeligen Neffen her, als ob ich ſo eine Art Hausthier hier im Hauſe wäre. Und wo ſollen wir denn hin?

Emilie. Sie haben ſo viele Bekannte auf dem Lande. Laſſen Sie uns auf's Land ziehen, lieber Onkel, dahin ſehnt ſich meine ganze Seele.

Baron. Ach ich lebte ſelbſt nur gar zu gern auf dem Lande. Man hat's da weit bequemer mit den Inſekten. Man lebt ſo mitten d'runter. Hier muß man immer erſt vor's Thor laufen, wer weiß wie weit, wenn man was Geſcheutes fangen will. Ich

will

will Ihnen etwas ſagen, liebes Miſchen, es wird ſich jetzt hier im Hauſe mancherlei ändern, da die Gräfin heirathet.

Emilie. Die Gräfin heirathet?

Baron. Ja wohl. Ich hätt's Ihnen eigentlich vorhin ſchon ſagen ſollen, denn die Gräfin meinte, ihr Beiſpiel würde Sie vielleicht folgſam machen von wegen des Schnüffler.

Emilie. Wen heirathet denn die Tante? Läßt ſich etwa der Kammerherr von ſeiner Frau ſcheiden? Man ſprach davon.

Baron. Nein, davon weiß ich nichts. Die Gräfin nimmt den Vetter.

Emilie. Den Vetter? Welchen Vetter? Doch nicht den Herrn von Bern?

Baron. Ja freilich. Ich möchte wohl wiſſen, wie ſich das eigentlich ſo gefügt und geſchickt hat.

Emilie. Wie es ſich geſchickt hat? Recht geſchickt, das verſichre ich Sie.

Baron.

Baron. Wie meinen Sie das?

Emilie. Ich meine nur ſo. — Ich will jetzt auf meinem Zimmer einiges in Ordnung bringen.

Baron. Sagen Sie mir doch, wie gefällt Ihnen der Herr von Bern?

Emilie. Mir? O recht gut. Ich habe ihn zwar nur ein paarmal geſehen, aber ich glaube, er verdient eine Frau, die es recht ehrlich mit ihm meint.

Baron. Nun das iſt mir recht lieb, daß Sie mit ihm zufrieden ſind. Da findet ſich vielleicht ein Mittel, um Ihre Wünſche wegen des Landlebens zu erfüllen, wenn die Tante nach Walldorf zieht. Das ſoll ein prächtiges Landgut ſeyn.

Emilie. Nein, nein! Nicht mit der Tante. Es wird ſich ſchon ein anderer Aufenthalt für uns finden, wenn Sie nur recht ernſtlich wollen, lieber Herr Baron. Ich höre, daß die Tante auf den Maskenball

fährt. Wir können dann ungeſtört einen Plan für die Zukunft entwerfen. Nicht wahr, Sie werden meinen Lieblingswunſch erfüllen?

Baron. Von Herzen gern! Wenn ich nur erſt wüßte, wie wir's anfingen, daß kein zu großer Spektakel entſteht. Und was ſoll ich denn der Gräfin ſagen, wenn ſie von der Schnüfflerſchen Geſchichte anfängt?

Emilie. Es wird Ihnen leicht ſeyn, in der Geſellſchaft, die die Tante von der Frau von Trümmer mit herüber bringt, ein Geſpräch über die widrige Angelegenheit zu vermeiden. Ich hoffe es durch vorgebliches Kopfweh zu bewirken, daß ich nicht bei Tiſche erſcheinen darf. Wenn die Gräfin fort iſt, ſo kommen Sie zu mir, und wir berathſchlagen uns. Ihre Güte läßt mich hoffen, daß Sie mich einer Exiſtenz entziehen werden, die ich nicht länger zu ertragen vermag,

mag, und glauben Sie mir, meine Dankbarkeit gegen Sie wird ohne Gränzen ſeyn. (ab)

Vierter Auftritt.

Baron.

Es iſt doch gar ein braves wackeres Mädchen, das kleine hübſche Milchein. Ja wenn ich ſo mit ihr irgendwo gut unterzukommen wüßte. Sie hat wohl Recht, es will mir hier im Hauſe ſelbſt nicht mehr ſo recht gefallen. Wenn ſich nur für das Fräulein, ſtatt des Geheimraths, ſo ein hübſcher junger Landkavalier finden wollte, aber die ſind jetzt meiſt alle unter der Landwehr, und dergleichen Leute kommen denn auch ſelten hier ins Haus. So einer könnte uns am beſten aus der Verlegenheit ziehen. Wenn er nur ſchon da wäre! (man klopft) Herein!

 Fünf=

Fünfter Auftritt.

Bern. Baron.

Bern. Ergebner Diener!

Baron. Ich bin Ihr Gehorſamſter. Was ſteht zu Dienſten? Mit wem habe ich die Ehre zu ſprechen?

Bern. Mein Name iſt Bern.

Baron. Ei das freut mich ja ausnehmend, daß ich ſo ganz unvermuthet zu dem Vergnügen komme, den Herrn perſönlich kennen zu lernen. Sie werden wohl von mir gehört haben. Ich heiße Skarabäus.

Bern. Da muß ich ja vor allen Dingen um Verzeihung bitten, daß ich ſo frei geweſen bin, in Ihrer Abweſenheit Ihre Zimmer zu bewohnen; aber die Frau Gräfin —

Baron. O die Zimmer gehören eigent

gentlich ihr, und ich habe ſehr gern Platz gemacht. Ich bin zwar wieder eingezogen, da aber der Herr von Bern zurückgekommen ſind, ſo will ich ſogleich Anſtalt treffen, daß Sie die Zimmer wieder in Beſitz nehmen können. Ich werde mich ſchon zu behelfen wiſſen.

Bern. Ei behüte, was trauen Sie mir da für eine Unart zu. Ich will noch dieſe Nacht wieder fort. Ich bin nur zurückgekommen, um meinen Ueberrock zu holen, den ich heute früh hier zurücklaſſen mußte.

Baron. So viel ich weiß, hat ſich von Ihren Kleidungsſtücken oben in meinen Zimmern nichts vorgefunden.

Bern. Der Ueberrock wird vermuthlich noch dort im Kabinett hängen. Als ich abreiſen wollte, war das Schloß abgeſchnappt, und ich konnte nicht hinein. Erſt in Schönwieſe fiel mir ein, daß ich in einer Taſche des Ueberrocks eine Brieftaſche mit mehrern

wich=

wichtigen Papieren hatte ſtecken laſſen. Ich hätte meinen Bedienten hereinſchicken können, aber ich entſchloß mich ſelbſt zu dem kleinen Motionsritt, denn meine Geſchäfte waren ſchnell abgemacht, das Wetter hatte ſich ſo hübſch aufgehellt, wir haben ſchönen Vollmond, ich wollte die Brieftaſche nicht gern meinem Johann anvertrauen, und dann trieb mich auch ſo ein gewiſſes unbeſtimmtes Drängen.

Baron. Ja, ja, ich verſtehe. Was man ſo ein je ne sais quoi nennt. Dergleichen kenn' ich aus alten Zeiten. Das kommt wohl vor, wenn ein Bräutigam ſich eben von ſeiner Braut getrennt hat.

Bern. Iſt die Frau Gräfin nicht zu Hauſe?

Baron. Im Hauſe iſt ſie wohl, aber im Hinterhauſe, in der Wohnung der Frau von Trümmer. Sie wird ſogleich die Ehre

haben,

haben, ſich Ihnen als Wahrheit zu präſentiren.

Bern. Als Wahrheit?

Baron. Zu Befehl. Nämlich maskirt.

Bern. Als maskirte Wahrheit? Wie ſoll ich das verſtehen?

Baron. Es iſt heute Abend zu Ehren des neuen Gouverneurs ein Maskenball, und da will die Gräfin hinfahren als ſo eine Art von allegoriſcher Wahrheitsgöttin, mit einem Spiegel und einem Auge und einer Sonne. Die Frau von Trümmer geht als Veſtalin, und der Kammerherr wird als Harlekin die Gräfin führen. Das hat ſo eine ſinnreiche Bedeutung, ich weiß nicht mehr recht, wie's herauskam, aber es war ſehr hübſch und ſpitzfindig. Wenn der Herr von Bern hier geblieben und mitgegangen wären, hätten Sie können den Harlekin vorſtellen.

Bern. Ich danke ergebenſt.

Baron. Sonſt kann ich Ihnen auch mit einer ſehr ſchönen Maske dienen, von meiner eigenen Erfindung. Vor ſieben Jahren war hier am Sylveſterabend ein großer Maskenball, da ging ich auch hin mit meinem Neveu, dem ſeligen Grafen. Wir waren beide als Raupen maskirt, und verwandelten uns nachher in Schmetterlinge. Der Graf war das occellatum oder das Nachtpfauenauge, und meine Wenigkeit der Machaon oder Schwalbenſchwanz. Es nahm ſich recht ſchön aus. Wenn ich dem Herrn von Bern mit dem Schwalbenſchwanz aufwarten kann —

Bern. Sehr obligirt. Ich bin kein Freund vom Maskiren, weder im Spaß noch im Ernſt. Sie ſprachen ja vorhin von einem Kammerherrn, der die Gräfin führen würde.

Baron. Ja, der Kammerherr von Zunder. Kennen Sie ihn denn nicht?

Bern. Nicht perſönlich.

Baron. Aber von Reputation?

Bern. Ja ganz recht, ich kenne ſeine Reputation.

Baron. Er iſt heute erſt aus dem Bade gekommen, ſonſt würden Sie ihn längſt haben kennen lernen, denn er und die Frau von Trümmer ſind denn ſo das tägliche Brod hier bei der Gräfin.

Bern. So?

Baron. Ja, ſchon ſeit vielen Jahren. Die Frau von Trümmer hat die Gräfin — mit der ſie ein Herz und eine Seele iſt — eigentlich in das große Weltleben eingeführt, für welches denn die chère nièce doch auch ganz geſchaffen iſt. Nun das werden der Herr von Bern gewiß gleich gefunden haben.

Bern. Ich? — O ja. Freilich, freilich.

Ba-

Baron. Sie ſpielt alle Kartenſpiele, als ob ſie ſie erfunden hätte, und es iſt ihr kein Spiel zu hoch. Sie hat die neueſten Moden immer zuerſt, und ſie kleiden keine ſo gut, als ſie. Neulich war ſie ganz altdeutſch gekleidet, und da ſah ſie ſo ſchön aus, wie die Brunhilde in den Nibelungen. Es paßte nur nicht recht, daß ſie in der altdeutſchen Tracht ſo viel franzöſiſch ſprach. Sie tanzt ſo ſchön wie die Mamſell Engel. Sie hat auch ſchon einmal in einem Ballet, was dem feindlichen Prinzen zu Ehren vor einigen Jahren hier privatim gegeben wurde, die Venus vorgeſtellt. Da war ſie ganz ſo in fleiſchfarbenes Zeug eingenäht, und hatte nur ſo ein ganz leichtes dünnes Fähnchen drüber. Na wenn ſie der Herr von Bern da geſehen hätten! Mir altem Mann lief bei dem Anblick der Mund voll Waſſer, wie würd's Ihnen erſt geworden ſeyn! Und dabei machte ſie Sprünge — weiß es Gott — ſo

ſo hoch. Und Komödie müſſen Sie ſie ſpielen ſehen, das iſt, als ob ſie in ihrem Leben nichts anderes getrieben hätte. Vorigen Winter hatten die Herrſchaften hier ein Liebhabertheater etablirt, wo ich auch die Ehre gehabt habe, mich zweimal zu produciren, einmal als ein Bandit im Abällino, und einmal als Schneider im Dorfbarbier. Da erinn're ich mich noch die Gräfin zum letztenmal in einer Rolle geſehen zu haben, — ich weiß nicht mehr wie das Stück betitelt war — wo ſie einen dummen Vetter Michel foppte. Das machte ſie ganz unvergleichlich. Sie müſſen ſich einmal was von ihr vorſpielen laſſen.

Bern. Sie hat mir ſchon etwas vorgeſpielt.

Baron. Nun ſehn Sie einmal. Der Herr von Bern ſind wohl auch ein Freund von dergleichen Schalkhaftigkeiten? Ja, ja! Man ſieht's Ihnen auch gleich an, daß Sie

ganz für die Gräfin paſſen. Mit dem ſeligen Grafen war das ein anderes Ding. Der liebte die große Welt nicht, und blieb gern zu Hauſe. Es war mit ihm und mit der Gräfin wie mit den Johanniswürmchen, wo das Weibchen auch ſtärker leuchtet als das Männchen. Da war's ihm denn ganz recht, wenn der Kammerherr, deſſen Frau auch nicht unter die Leute kommt, die Gräfin in die Sozietäten begleitete, und die Gräfin — das muß ich ihr nachrühmen — war denn auch ſo artig, ihren Mann ganz ungeſtört machen zu laſſen, was er nur Luſt hatte. Das war doch ſehr hübſch von ihr, nicht wahr?

Bern. O ja, ganz vortrefflich!

Baron. Der Graf hatte ſo einige Liebhabereien wie viele Menſchen, und wie ich denn auch die meinige habe. Er war ſo ein Stück von einem Chemikus, und deſtillirte und präparirte allerlei specifica. Er verfertigte unter andern auch ganz vortreffliche

rothe

rothe und weiße Schminke, die jede Witterung, Schnee, Wind und Regen, und ſelbſt einige inbrünſtige Küſſe aushält. Die Gräfin hat davon gewiß noch Vorrath auf ein ganzes Jahr, und ſie conſumirt doch manches Töpfchen. Nebenbei blies der Selige auch mit Paſſion auf dem Horn, und zwar immer cornu primo, der verſtorbene Herr von Trümmer war denn ſein secundarius. Ich ſage Ihnen, die zwei Herren blieſen ganz koſtbare Duos zuſammen. Der Herr von Bern haben gewiß das Horn da drin im Kabinett hängen ſehen, das hat die Gräfin dem Grafen noch kurz vor ſeinem Tode am erſten April zu ſeinem Geburtstag geſchenkt. Sind Sie etwa auch ein Liebhaber von der Muſik?

Bern. O ja. Nur nicht von Hörnern. (für ſich) Ich bin wie aus den Wolken gefallen. (laut) Ob die Gräfin wohl bald wiederkommen wird?

Ba=

Baron. Ich ſollte meinen, ſie müßte gleich hier ſeyn. Es war von einer Whiſtpartie die Rede. Ich könnte wohl nach ihr ſchicken, denn meine Unterhaltung iſt freilich nicht kapabel, den Herrn von Bern zu amüſiren.

Bern. O ich verſichre Sie, Herr Baron, Ihre Unterhaltung iſt mir ſehr intereſſant geweſen. Ich wollte, ich hätte ſchon früher Ihre ſchätzbare Bekanntſchaft gemacht.

Baron. Ja, wenn mich die Gräfin nicht auf's Land geſchickt hätte, als ſie durch Briefe von Ihnen und vom Herrn Juſtizrath erfuhr, daß Sie in die Stadt kommen würden —

Bern. Vom Juſtizrath? Von welchem Juſtizrath?

Baron. Nun vom Juſtizrath Müller. Sie werden ja wohl wiſſen, daß die Gräfin ihn ſehr genau kennt?

Bern. Ja — ja — freilich weiß ich's. Als er hier advocirte, machte die Gräfin ſeine Bekanntſchaft. Nicht wahr?

Baron. Ja, mein ſeliger Neveu brauchte ihn einmal zu ſeinem Mandatarius. Da kam er täglich in's Haus, und akkompagnirte damals die Gräfin fleißig mit der Violine. Er war ein großer Geiger, und ein ganz außerordentlicher Verehrer von der Gräfin, wie ſie denn immer von allen Herren verehrt worden iſt, die hier in's Haus gekommen ſind. Alle Nationen haben ihr gehuldigt. Wie wir die Franzoſen hier hatten, war ſie unter der hohen Generalität immer oben auf, und ſo iſt ſie in der ganzen Stadt mit jeder Sorte von Einquartierung — und wir haben viele Sorten hier gehabt — immer am beſten weggekommen. Nun und die allerneueſte Einquartierung, ich meine den Herrn von Bern, hat ſie denn doch auch richtig bezaubert.

Bern.

Bern. Ja, ~~ſie hat ſo gut gezaubert,~~ daß ich vor lauter Zauber ganz blind geworden bin. Hören Sie, lieber Herr Baron — (ſieht ſich um, ſein Blick fällt auf die Kabinettsthüre) aber da ſteckt ja der Schlüſſel in der Kabinetsthüre. Es iſt der gewöhnliche, ich kenn' ihn am rothen Bändchen. Die Thüre war doch dieſen Morgen verſchloſſen, und der Schlüſſel ſollte inwendig ſeyn.

Baron. (vertraulich und halb in's Ohr) Unter uns geſagt, mit dem Kabinett muß heute etwas vorgegangen ſeyn. Vermuthlich ein kleiner Scherz. Denn wie ich Nachmittags im Holzſtall nach einer großen Spinne ſuchte, ging die Frau von Trümmer mit dem Kammerherrn über den Hof, und da hörte ich ſie von dem Kabinett ſprechen, und von einem Ritz in der Thüre, und dabei lachten ſie ganz erſchrecklich, und es war, als ob ſie jemand auslachten.

Bern.

Bern. (für ſich) Nun ich bin ſchön zum Narren gehabt worden. Das ſind gute Geſchichten.

Baron. (am Fenſter) Da kommen die maskirten Herrſchaften über den Hof.

Bern. Lieber Herr Baron, Sie müſſen mir einen Gefallen thun.

Baron. Mit dem größten Vergnügen. Womit kann ich denn dienen?

Bern. Da heute ſchon einmal in dem Kabinett Verſteckens geſpielt worden iſt, ſo möcht' ich's gern auch damit verſuchen.

Baron. Ach ich verſtehe. Sie wollen ſich mit der Gräfin ein Späschen machen.

Bern. Ganz recht. Aber Sie müſſen mich nicht eher verrathen, als bis ich ſelbſt herauskomme.

Baron. Ei was denken Sie denn von mir? Ich bin ein großer Freund von

STADTBIBLIOTHEK ... RG

ſcherzhaften Sürpriſen. Aber ich höre die Herrſchaften, geſchwind ins Kabinett.

Bern. Nun in's Himmelsnamen. Wurſt wider Wurſt. (ab in's Kabinett)

Sechſter Auftritt.

Baron. Gräfin, als Wahrheit nach der obigen Angabe gekleidet. Fr. v. Trümmer als Veſtalin. Der Kammerherr als Harlekin. Die Gräfin legt Spiegel und Maske auf die Toilette, daſſelbe thun die beiden andern mit ihren Masken.

Fr. v. Trümmer. Ei ſieh da, mein Freund Skarabäus. Bon soir, Sie ſchalkhafter Raupenjäger!

Kammerh. Willkommen in der Stadt. Haben Sie in Schellwitz gute Jagd gehabt?

Baron. O ja, ſehr gute.

Fr. v. Trümmer. Gehn Sie mir mit Ihrer Jagd. Ja wenn Sie noch Haſen und Rebhühner brächten, das ließ ich mir gefallen, aber die garſtigen Inſekten!

Baron. O erlauben Sie. Das Inſektenreich bietet auch mehrere Eßbarkeiten dar. Zum Beiſpiel die mancherlei Krabben und Krebſe, die Kammheuſchrecken, die Termiten, die inländiſchen Ameiſen, das Allkermes-Confekt, einige Sorten Spinnen, die manche Leute mit beſonderem Appetit verſpeiſen, und die wie Krachmandeln ſchmekken ſollen.

Fr. v. Trümmer. Fi donc! Mir wird ganz übel.

Baron. Ja, ja, ja! Ich weiß wohl, vor den Spinnen haben die Frau von Trümmer eine ganz beſondere Averſion. Na warten Sie nur, ich werde mir nächſtens ſo eine recht große, dicke, ſaftige Kreuzſpinne einſtecken, und wenn die Frau von Trümmer mich dann zum Beſten haben —

Fr. v. Trümmer. Ja unterſtehen Sie ſich!

Gräfin. Onkelchen, heute müſſen Sie ſich ſchon mit der Trümmer vertragen, denn

wir haben Ihnen die Ehre zugedacht, auf dem Ball ihr Führer zu ſeyn.

Kammerh. Sie ſollen den Präſidenten vertreten. Er hat heute bei dem diner, das von der Stadt zu Ehren des neuen Gouverneurs gegeben worden iſt, ſo fleißig auf das Wohl der hohen Verbündeten getrunken, daß er ganz außer Stande iſt, dieſen Abend die Pflichten ſeines Cicisbeats zu erfüllen.

Fr. v. Trümmer. Ja, ich habe den Vorſchlag der Gräfin angenommen, und acceptire Sie zum Führer.

Baron. Es iſt mir eine große Ehre; aber wie ſoll ich mich denn maskiren? Soll ich etwa meine Schwalbenſchwanzmaske —

Fr. v. Trümmer. Warum nicht gar!

Gräfin. Nein, lieber Onkel. Sie ziehen den Domino meines verſtorbenen Mannes an. Er liegt mit dem Hut und der Larve im Kabinett in dem großen braunen

Klei-

Kleiderſchrank. Ich will die Sachen nur bald holen, damit wir ſehen, ob ſie Ihnen auch paſſen.

Baron. Wenn Sie erlauben, ſo hole ich ſie ſelbſt. (nimmt das Licht und geht)

Fr. v. Trümmer. 's iſt doch ein rechter guter alter Narr der Baron.

Gräfin. O ja, ſo ein Mittelding von Sekretär, maitre d'hotel, Kammerdiener und chapeau d'honneur iſt gar nicht übel. Er hat mir ordentlich gefehlt, als ich ihn fortgeſchickt hatte, damit ſeine alberne Schwatzhaftigkeit mich bei dem Couſin nicht compromittiren ſollte. Aber wir wollen doch anfangen zu ſpielen. Wir haben noch einige Stunden bis zur Eſſenszeit, und ich ſehne mich recht nach einer Whiſtpartie, denn ſo lange der Couſin hier war, hab' ich nichts geſpielt als grande patience.

Kammerh. Es fehlt aber am vierten Mann, da der Präſident nicht kommt.

Grä=

Gräfin. Wir ſpielen en trois mit dem Strohmann. Kommen Sie, Kammerherr; Franz iſt nach Wein gegangen, wir wollen den Tiſch ſelbſt arrangiren. (ſie thun es während folgenden Reden. Der Baron kommt aus dem Kabinett, auf dem Arm einen Domino, in der Hand eine weiße Dominolarve und einen Hut mit Federn)

Fr. v. Trümmer. Nun, mein vielgeliebter Skarabäus, probiren Sie den Domino.

Baron. Jetzt ſchon?

Fr. v. Trümmer. Warum nicht? ~~Wir ſind ja auch ſchon maskirt, und~~ ich muß ſehen, wie Sie ſich en masque ausnehmen, und ob ich's wagen kann, Ihnen den Arm zu geben. Geſchwind, ziehen Sie an! ~~Machen Sie nur keine Umſtände.~~ (ſie hilft ihm den Domino anziehen) So! — Nun müſſen Sie aber auch den Hut aufſetzen.

Baron. Im Zimmer?

Fr. v. Trümmer. Ohne Umſtände. Das iſt Maskenfreiheit und ich muß Sie in vollem Koſtüme ſehen. (ſie ſetzt ihm den Hut auf) So! — Nun müſſen Sie aber auch verſuchen, einen andern Gang, als Ihren gewöhnlichen, anzunehmen, denn an Ihrem Getrippel erkennt man Sie ſonſt gleich, und wir wollen im ſtrengſten Incognito ſeyn. Probiren Sie einmal, gehn Sie mal auf und ab wie ein ordentlicher Menſch.

Baron. Soll ich etwa ſo watſcheln wie der Präſident? (watſchelt hin und her. Gräfin und Kammerherr lachen.)

Fr. v. Trümmer. Sie ſind ein maliziöſer Schäker!

Gräfin. (die Karten präſentirend) Zieh, liebe Trümmer! — Herr Kammerherr! — (ſich ſelbſt die Karten präſentirend) Frau Gräfin! — Ich habe das As, ich ſpiele alſo mit dem Strohmann.

Fr. v. Trümmer. Wißt Ihr was,

Kin=

Kinder, den Strohmann muß der Baron vorſtellen. Dabei kann er etwas profitiren. Er hätte ſchon längſt Whiſt lernen ſollen. Es fehlt manchmal am vierten Mann, und en quatre ſpielt ſich's doch angenehmer. Kommen Sie, alter Herr, ſetzen Sie ſich hierher.

Baron. Ei nicht doch!

Gräfin. Ja, ja, Onkelchen! Die Idee iſt nicht übel.

Kammerh. Wir wollen Sie dabei inſtruiren.

Fr. v. Trümmer. Sie ſind dieſen Abend mein auserkorner Cortejo, und müſſen Ordre pariren; alſo ſetzen Sie ſich nur hier auf dieſen Stuhl, ſo wie Sie da ſind. Wenn Sie es nicht auf der Stelle thun, ſo gehe ich auf Ihr Zimmer, und richte unter Ihren Inſekten eine fürchterliche Verwüſtung an, die der Schlacht bei Leipzig nichts nachgeben ſoll.

Baron. Ich ſitze ja ſchon.

Fr. v. Trümmer. Nun müſſen Sie aber auch die Larve vor[redacted], damit Sie einem Strohmann vollkommen ähnlich ſehen.

Baron. Nein, erlauben Sie —

Fr. v. Trümmer. Geſchwind, oder ich liefre die Inſektenſchlacht. Ich muß Sie ſchon ein wenig beſtrafen, denn die Gräfin hat mir ein Paar ganz maliziöſe Redensarten erzählt, die Sie ſich vorhin erfrecht haben, gegen mich auszuſtoßen. Alſo nur vor mit der Larve! (dringt ihm die Larve auf. Man hört von fern einen Marſch von Blasinſtrumenten)

Gräfin. Was iſt das? (außer dem Baron ſitzt noch niemand)

Kammerh. Unfehlbar das Ständchen, das dem Gouverneur gebracht wird. Wollen wir den Zug nicht ſehen? Er geht hier vor dem Hauſe vorbei.

Gräfin. Ei freilich ſehen wir ihn,

wir

wir gehen in's Vorderzimmer. (nimmt ein Licht. Der Baron will aufſtehen. Fr. v. Trümmer drückt ihn wieder auf den Stuhl.)

Fr. v. Trümmer. Still geſeſſen! Nicht gemuchſt und nicht gerührt. Ein Strohmann darf ſich nicht bewegen; Sie bleiben ruhig und unbeweglich ſitzen, bis wir zurückkommen, ſonſt maſſakrire ich die Inſekten. (mit der Gräfin und dem Kammerherrn lachend durch die Mittelthür rechts ab)

Siebenter Auftritt.

Baron. Bern.

Bern. (der, nachdem der Baron ein Weilchen unbeweglich da geſeſſen, aus dem Kabinett kommt. Er ſchüttelt den Baron, der ſich nicht rührt) Herr Baron, Herr Baron! Hören Sie doch!

Baron. Ich darf ja nicht muchſen. Haben Sie nicht gehört, was mir die Frau von Trümmer gedroht hat?

Bern. I Sie werden ſich doch vor der [redacted] nicht fürchten.

Ba=

Baron. (nimmt die Larve ab) Aber die alte Schachtel will ja meine Inſektenſchachteln gänzlich zerſchlagen, und Sie kennen die Frau nicht. Ich ſage Ihnen, wenn ſie in die rage kommt, ſie nimmt's mit einem Pulk Koſaken auf.

Bern. Ich gebe Ihnen meine Kavaliersparole, daß Ihren Inſekten nicht ein Fühlhorn gekrümmt werden ſoll. So ſtehn Sie doch nur auf.

Baron. (thut es) Aber geben Sie mir die Hand darauf, daß Sie mich beſchützen, wenn die Frau von Trümmer —

Bern. Ja doch, ja! Seyn Sie nur ſo gütig und ziehn Sie das Ding da aus.

Baron. Den Domino? Warum denn?

Bern. Weil ich ihn anziehn will.

Baron. Sie?

Bern. Ja, ich will mich an Ihre Stelle hieher ſetzen.

Baron. Das iſt recht luſtig ausgedacht. Aber wenn nur nicht die Frau von Trümmer —

Bern. Mein Gott! ich bin ja Ihr Alliirter auf Schutz und Trutz. (will den Domino, den der Baron ausgezogen hat, anziehn, und kann nicht recht damit fertig werden)

Baron. Erlauben Sie, ich werde Ihnen helfen. (thut es)

Bern. (ſich umſehend) Es kommt doch niemand? Es war mir, als hört' ich jemand dort an der Thüre. (deutet auf die Mittelthüre links)

Baron. Es wird vielleicht das Fräulein geweſen ſeyn.

Bern. Das Fräulein? Das Fräulein Emilie? Iſt ſie denn in der Stadt? Iſt ſie nicht mehr draußen wo der — alte Schnüffler immer hinkommt?

Baron. Alſo wiſſen Sie auch ſchon von der Geſchichte? Ach da könnten Sie

der

der armen Kleinen einen rechten Dienſt leiſten. Sie werden wiſſen, daß ſie den Schnüffler durchaus nicht nehmen will.

Bern. Was? Sie will ihn nicht nehmen?

Baron. Bewahre! Sie ſträubt ſich mit aller Gewalt dagegen, und die Gräfin verlangt von mir, daß ich ſie zwingen ſoll. Wenn Sie nun dem guten Kinde beiſtünden —

Bern. Ich will ihr beiſtehen, aber ſie muß mich heirathen.

Baron. Das Fräulein ſoll Sie heirathen?

Bern. (möglichſt ſchnell) Ja, Herr Baron, ~~das ſoll ſie.~~ Ich wundre mich nicht, daß Sie ſich wundern, aber ich werde Ihnen nachher Alles erklären, wie's zuſammenhängt. Mit mir und der Gräfin iſt's aus, rein aus. Seyn Sie ſo gütig und gehn Sie zum Fräulein. Sie ſind ihr Vormund

und

~~und alſo der beſte~~ Freiwerber. ~~Sie ſind~~ ein ~~lieber~~, guter, braver, ~~wackrer~~ Mann, und ich weiß gewiß, Sie geben zu meiner Heirath mit der lieben Emilie Ihre Einwilligung. Sagen Sie ihr, ich ließe ſie recht ſchön bitten, ſie ſollte doch meine Frau werden, ich wollte ſie auch gewiß recht glücklich machen, und wollte ſie lieb haben bis in alle Ewigkeit. Und damit ſie nicht etwa glaubt, ich wollte ſie jetzt nur haben, weil's mit der Gräfin vorbei iſt, ſo ſeyn Sie ſo gütig und bringen Sie ihr hier den Brief, der auch in der Brieftaſche lag, ~~die ich zu meinem großen Glück hier vergeſſen hatte.~~ Ich wollte ihn an den Spitzbuben, den Juſtizrath, abſchicken, da kann ſie leſen, wie ſehr ſie mir gleich beim erſten Anblick gefallen hat.

Baron. Aber beſter Herr von Bern, ich begreife gar nicht —

Bern. (ſchnell; wie oben) Sie ſollen Al-

les begreifen, ~~es ſoll Ihnen Alles klar werden, aber jetzt~~ gehen Sie nur ~~vor allen Dingen~~ zum Fräulein. Wenn ſie mich will — und Gott geb's, daß ſie mich will — dann ziehn Sie mit uns nach Walldorf und leben und ſterben bei uns. Der ſelige Onkel hat eine ganz prächtige Sammlung von oſtindiſchen und ſurinamiſchen Schmetterlingen hinterlaſſen, die ſchenke ich Ihnen, und eh' Sie alle Käfer und Raupen fangen, die in Walldorf ſind, können Sie noch einmal ſo alt werden wie Methuſalem, und nicht wahr, — wenn ſich das Fräulein ſträubt, Sie reden ihr zu —

Baron. Ach ich glaube, das Zureden wird gar nicht nöthig ſeyn. Wenn ich nur begreifen könnte —

Bern. Ich höre das Maskengeſindel. Gehn Sie, lieber Baron, gehn Sie, thun Sie mir die einzige Freundſchaft, und machen Sie, daß Sie fortkommen. (ſchiebt den Baron fort)

Baron. Ich bin ſo konfus, ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. (ab)

Bern. Wart, Ihr ſollt Euch über den Strohmann wundern. (maskirt und ſetzt ſich)

Achter Auftritt.

Bern. Gräfin. Frau von Trümmer. Kammerherr.

Fr. v. Trümmer. Da ſitzt er wahrhaftig und rührt ſich nicht. Bravo, Barönchen, Ihre Folgſamkeit iſt lobenswerth.

Gräfin. Du könnteſt ihn wohl zur Belohnung dieſer Folgſamkeit erlöſen.

Fr. v. Trümmer. Nein, nein! Einen Robber hindurch muß er aushalten. Ich habe mir längſt gewünſcht, bei dem Whiſt en trois einmal einen wirklich perſonificirten Strohmann vor mir zu haben, und der Baron paßt zu der Rolle vortrefflich.

Kammerh. Noch beſſer würde es paſſen, wenn der zärtliche Bräutigam unſerer ſchönen Freundin ihr als Strohmann gegenüber ſäße, und ſie mit ihm ſpielte. Das gäbe Stoff zu Wortſpielen und Epigrammen.

Fr.

Fr. v. Trümmer. Wo mag der gute Junge jetzt ſeyn?

Kammerh. Unter Bauern, wo er hingehört. Ich bin recht froh, daß er nicht hier iſt und uns den Abend verdirbt.

Gräfin. Wer weiß, ob er nicht heimlich zurückgekehrt iſt, um mich auf dem bal masqué zu überraſchen.

Kammerh. Als Pumpernickel oder Feldkümmel müßte er ſich recht gut ausnehmen, und Sie könnten ihm dann in Ihrem Maskencharakter einen Vers präſentiren, etwa folgenden:

Laß deine Maske nur zu Haus,
Auch unmaskirt lacht man dich aus.

Gräfin. Das inpromtu iſt nicht übel.

Fr. v. Trümmer. Formir' ihn nur recht nach deinem Sinn, daß er ſo hübſch nachgiebig wird, als der ſelige Gatte.

Kammerh. Und eben ſo wenig eiferſüchtig, das bitte ich mir ganz beſonders aus.

Fr. v. Trümmer. So etwas müßte eigentlich im Ehekontrakt förmlich ausgemacht werden. Nun der Juſtizrath wird die Bedin-

gungen ſchon zu deiner Zufriedenheit einrichten. Und er ſoll ja auf etwanige Scheidung denken, denn man kann doch nicht wiſſen, was vorkommt.

Gräfin. Ich werde mich bemühen, Ihre beiderſeitigen Lehren und Wünſche möglichſt zu beachten. Nun dächte ich aber, wir hätten heute genug von meinem Auserkohrnen geſchwatzt. Man muß auch den intereſſanteſten Gegenſtand in der Converſation nicht ganz erſchöpfen. Darum wollen wir endlich einmal anfangen zu ſpielen. Ich dächte, wir ſpielten unſer gewöhnliches kleines freundſchaftliches Spiel, das point zu einem Thaler, den Robber à onze mit großem und kleinem Schlemm und mit Reſt. Wollen wir auf den Robber noch einen Dukaten pariren, Kammerherr? denn ich habe heute eigentlich ganz beſondere Luſt, gros jeu zu ſpielen.

Kammerh. Ich ſpiele gegen Sie, ſo hoch Sie nur wollen, denn Sie müſſen heut nothwendig Unglück im Spiele haben, da Ihnen in der Liebe ein ſo großes Glück zu Theil geworden iſt.

Gräfin. Aber, liebe Trümmer, ehe wir

Platz

Platz nehmen und ich mich dem Baron gegenüberſetze, muß er die Larve abnehmen. Er ſieht mir mit dem weißen Todtengeſicht und dem Domino meines verſtorbenen Mannes gar zu geiſtermäßig aus. Es wird mir ganz unheimlich, wenn ich die ſtarre, unbewegliche Geſtalt anſehe.

Fr. v. Trümmer. Rührt ſich dein Gewiſſen, du furchtſame Seele? Glaube mir, unſre ſelig verſtorbenen Ehegemahle haben ſich im Leben viel zu ſehr vor uns gefürchtet, als daß wir uns nach ihrem Tode vor ihnen fürchten ſollten. Indeß demaskiren Sie ſich nur, Baron, damit die Gräfin ſich an Ihrer unſchuldigen Phyſiognomie von ihrer Geiſterfurcht erholt. Nun ſo rühren Sie ſich doch! Nehmen Sie doch die Maske ab, Baron! Ich glaube wahrhaftig, er iſt eingeſchlafen. (ihm in die Ohren) Baron Skarabäus!

Kammerh. und Gräfin. (rufen lachend mit) Baron! Baron! Hören Sie nicht, Baron!

Letzter Auftritt.

Vorige. Baron.

Baron. (der bei dem Rufen eingetreten iſt, und auf einmal mitten unter den Rufenden ſteht) Da bin ich ſchon. Was ſteht denn zu Dienſten? (Gruppe des Erſtaunens)

Fr. v. Trümmer. Welche Erſcheinung!

Kammerh. Skarabäus in duplo!

Gräfin. Was iſt das? Wer iſt die Maske?

Bern. (aufſtehend und die Larve abnehmend) Die Maske bin ich. Gehorſamer Diener! (zieht den Domino aus. Pauſe)

Gräfin. (faßt ſich zuerſt. Erzwungen lächelnd) Ei das iſt ja eine recht luſtige Ueberraſchung.

Fr. v. Trümmer. (erzwungen freundlich) Es iſt uns ſehr angenehm —

Kammerh. (eben ſo) Wir ſind ſehr erfreut —

Bern. Ich bin auch ſehr erfreut, ~~das verſichere ich Sie~~, beſonders wenn der Baron mir gute Nachricht bringt. Nun, lieber Baron, wie ſteht's mit dem Fräulein?

Baron. Ich denke recht wie Sie wünſchen. Das gute Kind war ganz ausnehmend vergnügt über den Brief, den Sie ihr geſchickt haben, und über den Antrag, den ich ganz ordentlich ausgerichtet habe. Ich konnte zwar ihre beſtimmte Antwort nicht abwarten, da die Herrſchaften hier mich rieſen, aber wenn der Herr von Bern ſich nur ſelbſt zu der Kleinen bemühen wollen, ſo wird die Sache gar keine Schwierigkeiten haben.

Bern. Gott ſey Dank! Ach, lieber Herr Baron, was bin ich Ihnen für Dank ſchuldig. Sie haben mir eigentlich ~~die Augen geöffnet~~ [redacted] den Staar geſtochen, der mich ganz blind gemacht hat.

Baron. Ich bitte recht ſehr. Ich weiß gar nicht, was der Herr von Bern mit dem Staar zu meinen belieben.

Grä-

Gräfin. Mein lieber Bräutigam —!

Bern. Zu viel Ehre! Ich bin ihrer nicht würdig. Ich will dem ehrlichen Herrn Juſtizrath die Mühe erſparen, und die Scheidung lieber vor der Hochzeit abmachen. Zum Strohmann taug' ich nicht, und ich liebe zwar die Wahrheit, aber nicht in Geſellſchaft der Narrheit und ohne Maske. So hoff' ich ſie in Fräulein Emilien zu finden, von der ich mir jetzt ein ehrliches Jawort holen will. Uebrigens hab' ich die Ehre, der Frau Wahrheit, der keuſchen Veſtalin und dem witzigen Herrn Hanswurſt recht viel Vergnügen auf der Maskerade zu wünſchen, aber nehmen Sie ſich in Acht, daß Ihnen nicht vielleicht der bewußte Pumpernickel zuruft:

Laßt Eure Masken doch zu Haus,
Auch unmaskirt lacht man Euch aus.

Und ich denke, wer zuletzt lacht, lacht am beſten. Gehorſamer Diener. (ab)

Fr. v. Trümmer. (zum Kammerherrn) Gehn Sie ihm nach, ſchlagen Sie ſich mit ihm.

Kam-

Kammerh. Mein Gott, womit denn? ich habe ja nur hier die Pritſche.

Gräfin. Ich bin gräßlich düpirt! Der Schreck iſt mir in alle Glieder gefahren.

Baron. Befehlen die chère nièce etwas von meinem nervenſtärkenden Ameiſenſpiritus?

Gräfin. Gehn Sie zu Ihren Inſekten! Was hier eigentlich alles vorgefallen iſt, weiß ich zwar nicht, ſo viel iſt aber gewiß, daß ich Ihrer Albernheit dieſe abſcheuliche Kataſtrophe zu danken habe. (ab in ihr Schlafzimmer)

Kammerh. Sie ſind an dem ganzen Unglück Schuld. (der Gräfin nach)

Fr. v. Trümmer. Sie müſſen aufgeſpießt werden wie ein Maikäfer! (nach)

Baron. Da laufen ſie alle fort, und hunzen mich noch herunter, ich weiß nicht warum,

warum, und Keiner giebt mir eine Erklä=rung über die Geſchichte, aus der ich doch gar nicht klug werden kann. (zum Parterre) Seyn Sie doch ſo gütig, meine Herren, und ſagen Sie mir, wie's eigentlich damit zu=ſammenhängt.

COMITE DES STADTTHEATERS IN AUGSBURG
STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L.
Schal

Schall, Carl,

Lustspiele

Bd.: 1,[1]

Breslau 1817

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5942
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261702-4